

MERIAN

Costa Rica



DAS GLÜCK IM GRÜNEN

NATURWUNDER Vulkane, Dschungel und der Nebelwald von Monteverde

KARIBIK UND PAZIFIK Die schönsten Strände an zwei Küsten

ECO LODGES Wohnen in der Wildnis: Hotels für Entdecker und Genießer



EINZIGARTIG
ANDERE ERLEBNISSE

visitcostarica.com



essential
**COSTA
RICA**

COSTA RICA

»Wir sind entschlossene Anhänger des Ideals einer neuen Welt in Amerika.«

José Figueres Ferrer (1906-1990), dreimaliger Präsident

Liebe Leserin, lieber Leser,



Hansjörg Falz, MERIAN-Chefredakteur

die in der Redaktion gestellte Frage »Wer von Euch war schon mal in Costa Rica?« förderte sehr überraschende Ergebnisse zu Tage. Meine Kollegin Wiebke Harms lebte während ihres Politikwissenschaftsstudiums ein Semester in der Hauptstadt San José – und berichtete freimütig, sie habe ihren Stundenplan so ausgesteuert, dass sie jede Woche ein paar Tage am Strand verbringen konnte. Auch unser Autor Marc Bielefeld reiste nach dem Abitur mit einem Kumpel monatelang entlang der beiden Küsten, die diesem Land den Namen (Costa Rica = reiche Küste) und zwei besondere Seiten schenken: die karibische Gelassenheit im Osten. Und im Westen die naturgewaltige Wildnis am Pazifik.

Und auch der in Barcelona lebende Fotograf Tim Langlotz begann sofort, von diesem kleinen Musterstaat in Lateinamerika zu schwärmen. Zu Recht: Costa Rica deckt nahezu seinen gesamten Strombedarf aus erneuerbaren Energien, hat 1948 die Armee abgeschafft, und ein Drittel der Fläche des Landes steht unter Naturschutz. Im »World Happiness Report« wird es regelmäßig auf einem der vorderen Plätze gelistet.

Marc Bielefeld ging für diese Ausgabe auf Revival-Tour entlang der Pazifik- und Karibikküste. Und er wagte darüber hinaus eine Expedition zum indigenen Volk der Bribri, deren Siedlungen nur mit dem Kanu zu erreichen sind (Seite 76). Wiebke Harms stellt Ihnen das aufstrebende San José vor – und die Menschen, die am Wandel der Hauptstadt bedeutenden Anteil haben (Seite 38). Für Tim Langlotz entpuppte sich Costa Rica in der Regenzeit als herausfordernder Fotoauftrag: »Schon um 18 Uhr ist es überall zappenduster, das macht die Tage extrem kurz. Und um 12 Uhr fängt es gemeinhin an zu regnen.« Das einhellige Urteil des MERIAN-Trios: »Was für ein grandioses Land!« Zudem ist Costa Rica ein perfektes Ziel für Lateinamerika-Einsteiger, denn mit Englisch kommt man wegen der vielen »retired US citizens« überall gut durch. Ein Augenschmaus ist es sowieso für alle, die ihr Glück im Grünen suchen und die fantastische Tierwelt im Regenwald entdecken wollen.

Herzlich Ihr



Fläche: rund 51 000 km² und damit nur etwas größer als Niedersachsen.

Einwohner: knapp 5 Millionen, zwei Drittel davon leben im zentralen Hochland.

Highlights: der Nebelwald von Monteverde, die Vulkane Poás und Arenal, der Corcovado-Nationalpark, die gemütliche Karibikküste, die weiten Pazifikstrände und die Hauptstadt San José.

Berühmt für sein Umweltbewusstsein, seine Rolle als stabilste Demokratie in Mittelamerika, seine große Artenvielfalt – und das Landesmotto »Pura vida«.

Berüchtigt für Bananenplantagen, Reis und Bohnen – und die immerwährende Wiederholung des Landesmottos »Pura vida«.

Folgen Sie uns auf [merian.magazin](#) bei Instagram. Oder begleiten Sie uns auf Facebook.

Präzise, praktisch, Orientierung leicht gemacht: Alle Tipps, die wir für Sie in unserem **MERIAN kompass** aufgelistet haben, finden Sie auch auf [www.merian.de/maps/costarica](#). Sie können das Dokument auf Ihrem Smartphone speichern und vor Ort offline benutzen.



6 **WOHIN IN** Costa Rica

Alles im grünen Bereich: zehn Highlights im MERIAN-Check

8 **INSIDE** Gut gelaunt und schwer bepackt

Autoren und Fotografen im Nebelwald und an Vulkankratern

10 **SKIZZEN** Auf der Suche nach Wasserfällen

Versteckte Schönheiten, bunte Karren und ein Gemälde mit Fehlern

18 **PORTFOLIO** »Frieden ist eine Haltung«

Mittelamerikas Vorzeigeland: Bilderreise zwischen zwei Ozeanen

32 **DENKE ICH AN** Wo das Tepezcuintle wohnt

Jörg Thomann über besondere Begegnungen mit Mensch und Tier

38 **SAN JOSÉ** Love me, Tico

Von wegen langweilig: Wie Kreative Schwung in die Stadt bringen

48 **NEBELWALD** Die Geheimnisse von Monteverde

Wo die Natur ihren ganzen Reichtum zeigt – und der Mensch nur staunt

56 **TIERWELT** Vielviecherstaat

Faultier, Tapir, Todeskuss – Einblicke in eine ganz besondere Fauna

58 **ECO LODGES** WILDE NÄCHTE

Erstes Haus im Dschungel: das Pionierprojekt »Rara Avis«

Von Natur aus elegant: die »Kurà Design Villas«

Ein Mann und sein Regenwald: die Lodge »Selva Bananito«

Wenn Luxus Blüten treibt: der neue Urwald rund um »Lapa Rios«

Ein Künstler macht Kaffee: Genuss auf der Finca »Rosa Blanca«

Starke Frauen auf der Isla Chira und ihre »Posada Rural La Amistad«

PLUS: Lieblingsquartiere am Strand, auf Bauernhöfen, im Wald, im Dschungel und die besten Tipps zur Reisevorbereitung

72 **IM GESPRÄCH MIT** Christiana Figueres

Die wichtigste Klimaschützerin der Welt über die Rolle ihres Landes

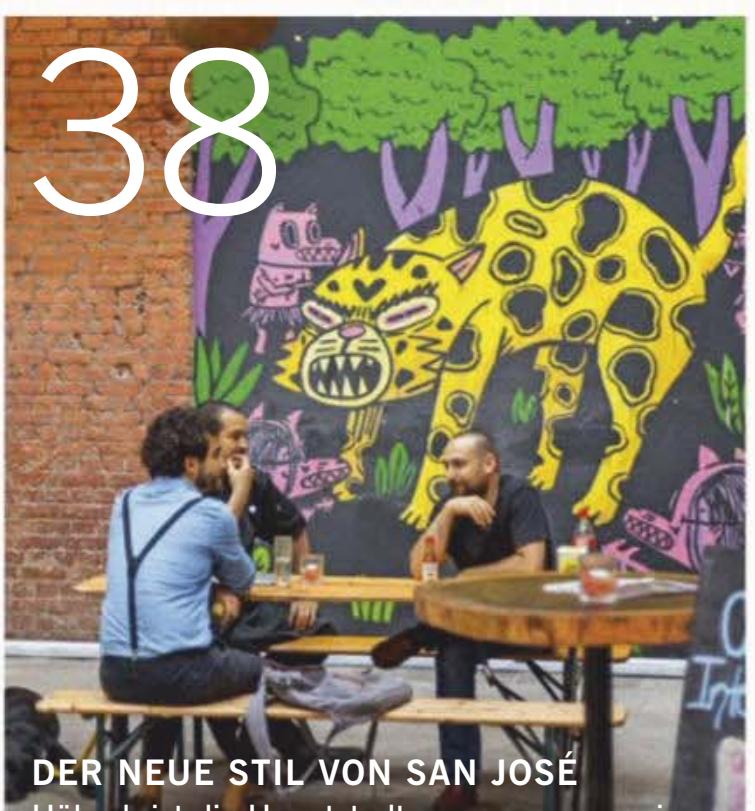
76



JÄGER UND KAKAOTRINKER

Den Bogen gespannt: Die Bribri leben von der Jagd – und verehren den Kakaobaum als heilige Größe

38



DER NEUE STIL VON SAN JOSÉ

Hübsch ist die Hauptstadt zwar nur an wenigen Ecken, dafür aber umso kreativer



Weiter so: Die Pazifikküste ist bekannt für ihre langen Strände, wie hier bei Montezuma



58

POOL IN DER WILDNIS

Dschungel de luxe: »Lapa Rios« gehört zu den elegantesten Eco Lodges des Landes



48

LANGE SCHLANGE IM WALD

Bei einer Nachtwanderung in Monteverde steht man schnell Auge in Auge mit einer Viper

76 EXPEDITION Im Reich der Bribri

Das Volk der Bribri lebt abgeschieden. Aber: Gäste sind willkommen

84 WISSEN Runde Wunder

Rätselhafte Steinkugeln sind das Vermächtnis der Diquís-Kultur

90 STRÄNDE Karibik oder Pazifik?

Zwei Küsten, zwei Welten, ein Selbstversuch

98 MEISTERSTÜCK Die Anmut der Armut

Der Bildhauer Juan Ramón Bonilla setzte den Elenden ein Denkmal

102 ORIENTIERUNG Herr Fonseca teilt aus

Nur einer blickt durch Costa Ricas Adresssystem: der Postbote

106 WIE DIE ZEIT VERGEHT Versenkte Chance

Ein Museum wanderte unter die Erde – zum Wohl der Hauptstadt

108 NATIONALPARK CORCOVADO Neue Wege auf Osa

Wie ein neuer Tourismus der entlegensten Region des Landes hilft

116 KOLUMNE Der Traum vom eigenen Baumhaus

Till Raether wünscht sich in die Königsetage des Waldes

119 MERIAN kompass

1 SEHENSWERT Alle Highlights auf einer Karte

2 GUT ZU WISSEN Das Wichtigste über Land und Leute

3 MUSEEN Uralte Goldschätze und junge Kunst

4 VULKANE Wege zu Kratern und Thermalquellen

5 KAFFEE Der neue Kult um die Bohne

6 PANAMERICANA Highlights an der berühmten Straße

7 MUSIK Klangvolle Tradition und Botschaften mit Beat

8 GESCHICHTE Bananen-Bosse und andere Helden

118 IMPRESSUM, BILDNACHWEIS

138 VORSCHAU



... und es hat »Summ« gemacht:
Zip-Lining ist nur eine von vielen Arten,
den Regenwald zu erkunden



Das kleine Grüne

Überbordende Vielfalt zwischen zwei Ozeanen: Wiebke Harms, Redakteurin dieser Ausgabe, kennt Costa Rica seit Jahren und verrät, wo Sie am besten Tiere im Regenwald beobachten können, welche Vulkane den Weg zum Krater lohnen und warum San José besser ist als sein Ruf

1. MONTEVERDE

Selbst in schnöden Zahlen beeindruckt Costa Ricas Natur: Ein Drittel des Landes steht unter Schutz, je nach Schätzung vereint es auf seiner kleinen Fläche bis zu fünf Prozent der weltweiten Biodiversität. Um diese Vielfalt mit eigenen Sinnen zu erleben, besuchen Sie am besten den Nebelwald von Monteverde. Basisstation dafür ist das kleine Santa Elena, das eine beeindruckende touristische Infrastruktur bietet. Das Nebelwaldgebiet teilt sich auf mehrere Naturreservate auf. Ich empfehle Ihnen das Schutzgebiet Selvatura, hier können Sie auf der Hängebrücke über den Wipfeln wandeln oder beim Zip-Lining über das Kronendach fliegen, während das Leben um Sie herum summt, surrt und brummt (S. 48).

www.selvatura.com
www.monteverdeinfo.com

2. CORCOVADO

Auf der abgelegenen Halbinsel Osa liegt der für mich schönste Nationalpark des Landes. Gleich neben dem feucht-heißen Regenwald brandet der Pazifik – eine spektakuläre Kulisse. Lässt sich dann noch ein Tapir in den Sand plumpsen, hat sich die lange Anreise längst ausgezahlt. Und bleibt er im Dickicht, sind da noch Klammeraffen, Tukane, Pekaris und Nasenbären, die Ihnen begegnen werden. Wenn Sie schon auf Osa sind: Lassen Sie sich von den Einheimischen vom Goldfieber erzählen und machen Sie eine Kanutour über den Golfo Dulce (S. 108). www.caminosdeosa.com

3. ECO LODGES

Wenn Sie den Dschungel unmittelbar erleben wollen, sollten Sie mittendrin Ihr Quartier aufschlagen. Costa Rica ist

das Pionierland des Ökotourismus, es gibt eine große Auswahl an exzellenten Eco Lodges in allen Preisklassen (ab S. 58). Schon die Anreise auf dem Pferd oder mit einem Traktor ist ein Erlebnis.

4. MANUEL ANTONIO

Falls Sie in der Hochsaison zwischen Weihnachten und März nach Costa Rica fahren, sollten Sie wissen, dass es in diesem kleinen und extrem beliebten Nationalpark sehr voll sein kann. Wenn Sie trotzdem losgehen: Achten Sie gut auf Ihre Tasche! Was die Kapuzineraffen auf der Suche nach Futter am Strand treiben, grenzt an Bandenkriminalität. www.manuelantonipark.com

5. VULKANE

Der Krater des Poás ist zwar über eine asphaltierte Straße gut zu erreichen, versprechen Sie sich trotzdem nicht zu



Badeplatz mit Blick: Am Fuß des perfekt geformten Vulkans Arenal liegt die Laguna de Arenal (links). In San José wacht die Iglesia de la Soledad über den abends bei Jugendlichen beliebten Paseo de los Estudiantes

viel von dem Besuch. Länger als 20 Minuten dürfen Sie wegen der Dämpfe nicht auf der Aussichtsplattform bleiben, und weil der Vulkan seit Mitte 2017 immer wieder brodelt, sind viele Wege geschlossen. Gute Alternativen sind der Irazú mit dem giftgrünen See, der perfekt geformte Arenal oder der Miravalles bei Liberia. Für alle gilt: Frühmorgens kommen! Tagsüber ziehen oft Wolken auf und vernebeln die Sicht (S. 126).

6. KAFFEE

Die Vulkane stehen nicht nur für Costa Ricas Naturgewalt, sie veredeln mit mineralischen Einflüssen auch den Geschmack der Kaffeebohnen, die an ihren Hängen wachsen. Über die Qualität ihres Kaffees wachen die Ticos streng, wie Sie beim Besuch einer Kaffee-Finca (S. 128) selbst schmecken

können. Lange Zeit war das vor allem für den Export wichtig, doch seit einigen Jahren eröffnen gerade in der Hauptstadt herausragende Cafés und forcieren damit eine neue, urbane Kaffeekultur.

7. SAN JOSÉ

Überhaupt feilt »Chepe« – so der Spitzname der Kapitale – daran, seinen Ruf als Langweiler-Stadt loszuwerden. Besucher verbringen in der Regel nur eine Nacht in der Hauptstadt. Ich finde, sie hätte mindestens eine zweite verdient. Allein die Museen (S. 124) und das Nationaltheater füllen leicht einen Tag – und dann sind Sie noch nicht durch das schöne Barrio Amón mit den Häusern der Kaffeebarone flaniert oder über die Avenida Central zum hippen Edificio Steinvorth (S. 38) geschlendert. Besuchen Sie unbedingt das kleine Szeneviertel Escalante. Hier

bekommen Sie ausnahmsweise auch andere Kost als die costa-ricanischen Klassiker mit Reis und Bohnen. Die Auswahl reicht von asiatisch über arabisch bis zu Kreationen mit Zutaten aus heimischen Regenwäldern (S. 46).

8. KARIBIK

Reist man von San José nach Cahuita oder Puerto Viejo (S. 90), fühlt sich das wie ein Urlaub im Urlaub an. Die kreolischen Einflüsse geben den Orten an der südlichen Karibikküste einen ganz besonderen Vibe, sei es in den Raggae-Bars oder am Strand.

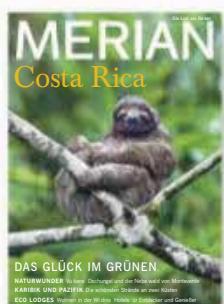
9. PAZIFIKÜSTE

Dass die Strände auf der Halbinsel Nicoya im Nordwesten besonders schön sind, hat sich längst rumgesprochen. Die Ticos nennen Tamarindo nicht umsonst »Tamagringo«, und wenn Sie nicht surfen wollen, müssen Sie in Jacó nicht stoppen. Fahren Sie lieber weiter gen Süden bis Uvita. Neben Walbeobachtungen (S. 97) ist eine Bootstour durch die Mangrovenwälder im Feuchtgebiet zwischen den Flüssen Sierpe und Térraba ein unvergessliches Highlight.

10. BESUCH BEI DEN BRIBRI

Bei aller Naturschönheit: Was dieses Land ebenso ausmacht, sind seine Menschen. Manche von ihnen leben unter extremen Bedingungen, etwa das indigene Volk der Bribri, dessen Siedlungen im Regenwald nur per Kanu zu erreichen sind. Besucher sind willkommen, und die Einnahmen aus dem Tourismus helfen, ihre Kultur zu bewahren. Touren starten von Puerto Viejo aus (S. 76).

2019



Premiere für Costa Rica!

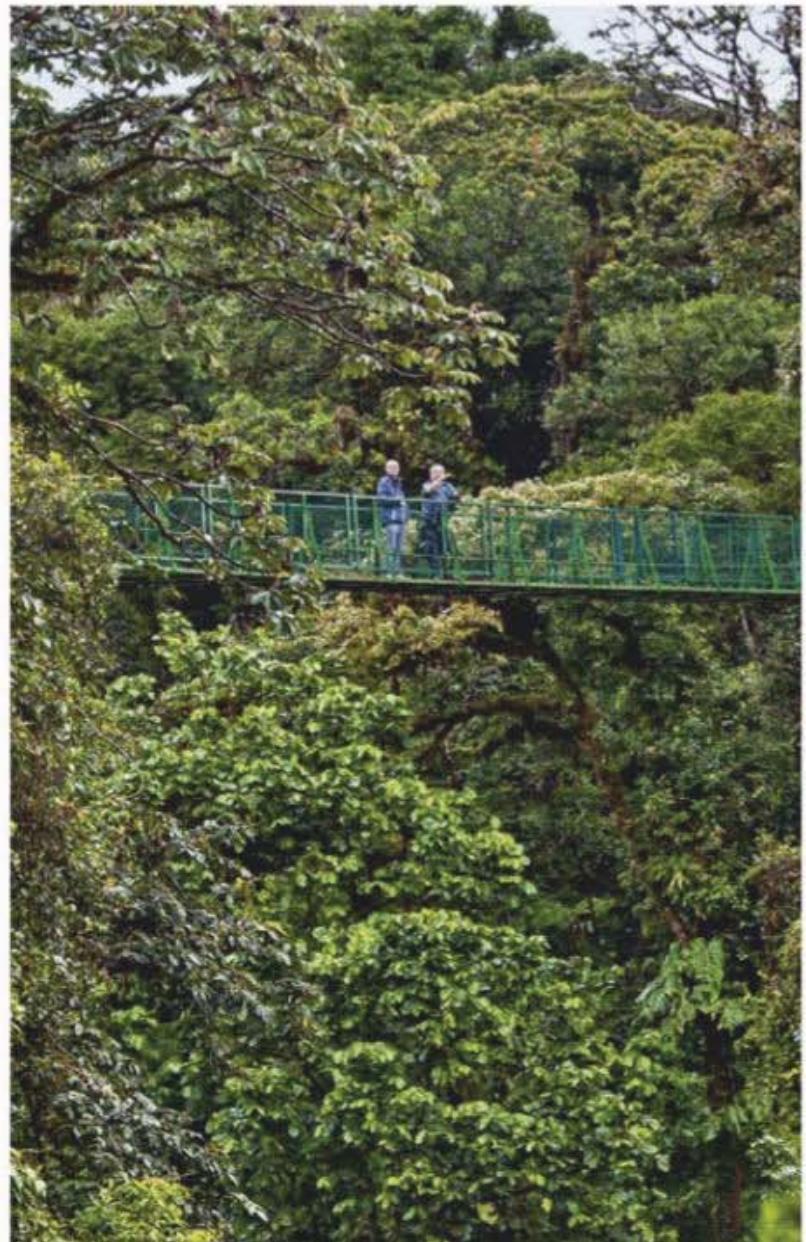
Selten, dass MERIAN in seiner über 70-jährigen Geschichte ein Land zum ersten Mal beschreibt. Umso schöner, wenn es passiert. Das Rennen ums Cover-Motiv machte das gelassene Faultier im Wald bei La Fortuna – auf seine Art ein glaubwürdiger Botschafter des costa-ricanischen »Pura vida«.



UNTER PALMEN

Wildes Gelächter

Als **Wiebke Harms** noch in San José studierte, war ihr die Wanderung im Nationalpark Corcovado auf der Halbinsel Osa tief im Süden Costa Ricas für einen Ausflug immer zu weit entfernt. Bei der Recherche als Redakteurin dieses Heftes holte sie die Tour mit Naturexpertin Eida Fletes (rechts) nach – die eine in grünen Sportschuhen, die andere in schwarzen Gummistiefeln. Lachen konnten beide noch am Ende der 15 Kilometer und neun Stunden langen Tour durch den Regenwald (S. 108).



ÜBER DEN WIPFELN

Expedition Nebelwald

Meistens bewegten sich MERIAN-Autor **Jörg Thomann** und sein Guide Andrés Alvarado (rechts) in Bodennähe durch den Nebelwald von Monteverde – aber auf den Hängebrücken im Reservat Selvatura waren sie auch über den Wipfeln unterwegs. Von dort hatten sie nicht nur einen fantastischen Weitblick, sondern bekamen auch spannende Einblicke – etwa in die Fehde einer Nasenbärenfamilie (S. 48).



AM STRAND

Balanceakt

Wow, sind diese Pazifikstrände endlos lang! Das dachte auch der Fotograf **Tim Langlotz**, als er kilometerweit durch den Sand stapfen musste, um die schönsten Motive an dieser Küste zu finden (ab S. 90). Sein Equipment schnallte er dabei mit Karabinerhaken an seinem Rucksack fest, um verschiedene Objektive und das Stativ immer griffbereit zu haben. So war er auch für den Balanceakt auf dem Baumstamm gerüstet – mit 15 Kilogramm Equipment auf dem Rücken.

Equipment schnallte er dabei mit Karabinerhaken an seinem Rucksack fest, um verschiedene Objektive und das Stativ immer griffbereit zu haben. So war er auch für den Balanceakt auf dem Baumstamm gerüstet – mit 15 Kilogramm Equipment auf dem Rücken.



AUF DEM VULKAN

Kraterstimmung

Voller Hoffnung auf ein spektakuläres Panorama kletterte MERIAN-Fotograf **Walter Schmitz** auf den Vulkan Poás und sah vom Kraterrand: nichts außer Nebel. Schmitz nahm's gelassen – und lächelte einfach selbst in die Kamera. Im Anschluss hatte er doch noch einen klaren Moment am Krater. Den sehen Sie auf S. 126.

DIE NEUE EXPEDITIONSKLASSE



Entdeckerwelten.

Weltentdecker.

Ab April 2019:
HANSEATIC nature
Ab Oktober 2019:
HANSEATIC inspiration
Ab 2021:
HANSEATIC spirit
Jetzt Informationen
anfordern!

www.hl-cruises.de/neue-schiffe



Weitere Informationen erhalten
Sie in Ihrem Reisebüro und unter
0800 22 55 55 6 (gebührenfrei)

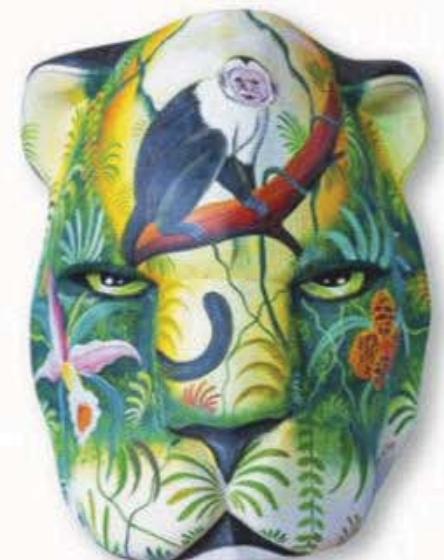


BORUCA-TRADITION

Aufmarsch der Teufelchen

Als die Spanier im 16. Jahrhundert nach Costa Rica kamen, wehrte sich das Volk der Boruca besonders stark gegen die Invasoren – wenn auch nicht mit langfristigem Erfolg. Trotzdem zelebrieren die übrig gebliebenen gut 2000 Boruca in zwei Siedlungen in Puntarenas jedes Jahr die Kämpfe von damals. Beim **Juego de los Diablitos** in Boruca (30.12. bis 02.01.) und in Rey Curré (erstes Wochenende im Februar) stellen Tänzer die Schlachten

ihrer Vorfahren nach, wobei die spanischen Invasoren von einer Stier-Figur verkörpert werden. Sie tragen dabei Körperbemalung und kunstvolle Tiermasken, die traditionell aus Balsa-Holz gefertigt sind – dem leichtesten Holz der Welt. Die kunstvolle Maskerade sollte die Gegner ängstigen, und die Spanier verpassten den Boruca daraufhin den Namen »Diablitos« – »Teufelchen«, weil sie annahmen, das Volk huldige dem Teufel.



KUNST AUF RÄDERN

Der Sound des Kaffeebooms war im 19. Jahrhundert das Rumpeln der Ochsenkarren, mit denen die Bauern die Ernte transportierten. Diese ließen sie sich bunt bemalen, am liebsten mit floralen Motiven aus Sarchí. Seit 2005 ist die Karrenkunst Kulturerbe der UNESCO, und seit 2006 gibt es sogar einen Weltrekord: In Sarchí steht der größte Ochsenkarren der Welt.

Fábrica de Carretas Joaquin Chaverri, Sarchí



Das Gran Hotel Costa Rica

ist ein historisches und architektonisches Monument. Das Hotel liegt im Herzen von San Jose umgeben von Museen, Plätzen und Fussgängerzonen, nur wenige Gehminuten von den wichtigsten kulturellen und touristischen Attraktionen entfernt.

- Strategische Lage im Herzen von San Jose
- 79 moderne Zimmer und Suiten voller Geschichte
- Executive Service in Superior Zimmern
- Panoramabar mit Pianomusik
- Fitness Raum mit Life Fitness Geräten
- Cultura5 Spezialitätenrestaurant
- Butler Service in Superior Zimmern
- Business Center und WIFI
- 1 Tagungsraum bis 120 Personen
- Parking-Service und Transportdienste
- Concierge-Service und Informationsschalter
- Gehdistanz zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt



FINDEN SIE DIE FEHLER?

Die Kunst vom Hörensagen

Was passiert, wenn ein Italiener Costa Rica malt, ohne das Land jemals besucht zu haben? Das sehen Sie oben: ein wunderschönes Bild, das jahrzehntelang die 5-Colones-Scheine zierte – obwohl es voller inhaltlicher Fehler steckt. Der italienische Künstler Aleardo Villa (1865-1906) musste sich auf Beschreibungen Dritter verlassen, als er »Alegoría del café y

el banano« malte. Scheinbar waren die nicht immer detailliert: Der Arbeiter in der Bildmitte hält die Bananenstaude falsch herum, die Kaffeepflückerinnen rechts tragen neueste italienische Mode und ernten am Strand, wo die Sträucher gar nicht wachsen. Trotzdem sind die Ticos mächtig stolz auf das Werk, immerhin spielt es mit der Hafenlaterne auch darauf

an, dass San José schon 1884 elektrische Straßenlaternen hatte, und auch die Dampfschiffe symbolisieren Fortschritt. Die Geldnoten sind seit 1992 nicht mehr als Währung im Umlauf, dafür sind sie inzwischen ein beliebtes Souvenir, das Händler vor dem Nationaltheater verkaufen. In dem hängt übrigens auch das Original des Bildes.



HÄLT, DER SCHNABEL

Alle Tukane haben bunte Schnäbel, nur Grecia trägt weiß. Nachdem Tierquäler den oberen Teil ihres Schnabels abgeschlagen hatten, bekam sie 2016 im Zoo Ave in Alajuela eine Nylon-Prothese aus dem 3-D-Drucker. Mit dem angeklebten Ersatzschnabel frisst und krächzt sie wieder – und fungiert nebenher als Botschafterin gegen die Tieresmisshandlung.

WASSERFÄLLE

»Touristen verscheuchen Wilderer«



Der Architekt **Javier Eliozondo Esquivel** entdeckt vergessene Wasserfälle, erst auf Landkarten und Satellitenbildern, dann mit seiner Kamera

MERIAN Herr Esquivel, wie kamen Sie auf die Idee, Wasserfälle zu suchen?

Während meines Studiums habe ich auf einer Satellitenkarte einen Wasserfall entdeckt, von dem es noch keine Fotos gab. Weil wir ihn unbedingt sehen wollten, sind ein Freund und ich losgezogen.

Nun erscheint im Frühjahr 2019 ein Buch mit 90 Wasserfällen, die Sie gefunden haben.

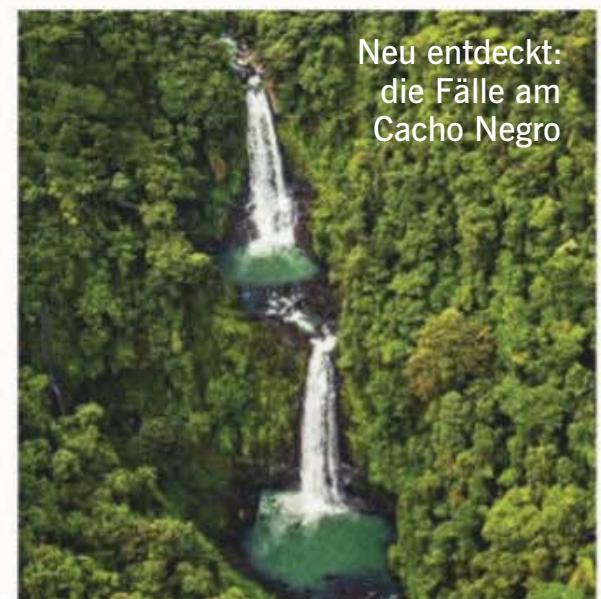
Ich möchte diese wundervollen Orte für Besucher zugänglich machen, um sie zu schützen. Bei unserem fünften Wasserfall sind wir auf Wilderer getroffen, die Pekaris jagten. Touristen verscheuchen Wilderer durch ihre Anwesenheit.

Welcher ist Ihr liebster Wasserfall?

Ich habe eine Hassliebe zu dem doppelten Wasserfall beim Vulkan Cacho Negro im Nationalpark Braulio Carrillo. Es hat elf Tage gedauert, bis ich endlich ein gutes Bild geschossen hatte.

Haben Sie mal überlegt aufzugeben?

Nein. Nicht mal, als meine Festplatte mit allen Bildern nicht mehr lief. Das Buch musste verschoben werden, und ich habe alle verlorenen Bilder neu aufgenommen. Das Gute daran: Ich hatte die Chance, noch bessere Fotos zu schießen.



Neu entdeckt:
die Fälle am
Cacho Negro



**Mallorca Ibiza
Menorca Formentera**
Illes Balears

DER WEG IST DAS ZIEL

Malerische Landschaften, Meeresrauschen und Spitzengastronomie. Tauchen Sie ein in eine facettenreiche Sinneswelt.

#BetterInWinter

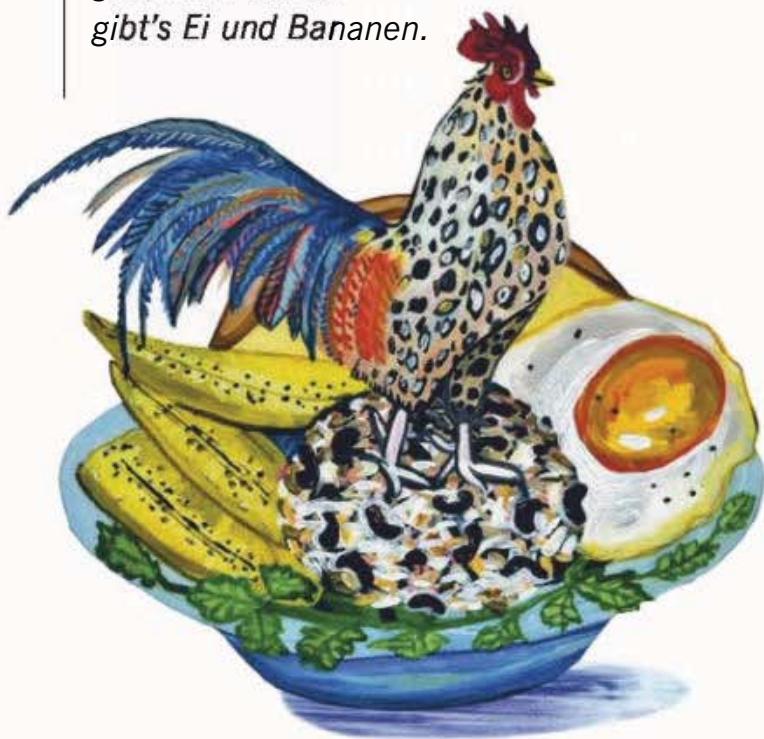
www.illesbalears.travel



Es gibt mal wieder Reis! Und Bohnen!

Gallo Pinto

Traditionell starten Ticos mit Reis und Bohnen in den Tag. Vermengt, gebraten und mit Koriander gewürzt heißt das »Gallo Pinto«, zu Deutsch: gefleckter Hahn. Dazu gibt's Ei und Bananen.



Rice and Beans

Die karibische Variation der nationalen Lieblingszutaten bestellen man in Costa Rica den ganzen Tag. Der Reis ist in Kokosmilch gekocht, die Bohnen sind meist rot. Passend dazu: Schmorfleisch und »Patacones«, frittierte Kochbananen.



ALLES MIT SAUCE

Für Popstar Katy Perry ist sie »flüssiges Gold« und für ein fades »Gallo Pinto« die Rettung: Salsa Lizano steht in jedem Imbiss auf dem Tisch und ist ein Zufallsprodukt: 1920 hatte Prospero Jiménez in seinem Restaurant aus Karotten, Blumenkohl und anderem Gemüse eine bessere Worcester-shire-Sauce kreieren wollen. Ergebnis war die hellbraune Salsa, die seine Landsleute lieben.



BANANEN

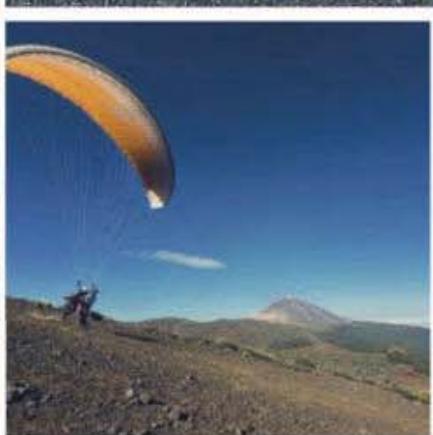
Gelb, grün und gebraten



Banane ist in der costa-ricanischen Küche längst nicht gleich Banane: Die süßen »bananos« gibt es auch in deutschen Supermärkten. Kochbananen (»plátanos«) sind bei uns schon seltener und »guineos« sind nahezu unbekannt. Die kleinen grünen Früchte werden unreif zubereitet und sind wegen ihres extrem klebrigen Saftes gefürchtet. Eines haben übrigens alle gemeinsam, egal ob »banano«, »plátano« oder »guineo«: braten und frittieren geht immer.

Casado

»Verheiratet« heißt das Mittagessen angeblich, weil ein Tico nach der Hochzeit nur Reis und Bohnen (ausnahmsweise getrennt serviert) von seiner Frau vorgesetzt bekommt. Dabei hat ihm das doch auch schon seine Mutter gekocht.



Du bestimmst dein **Limit**

Wenn du daran denkst, dich erneut selbst zu übertreffen und nochmals deine eigenen Grenzen zu testen, zögere nicht eine Sekunde.

Tenerife No Limits.
Jede Landschaft, eine neue Herausforderung.

Traumreise für
10 000 €
zu gewinnen

Schicken Sie uns Ihre besten Bilder

»Die Lust am Reisen« – unter diesem Motto sucht MERIAN zusammen mit CEWE die schönsten Leserfotos. Schicken Sie uns jeden Monat Ihre Lieblingsbilder aus aller Welt. Hauptgewinn ist eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro. Mitmachen ist ganz einfach – **und Sie haben sogar zwei Gewinnchancen!**

1. Chance: Jeden Monat prämiieren wir in MERIAN das beste **Leserfoto des Monats**. Dafür müssen Sie Bilder schicken, die mit unseren jeweils aktuellen Heftthemen korrespondieren. Die nächsten Ausgaben sind Thailand, Paris, Portugal, Hamburg und die Alpen. Das können Landschaftsaufnahmen sein oder Straßenszenen – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das Foto des Monats veröffentlichen wir exklusiv an dieser Stelle. Jeder Monatsgewinner erhält einen CEWE FOTOBUCH Gutschein im Wert von 50 Euro sowie ein MERIAN-Jahresabonnement im Wert von 90 Euro.

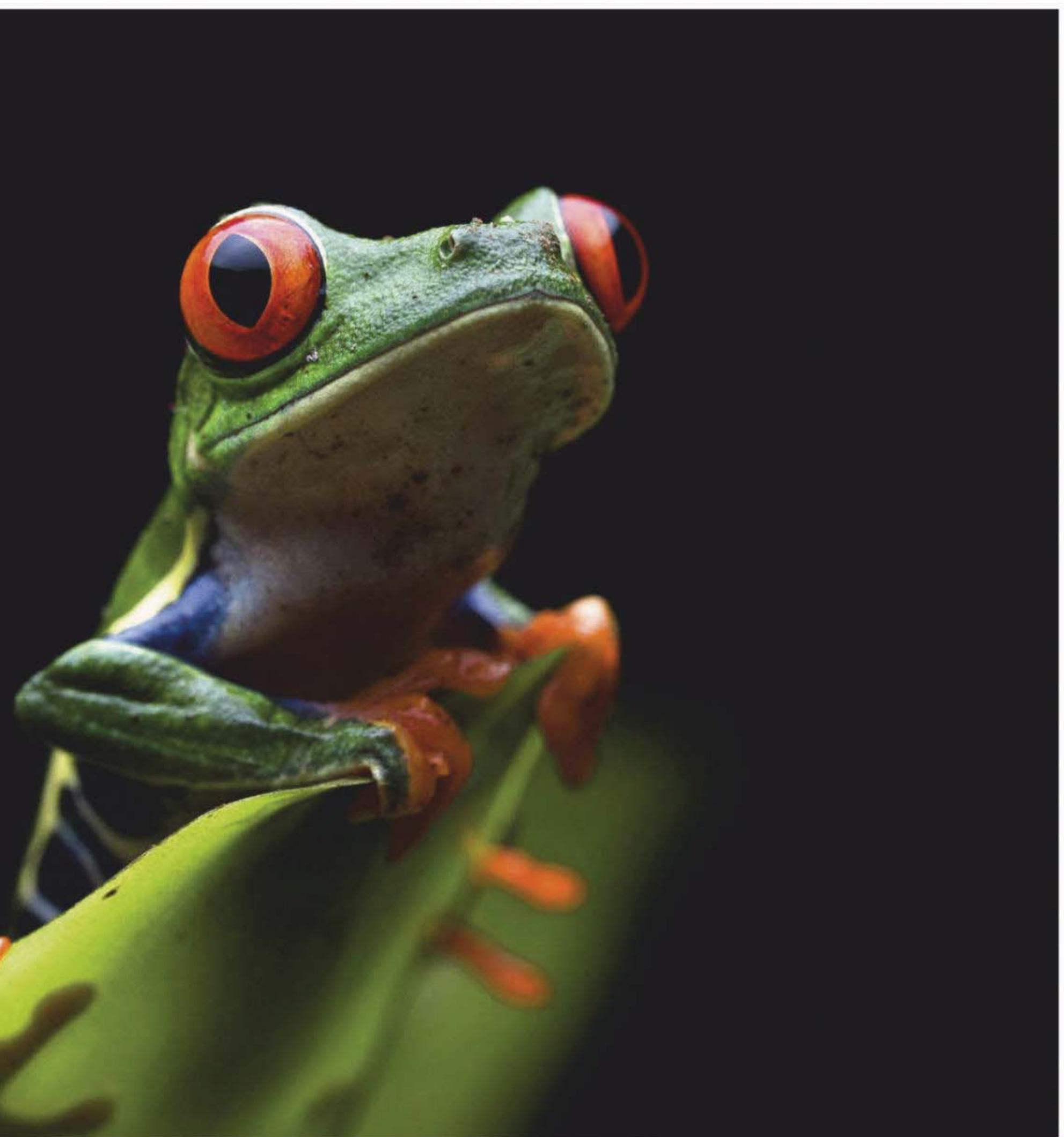
2. Chance: Zudem können Sie uns Fotos senden, die besonders schöne, originelle oder amüsante Momente in Ihrem Urlaub festgehalten haben – alles, was zum MERIAN-Motto »Die Lust am Reisen« passt, dürfen Sie hochladen. Aus allen eingesandten Bildern kürt eine Jury dann das **Foto des Jahres**. Dem Sieger winkt eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro.

Alle weiteren Infos zu Einsendeschluss, Teilnahmebedingungen und Preisen: www.merian.de/leserfotos



In Kooperation mit CEWE,
Europas führendem Fotoservice





Was für Froschaugen! Lennart Schmid aus Heidelberg schoss das Leserfoto des Monats in Costa Rica. Schon als der 22-jährige Biologiestudent am Flughafen in San José ankam, fiel ihm ein Plakat auf, das einen überdimensionalen Rotaugenlaubfrosch zeigte. Für Schmid war klar: »So einen will ich fotografieren!« Eines Nachts hörte er nahe seiner Unterkunft bei Siquirres ein Quaken. Er folgte den Lauten – und hielt dabei seine Taschenlampe auf Nasenhöhe: »Mit

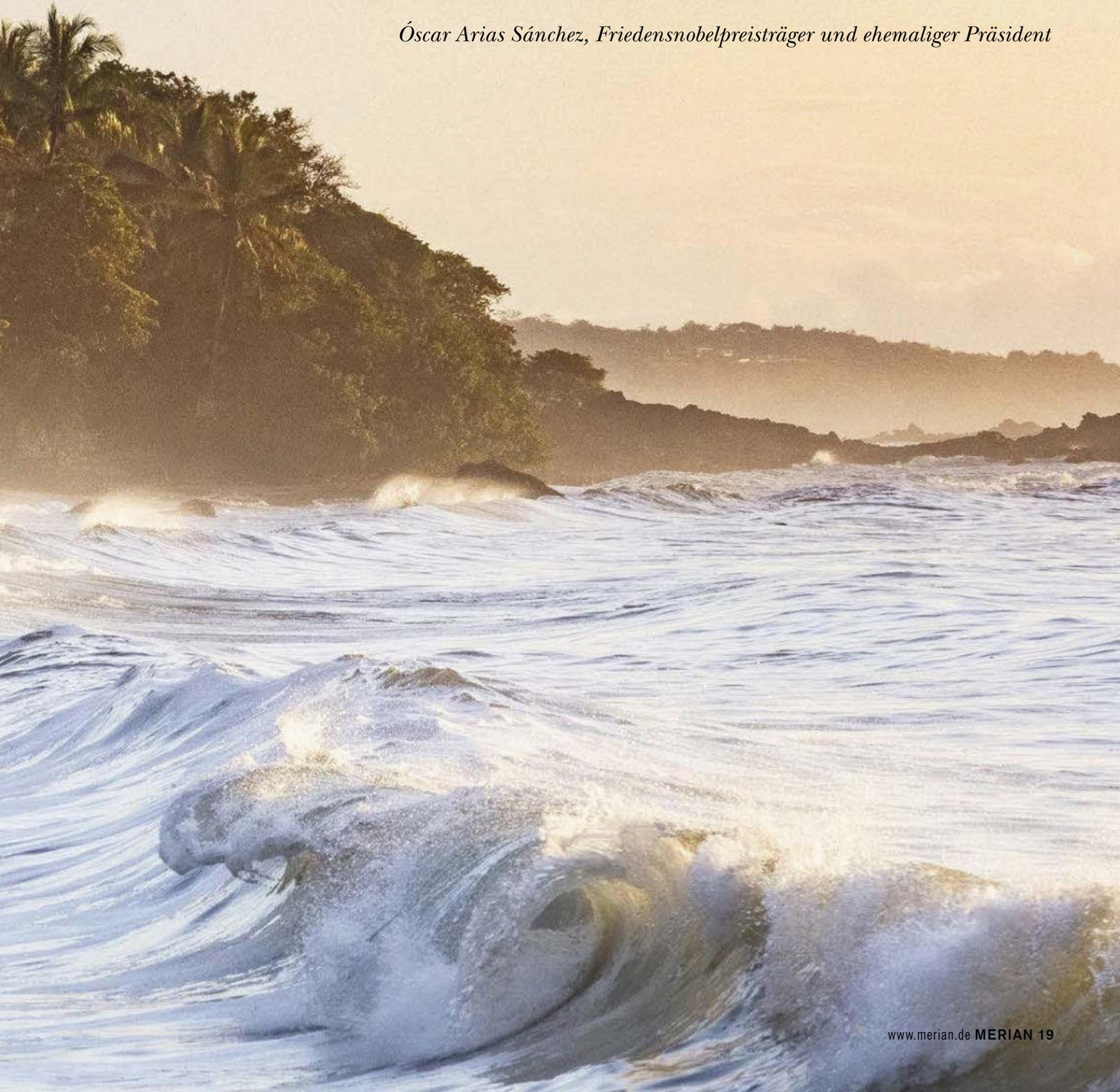
dieser Technik findet man Amphibien und vor allem Frösche sehr leicht, da ihre Augen das Licht reflektieren.« Und er hatte Glück: Auf dem Blatt einer Bromelie saß ein Rotaugenlaubfrosch und starrte ihn an. Schmid hob seine Kamera, aktivierte die Blitz-Softbox und drückte ab. Das Faszinierende dabei: »Das nur ein paar Zentimeter große Tier hat einen Fotografen vor der Nase und scheint dennoch vollkommen entspannt zu sein.«



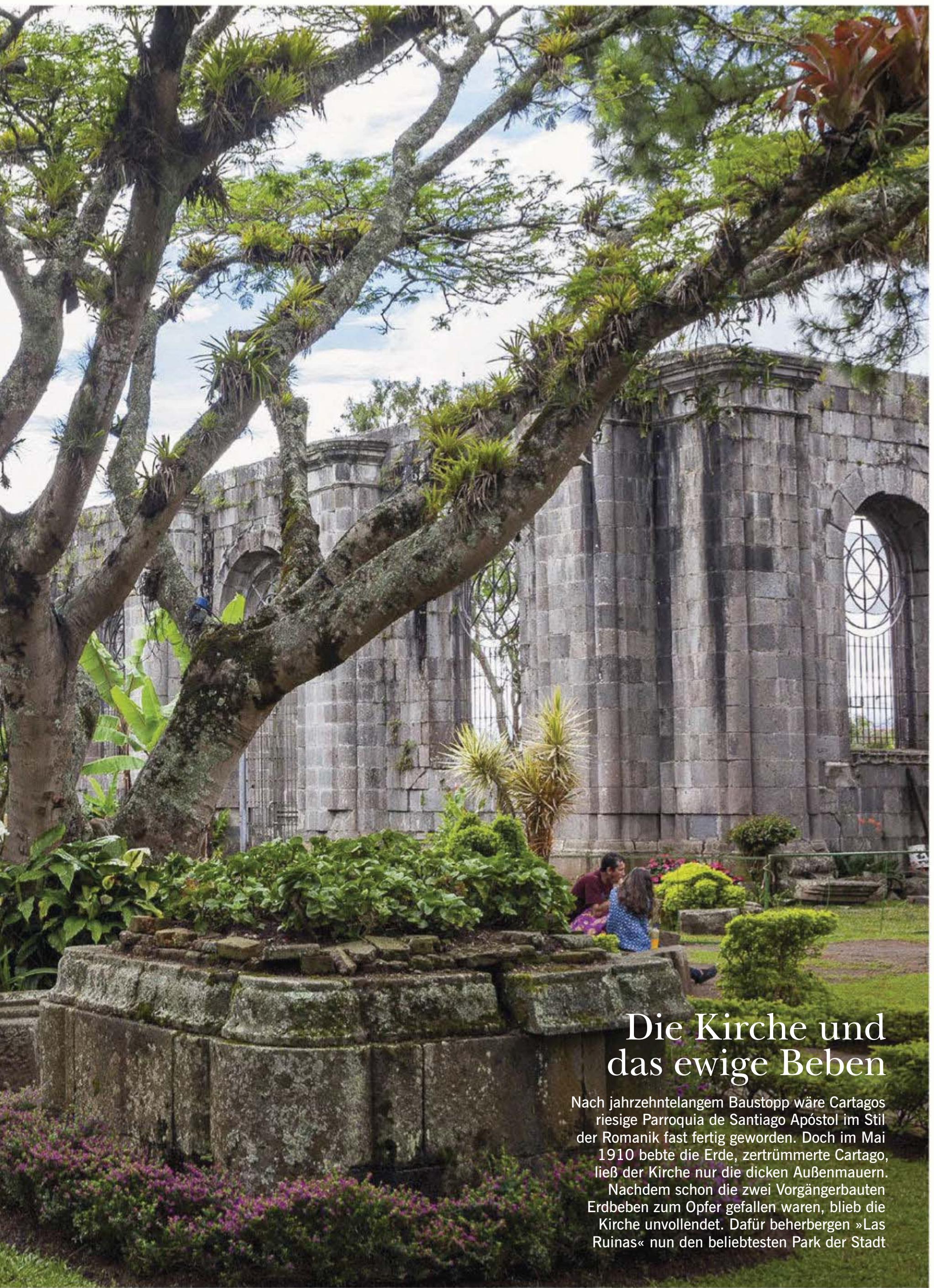
Costa Ricas Aufstieg zur Weltmacht im Naturschutz begann mit dem Traum einer dänischen Aussteigerin, in dem sie an einem Pazifikstrand wie dem von Montezuma stand – unter hohen Bäumen am wilden Wasser. Der Traum bewegte Karen Mogensen und ihren Mann Olof Wessberg dazu, 1955 nach Montezuma zu ziehen. Als die Abholzung auf der Halbinsel Nicoya zunahm, schrieb das Paar Briefe an die Regierung, sammelte Geld und bewirkte so die Einrichtung von Costa Ricas erstem Naturreservat Cabo Blanco – heute steht fast ein Drittel des Landes unter Naturschutz

»Frieden ist eine Haltung, eine Art zu leben«

Óscar Arias Sánchez, Friedensnobelpreisträger und ehemaliger Präsident







Die Kirche und das ewige Beben

Nach Jahrzehntelangem Baustopp wäre Cartagos riesige Parroquia de Santiago Apóstol im Stil der Romanik fast fertig geworden. Doch im Mai 1910 bebte die Erde, zertrümmerte Cartago, ließ der Kirche nur die dicken Außenmauern.

Nachdem schon die zwei Vorgängerbauten Erdbeben zum Opfer gefallen waren, blieb die Kirche unvollendet. Dafür beherbergen »Las Ruinas« nun den beliebtesten Park der Stadt



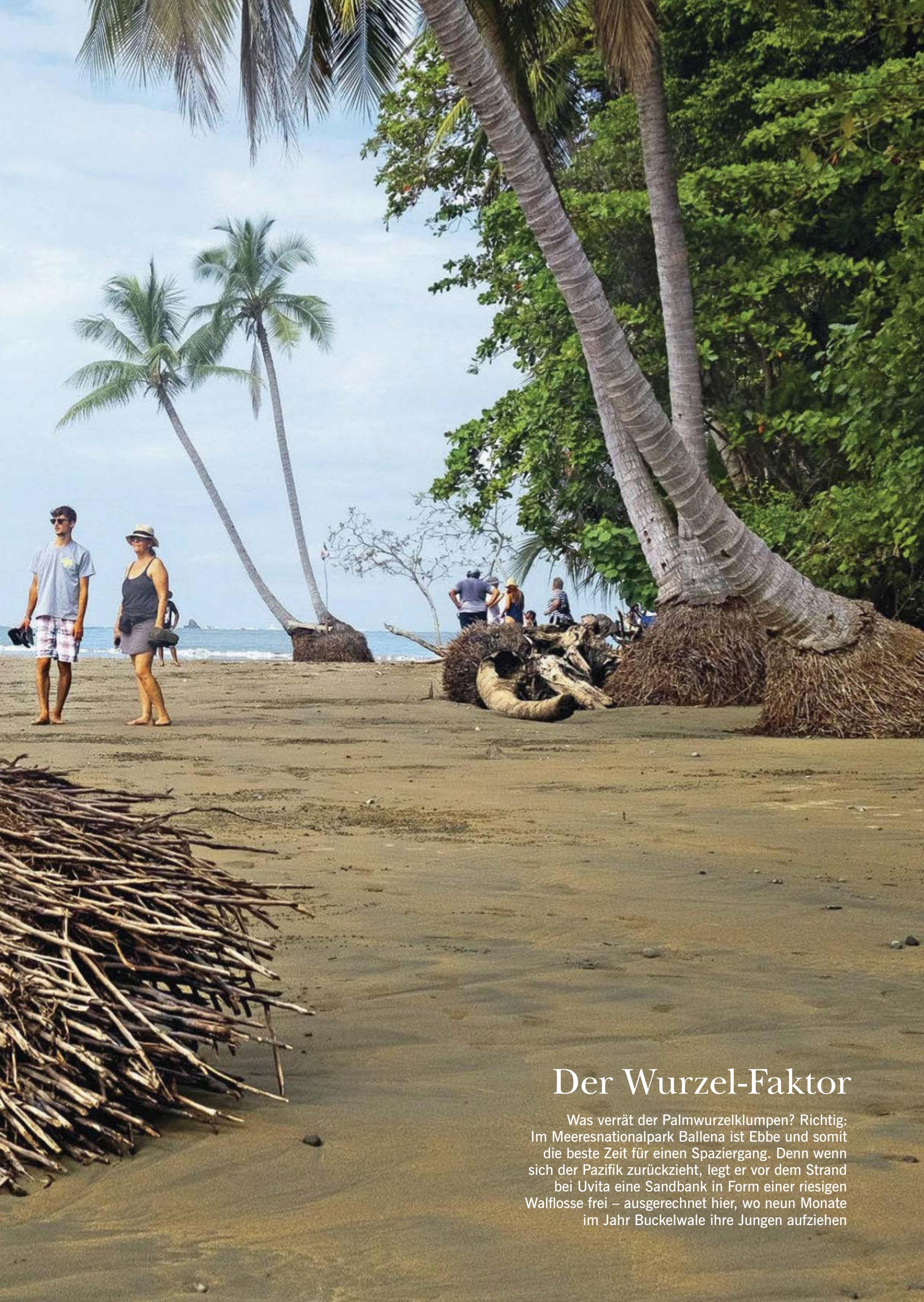
Grundsätzlich gut gelaunt

Das Braunkehl-Faultier im Mangrovenbaum kann nichts für sein Lächeln, ihm malt seine Fellzeichnung ein Dauergrinsen ins Gesicht. Aber warum sind die Ticos so gut drauf? Soziologen vermuten, dass Costa Ricas starker Sozialstaat für große Zufriedenheit sorgt. Der Fischverkäufer im Mercado Central in San José lacht sicher auch für die Kamera, die Costa Ricaner sind nämlich obendrein sehr höflich



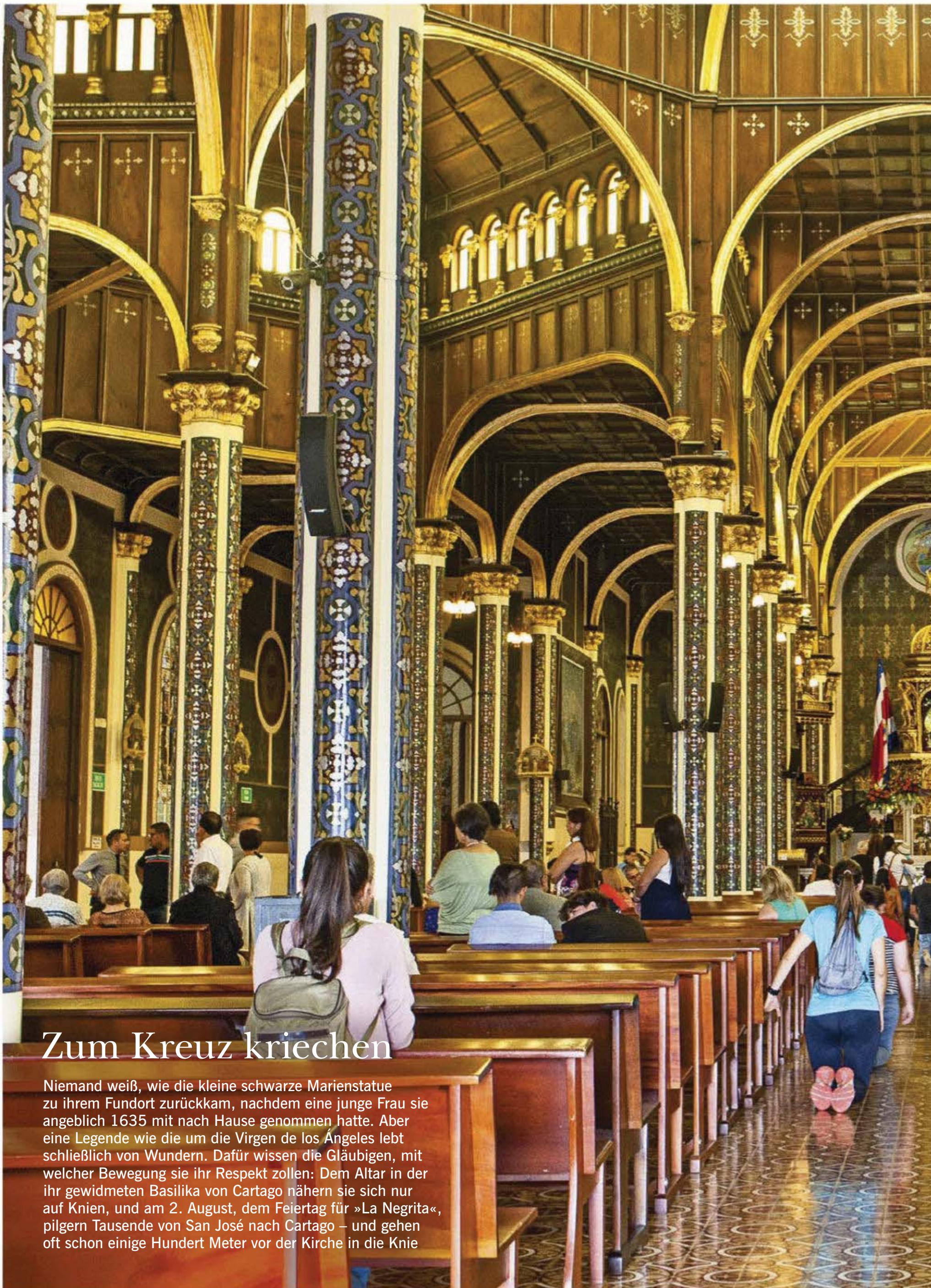


Foto: Marc Bielefeld



Der Wurzel-Faktor

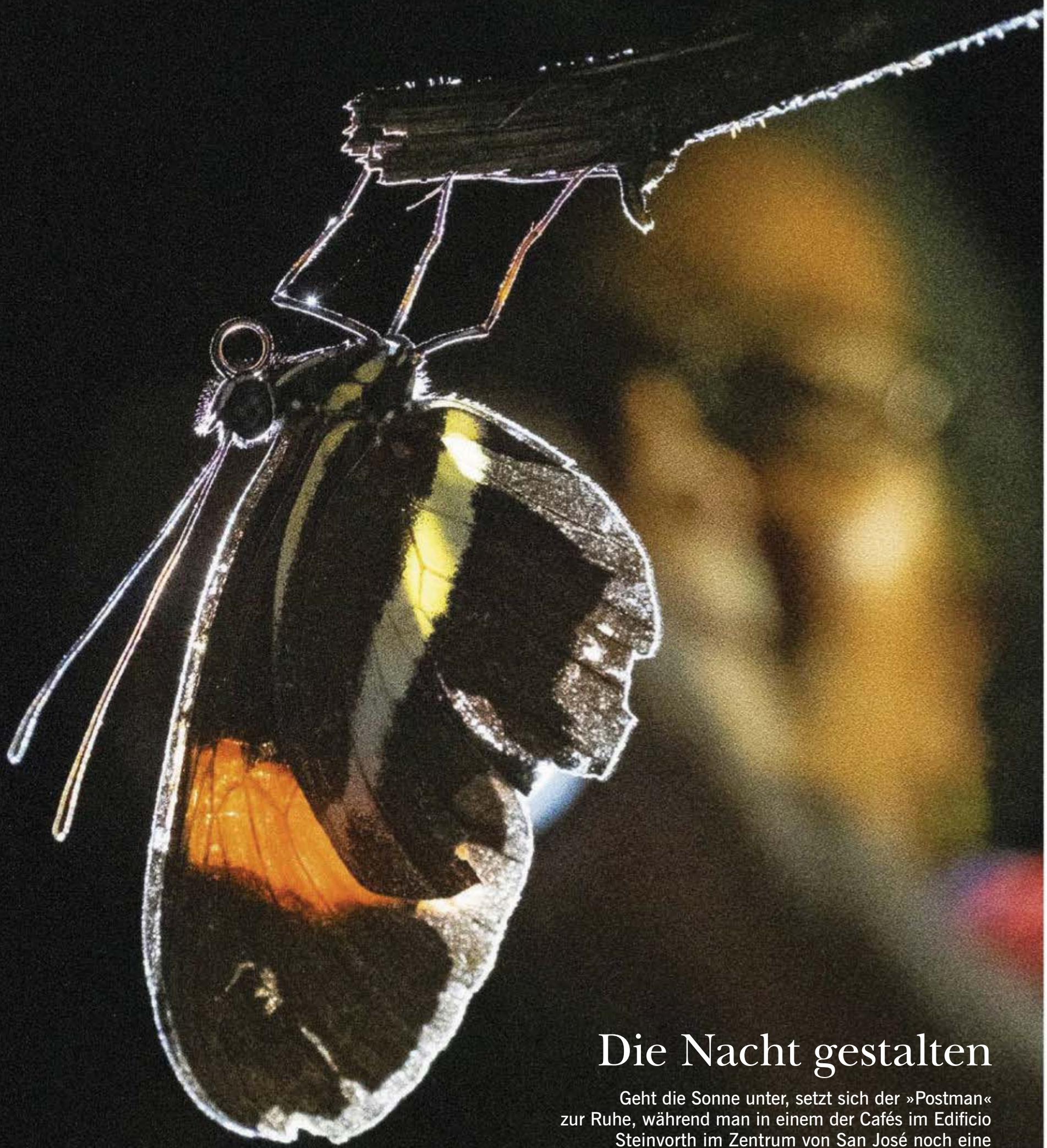
Was verrät der Palmwurzelklumpen? Richtig: Im Meeresnationalpark Ballena ist Ebbe und somit die beste Zeit für einen Spaziergang. Denn wenn sich der Pazifik zurückzieht, legt er vor dem Strand bei Uvita eine Sandbank in Form einer riesigen Walflosse frei – ausgerechnet hier, wo neun Monate im Jahr Buckelwale ihre Jungen aufziehen



Zum Kreuz kriechen

Niemand weiß, wie die kleine schwarze Marienstatue zu ihrem Fundort zurückkam, nachdem eine junge Frau sie angeblich 1635 mit nach Hause genommen hatte. Aber eine Legende wie die um die Virgen de los Ángeles lebt schließlich von Wundern. Dafür wissen die Gläubigen, mit welcher Bewegung sie ihr Respekt zollen: Dem Altar in der ihr gewidmeten Basilika von Cartago nähern sie sich nur auf Knien, und am 2. August, dem Feiertag für »La Negrita«, pilgern Tausende von San José nach Cartago – und gehen oft schon einige Hundert Meter vor der Kirche in die Knie





Die Nacht gestalten

Geht die Sonne unter, setzt sich der »Postman« zur Ruhe, während man in einem der Cafés im Edificio Steinvorth im Zentrum von San José noch eine Runde bestellt. Der Falter aus der weitverbreiteten Gattung *Heliconia* hockt starr im Licht der Taschenlampe, die Menschen dagegen ziehen noch durch die Bars – was lange nicht üblich war in San José. Nach Laden schluss lag die Innenstadt früher wie ausgestorben da, jetzt aber eröffnen junge Macher Restaurants und Kneipen. Der Schmetterling ist nicht nachtaktiv, die Einwohner der Hauptstadt sind es geworden



A vibrant night scene of a cafe in a historic building. The building's facade is made of light-colored stone blocks with intricate carvings at the top. A large, ornate wooden sign above the entrance reads "CAFE MORE" in gold letters, with a small coffee cup icon to the left. To the right of the entrance, a chalkboard menu lists items like "Salsas", "Itunes", "Pasta", "Ensalada", "Chuchito", and "Pica Colada". The interior of the cafe is visible through the glass windows, showing several people seated at tables. Outside, a waiter in a blue shirt and black pants stands near a table where a woman in a red shirt is seated. The floor is made of red brick tiles, and a potted plant sits on the sidewalk. The overall atmosphere is warm and inviting.

CAFE MORE

PERROMOP

Salsas
Itunes
Pasta
Ensalada
Chuchito
Pica Colada



Die Mitte finden

Am Horizont färbt die Sonne den Himmel über Costa Ricas zentralem Hochland rot. Das »Valle Central« ist unter Touristen lange nicht so berühmt wie Nebelwald, Vulkane und Strände, dabei ist die Hochebene zwischen San Ramón und Paraíso bei Cartago das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum des Landes. Gut zwei Drittel der knapp 5 Millionen Ticos leben hier, 340 000 in der Hauptstadt San José



Wo das Tepezcuintle wohnt

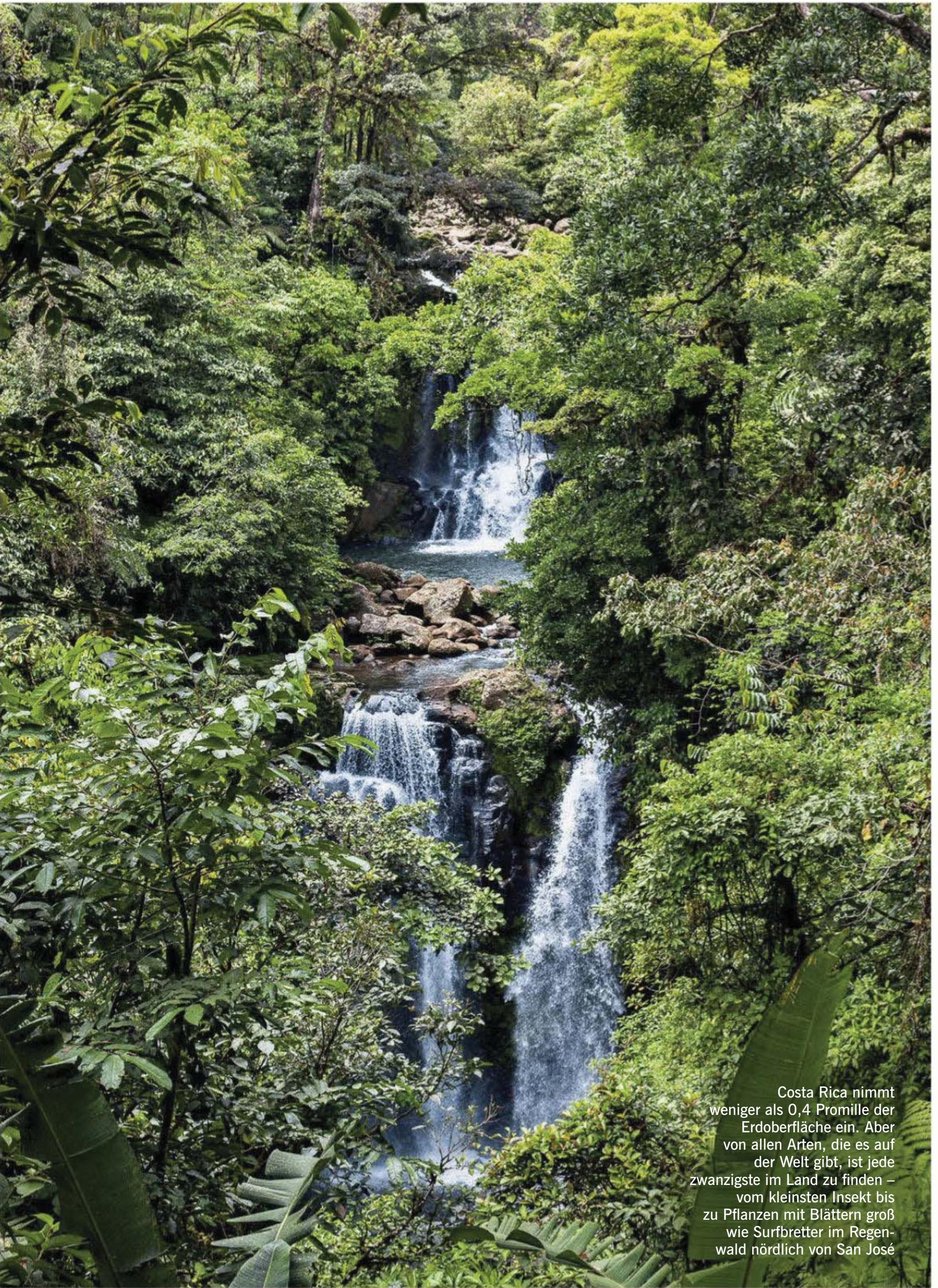


Jörg Thomann, Redakteur der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung«, lebte als Student in einem Indio-Reservat in Costa Ricas Regenwald – und hat sich nie zuvor oder danach so im Einklang mit der Natur gefühlt wie dort. Für MERIAN kehrte er in das Land zurück, das einen beeindruckend guten Ruf hat: friedlich, wunderschön und voller Vielfalt

Vieles in meinem Leben habe ich das erste Mal in Costa Rica gemacht, zum Beispiel ein Tepezcuintle verspeist. Es war im Reservat der Cabécar-Indios in einem abgelegenen Tal im Alto Chirripo, fünf Stunden Fußmarsch entfernt davon, was man als letztes echtes Dorf bezeichnen konnte. Die Indio-Siedlung Bloriñak, wo wir uns seit zwei Wochen befanden, bestand aus etwa dreißig weitflächig im Regenwald verstreuten Hütten, zusammengezimmert aus Wellblech und Zuckerrohrstangen und zumeist bewohnt von Großfamilien mit vier, fünf oder sechs Kindern. Wir selbst waren nur zu viert in unserer Hütte, drei junge Menschen aus Kanada, Deutschland und Österreich sowie ein Costa Ricaner mit Cabécar-Abstammung, der uns freiwillige Helfer dabei anleiten sollte, in der abgeschiedenen Gemeinde eine Schule zu bauen. Unsere Mahlzeiten, die wir auf der selbst gebauten Kochstelle zubereiteten, bestanden ausschließlich aus Reis sowie Sardinen oder Thunfisch aus der Dose, die wir in unseren Rucksäcken hierhergeschleppt hatten, ein eintöniges Menü, das die Einwohner von

Bloriñak ab und zu bereicherten durch das, was der Urwald hergab: Bananen, Zitronen oder die kürbisartigen Chayote, deren Geschmack ein wenig an Kartoffeln erinnert.

Eines Abends wurde uns fertig zubereitetes Fleisch eines Tieres gebracht, das ein paar Männer erlegt hatten, und zwar das von einem Tepezcuintle. Von einem was bitte? Einem Tepezcuintle eben. Offenbar eine der rund 250 Säugetierarten, die in Costa Rica leben; Genaueres konnten wir aus unseren zurückhaltenden, nur wenig Spanisch sprechenden Spendern nicht herauskriegen. Doch unser sonst so karger Speiseplan förderte die Bereitschaft, einige Bissen zu kosten. Es schmeckte himmlisch, zumal im Vergleich zu den Sardinen. Den größten Teil des Fleisches bewahrten wir für den nächsten Tag in einem Kochtopf auf, am Morgen jedoch war es leider verschwunden – geraubt vom einem findigen Vertreter irgendeiner anderen der 250 Säugetierarten, vermutlich von einer ganz gewöhnlichen Katze. Was sie und wir nun gegessen hatten, darauf habe ich noch Jahre später, als man das Internet kannte, keine Antwort



Costa Rica nimmt weniger als 0,4 Promille der Erdoberfläche ein. Aber von allen Arten, die es auf der Welt gibt, ist jede zwanzigste im Land zu finden – vom kleinsten Insekt bis zu Pflanzen mit Blättern groß wie Surfboogieboards im Regenwald nördlich von San José

Der Veilchenohrkolibri ist zwar nur eine von 900 Vogelarten in Costa Rica, mit seinem schnellen Flügelschlag aber trotzdem ein Naturwunder



Dieses schöne Land mit seiner verschwenderischen Natur könnte vielleicht gar nicht mehr verkraften als eine Aschenputtel-Stadt. San José ist an vielen Stellen nur halb zu Ende gebaut oder auch nur gedacht

gefunden; ich wusste ja nicht einmal, wie man Tepezcuintle schreibt. Ich begann mich zu fragen, ob es wohl ein Fabeltier gewesen war.

Die meisten anderen Dinge, die ich zum ersten Mal in Costa Rica getan habe, waren weit weniger mysteriös, zum Beispiel der Erwerb eines Regenschirmes; es geht dort einfach nicht ohne, zumindest nicht in der Regenzeit zwischen Mai und November. Als ich nun, nach mehr als zwei Jahrzehnten, wieder zurückkehre nach Costa Rica, ist es Oktober, und der wird seinem Ruf als regenreichster Monat des Jahres wieder vollauf gerecht. Ein ordentlicher costa-ricanischer Wolkenbruch kann ein Erlebnis sein, doch sogar der läuft, wie so vieles in diesem kleinen und übersichtlichen Land, nach einer gewissen Ordnung ab: Pünktlich am Nachmittag brechen die Kräfte der Natur sich ihre Bahn, fluten die Bächlein an den Straßenrändern San Josés und rufen sofort geschäftstüchtige Frauen und Männer auf den Plan, die an allen Ecken Schirme feilbieten, zum augenscheinlichen Einheitspreis von 2000 Colones das Stück. Das sind keine drei Euro, nicht einmal mit begossenen Pudeln versucht hier jemand Profit zu machen. Es empfiehlt sich übrigens dringlich, die zwar entzückend mit Vertretern der heimischen Tierwelt verzierten, doch recht labbrigen costa-ricanischen Geldscheine nicht in einer durchnässten Hosen- oder Jackentasche aufzubewahren, sie weichen sehr schnell auf. Nach ein, zwei Stunden hat sich der Himmel in der Regel genug ausgetobt und gewährt den Menschen einen lauen und trockenen Feierabend.

In der Nacht ist es dann vorbei mit dem forschen Gehupe, der aus den Bars tönen Latino-Musik, den monotonen Lockrufen der fliegenden Händler, die auf ihren auf der Avenida Central ausgebreiteten Decken ihr abenteuerlich gemischtes Sortiment anbieten: Brieftaschen, Fernbedienungen, verschiedenste Kabel und erstaunlicherweise sogar Wollmützen. San José kommt kurz zur Ruhe, bis auf mich und meinen Jetlag, der mir die Chance eröffnet, mich noch einmal zu erinnern: Warum hatte es mich, als ich mir als mäßig motivierter Student einst ein Land für eine einjährige Auszeit suchte, ausgerechnet hierhergezogen? Ich kann

nicht verhehlen, dass der wohlklingende Name eine Rolle spielte und die Tatsache, dass ich – abgesehen davon, dass es dort sehr friedlich und wunderschön sein sollte – kaum etwas wusste über Costa Rica. Das ist das Los eines kleinen, für viele fernen Landes; bis heute werde ich immer wieder mal gefragt, wie es denn so sei »auf Costa Rica«, das dann gern mal mit Puerto Rico verwechselt wird, mit der Dominikanischen Republik oder irgendeiner anderen Insel. Reichlich Ignoranz findet sich sogar dort, wo man wesentlich näher dran ist, in den Vereinigten Staaten. Steven Spielberg hatte den ersten Teil seiner Saurier-Saga »Jurassic Park« in Costa Rica angesiedelt und eine Szene in einem idyllischen Tropenkaff mit Palmenstrand spielen lassen, bei dem es sich laut Einblendung um San José handeln sollte. Bei den Kopien, die in den dortigen Kinos gezeigt wurden, hatte man den Namen schamhaft mit einem schwarzen Balken verdeckt, allerdings nicht akkurat genug, um das empörte Gelächter im Saal verhindern zu können.

San José hat auch heute keinen Palmenstrand, und es ist wahrlich nicht idyllisch. Acht meiner zwölf Monate in Costa Rica habe ich hier gelebt, und ich habe die Stadt seither stets verteidigt gegen die harschen Urteile mäkelnder Kurzurlauber. Tatsächlich weist San José, das um die 340000 Einwohner hat, eine bemerkenswerte Fülle an unansehnlichen Gebäuden auf, die nur halb zu Ende gebaut oder auch nur gedacht scheinen – windschiefe Buden, schäbige Fassaden, Zaungitter, überwuchert von Stacheldrahtspiralen, immer mehr eigentümliche Hochhäuser. Kaum etwas passt hier architektonisch zusammen, doch mich stört das wenig, ich lebe in Frankfurt. Und vielleicht ist die Aschenputtel-Anmutung San Josés auch ein Glück für Costa Rica: Könnte dieses kleine Land, das mit seiner verschwenderischen Natur und seinen Traumstränden Millionen Besucher anzieht, auch noch eine pittoreske Hauptstadt voll prachtvoller Kolonialbauten verkraften?

Mich selbst jedenfalls hat nach nur kurzer Zeit der Sog dieser Stadt wieder erfasst, ihre Geräusche und Gerüche. Die Händler, die frühmorgens die Straße vor ihrem Geschäft mit

Die Offenheit ist ein großer Teil der Kultur Costa Ricas: das freundliche Interesse der Menschen, ihre Toleranz, ihre Freude an Festen, die kleinen Orte mit den verlässlichen Koordinaten Schule, Kirche, Kneipe, Fußballfeld

dem Schlauch absprühen, die Vitrinen voll mit weißem Turrialba-Käse und allerlei Frittiertem, der anarchische Straßenverkehr. Als Student war ich in San José einmal gescheitert auf der Suche nach einem Fahrradverleih, am Ende vertraute mir ein freundlicher Fahrradverkäufer sein eigenes Rad an, mit dem ich mich in die Schlacht gegen die furchterregenden Schlaglöcher stürzte. Heute findet sich in der Mitte der Fußgängerzone immerhin ein blau markierter Fahrradstreifen, der freilich von niemandem benutzt wird. Das viel gepriesene Umweltbewusstsein der Costa Ricaner ist in San José noch ausbaufähig, auch die Busfahrer erwarten ihre Passagiere noch immer gern bei laufendem Motor.

Statt des ergrauten Marimba-Trios, das so oft nahe dem Teatro Nacional anzutreffen war, versuchen sich an diesem Oktobertag drei Jungs an einer Hip-Hop-Tanz-Performance. Ob es wohl die Enkelsöhne der Alten sind? Hier an der Plaza de la Cultura pflegte ich mich mit meinen Freunden zu treffen, um zu Touren durchs Land aufzubrechen, zum Vulkan Arenal, zum Strand Manuel Antonio oder einfach nur zu den Kneipen im Studentenviertel San Pedro.

Man begegnet heute, auch das will ich nicht verschweigen, auch mehr Elend in den Straßen San José. Obdachlose schlafen unter entfalteten Pappkartons und aufgespannten Schirmen, und von vielen Menschen bin ich davor gewarnt worden, nachts allein in bestimmte Viertel zu gehen. Als deutlich jüngerer Mensch war ich gänzlich unbefangen gewesen, trotz meiner hellen Haut und der blonden, damals noch langen Haare. Zumindest mir selbst fiel längst nicht mehr auf, dass ich kein Einheimischer war.

Wie alle Einwohner San José, die ja schließlich ihrer täglichen Arbeit nachgingen, trug ich stets lange Hosen und grenzte mich solcherart ab von den Gringos – den US-Amerikanern, die gern in bunten Shorts oder mit Tropenhut durch die Stadt stapfen, kein Wort Spanisch sprechen und alles in Dollars bezahlen möchten. Diese Touristenspezies stellt ihrerseits eine Hauptattraktion für die *ladrones* dar, die kleinen und größeren Gauner, die sich vor allem in San José herumtreiben. In den vergangenen 25 Jahren ist die

Einwohnerzahl Costa Ricas von gut drei auf fünf Millionen gestiegen, so etwas bleibt nicht ohne Folgen. Viele Flüchtlinge aus Kolumbien, Venezuela oder dem Nachbarland Nicaragua suchen hier ihr Glück und finden oft nicht einmal richtige Arbeit. Menschen, die mitten auf der immerzu verstopften Autobahn zum Flughafen Tüten mit Chips verkaufen, gab es hier früher nicht.

Die Migranten, allen voran die *nicas*, betrachten skeptische Costa Ricaner als Bedrohung für ihre sonnige und sorglose Lebensart, das sagenumwobene *pura vida*. Hysterie und Hass jedoch sind diesem Volk gottlob weitgehend wesensfremd. Zwar spricht man durchaus mit geschwellter Brust vom vorbildlichen Naturschutz, dem jahrzehntelangen Dasein ohne Armee und der stabilen Demokratie. Dass man sich nicht allzu sehr über andere erhebt, drückt sich aber schon dadurch aus, dass man sich selbst als *ticos* bezeichnet, aufgrund der Liebe der Costa Ricaner zum Diminutiv. Die spanische Sprache ist ja ohnehin viel melodiöser als unsere – man vergleiche nur die zartklingende *mariposa* mit unserem dröhnenden »Schmetterling« –, ihre costa-ricanische Variante aber ist noch um einiges aparter. »Regálame una cerveza«, sagt man zum Kellner in der Bar, schenk mir ein Bier, auch wenn man die feste Absicht hat zu bezahlen. Ein typischer Dialog wie »Qué me dice mae?« – »Pura vida!« (»Was ist los, Alter?« – »Alles super!«) ist reiner Nonsense, aber einer, der gute Laune macht, ebenso wie das respektvolle »Señora«, »Señor« oder »Caballero«, mit dem man von den stets zu einem Plausch aufgelegten Ticos angeprochen wird. Und fragt man den Fahrer, ob dies der Bus nach San Pedro sei, bestätigt der schon mal herzlich: »Sí, amigo!« Würde man von einem Berliner Busfahrer als »mein Freund« tituliert, dürfte man dies mit gutem Grund als Drohung empfinden.

Gelegentlich wird beklagt, Costa Rica habe zwar viel Natur, aber wenig Kultur zu bieten, zum Beispiel eine schwach ausgeprägte nationale Folklore. Und man kann es nicht bestreiten: Der Reggae und der Merengue, die in den Strandbars laufen, stammen aus Jamaika und der Dominikanischen Republik, die bunt gewebten Tücher und Trach-

ten in den Souvenirshops aus Guatemala, die omnipräsenen Fast-Food-Ketten aus den Vereinigten Staaten. Doch letztlich ist gerade die Offenheit, die sich darin ausdrückt, ein essentieller Bestandteil dessen, was sich als costa-ricanische Kultur beschreiben ließe. Das freundliche Interesse der Menschen an dem Anderen, ihre Toleranz. Ihre Freude an Festen. Die übers ganze Land verteilten Miniläden, die *pulperias*. Die idyllischen Ortschaften mit ihren entscheidenden Koordinaten: Schule, Kirche, Kneipe, Fußballfeld. Die einsamen Farmen auf immergrünen Hügeln. Die Litschis vom Händler am Straßenrand.

Das Jahr in Costa Rica ist wohl das intensivste meines Lebens gewesen; mit Anfang zwanzig hat man ja das Gefühl, es stehe einem die Welt offen, und zumindest auf Costa Rica traf das hundertprozentig zu. Ich bin mit überfüllten Bussen durch das Land gefahren, habe eine Expedition durch einen zusehends wilderen Fluss mitgemacht, bin auf einem Pferd an menschenleeren Stränden entlanggaloppiert. Ich habe, jedenfalls ein ganz kleines bisschen, Salsa tanzen gelernt, habe in Hotelgärten Leguane beobachtet, habe zum ersten Mal ein, wenn auch recht unspektaku-

läres, Erdbeben erlebt. Und ich habe, einen Monat lang, stärker als je zuvor und danach, im Einklang mit der Natur gelebt, nämlich im Indio-Reservat in Bloríñak: aufstehen, sobald es hell wird, gegen halb sechs; das Feuer entzünden und den Reis wärmen; kurz eintauchen in den kühlen Fluss; auf dem Feld arbeiten, bis der Regen einsetzt; nach Einbruch der Dunkelheit kurz nach 17 Uhr noch eine Weile lesen im Kerzenschein und dann ins Bett. Eine Schule gebaut habe ich am Ende dort leider nicht. Das Projekt war nicht wirklich gut organisiert, und wir Volunteers waren im Umgang mit Axt und Machete eher ungeschickt, eine kleine Narbe an meiner Hand zeugt bis heute davon. Wenigstens haben wir an einem Tag ein Toilettenhäuschen gefertigt.

Kurz vor meiner Rückkehr nach Costa Rica habe ich zufällig doch noch herausgefunden, was ein Tepezcuinle ist, ich stieß auf sein Foto in einem alten Kalender. Bei diesem Tier, weit bekannter unter dem Namen Paka, handelt es sich um einen Meerschweinchenvetter von bis zu 70 Zentimetern Größe. Ich würde es heute nicht mehr probieren, und ich dürfte es auch gar nicht mehr: Die Jagd des Tieres ist verboten. In Costa Rica, dieser Wunderkammer der Natur, genießt heute auch das Tepezcuinle besonderen Schutz. ■

Mein Schiff.
Eine Klasse für mich.

HIER WIRD DIE ROUTE NIEMALS ROUTINE.

NORDLAND · 8 Nächte · Mai bis September 2019
Balkonkabine · ab 1.795 €**

PREMIUM ALLES INKLUSIVE*

Mehr im Reisebüro, unter
+49 40 60001-5111 oder
auf www.tuicruises.com

 **TUI Cruises**

* Im Reisepreis enthalten sind ganztägig in den meisten Bars und Restaurants ein vielfältiges kulinarisches Angebot und Markengetränke in Premium-Qualität sowie Zutritt zum Bereich SPA & Sport, Entertainment und Kinderbetreuung.
** Flex-Preis (limitiertes Kontingent) p. P. bei 2er-Belegung einer Balkonkabine ab/bis Hafen. An-/Abreise nach Verfügbarkeit zubuchbar. | TUI Cruises GmbH · Heidenkampsweg 58 · 20097 Hamburg · Deutschland



Landromantik an der
Hauptverkehrsstraße
Avenida 2: Noch bis
ins 19. Jahrhundert
war San José ein Dorf



Love me, Tico!

AUF DEN ERSTEN BLICK VERLIEBT SICH KEINER IN SAN JOSÉ. DABEI HAT DIE STADT IHREN EIGENEN ZAUBER – UND EINEN WACHSENDEN VEREHRERKREIS MIT AUSGEBUFFTEN IDEEN UND VIEL IMPROVISATIONSTALENT

TEXT WIEBKE HARMS FOTOS WALTER SCHMITZ UND TIM LANGLOTZ



Roberto Guzmán

sorgt für Bewegung.
Bei Radtouren lässt er
die Einwohner ihre
eigene Stadt entdecken

»ICH WOLLTE
MEINE FREUNDE
NICHT MEHR
ÜBER SAN JOSÉ
LÄSTERN
HÖREN. DARUM
HABE ICH
ANGEFANGEN,
IHNNEN
DIE SCHÖNEN
SEITEN
DER STADT
ZU ZEIGEN«



Mit Verstärkung:
Mit seinen
wöchentlichen
Rad-Events
protestiert
Roberto Guzmán
auch gegen
das Verkehrschaos
in der Stadt





Das Denkmal vor dem Banco Central zollt den Bauern Respekt, und der Baustil Brutalismus prägt das Stadtbild

Will er seine Heimatstadt anpreisen, nimmt Roberto Guzmán ein Megaphon in die Hand. So steht er auf dem Rand des Brunnens im Parque de Francia, trägt einen Fahrradhelm auf dem Kopf und erzählt seinen Mitstreitern von neuen Radwegen. Roberto spricht oft und gern über seine Stadt. Jeden Sonntag führt er einen Spaziergang an, immer in ein anderes Viertel, zu alten Häusern und neuen Restaurants. Dazu organisiert er jeden Mittwoch eine Radtour. 20, 25, manchmal 30 Radfahrer flitzen dann mit ihm kreuz und quer durch die in Quadranten angelegte Stadt, ausgerüstet mit Warnwesten, Helmen, bunter Beleuchtung und Trillerpfeifen. »Yo amo Chepe«, hat Roberto das getauft, was er tut – »Ich liebe Chepe«.

Chepe ist der Spitzname von Costa Ricas Hauptstadt San José, und Roberto ist einer ihrer großen Fans. Von denen gibt es nicht allzu viele, oder besser: noch nicht. Denn der Kreis der Anhänger wächst. San José ist keine Stadt für die Liebe auf den ersten Blick, sie schmeichelt weder dem Auge noch dem Ohr, sie brüllt aus Motoren und den Lautsprechern in Schuh-, Handy- und Möbelgeschäften, mit Hupen und den Stimmen der fliegenden Händler in der Fußgängerzone Avenida Central. »Vier Knoblauchzehen nur 500 Colones« – »Das Ladekabel für 1000!« – »Regenschirme!« – »Lottoscheine!«. Sogar die Ampeln krakeelen wie Tropenvögel, wenn sie von Rot auf Grün umspringen. Um dagegen anzukommen, hilft eben nur ein Megaphon. »Die meisten verbinden San José mit Stress«, sagt Roberto. »Darum mögen viele Ticos ihre eigene Hauptstadt nicht. Dabei ist es eigentlich ganz leicht, sich in San José zu verlieben«, sagt er: die besten Museen des Landes, Kinos, Restaurants,

Bars, Cafés. Nur auf den Straßen dazwischen müsse sich noch etwas tun.

Das große Problem von San José ist der Verkehr. Nur wenige Menschen leben in den Blocks um die Avenida Central, dafür arbeiten hier umso mehr. Schätzungen zufolge pendelt jeden Tag eine Million Menschen aus den Vororten zur Arbeit in die Innenstadt, die meisten davon im eigenen Wagen. Die Rushhour beginnt um sechs Uhr morgens und endet erst gegen 20 Uhr. Seit 2012 versucht die Stadt, die Situation mit Fahrverboten zu entschärfen; montags dürfen Wagen, deren Nummernschilder mit einer Eins oder einer Zwei enden, nicht ins Zentrum fahren. Dienstags müssen die Dreier und Vierer draußen bleiben, jede Endnummer hat an einem Wochentag Stadtverbot. Roberto aber schüttelt den Kopf: »Ich habe Bekannte, die sich deswegen ein zweites Auto angeschafft haben.«

Von Beruf ist Roberto Biologe, er hat sich schon im Studium mit Natur- und Klimaschutz beschäftigt. »Unseren Strom erzeugen wir aus erneuerbaren Energien. Aber einer der größten Verursacher von Emissionen ist der Transport, da verbrauchen wir noch fast zu 100 Prozent fossile Brennstoffe«, sagt er. Gäbe es mehr Radfahrer, würden mehr Wege gebaut, die wiederum mehr Lust aufs Radfahren machen, so seine Überlegung. Deshalb hat er 2010 die ersten Radtouren organisiert – und er war in dieser Zeit nicht der Einzige, der das Gefühl hatte, dass sich etwas ändern muss in San José.

Wo sich die Avenida 1 und die Calle 0 treffen, sitzt Paco Cervilla zwischen rohen Ziegelsteinwänden an einem Bistrotisch und arbeitet an seinem Laptop. Von einer Galerie baumeln Zimmerpflanzen an Seilen hinunter, am Eingang zur Straße eilen Passanten vorbei. »2010 etwas in San



Am Paseo de los Estudiantes trifft sich die Jugend, etwa für einen Besuch in San Josés Chinatown

José zu starten, war eigentlich das Absurdeste, was man tun konnte«, sagt Paco und lacht, denn er hat genau das getan. Der Produktdesigner hatte damals kein Geld, um ins Ausland zu reisen, aber viele Idole, die er gern treffen wollte. Designer, Kreative, Künstler. Mit seiner Frau, die Modedesignerin ist, und einem befreundeten Grafikdesigner malte er sich in einer Bierlaune aus, wie es wäre, selbst ein Designfestival zu organisieren – im kleinen Costa Rica und so billig, dass es sich auch Studenten leisten könnten. »Wir haben uns auch Wochen später noch über die Idee amüsiert, ausgerechnet in der Stadt, über die alle sagten ›Da ist nichts los‹, ein internationales Festival abzuhalten.«

Und dann legten sie los: Ohne eine Ahnung davon zu haben, wie man eine Konferenz organisiert, ohne Geld und ohne internationale Kontakte veranstalteten die Freunde 2011 das erste Festival Internacional de Diseño – und schafften es tatsächlich, bekannte Rednerinnen und Redner nach San José zu locken. Mit einem Brief. »Wir haben ihnen mehr oder weniger geschrieben: ›Hallo, wir sind drei Verrückte und wollen in einer Stadt, in der sonst nichts los ist, ein großes Festival machen. Bitte helft uns.‹« Dazu bewarben sie noch die Vorzüge ihres kleinen Landes, versprachen Strandbesuche und dass die Besucher eine großartige Zeit haben würden. Paula Scher reiste aus den USA an, eine der einflussreichsten Grafikdesignerinnen der Gegenwart, auch Joshua Davis hielt einen Vortrag, ein Pionier der Open-Source-Technologie, dazu Dutzende Branchenstars aus ganz Lateinamerika.

Auf seinem Laptop hat Paco eine Präsentation seiner nächsten Idee. Sie heißt »Barrio«, Viertel, und besteht aus mehreren Veranstaltungsreihen:

Food-Festivals, Konzerte, Vorträge. »Wir sind hier in einer Stadt mit enormem Potenzial, gerade so groß, dass es eine Nachfrage gibt, aber so klein, dass wir sie gestalten können. Für mich ist San José ein Labor«, sagt er.

Für sein nächstes Experiment hat er schon den perfekten Versuchsaufbau gefunden: das Edificio Steinorth. Anfang des 20. Jahrhunderts ließen die Brüder Wilhelm, Walter und Otto Steinorth dort, wo sich die zwei wichtigsten Straßen der Stadt kreuzten, ein riesiges Kaufhaus bauen. So groß, dass es ein Viertel des ganzen Blocks einnimmt, und zeitweilig das wichtigste und prächtigste Geschäft in der Stadt. Im Zweiten Weltkrieg wurden die drei Deutschen enteignet, bekamen später ihren Besitz zwar zurück, waren aber pleite und mussten Stück für Stück verkaufen – und Stück für Stück wurde so auch das Edificio Steinorth abgerissen. Nur ein Fünftel des ursprünglichen Gebäudes steht noch, eingeklemmt zwischen neueren Fassaden. Geht es nach Paco und seinen Mitstreitern, dann soll das reichen, um die Innenstadt wiederzubeleben, vor allem am Abend.

Denn die Pendlerstadt San José stirbt nach Feierabend aus. Schließen die Geschäfte, dann leeren sich auch die Straßen, die Taxifahrer machen ein gutes Geschäft, denn im Dunkeln geht hier kaum einer zu Fuß. »Mehr Menschen auf der Straße bringen auch mehr Sicherheit«, sagt Paco. Gelänge es, Besucher regelmäßig mit Konzerten oder Lesungen ins »Steinorth« zu locken, so profitierten davon auch die Restaurants ringsum.

Der Anfang ist schon gemacht. In der ersten Etage des ehemaligen Kaufhauses hat die Kanadierin Liz Furlong, momentan die beste Barkeeperin im Land, das »Bebedero« eröffnet, eine Cocktailbar im Art-déco-Design. Auch ein

Paco Cervilla

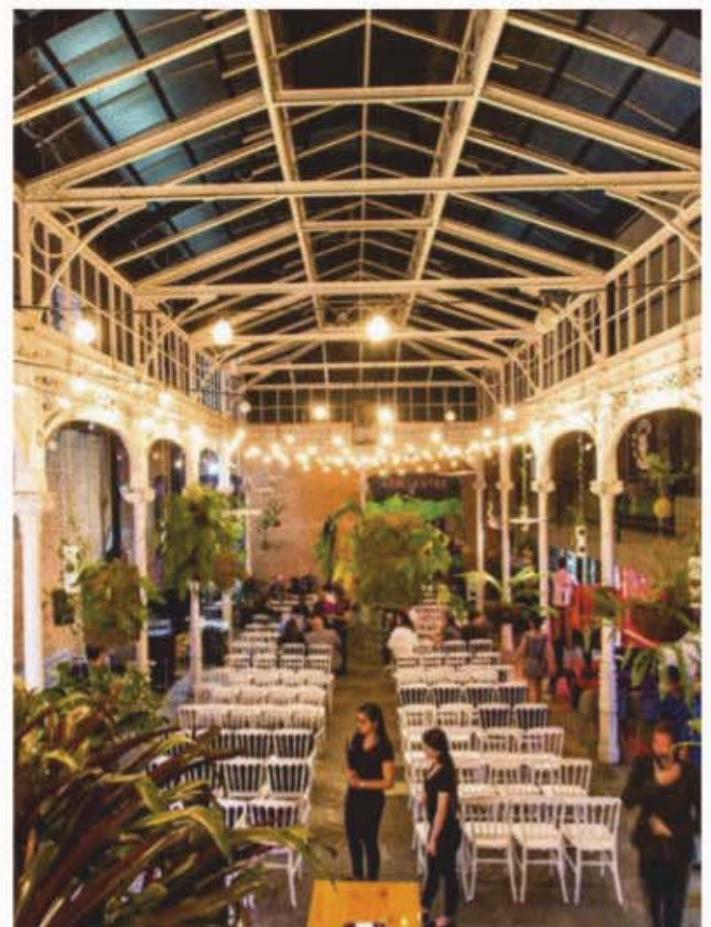
belebt die Hauptstadt mit Food-Festivals und Konzertreihen

»FÜR MICH IST SAN JOSÉ EIN LABOR. WIR SIND HIER IN EINER STADT MIT ENORMEM POTENZIAL«



Die besten Drinks der Stadt gehen im »Bebedero« über den Tresen

Altes Kaufhaus, neue Szene: das »Steinvorth«



Alejandra Sol

backte Kuchen für die Büros der Stadt, bevor sie ihr experimentelles Restaurant »YummyLab« eröffnete

»MANCHMAL
ERSCHEINT
MIR DAS TEMPO
ZU SCHNELL.
HOFFENTLICH
IST DER TREND
NICHT SCHON
BALD VORBEI«



Wenn's ums Essen geht sind die Ticos konservativ, weiß Alejandra Sol. Trotzdem kommt ihre Fusion-Küche im »YummyLab« bestens an





Bunte Tradition: Den Mercado Central gibt es seit 1890, ähnlich alt sind die Villen der Kaffeebarone

schickes Café und Restaurants sind schon eingezogen. Hält dieser Trend an, so Pacos Hoffnung, haben die Leute vielleicht bald wieder Lust herzuziehen. Denn die meisten Häuser in der Innenstadt stehen ab dem zweiten Stock aufwärts leer. In den 1990ern erreichte der Trend, Malls außerhalb des Zentrums zu errichten, San José und machte die Vorstädte attraktiver. Statt zum Mercado Central mit seinen bunten Obst-, Gemüse- und Blumenständen fahren viele Familien zum Wochenendeinkauf lieber in die weitläufige »Multiplaza Escazú« mit direktem Zugang vom Parkhaus zur Ladenmeile und Besuch auf dem *food court*. »Ich habe an der Universität Studenten unterrichtet, die erst dreimal in ihrem Leben im Zentrum waren«, sagt Paco.

Was er sich für die Blocks um die Avenida Central wünscht, ist an anderen Ecken bereits passiert. Im Süden eröffnete vor einigen Jahren das erste chinesische Restaurant, heute hat San José ein lebhaftes kleines Chinatown. Und auch im Osten hat sich viel getan. Escalante war lange nur ein verschlafener Wohnbezirk – heute ist es das quirlige Ausgehviertel der Stadt. Als hier die ersten Restaurants aufmachten, kamen zuerst nur die Nachbarn, dann Gäste aus anderen Vierteln, und nun hängen in den Vorgärten vieler der ein- bis zweigeschossigen Backsteinhäuser Lichterketten in den Bäumen, und auf den meisten Terrassen stehen Stühle und Tische. Nirgendwo in der Stadt haben in den vergangenen Jahren so viele Restaurants und Bars eröffnet wie hier.

In einem Haus mit lila gestrichener Fassade steht Alejandra Sol in ihrer Küche und knetet Teig. Auf die Fliesen an den Wänden hat sie mit einem abwischbaren Filzstift Rezepte und Einkaufslisten geschrieben, in einem Topf auf dem

Herd kocht die Suppe für den Mittagstisch. Alejandra wurde in San José geboren, hat einige Jahre im Ausland gelebt und ist zurückgekehrt, weil ihr die Stadt gefehlt hat. »San José ist kosmopolitisch«, findet sie, was man in Escalante inzwischen auch schmecken könne.

In ihrem Restaurant »YummyLab« kocht sie Gerichte aus aller Welt. Suppen mit Kokosmilch, Currys, Quiche. »Die Ticos sind beim Essen eher konservativ«, sagt sie. »Anfangs gab es bei uns kein Gallo Pinto, aber das geht nicht, die Leute wollen ihr Pinto.« Also hat sie das traditionelle Frühstück aus Reis und Bohnen auf die Karte genommen – aber in ihrer eigenen Interpretation. San Josés Szene sei gerade schwer in Bewegung: »Manchmal ist mir das Tempo zu schnell. Hoffentlich ist der Trend nicht schon bald vorbei.«

Zur Gastronomie kam sie durch Zufall. Nach ihrem Tanz-Studium brauchte sie Arbeit, probierte verschiedene Bürojobs aus und langweilte sich. Aus der Not heraus begann sie Kuchen und Kekse zu backen, packte sie in einen Korb und verkaufte sie als fliegende Händlerin im Büro ihres Freundes und in den Büros, in denen sie vorher gearbeitet hatte. »Beim Backen kann ich kreativ sein, das ist mir wichtig.« Ihr Service sprach sich herum, die tägliche Verkaufsrunde wurde länger – und vor drei Jahren entschied sie sich, ein eigenes Restaurant zu eröffnen.

Als sie damals am Wochenende zum Brunch lud, war die Mischung aus Frühstück und Mittagessen in der Stadt kaum verbreitet, inzwischen steht auf fast allen Karten im Viertel Brunch oder *breakfast all day*. Demnächst will sie regelmäßig Singer-Songwriter zu sich ins Restaurant einladen und passende Menüs zu ihrer Musik kochen. Auch das könnte sich rumsprechen. Noch mehr neue Töne für San José. ■

Morgens, mittags, abends: immer Escalante



Das neue hippe Ausgehviertel im Osten der Hauptstadt war die schönste Überraschung für MERIAN-Autorin Wiebke Harms – sie kannte das Quartier schon, als es noch eine ruhige Nachbarschaft war. Heute ist die Calle 33 San Josés Szenemeile und die kulinarischen Einflüsse kommen aus aller Welt

1 Restaurante Olio

Die gemütliche Tapasbar eröffnete 2002 in einem der für das Viertel typischen Backsteinhäuser, lange bevor Escalante sich zum Treffpunkt der Szene mauserte. 17 Jahre später umgeben den Pionier etliche Konkurrenten, aber das »Olio« ist noch immer beliebt – vollkommen zu Recht: Die Häppchen sind kreativ und köstlich, von gegrillten Portobello-Pilzen bis zur Leberpastete mit Dijon-Senf und Mandeln. Die hausgemachte Sangria ist in der ganzen Stadt bekannt.

Calle 33, www.oliorestaurante.com

2 Café Pandeli

Beim Brunch am Sonntag kann man von der Veranda wunderbar die Calle 33 beim Aufwachen beobachten. Unbedingt probieren: *Huevos Sahanda*, Eier in einem leicht scharfen Tomatensugo, der

an das israelische Gericht Shakshuka erinnert. Danach ein Muss: köstlich klebrige Baklava.

Calle 33

3 Agüizotes Gastro Pub

Von der Mittagszeit bis zur letzten Runde am Abend sind die Plätze auf der Terrasse immer voll besetzt. Das liegt sicher an den riesigen Portionen *Chifrijo*, die hier auf den Tisch kommen. Der costa-ricanische Bar-Klassiker ist eine gehaltvolle Kombination von Reis, Bohnenpaste und frittierter Schweineschwarze und wird mit Nachos und *Pico de Gallo* serviert – einer Soße aus gehackten Tomaten, Chili und Zwiebeln. Mindestens genauso wichtig dafür, dass der Laden so fantastisch läuft: die stets gute Laune der Kellnerinnen und Kellner.

Ecke Avenida 5 und Calle 33

<https://aguizotes-gastro-pub.negocio.site>

4 YummyLab

Die feste Karte fällt hier eher klein aus, dafür lässt sich Chefin Alejandra Sol viel Raum für Experimente. Jeden Mittag gibt es eine andere Kreation. Die hat mal einen asiatischen Einschlag, ist mal arabisch angehaucht, und mal erscheint die Kombination beim ersten Hören einfach nur irre (Mini-Donut mit Pulled Pork, Frühstückspizza) – lecker schmeckt's aber immer. Lassen Sie Platz für den leckeren Kuchen, schließlich fing damit alles an: Durchs Backen kam Alejandra zum eigenen Restaurant.

Avenida 3

5 Franco

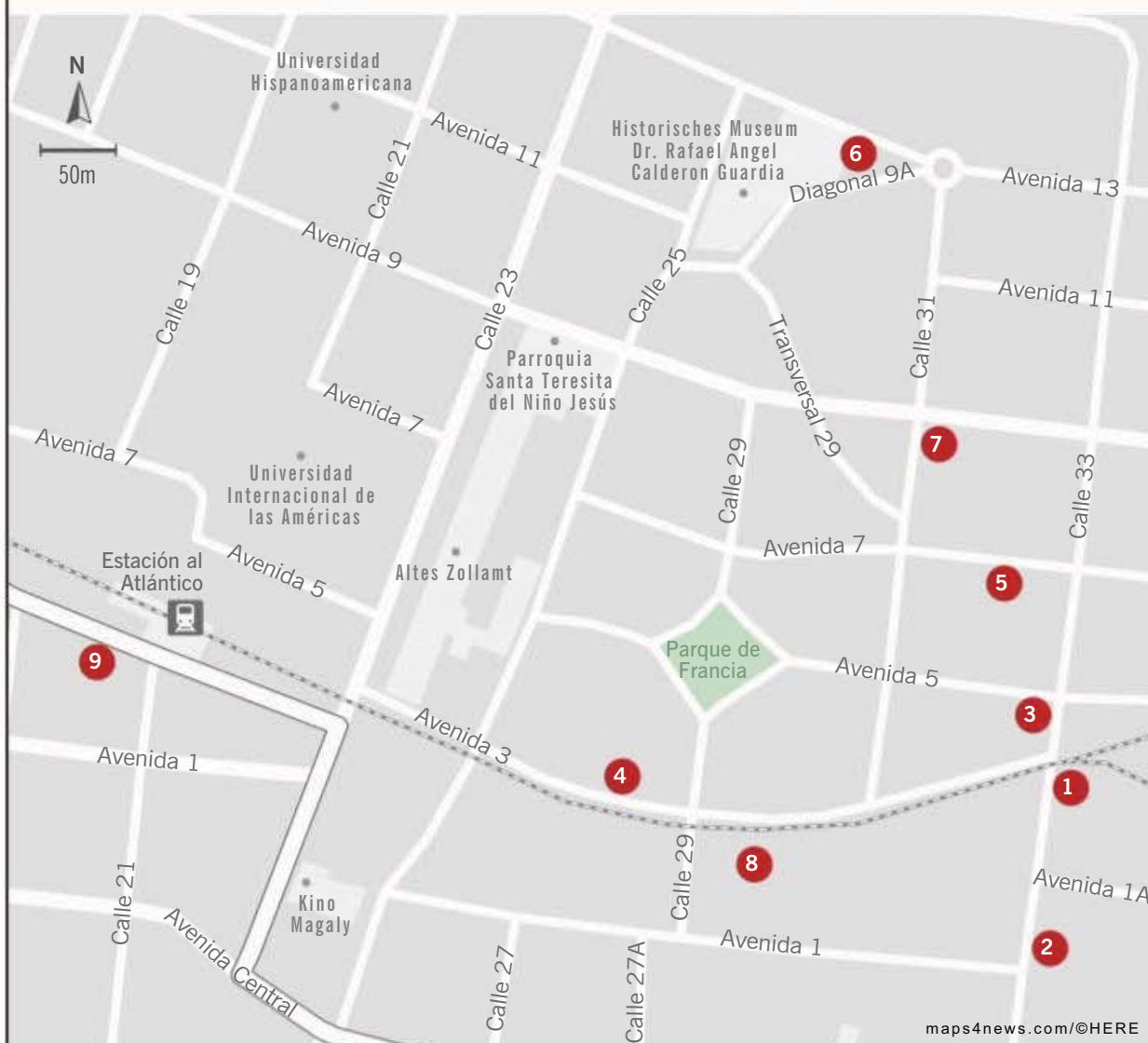
Willkommen bei den Kaffee-Experten! Das Café-Restaurant (nur tagsüber geöffnet) gehört zu den Pionieren der modernen Kaffeekultur in Costa Rica. Die Entscheidung fällt bei der wechselnden Auswahl exzellenter Röstungen von kleinen heimischen Produzenten schwer. Zum Glück beraten die Baristi nicht nur mit Freude, sondern auch mit Fachkunde. Dazu gibt's Sandwiches, Bowls, Tacos und auf den Tischen die schönsten Sträuße der Stadt – das »Franco« teilt sich sein Haus mit dem Blumenladen Bromelias, ebenfalls Experten ihrer Zunft.

Avenida 7, www.franco.cr

6 Al Mercat

Der Koch José González hat sich in den Kopf gesetzt, die costa-ricanische Küche zu modernisieren. Zum Glück, denn das Ergebnis sind Gerichte wie gegrillte Chorizo mit Tortilla, Schnittlauch-Mayonnaise, eingelegten Zwiebeln, Estragon und Koriander. Oder: warme Shrimps-Ceviche mit Palmherzen und Kurkuma. Die meisten Zutaten baut González auf einer eigenen Farm zehn Kilometer außerhalb der Stadt an, zu der er in unregelmäßigen Abständen auch Ausflüge anbietet. Im Restaurant sitzen die Gäste wie im Dschungel, denn die Wände sind über und über mit Pflanzen berankt.

Avenida 13, www.almercat.com





7 Apotecario

Die Hauptstadt geht auch in Sachen Bierkultur mit dem Trend: San José hat eine wachsende Craft-Beer-Szene und einer ihrer Treffs ist dieses schummrige Eckhaus. Die Auswahl ist beeindruckend, gut vertreten sind die Brauereien »Wild Brews Costa Rica« und »Cervecería Calle Cimarrona«. Dazu gibt's regelmäßig Livemusik. Außer sonntags und montags, da bleibt der Laden zu.

Calle 31/Avenida 9

8 Mercado Escalante

Wie es sich gehört für so ein Hipster-Viertel, hat auch Escalante seinen eigenen »Markt«. In aus Holz zusammengezimmerten Buden gibt es Sushi, Steak, Crêpes, Bier und gute Longdrinks, dazu läuft seichter Techno. Viele junge Ticos starten hier in den Abend.

Avenida 3

9 La Ventanita Meraki

Durch das Fenster gegenüber vom Bahnhof wird frisch Frittiertes gereicht. Besonders lecker: die *Patacones*, plattgeklopfte und frittierte Kochbananen, und noch leckerer mit *Mayolantro*, einer Mayonnaise mit Koriander. Der Besitzer Pau Valerios ist San Josés Experte für Street-Food: In seinem zweiten Restaurant »Cook or Die« in der Calle 11 gibt es von Pakoras bis Ramen die Klassiker der Garküchen dieser Welt.

Avenida 3

Immer voll, immer gute Stimmung: der Pub »Agüizotes« an der Calle 33

ENTDECKE DEIN COSTA RICA



#LIEBLINGSORTNATUR

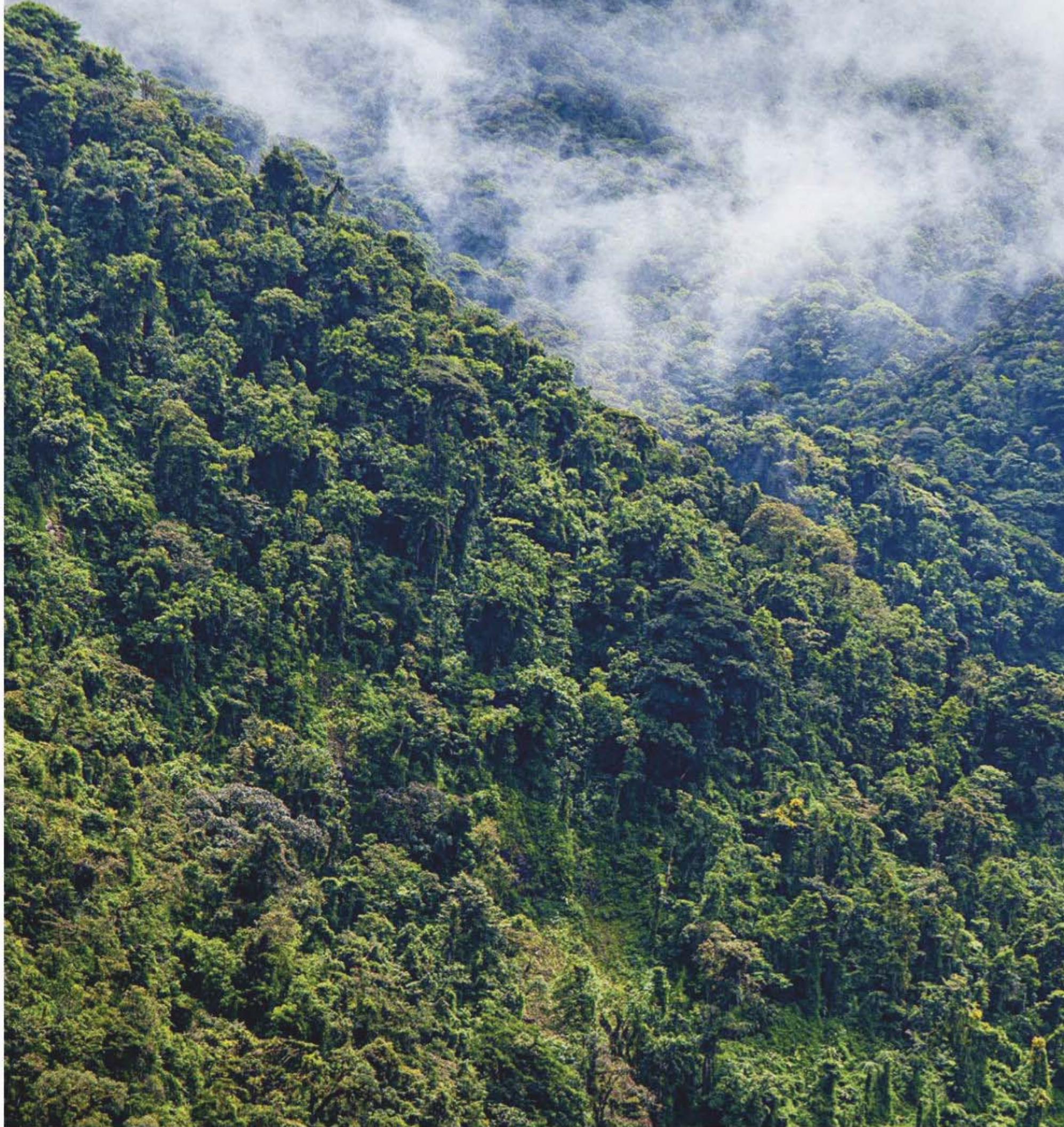
Mächtige Vulkane und saftig-grüne Regenwälder, Mangroven und immer wieder ein einladender Strand. Papageien und Tukane kreisen über dem Wald. Entdecken Sie mit Wikinger Reisen die schönsten Wander- und Rad-Touren in Costa Rica. In kleinen Gruppen mit deutschsprachigem Reiseleiter oder individuell.

Beginnen Sie Ihre Reise auf
www.wikinger.de

**WIKINGER**
REISEN
Urlaub, der bewegt.

Wikinger Reisen GmbH
Kölner Str. 20, 58135 Hagen
Tel.: 02331 – 9046

DIE GEHEIMNISSE



Willkommen zu einer Zeitreise ins Grüne: Der Nebelwald von Monteverde entführt Besucher in eine Natur, die den Wäldern Europas vor 3000 Jahren ähnelt. In einer Galaxie verschiedener Ökosysteme leben hier Quetzal und Kolibri, Viper und Vogelspinne – und der Mensch ist ein staunender Gast

TEXT JÖRG THOMANN FOTOS WALTER SCHMITZ

VON MONTEVERDE



Weiße Schwaden über den
Wipfeln: Das Naturschutz-
gebiet Monteverde liegt auf
1400 bis 1700 Meter Höhe

**DIE SPINNE SEI
HARMLOS,
SAGT ANDRÉS.
ABER WAS
SAGEN IHRE ACHT
AUGEN?**

Acht Augen sehen uns an. Nicht jeder schätzt so späten Besuch, Frau *Megaphobema mesomelas* jedoch lässt uns großmütig hineinblicken in ihre Wohnung. »Sie ist zu Hause«, freut sich Andrés Alvarado, unser Guide, »vielleicht hat sie Eier gelegt.« Wir leuchten mit unserer Taschenlampe hinein in den röhrenartigen Wohnraum, halten jedoch respektvoll Abstand; das gebietet die Höflichkeit wie auch die Tatsache, dass es sich bei der Dame, die wir zu fortgeschrittenster Stunde hier im Wald antreffen, um eine Vogelspinne handelt. Um eine harmlose zwar, wie uns Andrés versichert, doch wie harmlos eine Vogelspinne herüberkommt, das liegt ja immer ein wenig im Auge des Betrachters. Beziehungsweise in den acht Augen der Betrachteten.

Eine Erscheinung ist sie, mit ihrem schwarzen Körper, den feingliedrigen Beinen und den orange leuchtenden Gelenken, doch wir wollen sie nicht weiter stören. Das Ziel unserer nächtlichen Tour durch den Wald von Monteverde ist schließlich nicht, einen wohligen Grusel zu verspüren (der sich, Frau Vogelspinne sei Dank, durchaus einstellen kann). Nein, die Wahrnehmung des Waldes ist noch einmal eine andere, wenn es finster ist, man hat das Gefühl, noch tiefer einzutauchen in die fremde, faszinierende Welt. Zahlreiche der Tiere erwachen jetzt erst zum Leben, und dass andere schlafen, macht gar nichts, im Gegenteil: Ihnen kann man sich nun vorsichtig nähern, ohne dass sie die Flucht ergreifen. Grillen, Zikaden, Frösche und Uhus liefern dazu eine vielstimmige Klangkulisse.

Eine einzige Pflanze mit üppigen Blättern zu betrachten, ist hier schon fast eine abendfüllende Veranstaltung: Auf diesem Blatt hockt eine Heuschrecke, die dank winziger Wassertropfen aussieht wie mit Perlen besetzt, auf dem anderen hat es sich ein daumennagelkleiner Frosch gemütlich gemacht, ein paar Zentimeter weiter schimmert eine pittoreske Raupe. Spielend leicht durchschaut Andrés auch die Tarnung des Wandelnden Blattes und der Stabschrecken, da-

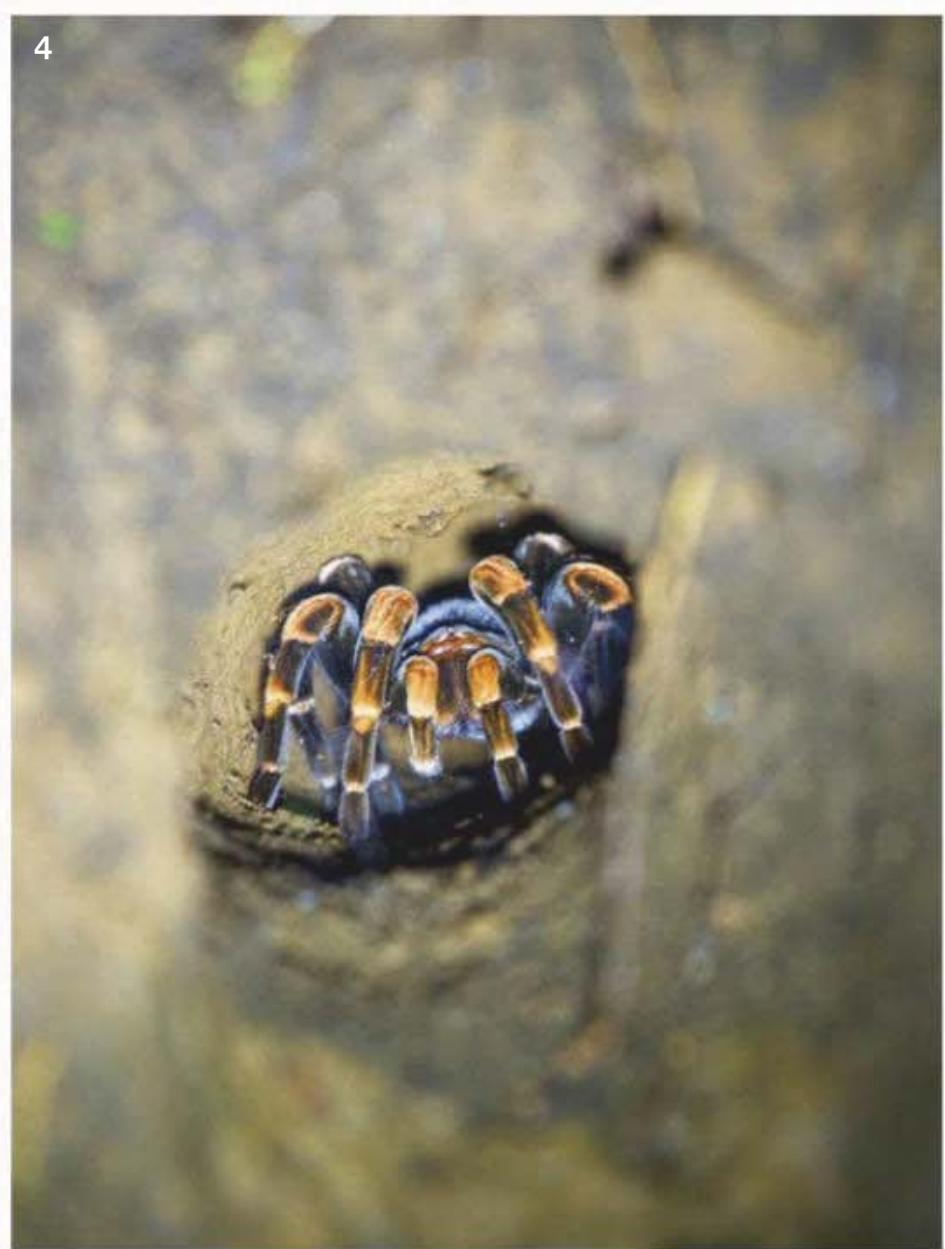
runter Exemplare von gut zwanzig Zentimetern Länge.

Monteverde, der grüne Berg, zählt zu den beliebtesten Reisezielen Costa Ricas. Benannt nach einem unscheinbaren Bergdorf, umfasst das Gebiet im Nordwesten des Landes eine ganze Reihe größtenteils privater Naturreservate, von denen das Biologische Reservat Monteverde das älteste und bekannteste ist. Auf relativ kleiner Fläche finden sich hier verschiedenste Ökosysteme, allen voran der Nebelwald, den es sonst nirgendwo in Zentralamerika gibt, aber auch Regen- oder Trockenwälder. Monteverde ist ein Sehnsuchtsort für Naturliebhaber.

Der mystischen Walderfahrung wegen ist auch Andrés hierher gezogen. Seit 25 Jahren ist der Mann mit den Rastazöpfen Guide, aber es wäre völlig unangemessen, ihn darauf zu reduzieren: Er ist studierter Naturschutzmanager und ein wandelndes Lexikon, das hier jedes Tier und jedes Gewächs kennt. Vielleicht nicht unbedingt persönlich, obwohl auch das nicht auszuschließen ist, aber auf jeden Fall bei ihren Namen, und zwar auf Spanisch, Englisch, Deutsch und Latein.

Das Refugio de Vida Silvestre ist ein kleineres Reservat, das dank seiner etwas tieferen Lage mehr Artenreichtum bietet als der Hochnebelwald. Mit den Führern, die zur gleichen Zeit andere Gruppen durch das Gebiet leiten, tauscht Andrés per Funk, wie er es ausdrückt, die »Adressen« der Tiere, die sich heute Abend zeigen. Nur kurze Zeit später hat er sie dann gefunden.

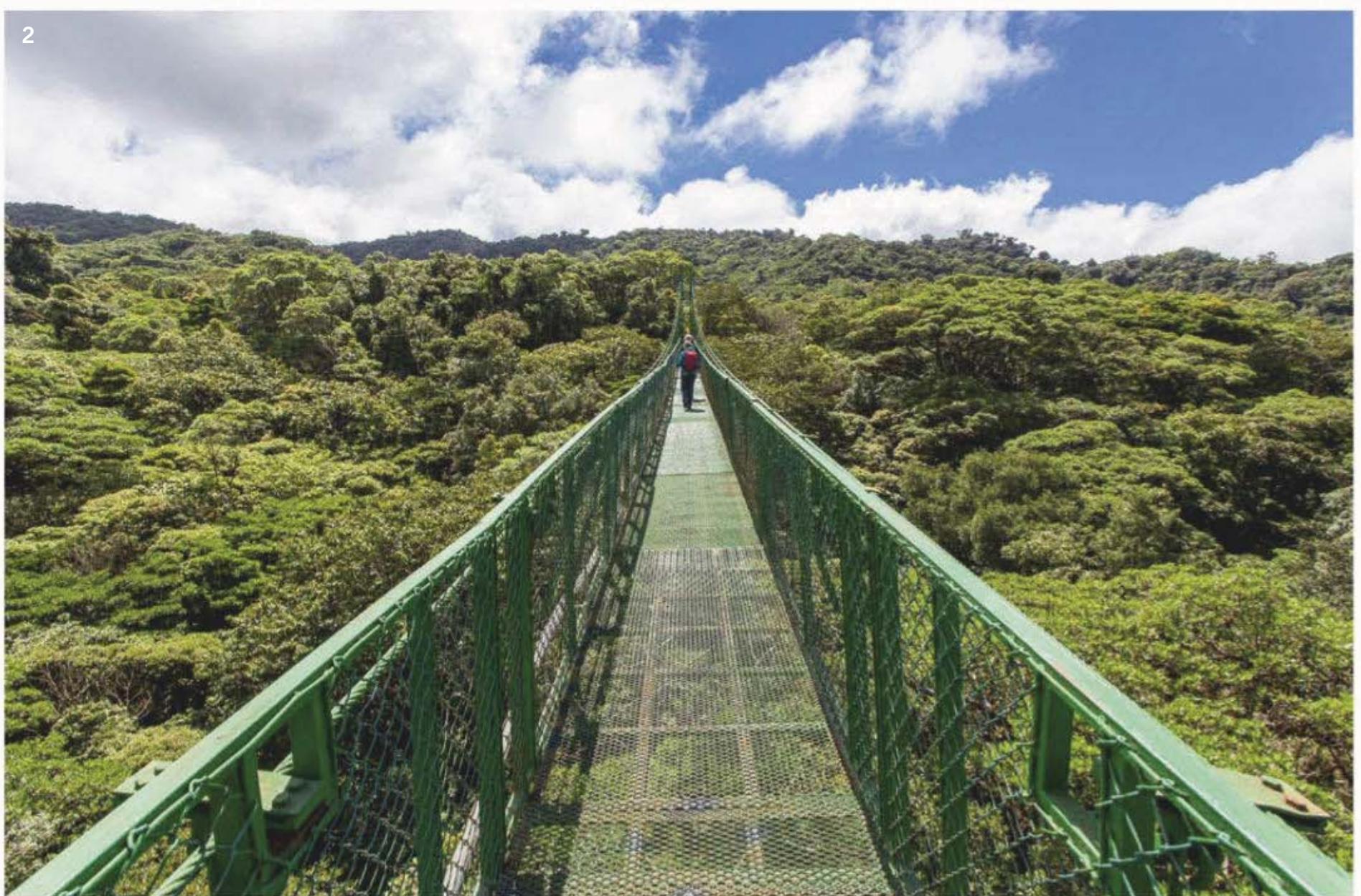
Besonders spektakulär sind die gigantischen Würgefeigen, die ihrem Wurzelsystem einen schlechenden Tod bereiten. Gelangen Ficus-Samen in die Gabelung eines Baumes, keimen sie und bilden die Epiphyten genannten Aufsitzerpflanzen, deren Luftwurzeln den Baum nach und nach erwürgen. Wir bestaunen eine jahrhundertealte Würgefeige, deren dicke Wurzeln den getöteten Baum umschlingen wie eine Brut dicker Boas. Es mutet gleichermaßen dynamisch wie archaisch an, kein Bildhauer käme heran an die Wirkung dieses monumentalen Werks der Natur.



Leben im Nebelwald: Andrés Alvarado (3) führt Wanderer zum Bau der Vogelspinne (4) und den Futterstellen der Kolibris (1). Wer wie Bauer Don Jorge (2) nicht vom Ökotourismus profitiert, hat es schwer in Monteverde



1



2

Gefährlich grün: Der Biss der Palmlanzenotter (1) kann tödlich sein. Überwältigend grün: Im Reservat Selvatura bahnen Hängebrücken den Weg über die Wipfel (2)

Und dann stehen wir plötzlich vor der Viper. Eine grüngelbe Palmlanzenotter ist es, auf Spanisch kurz Lora genannt, sie hängt in einem Strauch einen halben Meter über der Erde und lauert, ihre vordere Hälfte zu einem S gespannt, auf Opfer. Die riesige Motte, die sie umflattert, bleibt unbehelligt, bei einer Maus oder einer Fledermaus würde sie zubeißen. Wir halten wohlweislich drei Meter Abstand, denn der Biss dieser Schlange kann für Menschen tödlich sein. Die wohl beste Lebensversicherung in so einem Fall ist ein Guide wie Andrés, der seine Augen überall hat und uns sanft mahnt, in der Mitte des Weges zu bleiben. Zudem dürfen wir hoffen, dass der Geist von Andrés' Großonkel über uns wacht: Der Forscherpionier Clodomiro Picado, dessen Gesicht einst einen costa- ricanischen Geldschein zierte, hat Ge genmittel für das Gift etlicher einheimischer Schlangenarten entwickelt.

Naturwissenschaftler halfen auch dabei, Monteverde als Schutzgebiet zu etablieren, doch den Anfang dazu machten andere: Pazifistische Quäker aus Alabama, die sich zu Zeiten des Korea-Krieges vor eine existenzielle Entscheidung gestellt sahen. In den Krieg ziehen wollten sie nicht, das Gefängnis war auch keine Option, und so beschloss 1951 eine Gruppe von ihnen, aus den USA nach Costa Rica auszuwandern – in das Land, das drei Jahre zuvor seine Armee abgeschafft hatte. Weil die Grundstücke im Tiefland zu teuer waren, zogen die Familien in die Berge, wo sie sich der Land- und Milchwirtschaft widmeten. 1972 wurde dann von einer privaten Initiative das Biologische Reservat gegründet. Und noch heute erinnern die Orte am Nebelwald manchmal an das von Frieden und Gemeinsinn geprägte Exil, das sich die Quäker erträumt hatten.

Andererseits wird Monteverde an manchen Ecken zum großen, grünen Abenteuerspielplatz, immer mehr Parks konkurrieren mit immer mehr Action-Angeboten um die Besucher: Wer mag, kann Schluchten durchwandern, im Innern hohler Bäume klettern oder, ganz besonders populär, an Seil-

rutschen zwischen den Baumwipfeln hindurchrasen.

Nicht jeder hier in Monteverde allerdings kann sich derart austoben; mancher hat schon genug damit zu tun, sein Leben zu leben. Auf dem Weg ins private Reservat Selvatura begegnen wir Don Jorge, einem alten Campesino. Wettergegerbtes Gesicht, Gummistiefel und Regenjacke, die Machete verleiht ihm etwas Majestäisches. In der Nähe hat er eine kleine Finca gepachtet, die Milch und Fleisch abwirft, davon versucht er seine Familie zu ernähren. Und wie ist das Leben in Monteverde, wenn man nicht wie so viele andere auf den Tourismus setzt? »Man muss sich akklimatisieren«, sagt Don Jorge knapp und reitet auf seinem Pferd Negrito, dem »kleinen Schwarzen«, seiner Wege.

Das Dasein der Kolibris am Eingang des Reservats Selvatura hingegen ist ein Zuckerschlecken. Wie winzige Tornados umschwirren Dutzende der kleinen Vögel die für sie aufgehängten Futterspender, an die sie mit ihren langen Schnäbeln sekundenkurz im Flug andocken, um gesüßtes Wasser zu saugen. 14 Arten von Kolibris sind hier zu zählen, der schönste und größte von ihnen ist der Violettdegenflügel. Solche Tränken, erzählt Andrés, seien inzwischen nicht mehr erlaubt, diese hier dürfen jedoch bleiben, was er auch gut findet – ermöglichen sie doch mehr als die üblichen nur flüchtigen Begegnungen mit den Vögeln. Umfasst man die Getränkespender vorsichtig von unten, kann man sich von den Kolibris sogar ein wenig mit den Flügeln kitzeln lassen.

In Selvatura bekommt der Besucher dank der Hängebrücken in unterschiedlichen Höhen die Gelegenheit, die verschiedenen Vegetationsstufen zu studieren. Der ganze Wald scheint immerzu in Bewegung, doch zumeist ist es kein Tier, sondern nur der Regen, der die Blätter vibrieren lässt. Hier wackeln ein paar Wachteln vorüber; und was dort am Fuße der Hängebrücke liegt, ist hingegen keine Schlange, sondern ein Wasserschlauch: Regelmäßig müssen die Brücken von den wuchern den Pflanzen gereinigt werden, andern-

EIN WALD MIT FAST BIBLISCHER GESCHICHTE: FROMME FAMILIEN SUCHTEN HIER FRIEDEN



Naturschutz als Drahtseilakt: Zip-Lining-Touren gehören zu den neuen Attraktionen. Weil vielen Touristen der Wald nicht mehr genug ist, wird Monteverde an manchen Ecken zum Abenteuerspielplatz

MERIAN MONTEVERDE

Der Nebelwald im Nordwesten Costa Ricas erstreckt sich über mehrere, meist privat geführte Naturreservate, von denen das **Biologische Reservat Monteverde** das älteste ist (www.cloudforestmonteverde.com). Andrés Alvarado, der in Santa Elena den Laden »Forest Alive« betreibt – wichtig für alle, die Kamera, Fernglas oder Gummistiefel brauchen – bietet verschiedene Touren an, u. a. Nachwanderungen im artenreichen **Refugio de Vida Silvestre**. Für Tagstouren ist das **Reservat Selvatura** mit seinen spektakulären Hängebrücken ideal (www.selvatura.com). Die Anreise nach Monteverde verlangt Geduld. Von Süden aus führt nur eine gut 17 km lange Schotterpiste bis zur Ortschaft Santa Elena. Dass man darüber in Monteverde heilfroh sei, ist nur eine Legende; seit über zehn Jahren wartet die Gemeinde darauf, dass die Straße asphaltiert wird. Dennoch fürchten manche, dass der Nebelwald dann einen Ansturm erlebt, dem die Natur nicht gewachsen ist.

falls, so Andrés, »frisst der Wald so eine Brücke in einem Jahr«. Der Blick von der 31 Meter hohen Brücke in die Tiefe ist so schwindelerregend wie fantastisch. Wir sehen auf einen gigantischen Patchwork-Teppich aus verschiedenen Grüntönen und Mustern. Der gesamte Boden ist bedeckt mit Blattwerk; man hört einen Fluss rauschen, doch sehen kann man ihn nicht.

S eine Entstehung verdankt der Nebelwald von Monteverde einer Bergkette, die die kontinentale Wasserscheide bildet. Von der Karibik wehen feuchtwarme Passatwinde die Berge hoch; oben kühlen sie ab und kondensieren zu Wolken und Regen, in den höheren Lagen der Pazifikseite wächst seit Jahrtausenden der Nebelwald. Im Vergleich mit Europa, wo es fast keine Primärwälder gibt, sei dies so, »als ob man mit der Zeitmaschine 3000 Jahre zurückreist«, sagt Andrés, der für den Nebelwald mit seiner enormen Pflanzenzichte das anschauliche Bild findet, er sehe aus wie Brokkolisalat.

Vor ein paar Jahren hat Selvatura in dem Film »Paddington« den Urwald

von Peru doublen dürfen. Sprechende Großbären hat Costa Rica nicht zu bieten, aber mehrere Kleinbärenarten; das aufgeregte Zwitschern, das nun von unten zu uns dringt, stammt von ihren entfernten Verwandten, den Nasenbären: Drei Tiere, die dabei sind, einen Baum zu erklimmen, hindern ein vierter daran, ihnen zu folgen. Drei Weibchen im Clinch mit einem unliebsamen Männchen? Man weiß es nicht, aus der Ferne jedenfalls ist die Familienfehde höchst unterhaltsam.

Ein junger Mann hat derweil die Hängebrücke betreten, die Augen starr auf sein Telefon gerichtet, das er am Selfiestick vor sich herträgt wie der Reiter dem Esel die Karotte. Wir bedeuten ihm per Kopfnicken, doch näherzukommen und das Nasenbären-Gerangel mitzuverfolgen, doch er verharrt am Anfang der Brücke. Die Nasenbären sind längst verschwunden, als er schließlich an uns vorbeistapft und dabei immer noch sich selbst filmt, das einzige sichtbare Lebewesen in seinem traurigen kleinen Naturvideo. Dabei taugt der Mensch in Monteverde eigentlich nur als Statist. ■



Sie wünschen sich einen unvergesslichen Urlaub – z. B. als Mietwagenrundreise mit anschließendem Strandurlaub? Sie möchten originelle Geheimtipps für Ihre Erlebnisse vor Ort und eine auf Ihre Wünsche zugeschnittene Route?

Dann überlassen Sie doch uns die Planung und Organisation Ihrer Reise. Seit fast 40 Jahren stehen wir für umfassendes Know-how zum Thema Reisen – kompetente und unabhängige Beratung inklusive. Unsere Reise-Experten nehmen sich Zeit für Ihre individuellen Wünsche und bringen Ihre eigenen persönlichen Reise-Erfahrungen und -Tipps mit ein.

Erfahrungsberichte unserer DERPART Reise-Experten finden Sie unter www.DERPART.COM/reise-ideen-beratung

Beratung und Buchung in Ihrem DERPART Reisebüro
oder unter www.DERPART.COM

DERPART

Vielviecherstaat

In Sachen Biodiversität gehört das kleine Costa Rica zur Weltspitze: Fünf Prozent aller Arten auf der Erde sind hier zu finden – und etliche andere noch gar nicht entdeckt. Ein Streifzug durch die Tierwelt

ILLUSTRATIONEN MARINA FRIEDRICH





1 ERDBEERFRÖSCHEN
(*OOPHAGA PUMILIO*)

Die stimmgewaltigen Männchen dieser rot-blauen Pfeilgiftfrösche bewachen die Eier, bis die Kaulquappen schlüpfen. Dann müssen die Mütter wieder ran und tragen den Nachwuchs auf dem Rücken zum Wasser.

2 SPITZKROKODIL
(*CROCODYLUS ACUTUS*)

Ist ihm sehr warm, taucht das Krokodil unter und kann bis zu 60 Minuten unter Wasser bleiben. Gut zu beobachten von der Brücke, die kurz vor seiner Mündung über den Fluss Tárcoles führt. Etliche Tiere liegen auf der Sandbank direkt darunter.

3 HELLROTER ARA
(*ARA MACAO*)

Einen von ihnen zu sehen, ist fast unmöglich. Man entdeckt immer zwei – die Papageien gehen lebenslange Partnerschaften ein.

4 OLIV-BASTARD-SCHILDKRÖTE
(*LEPIDOCHELYS OLIVACEA*)

Im September und Oktober robben bis zu 200 000 Schildkröten innerhalb weniger Tage auf den Strand Ostional bei Nosara, um ihre Eier abzulegen.

5 GREIFSCHWANZ-LANZENOTTER
(*BOTHRIECHIS SCHLEGELII*)

Ihr Gift ist hochpotent, weswegen sie auch den Beinamen »Beso de la muerte« trägt: »Kuss des Todes«. Niemand reißt sich darum, ihr zu begegnen, das kann aber im ganzen Land passieren: Sie lebt im Regenwald, im Flachland und in den Bergen, zumeist auf Bäumen.

6 MITTELAMERIKANISCHER TAPIR
(*TAPIRUS BAIRDII*)

Das größte Säugetier im Regenwald kann schlecht sehen, aber dafür umso besser hören und riechen. Und es ist mit bis zu 300 Kilo ein echtes Schwergewicht.

7 GOLDFEHRIGE SEIDENSPINNE
(*NEPHILA CLAVIPES*)

Wo viele Insekten fliegen, bauen oft Hunderte der Spinnen ihre Netze. Die Seidenfäden sind so stabil, dass aus ihnen kugelsichere Westen und Fischernetze hergestellt werden können.

8 NASENFLEDERMAUS
(*RHYNCHONYCTERIS NASO*)

Wie Perlen auf einer Schnur klammern sich die nur gut vier Zentimeter großen Fledermäuse untereinander an Baumstämme und tarnen sich so als Blätter. Besonders gern hängen sie in den Magrovenwäldern am Delta des Fluss Sierpe.

9 BUCKELWAL
(*MEGAPTERA NOVAEANGLIAE*)

Von Juli bis Oktober kommen die Wale aus dem Süden an die Pazifikküste, von Dezember bis Februar aus dem Norden. Die Jungen kommen hier zur Welt, und die Mütter säugen sie, während sie selbst wochenlang nicht fressen.

10 BLAUER MORPHOFALTER
(*MORPHO HELENOR*)

So wie sie durch die Luft trudeln, könnte man meinen, die Schmetterlinge wären im doppelten Sinne blau. Der unberechenbare Flug soll sie vor Angriffen schützen.

11 JAGUAR
(*PANTHERA ONCA*)

Zu sehen bekommt ihn kaum jemand, legendär ist die Großkatze trotzdem: Jaguare können das Vierfache ihres eigenen Körpergewichts über weite Strecken zerren. 2018 wurde einer am Strand in Tortuguero gefilmt.

12 BRAUNKEHL-FAULTIER
(*BRADYPUS VARIEGATUS*)

Vermeintlich ein Grinsen im Gesicht und tatsächlich Algen und Motten im Fell, schläft es rund 15 Stunden am Tag. Dabei zuschauen kann man dem Faultier mit etwas Glück im Cahuita-Nationalpark.

13 QUETZAL
(*PHAROMACRUS MOCINNO*)

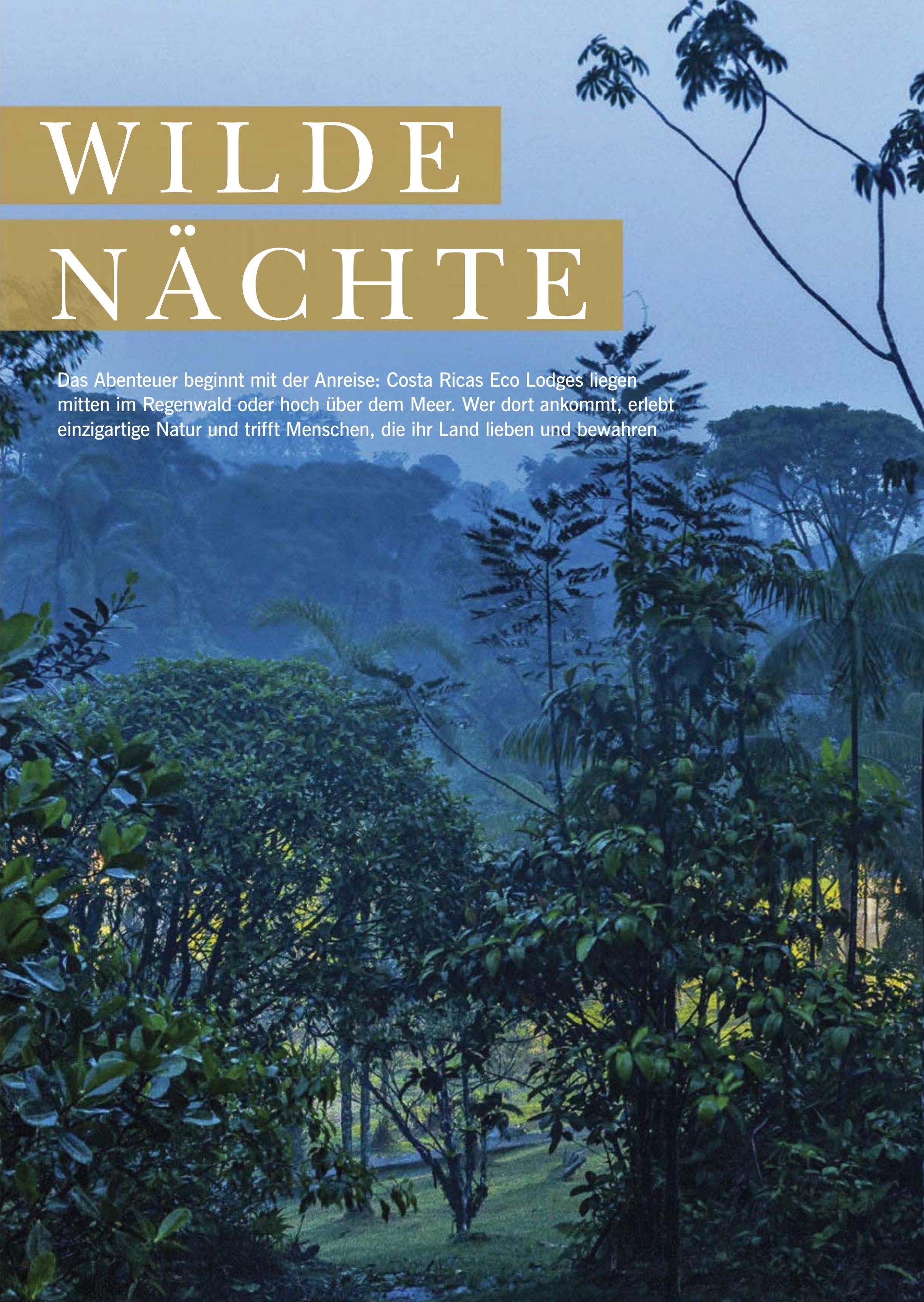
Die tollkühnen Sturzflüge, die Quetzal-Männchen zur Balz ausführen, beeindruckten schon die präkolumbischen Völker, denen der Vogel heilig war. Man findet ihn im Nebelwald von Monteverde.

14 ROTRÜCKEN-TOTENKOPFAFFE
(*SAIMIRI OERSTEDII*)

Die kleinsten Affen im Land piepsen wie Vögelchen und leben auf der Halbinsel Osa und im Nationalpark Manuel Antonio, wo sich eine eigene Subspezies entwickelt hat.

WILDE NÄCHTE

Das Abenteuer beginnt mit der Anreise: Costa Ricas Eco Lodges liegen mitten im Regenwald oder hoch über dem Meer. Wer dort ankommt, erlebt einzigartige Natur und trifft Menschen, die ihr Land lieben und bewahren





Licht im Dschungel:
Die »Rara Avis Rainforest
Lodge« kommt ohne
Glas oder Kunststoff aus.
Würde sie nicht mehr
besucht, hätte der Wald sie
in ein paar Jahren
komplett verschlungen

FIT FÜR DAS ABENTEUER

Was eine gute Eco Lodge ausweist und was unbedingt ins Gepäck gehört:

► Gut informiert

Im Land des Ökotourismus greifen Hotels und Herbergen nicht nach Sternen, sondern nach grünen Blättern. Das wichtigste Zertifikat für nachhaltig geführte Betriebe heißt CST (Certificado para la Sostenibilidad Turística) und wird von der staatlichen Tourismus-Agentur ICT vergeben. Um die Höchstzahl von fünf Blättern zu erreichen, müssen Lodges von Stromsparen über Recycling bis zum Bildungsprojekt in der Schule nebenan offenlegen, wie sie ihre Umwelt schützen. Ebenfalls bewertet werden der Umgang mit Mitarbeitern und der Gästeservice.

www.turismo-sostenible.co.cr

► Gut ausgestattet

Der Regenwald wird seinem Namen gern gerecht, Regenschutz versteht sich darum von selbst. Da auf matschigen Urwaldpfaden Gummistiefel das Schuhwerk der Wahl sind, verleihen fast alle Lodges verschiedene Größen. Vor vom Schaft wundgescheuerten Waden schützen Kniestrümpfe – und vor blauen Flecken am Schienbein bewahrt eine Stirnlampe, denn viele Dschungel-Lodges haben nur in den Gemeinschaftsräumen Strom. Dafür bieten die meisten ihren Gästen Shampoo und Duschgel an, die biologisch abbaubar sind, immer häufiger zählt auch Bio-Insektenspray auf Citrusbasis zur Ausstattung.

ERSTES HAUS IM DSCHUNDEL



Zieleinlauf: Auf den letzten Kilometern zur Lodge kommt man nur zu Fuß voran

Amos Bien rief einst die »Rara Avis Rainforest Lodge« ins Leben – und holte den Ökotourismus ins Land. Sein Sohn Pablo hat sein Erbe angetreten

TEXT WIEBKE HARMS FOTOS WALTER SCHMITZ

Pablo Bien hängt wie ein Sack im Sattel, eine Erkältung hat seinem Gesicht die Farbe genommen, er hat wenig geschlafen. Nicht die beste Ausgangslage für diese Anreise, die, wie er seinen Gästen vorab geschrieben hat, »eine recht harte Erfahrung« ist: entweder drei Stunden reiten oder sich ebenso lange auf dem Anhänger eines Treckers an die Sitzbank krallen, und dann noch eine Stunde Dschungelwanderung – bergauf, versteht sich.

»Früher war der Weg noch viel schlechter«, sagt er. Pablo Bien, 28, kann nicht sagen, wie viele Male er sich schon hier hochgequält hat – strahlt aber, als sähe er sie zum ersten Mal: die drei einfachen Holzhütten, die am Ziel mitten auf einer Lichtung stehen. »Willkommen in ›Rara Avis!«

Das Prasseln des Regens mischt sich mit dem Rauschen des nahe gelegenen Wasserfalls und dem undefinierbaren Insekten-Vogel-Viecher-Grundrauschen des Regenwalds. Drei Meter vom Eingang zur Küchenhütte hängt eine Viper im Baum und verdaut, blaue Morphofalter taumeln durch die Luft, zu allen vier Seiten dichter grün-brauner Wald, 485 Hektar gehören zum privaten Reservat, davon 95 Prozent besonders wertvoller Primärregenwald. Nichts lenkt von der Natur ab. Es gibt keine Glasfenster, Strom nur in der Gemeinschaftshütte, keinerlei Plastik. »Würden wir nicht mehr herkommen, hätte der Wald in ein paar Jahren alles verschlungen. Mein Vater hat ›Rara Avis‹ so geplant, dass wir keine bleibenden Spuren in der Natur hinterlassen«, erzählt Pablo.

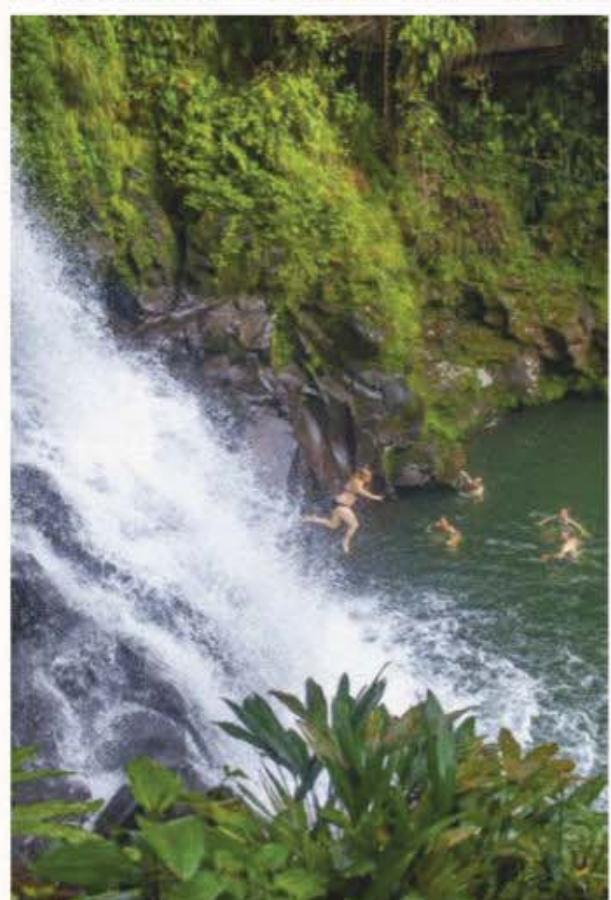
Sein Vater, der US-Amerikaner Amos Bien, ist in Costa Rica eine Legende. In den 1980ern begann der Biologe, Regenwald zu kaufen, um ihn vor der Abholzung zu bewahren. Zur Finanzierung entwickelte er sein eigenes Modell: Er gab Regenwald-Aktien aus

und baute eine Unterkunft mitten hinein in diesen Wald, 15 Kilometer entfernt vom Dorf Las Horquetas. So konnten die Anteilseigner »ihren« Regenwald ein- oder zweimal im Jahr besuchen. Und so entstand »Rara Avis« als eine der ersten Eco Lodges in Costa Rica. Amos Bien wurde zum Pionier des Ökotourismus. Er beriet Regierungen und arbeitete für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen. »Aber am liebsten war er hier im Wald«, sagt Pablo. Für den Sohn ist »Rara Avis« eine schöne Kindheitserinnerung und eine riesige Aufgabe. Denn Amos Bien ist im Oktober 2017 verstorben, und Pablo hat sein Erbe angetreten.

»Ich habe nun zwei Leben, eins in der Stadt und eins hier«, sagt Pablo. Er ist kein Biologe wie sein Vater, studiert hat er Gesang. In San José ist Pablo ein Entertainer, steht gern auf der Bühne, spielt in einer Band. Eine Zeit lang hat er in Paris in der Modebranche gearbeitet, trägt blondierte Haare und eine große Brille mit silbernem Rand. Im Regenwald schlüpft er in Gummistiefel und sucht nach seiner Rolle. »Ich kann nicht einfach meinen Vater kopieren«, sagt er. Dafür fehle ihm die Expertise, sein Vater sei ohnehin ein ganz anderer Typ gewesen: der Natur zugewandter als den Menschen.

Pablo fühlt sich wohl, wenn er abends mit allen Gästen an der langen Tafel sitzt und bei Reis und Bohnen ihre Fragen zu seiner Familie, den Essgewohnheiten der Ticos oder auch zur Insektenwelt Costa Ricas beantwortet. Wo sein ökologisches Wissen nicht ausreicht, springt der Guide José ein, der schon lange für die Familie arbeitet. »Das ist das Schöne. Ich muss nicht alles wissen«, sagt Pablo. »Wir sind ein Team.«

► **Rara Avis Rainforest Lodge Reserve, Heredia, Las Horquetas, Platz im Mehrbettzimmer ab 78 Euro pro Nacht. Aufgrund der langen Anreise werden mindestens zwei Nächte Aufenthalt empfohlen, www.rara-avis.com**



Pablo Bien hat schon als Kind im Regenwald gespielt, nun leitet er die Lodge. Seine Gäste baden gern im Becken des weit-hin hörbaren Wasserfalls

NAH AM STRAND

Diese drei Lodges liegen mitten im Grünen – und laden auch noch zum Baden ein:

► Tree House Lodge

Wie der Name sagt: Ein wunderschönes Baumhaus ist das Highlight dieser Lodge an einem Karibikstrand südlich von Puerto Viejo. Das Garten- und das Strandhaus (80 Meter bis zum Wasser) können sich aber auch sehen lassen – und einen Whirlpool haben alle drei.

Limón, Puerto Viejo, Playa Punta Uva
www.costaricatreehouse.com

► Lagarta Lodge

Wer in Costa Rica Yoga machen möchte, fährt nach Nosara. Der Ort am Pazifik hat sich zum Treffpunkt für Wellness- und Entspannung-Suchende entwickelt. Ein besonders schönes Resort ist die »Lagarta Lodge« – und auch wer sich dort keine Asanas vornimmt, kann wunderbar zur Ruhe kommen: beim Spaziergang am nahe gelegenen weißen Strand Playa Pelada. Oder bei einem Ausflug ins lodeeigene Naturschutzgebiet, das an der von Mangroven gesäumten Mündung des Río Nosara liegt. Guanacaste, Nosara
www.lagartalodge.com

► Cala Luna

Nachdem die zwei belgischen Besitzerinnen ihr schickes Boutique-Hotel bei Tamarindo eröffnet hatten, starteten sie gleich mit dem nächsten Projekt. Sie bauten eine Biofarm auf, um ihr Restaurant mit frischen Zutaten zu versorgen. Und als auch das lief, pflanzten sie ein rund 10000 Quadratmeter großes Labyrinth aus 4000 Kakteen an. Gönnen Sie sich etwas mehr Muße – etwa an den schönen Pazifikstränden. Guanacaste, Tamarindo, Playa Langosta
www.calaluna.com

VON NATUR AUS ELEGANT

Eigentlich wollten die Gründer der »Kurà Design Villas« ein Hotel für Gäste bauen, die auf Mountainbikes die Pisten hinunterrasen. Aber dann sahen sie von ihrem Grundstück hinunter auf den Pazifik und wussten: Dieser Blick ist der pure Luxus

TEXT MARC BIELEFELD

Der Geländewagen schaukelt auf einer steilen Piste hinauf in die Berge, die Luft wird kühler. Die Sicht weitet sich, und auf einmal ist da dieser Blick, der ein Geschwisterpaar und einen Architekten dazu brachte, ihre Pläne über den Haufen zu werfen. Die drei hatten ein jugendliches Abenteuer-Hotel geplant, ein Haus, vom dem Mountainbike-Pisten den Berg hinunterführen sollten. Aber dann standen sie auf ihrem Bauplatz, blickten aus gut 400 Meter Höhe auf den offenen Pazifik – und wurden sich des wahren Werts dieser Aussicht bewusst. Vor ihnen lag eine geologische Einmaligkeit: der »Whale's Tail« im Nationalpark Marino Ballena, eine gewaltige Sandbank, die sich bei Ebbe wie die Schwanzflosse eines Wals aus dem Wasser erhebt. Wie um das Bild zu vollenden, schwimmen oft Buckelwale davor und winken mit ihren Schwanzflossen aus dem Meer.

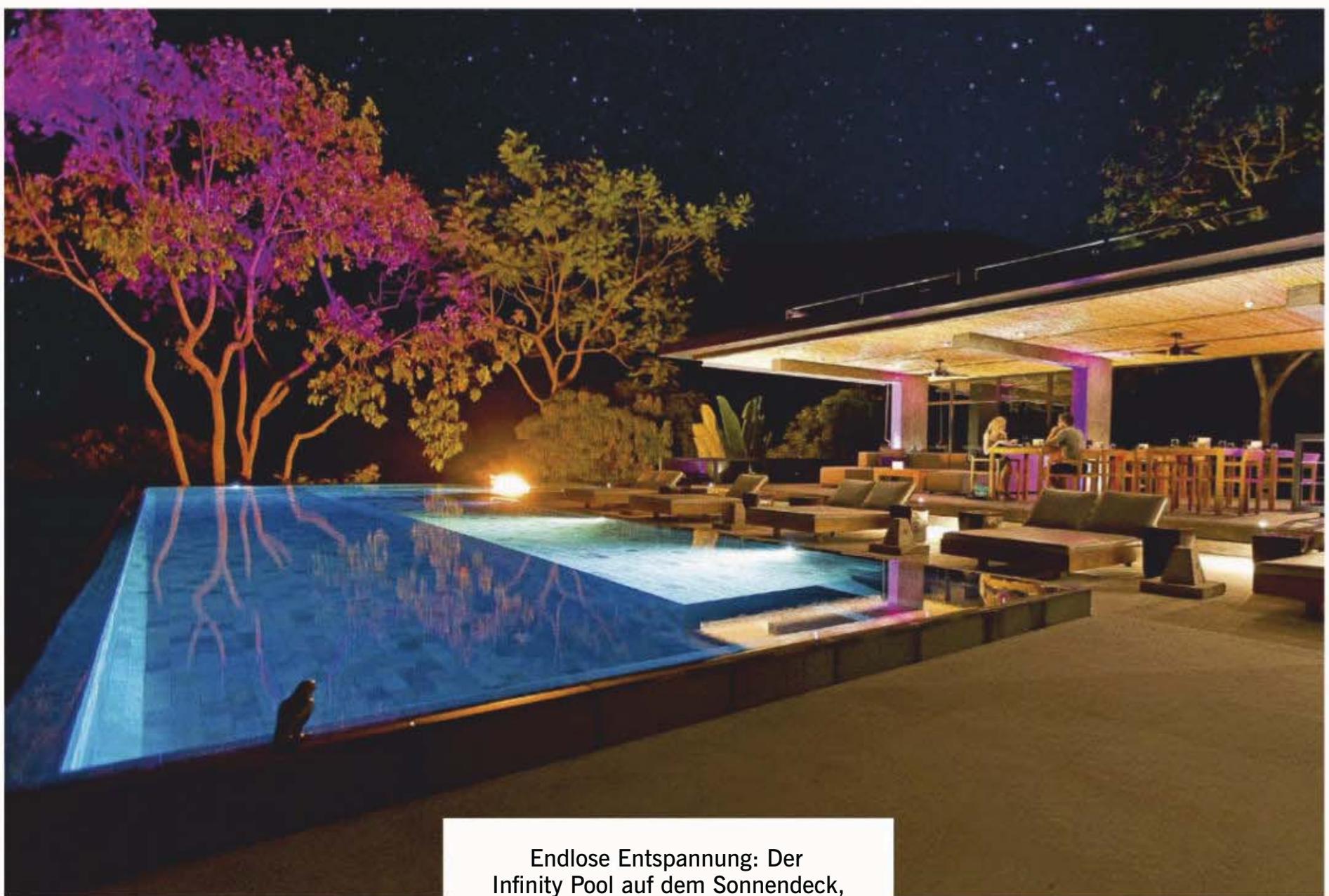
Alejandra Umaña, ihr Bruder Pablo und ihr Mann Martin Wells machten also einen neuen Plan: Oberhalb des Küstenörtchens Uvita bauten sie eine der luxuriösesten Lodges im Land: die »Kurà Design Villas«. Acht Suiten, die am Steilhang schweben, den Regenwald im Nacken haben und ganz in Glas, Teakholz und Waschbeton gehalten sind. Tropischer Minimalismus am Bau trifft höchsten Luxus in der Ausstattung. Die neuesten »Master Suites« haben ihren eigenen Infinity Pool, zu allen anderen Zimmern gehören Terrassen und Außenduschen mit Blick

auf den Ozean. Nur eins gibt es nicht: Fernseher. Dafür aber Ferngläser, mit denen Gäste den Regenwald auf Tukane oder Aras absuchen können. Die Natur macht das Programm, und so sehr die Architektur auch beeindruckt, der Umgebung soll sie weder die Show stehlen noch schaden.

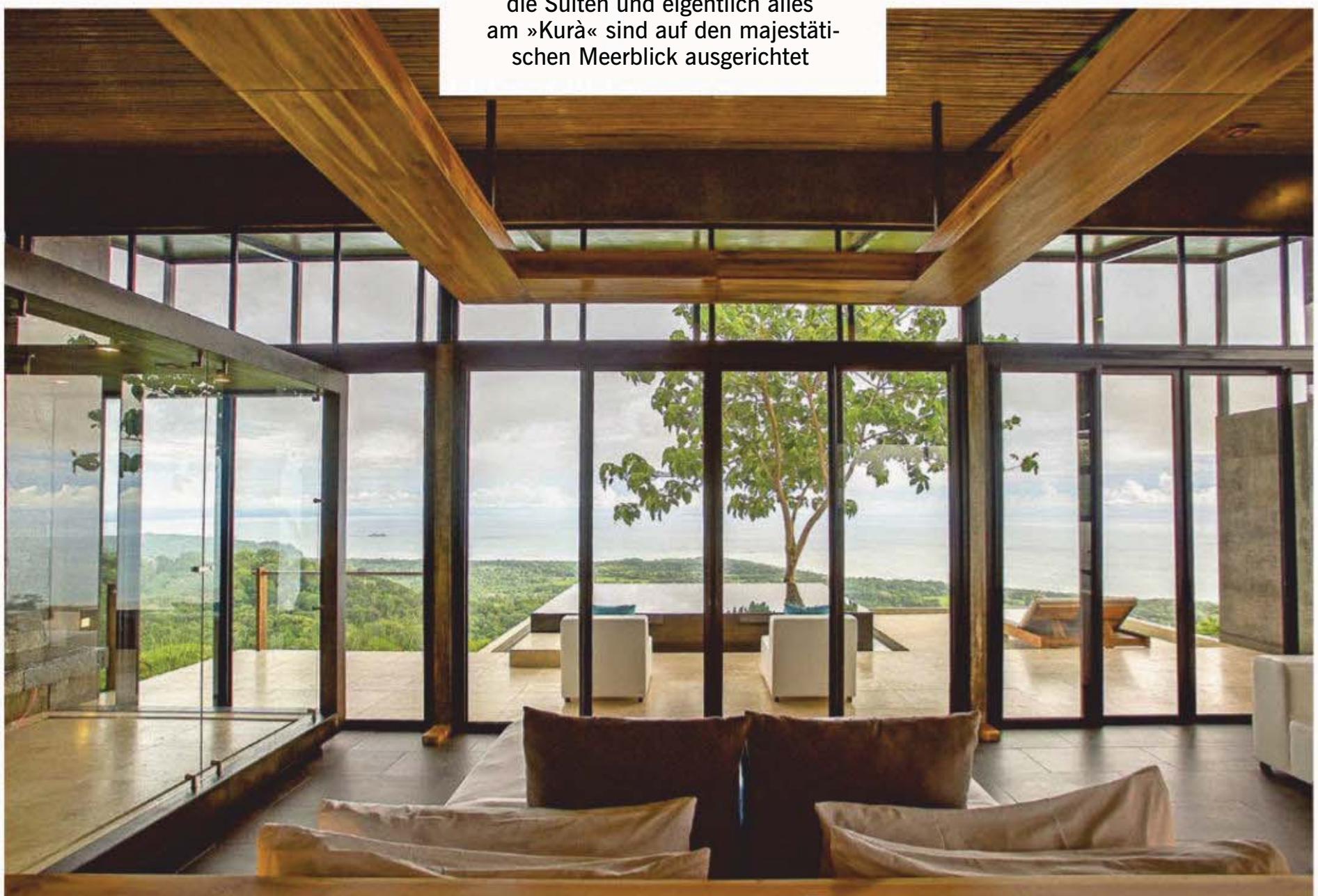
Sich um Nachhaltigkeit zu bemühen gehört im Erfinderland des Ökotourismus zum guten Ton. Den drei Gründern war darum klar: Ihre Lodge ist nicht die einzige, deren Restaurant Gemüse und Kräuter aus dem eigenen Gewächshaus verwendet, deren Wasser Solaranlagen wärmen und in der die Strohhalme aus Bambus sind. Gerade deshalb wollten die drei etwas ganz anders machen: Die ökologische Ausrichtung sollte einhergehen mit größtmöglicher Eleganz.

Oben auf dem Sonnendeck säumen weiße Liegen und Sonnenschirme den Infinity Pool, das Wasser kommt aus der eigenen Quelle und ist selbstverständlich mit natürlichem Salz statt chemischem Chlor geklärt. Leise Jazzmusik läuft, dazu hört man ein gelegentliches Rascheln im Blattwerk. Maximal 16 Gäste können im »Kurà« gleichzeitig residieren, *adults only*, viele Pärchen verbringen hier ihre Flitterwochen, und man sieht sie manchmal aufs Meer hinausschauen, wo die Riesen der Meere auftauchen. Die drei Hoteliers hatten recht: Dieser Ausblick ist der wahre Luxus.

► Kurà Design Villas, Puntarenas, Uvita de Osa, DZ ab 600 Euro pro Nacht, www.kuracostarica.com



Endlose Entspannung: Der Infinity Pool auf dem Sonnendeck, die Suiten und eigentlich alles am »Kurà« sind auf den majestätschen Meerblick ausgerichtet



EIN MANN UND SEIN REGENWALD

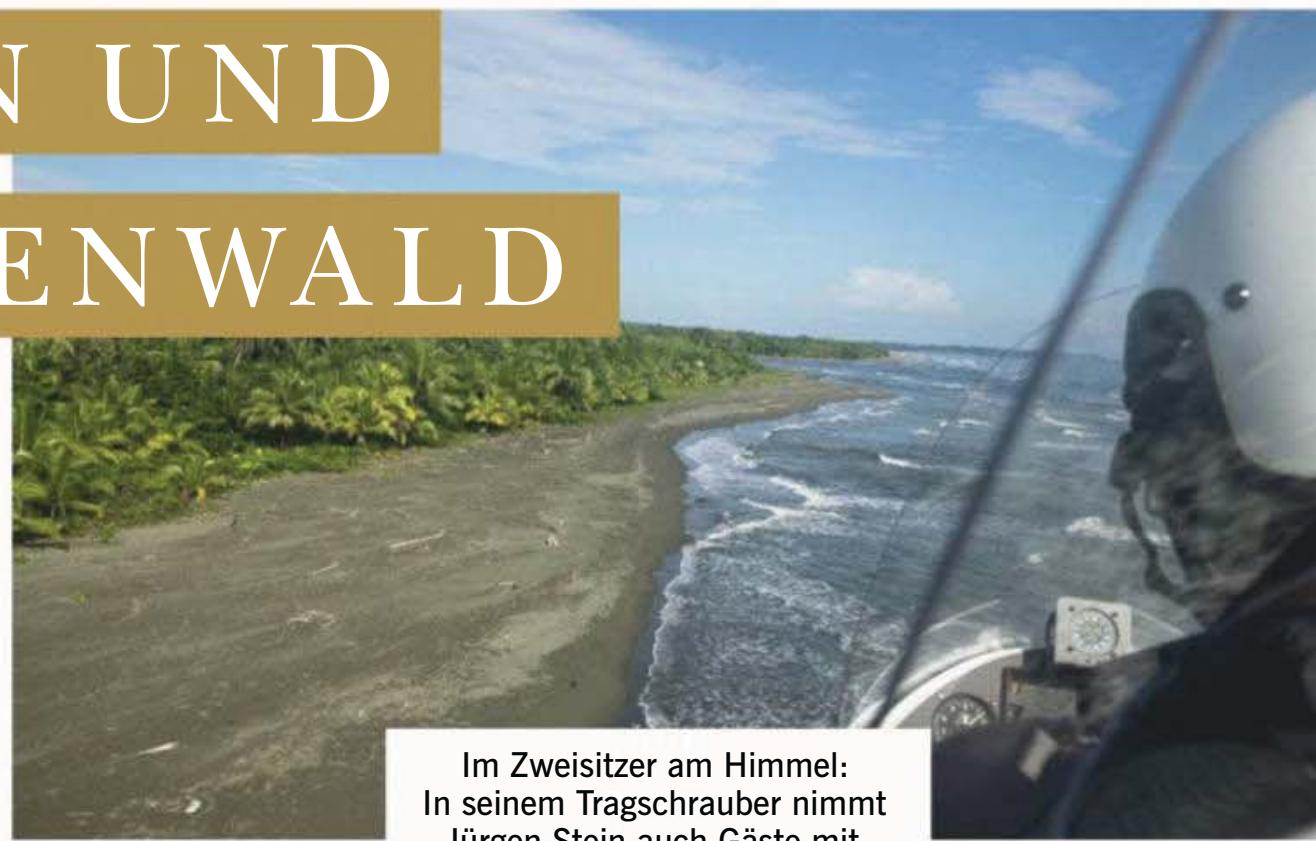
In seinem eigenen Stück Dschungel an der Karibikküste führt Jürgen Stein die Eco Lodge »Selva Bananito«. Sein großes Ziel: den Urwald retten!

TEXT UND FOTOS MARC BIELEFELD

Mitten im Busch, neben einer Graspiste, schiebt Jürgen Stein seinen Gyrocopter aus dem Hangar. Wie ein schneeweißes Insekt steht der Tragschrauber auf der Wiese, ein Cabrio der Lüfte. Stein, 53, prüft den Rotor, checkt den Motor, füllt Treibstoff nach. Eine halbe Stunde später gibt er Schub, rast über die Piste und hebt ab. Aus 400 Meter Höhe öffnet sich der Blick auf den Regenwald. Seinen Regenwald. Stein gehört ein 840 Hektar großes Primärwaldreservat am Río Bananito, in dem Pumas und zahllose Vogelarten leben. Ein Wald, der ihm ans Herz gewachsen ist und den er schützt, indem er ihn so gut es geht sich selbst überlässt.

Er fliegt über den Dschungel bis zur Karibikküste, zieht eine Kurve, steuert zurück über das dichte Meer der Baumkronen. Durchs Mikro sagt er: »Wenn man nichts tun würde, wäre der Regenwald da unten längst abgeholt und zerstört.« Oft erspäht er aus der Luft illegale Holzfäller. Hunderte Jahre alte Mahagonibäume werden gekappt und vor Ort zu teurem Tropenholz zersägt. Stein meldet die Waldbanditen dann, die Polizei schreitet in der Regel schnell ein. Costa Rica nimmt sich Naturzerstörer rigoros zur Brust.

Die Regierung unterstützt Stein beim Schutz seines Reservats – auch weil die Trinkwasserversorgung für rund 100 000 Menschen von Quellen



Im Zweisitzer am Himmel:
In seinem Tragschrauber nimmt
Jürgen Stein auch Gäste mit.
Die Einnahmen fließen in den
Schutz des Waldes





Im Sattel durch den Busch: Guides führen Reittouren durch die Wildnis. Wer möchte, kann sogar eine ganze Nacht draußen verbringen, statt in einer der geräumigen *cabinas*

abhängt, die in seinem Wald entspringen. Doch zuallererst ist es Stein selbst, der sich um das Überleben seines grünen Biotops kümmert. Der Urwald ist seine Lebensaufgabe geworden. Und mittendrin liegt seine Lodge – aus Abfallholz ins Grüne gebaut, sodass sie sich nahtlos einfügt, fast wie eine Pflanze. Kein Baum wurde für »Selva Bananito« gefällt. Allein die Sonne liefert heute die Energie und wärmt das Wasser. Am Himmel hoch über der Lodge drosselt Stein den Rotor, schwebt zur Piste nieder, landet butterweich. Kurz darauf sitzt er in der offenen Lounge. Und erzählt.

Bereits in den Wirren der Weimarer Republik war sein Großvater nach Kolumbien ausgewandert, wo Stein 1965 geboren wurde. Er wuchs auf einer Farm auf und erinnert sich noch heute an diese Zeit. »Ich fiel vom Pferd, bevor ich laufen konnte.« Als in Kolumbien jedoch die »Kidnapping-Industrie« florierte und die Mafia immer öfter wohlhabende Weiße entführte, um Geld zu erpressen, wanderte die Familie 1974 abermals aus. Diesmal ins sichere Costa Rica.

Sein Vater kaufte dort ein über 1700 Hektar großes Stück Land im karibischen Regenwald und handelte mit Holz. Jürgen Stein und seine beiden Schwestern studierten in den USA, er widmete sich der Germanistik und Theaterwissenschaft, arbeitete später

als Regieassistent am Staatstheater in Wiesbaden und betrieb sogar ein eigenes Theater in San José.

Doch dann kam ein Bruch, ein radikaler Sinneswandel. Stein sagt das so: »Meine Schwestern und ich begriffen, dass mein Vater mit dem Holzabbau im Regenwald etwas Lebenswichtiges zerstörte. Wir gingen zu ihm und sagten: ›Hör auf. Bitte hör auf! Der Regenwald ist das wichtigste Erbe, das du uns und den Menschen hinterlassen kannst.«

Der Vater war geschockt. Zwei Wochen redete er kein Wort mit den Kindern. Dann willigte er ein. Eine neue Zeitrechnung. Für die Familie. Und für den Regenwald am Río Bananito. Stein senior stoppte das Fällen, verzichtete auf das Millionengeschäft mit dem Holz, baute stattdessen Bio-bananen und Kakao an. Die Kinder stiegen mit ein, und Weihnachten 1994 eröffneten sie »Selva Bananito« mit damals sieben Zimmern. Ein Großteil des Gewinns sollte fortan in den Erhalt des Regenwalds fließen.

Stein marschiert über das Areal seiner Lodge, die heute 17 *cabinas* mit Dschungelblick hat. Papageien fliegen, abends turnen Brüllaffen durch die Bäume, morgens hallt ihr Kreischen aus dem Unterholz. Er geht runter zu den Pferden, mit denen Besucher durch den Busch reiten können, zeigt hoch zum Plateau, wo Gäste eine Nacht mitten im Urwald verbringen

können. Dann sprintet er zu einer Solardusche, die repariert werden muss, später wird er noch einen Vortrag für den Abend vorbereiten.

Nachhaltigkeit ist das Thema, das ihn bewegt, er sitzt in etlichen Kommissionen für Schutz- und Aufforstungsprojekte. Und er setzt um, an was er glaubt: Die Fackeln in der Lodge brennen mit Biopetroleum, und die Seife ist aus Früchten gemacht. Der Müll landet auf dem Kompost, und das Abwasser wird hier gefiltert und erneuert, ohne ein Stück Plastik, ohne Technik. Sieben Lagunen voller Wasserhyazinthen erledigen den Job. Und der Gyrocopter? Stein pariert sofort: »Der braucht nicht viel Treibstoff und damit stoppe ich Wilderer. Die reinvestierten Gelder aus den Rundflügen helfen mehr als die Abgase schaden.«

Am Abend nimmt sich der rastlose Deutsche einen Mangosaf und setzt sich einen Moment auf die Veranda. Dann schaut er doch ein wenig träumerisch auf die Schattenrisse der Bäume. Glühwürmchen leuchten aus dem Dickicht, ein Tukan hockt auf einem Ast, die Baumfrösche quaken und knurren, als ertöne ein bizarres Glockenspiel. Stein liebt diese allabendliche Show.

Theater ist ein Witz dagegen.

► Selva Bananito Lodge & Preserve zwischen Puerto Limón und Cahuita, DZ ab 90 Euro pro Nacht, www.selvabananito-lodge.de

IM DSCHUNGEL

Sich von Brüllaffen wecken lassen, über Hängebrücken laufen oder gleich zum Hotel raften – in diesen Lodges wird der Regenwald zum Erlebnis:

► **Pacuare Lodge**

Wer keine Angst vor wildem Wasser hat, reist mit dem Schlauchboot an. Der Río Pacuare ist ein beliebtes Rafting-Revier und fließt direkt am Haus mit 20 Suiten vorbei. Die Lodge bietet Dschungelklassiker wie Vogelbeobachtungen und Wanderungen, aber auch Nervenkitzel beim Zip-Lining. Einige Mitarbeiter des Familienbetriebs kommen aus einem nahe gelegenen Cabécar-Dorf und organisieren auf Wunsch Besuche dort.

Limón, Siquirres
www.pacuarelodge.com

► **Tirimbina Lodge**

Die Lodge samt 345 Hektar Regenwald gehören einer NGO, die einen Teil des Urwalds für Besucher gesperrt hat, um die Natur zu schützen. Der Rest ist ein gigantisches Terrain für Entdecker, durch das neun Kilometer Wanderwege führen. Hoch gehängtes Highlight: die 262 Meter lange Hängebrücke über den Sarapiquí.

Heredia, Puerto Viejo de Sarapiquí
www.tirimbina.org

► **La Leona Lodge**

Man hört hier das Rauschen des Pazifiks, ganz nah liegt der Eingang zum Corcovado-Nationalpark, einem der unberührtesten Flecken des Landes. Die Anreise ist aufwendig: mit dem Allradwagen nach Carate, dann vier Kilometer zu Fuß am Meer entlang. Die Hängematte am Strand und der Weckruf der Brüllaffen sind das wert.

Puntarenas, Carate
www.laleonaeclodge.com

WENN LUXUS BLÜTEN TREIBT



Den endlosen Pazifik im Blick,
den jungen Regenwald zu Füßen:
auf der Terrasse eines Bungalows
der Lodge »Lapa Rios«



Ein US-amerikanisches Ehepaar kaufte gerodetes Land und ließ dort zweierlei entstehen: neuen Wald und die Lodge »Lapa Rios«

TEXT WIEBKE HARMS FOTOS TIM LANGLOTZ

Den Moment, in dem er das Alter der Bäume erwähnen kann, mag Guillermo Mulder. Er lehnt sich in seinem Sessel in der Lobby zurück, schaut an einem der hohen Stämme hoch und sagt: »Die sind nur so alt wie ›Lapa Rios‹.« Sprich: keine 30 Jahre. In den 1990ern kauften John und Karen Lewis aus Minnesota, Guillermos Chefs, ein Stück Regenwald und gerodetes Weideland auf der Halbinsel Osa weit im Südwesten Costa Ricas. Sie bauten Hütten aus Holz, eröffneten 1993 das Hotel und ließen der Natur ringsum ihren Lauf. Seitdem ist auf dem 40 Hektar großen Grundstück nicht nur der Regenwald herangewachsen, sondern auch »Lapa Rios«. In 17 edlen Bungalows können die Gäste inzwischen Urlaub machen, umsorgt von etwa 30 Mitarbeitern. Guillermo hat mit Anfang 20 in der Werkstatt angefangen, dann wurde er Guide, und nun, mit knapp 30 Jahren, ist er in der Eco Lodge für das Thema Nachhaltigkeit zuständig. Er hat das meiste Plastik aus dem Betrieb verbannt, jeder Gast bekommt seine eigene Trinkflasche. Hinter der Wäscherei experimentiert er mit einem kleinen Kräutergarten für das Restaurant, daneben schmatzt es aus einem Verschlag heraus. »Unsere Müllverwertungsanlage«, sagt Guillermo und öffnet die Tür: Schweine schlabbbern dahinter aus einem Trog Salatreste. »Sie fressen die Küchenabfälle, und aus ihren Ausscheidungen gewinnen wir Gas zum Kochen«, erklärt er. So gehört neben Vogelbeobachtungen und Regenwaldwanderungen der Besuch im Schweinestall inzwischen zum Gästeprogramm.

► **Lapa Rios Lodge** Auf der Halbinsel Osa, Cabo de Matapalo bei Puerto Jiménez. DZ ab 700 Euro pro Nacht inkl. Transfer von Puerto Jiménez, Vollpension und Touren, www.laparios.com



Der Kräutergarten (oben) ist noch ein Experiment, die Kombination aus offenem Bungalow und Moskitonetz über dem Bett hat sich längst bewährt

Unsere kleine Farm – liegt im Regenwald oder dicht an spektakulären Vulkanen. Drei gute Tipps für Urlaub auf dem Bauernhof:

► Rancho Margot

Mehr als die Hälfte von dem, was Gäste und Mitarbeiter im hauseigenen Restaurant essen, kommt von den Feldern, Kühen, Hühnern und Schweinen des Hofs. Gäste genießen auf dem weitläufigen Areal Komfort in beeindruckender Natur – dank mehreren natürlichen Pools, schönen Wanderwegen und einem Teich zum Fischen.

Guanacaste, El Castillo
www.ranchomargot.com

► Buena Vista Lodge

Was da am Fuß des Vulkans Rincón de la Vieja im Nordwesten Costa Ricas steht, ähnelt einem kleinen Ökodorf. 76 Bungalows, vier Restaurants und eine eigene Kosmetikproduktion, in der Shampoos für die Gäste und Waschmittel für die Handtücher hergestellt werden. Alles selbstverständlich biologisch produziert.

Guanacaste, Cañas Dulces
www.buenavistalodgecr.com

► Casitas Tenorio B&B

Pip aus Australien und Donald aus Bijagua in der Nähe des Tenorio-Nationalparks haben sich bei der Arbeit für ein Naturschutzprojekt kennen und lieben gelernt. Heute leben sie mit ihren beiden Töchtern auf der eigenen kleinen Farm, halten Milchkühe, stellen ihren eigenen Käse her und empfangen Gäste in sechs hübschen Bungalows.

Alajuela, Bijagua
www.casitastenorio.com

EIN KÜNSTLER

MACHT KAFFEE

Als Glenn Jampol aus Kalifornien nach Costa Rica zog, war er noch Maler. Nun ist er Hoteldirektor, pflanzt Ökokaffee und hat ein Meisterwerk geschaffen: die Finca »Rosa Blanca«

TEXT WIEBKE HARMS FOTOS TIM LANGLOTZ

Wie sollte er nur hier arbeiten, in dieser ruhigen Umgebung? Er, der im kalifornischen Berkeley malte, den der Austausch mit anderen Künstlern inspirierte und antrieb. Als Glenn Jampol 1993 die Finca seiner Mutter in Costa Rica erbte, überlegte er, das kleine Hotel zu verkaufen, samt dem hübschen Garten, den sie mühevoll auf dem Gelände einer ehemaligen Motocross-Strecke angelegt hatte.

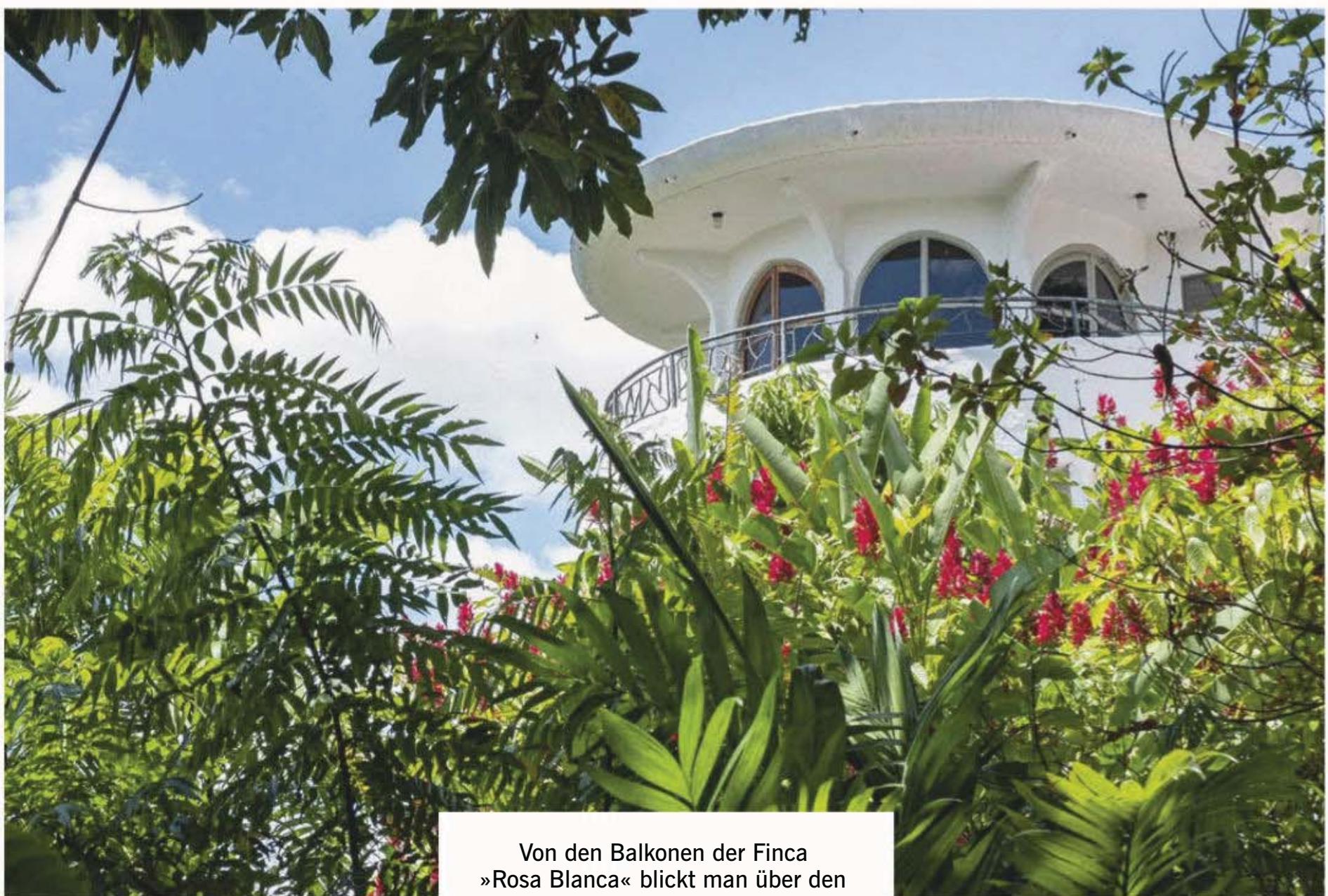
Nun sitzt er auf der Terrasse seiner Finca »Rosa Blanca« und schmunzelt bei der Erinnerung an seine Sorgen von damals. Auf den Tischen stehen Vasen mit Strelitzien, über die Bananenpflanzen im Garten kann er auf das 20 Kilometer entfernte San José hinunterschauen. »Ich male inzwischen kaum noch. Dafür gestalte ich nun diesen Ort«, sagt er. Der hochgewachsene Amerikaner gehört zu den Menschen, die mit einer solchen Begeisterung erzählen können, dass jede kleine Anekdote zur spannenden Geschichte wird. Er spricht davon, wie seine Frau Teri und er das frühe Aufstehen anfangs hassten und wie Costa Rica sie doch schnell lehrte, das Morgengrauen zu lieben, wegen des wundervollen Dämmerlichts auf 1200 Meter Höhe und weil die Vögel im Garten dann ihre schönsten Lieder singen. Erzählt, wie das Restaurant im ehemaligen Wohnzimmer der Familie Jampol wegen des Kachelbildes mit einer Großkatze im Frack zu seinem Namen »El Tigre Vestido« kam.

Die Kunst ist seine Leidenschaft geblieben, auch wenn der Künstler nun ein Hotelier ist. In den Fluren, in den

Suiten, überall in der Finca »Rosa Blanca« hängen Malereien und Fotografien, stehen Skulpturen und Figuren. »Wir haben die Häuser um unsere Kunstwerke herum geplant«, sagt Jampol. Das gilt nicht nur für die 15 Suiten und zwei Villen, sondern auch für das Privathaus der Jamps auf der 12 Hektar großen Kaffeplantage.

Als das Nachbargrundstück zum Verkauf stand, kauften es die beiden, ohne einen konkreten Plan dafür zu haben. »Ich bin wie meine Mutter, die war auch keine gute Geschäftsfrau. Sie hat mal unendlich viel Holz gekauft – ohne zu wissen wofür.« Vielleicht hatte die Dame unterbewusst doch eine Vorahnung, denn ihr Impulskauf diente Glenn und Teri Jahre später als Baumaterial. Mit dem Holz erweiterten sie das Anwesen, das heute zu den Vorzeigeprojekten des Landes für ökologisch wertvollen Tourismus gehört. Auf dem Nachbargrundstück wachsen mittlerweile die Kaffeesträucher im Schatten von Mangobäumen und Bananenpflanzen wie in einem wilden Garten. Bis zu 6000 Kilo Kaffee ernten die Jamps im Jahr, ökologisch erzeugt. Statt Fungiziden bekämpfen freundliche Pilze die schädlichen, und im Schatten reifen die Kaffeekirschen langsam, was gut für ihr Aroma ist. Das Wissen über den Kaffeeanbau hat sich Jampol über Jahre angeeignet, der Künstler hat einen neuen Werkstoff gefunden.

► Finca Rosa Blanca, Heredia, Santa Bárbara, DZ ab 150 Euro pro Nacht, Führungen über die Kaffeplantage möglich www.fincarosablanca.com



Von den Balkonen der Finca
»Rosa Blanca« blickt man über den
märchenhaften Garten bis nach
San José. Gleich nebenan baut Glenn
Jampol eigenen Kaffee an



DIE STARKEN FRAUEN

DER ISLA DE CHIRA

Die »Posada Rural La Amistad« ist eine der entlegensten Lodges des Landes. Lange lebten die Menschen auf der Insel Chira vom Fischen, aber seit guter Fang Glückssache ist, verdienen die Frauen das Geld – indem sie Gäste in ihrer eigenen Lodge bewirten

TEXT UND FOTOS MARC BIELEFELD

Die Reise auf die Isla de Chira beginnt an einer Zapfsäule im kleinen Dorf San Pablo. Dort lehnt Elías Federico Sáenz Torres, der Einheimische und Gäste vom Festland über den Golf von Nicoya schippert. Der Hafen liegt wenige Straßen weiter. Torres rast mit seinem offenen Boot an dichten Mangrovenufern vorbei, schießt durch schmale Seitenarme der Buschwelt hinaus auf den weiten, blauen Golf. Nach einer Viertelstunde kommt die Isla de Chira in Sicht: ein üppiger Salatteller im Meer. Dichter, grüner Dschungel, aus dessen Mitte ein spitzer Gipfel emporragt, die Ufer aber fallen flach ins Wasser ab.

Fischzuchten dümpeln im Meer, kleine Boote liegen vertäut im winzigen Hafen. Polizisten kommen auf Pferden geritten, Fischer sitzen neben der leeren Fischhalle. Die Menschen leben in den drei Dörfern der Insel, oft weit zurückgezogen im Wald, in kleinen Häusern und Hütten.

Über eine Schotterpiste geht es hinein ins Grün. Unter einem hohen Wellblechdach parken zwei alte amerikanische Schulbusse, die Wände der Grundschule sind bunt bemalt mit maritimem Allerlei, nicht weit davon liegt der Friedhof der Insel. Kurz dahinter, mitten im Gebüsch am Wegesrand, ein Schild in leuchtendem Türkis: »Posada Rural La Amistad«.

Die Eco Lodge versteckt sich zwischen Mangobäumen und mächtigen Würgefeigen. Vögel trällern, steil fallen die Schatten durchs Dickicht auf das Gelände. Die Damen des Hauses, seine

Gründerinnen und Betreiberinnen, stehen hinten in der Küche, brühen Kaffee, in ihren Töpfen köchelt ein Gallo Pinto mit Huhn und Bohnen. Dora Medina Cruz und Liliana Martínez setzen ein warmes Lächeln auf, begrüßen ihre Gäste und laden sofort zum Mittagessen. Willkommen auf einer der entlegensten Eco Lodges in Costa Rica.

Die beiden sind Frauen von Fischern, fast alle Männer auf der Isla de Chira leben vom Fischen – oder versuchen, davon zu leben, denn mit den Doraden, Garnelen und Mahi Mahis ist es so eine Sache im Golf von Nicoya. Der Fisch kommt und geht, die Netze sind selten voll. »Vor 20 Jahren ging es los, dass unsere Männer immer länger draußen bleiben mussten für einen guten Fang«, erzählen die beiden. Die Überfischung der Meere zeigt auch hier ihre Wirkung, hinzu kommt die »Red Tide«, eine Algenblüte, die das Meer immer wieder rostrot färbt und die Fische nach Süden treibt.

Längst ist der Fang zur Glückssache geworden. Doch vom Glück wollten die Frauen auf Chira nicht abhängig sein. So bauten sie im Jahr 2000 die ersten *cabañas* für Gäste. Inzwischen bieten mehrere Frauen um Dora und Liliana Kurse im Kunsthandwerk an, machen Touren zu den Stränden und Lagunen, wo Störche und Krokodile leben, organisieren Ausflüge ins Inselinnere. Oder sie schicken die Gäste mit ihren Männern raus zum Fischen – auf die alte Tour, mit Handleine. Die Einnahmen daraus dienen

nicht nur ihrem Überleben, sondern auch dem Schutz der Insel.

Die Frauen wollen Chiras üppige Natur bewahren. Sie haben schon Rodungsprojekte gestoppt, und sie sind ausgebildete *bomberas*, Feuerwehrfrauen. Wenn sich in der Trockenzeit der Wald entzündet und die Männer mal wieder tagelang zum Fischen draußen auf dem Meer sind, dann löschen sie selbst.

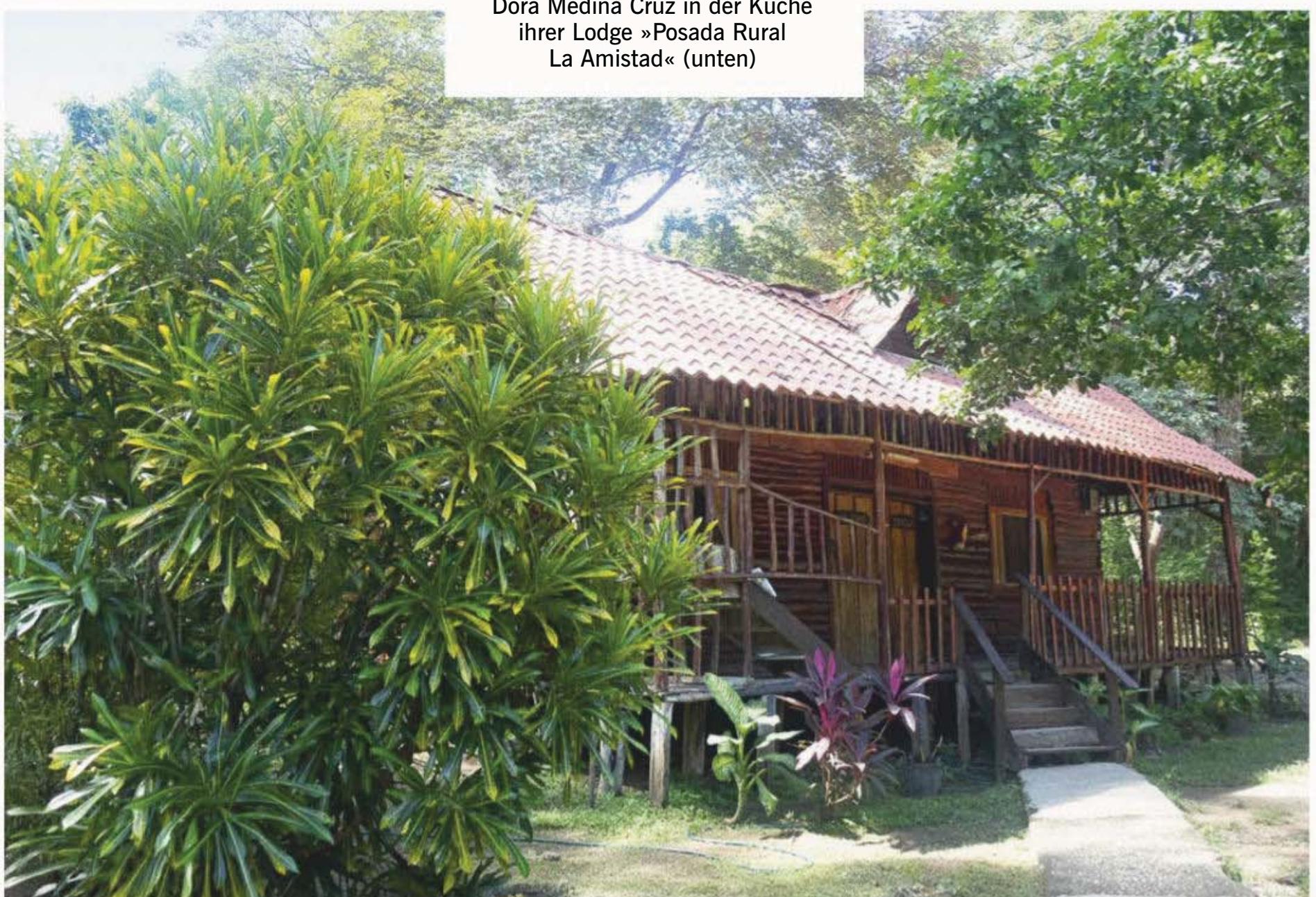
Inzwischen gehören ihnen sieben hübsche *cabañas*, jede mit eigenem Bad, Veranda, großen Betten. »Bis zu 1500 Gäste kommen im Jahr zu uns«, sagt Dora Medina Cruz. »Das Geld reicht sogar, um unsere Schule zu unterstützen.« Außerdem wollen die Frauen mehr Solarenergie auf der Insel einführen, sie haben 3,5 Hektar Sekundärwald zur Schutzzone erklärt lassen und einen Patrouilliendienst eingerichtet, damit die Mangroven nicht weiter für Shrimpsfarmen abgeholt werden.

Die fischenden Männer sehen die Initiativen ihrer Gattinnen übrigens keineswegs kritisch, sie unterstützen sie, wo es nur geht. So steht Melvin Cruz, der Mann von Dora Medina, hinten in seinem Garten neben einer Staffelei. Er hat sich in den letzten Jahren das Malen beigebracht. Ein Fischer im Golf von Nicoya, der mit in Öl gemalten Papageien inzwischen mehr verdient als mit beißenden Fischen.

► Posada Rural La Amistad auf der Isla de Chira, Fähre von Puntarenas oder im Boot von »Transporte Marítimo Elías« (Puerto San Pablo, Tel. 8320-0745), DZ ab 100 Euro inkl. Transfer und Vollpension, www.islachira.com



Chefinnen, die anpacken:
Liliana Martínez (links) und
Dora Medina Cruz in der Küche
ihrer Lodge »Posada Rural
La Amistad« (unten)



»WAS DIE
WELT VON
COSTA RICA
LERNEN
KANN? –
OH, VIEL!«



Es war einmal eine kleine goldene Kröte – und dass sie ausstarb, bewegte Christiana Figueres dazu, die einflussreichste Klimaschützerin der Welt zu werden. Sie hat es geschafft, 196 Nationen zu einem gemeinsamen Abkommen zu bewegen. Ein diplomatischer Drahtseilakt – gemeistert von einer äußerst streitbaren Präsidententochter

INTERVIEW INKA SCHMELING

MERIAN Frau Figueres, Sie trugen 2015 erheblich zum Klimaschutzabkommen der UN bei. Was machte Sie zur Umweltschützerin?

CHRISTIANA FIGUERES Ein Tier aus meiner Heimat Costa Rica: die Goldkröte.

Eine Kröte?

Genau! Ich habe diese Minitiere, sie wurden nur bis zu 56 Millimeter groß, als Kind selbst gesehen. Es gab sie nur an einem Ort der Welt: im Nebelwald von Monteverde. Seit 1989 gelten sie als ausgestorben.

Jedes Jahr sterben Tausende Tierarten aus. Warum hat Sie gerade das Ende dieser Spezies so getroffen?

Wissen Sie, 1989 war meine Tochter Naima gerade ein gutes Jahr alt, meine Tochter Yihana frisch geboren. Ich hatte also zu diesem Zeitpunkt zwei Kinder in die Welt gesetzt – und musste zugleich Zeugin sein, wie eine Spezies, die ich als Kind gekannt hatte, von der Erde verschwand. Ich grübelte darüber nach, was schiefgegangen war. Und kam sehr schnell auf die Antwort: der Klimawandel.

20 Jahre später wurden Sie 2010 nach der gescheiterten Klimakonferenz von Kopenhagen als Krisenmanagerin geholt. Bei Ihrer ersten Pressekonferenz fragte ein Journalist, ob es je zu einer globalen Einigung im Klimaschutz käme. Ihre Antwort: »Nicht zu meinen Lebzeiten.«

Schrecklich, oder? Mir wurde selbst schnell klar: Eine solche Antwort ist unverantwortlich! Wir können doch angesichts eines so globalen Problems wie der Erderwärmung nicht kapitulieren. Es ist in unserer Verantwortung, diesen Planeten zu schützen.

Also arbeiteten Sie fünf Jahre daran, zur nächsten Klimakonferenz in Paris 196 Nationen zusammenzubringen.

Woher stammt Ihr Optimismus?

Aber das ist doch überhaupt nicht schwer: Ich schaue auf meine beiden Töchter. Diese Generation scheint mit einem anderen mentalen Chip geboren zu sein. Im Gegensatz zu uns und zu den Generationen zuvor ist diese sich der Probleme unseres Planeten sehr bewusst. Sie übernimmt Verantwortung für den Fußabdruck, den sie hinterlässt.

Verantwortung: Dieses Wort fällt oft bei Ihnen. Wo haben Sie das gelernt?

Meine Eltern haben mir und meinen drei Geschwistern schon als Kindern klargemacht: Wir sind sehr privilegiert, weil wir eine gute Ausbildung erhalten. Damit aber geht die Pflicht einher, dieses Privileg zurückzuzahlen, der Gesellschaft selbst etwas zu geben. Was genau wir machen würden, war unseren Eltern egal. Aber dass wir unserem Land dienen würden, wurde nicht in Frage gestellt.

Ihr Vater war dreimal Präsident von Costa Rica, Ihre Mutter Botschafterin



Christiana Figueres, Jahrgang 1956, wurde 2015 zur Galionsfigur im Kampf gegen den Klimawandel: Als Generalsekretärin leitete sie die Verhandlungen zum Abkommen von Paris. Darin verpflichten sich 196 Nationen, die Erderwärmung auf unter 2 Grad zu begrenzen. Figueres' Vater José war dreimal Präsident von Costa Rica, ihr älterer Bruder José María amtierte ebenfalls. Sie selbst ist seit 2016 Vorsitzende der Mission 2020, die Treibhausgas-Emissionen reduzieren will.



Erste Riege: Christiana Figueres (vorne links) 2018 auf einer Umweltkonferenz neben Politikern und Königin Letizia von Spanien (dritte von rechts)



Deutliche Worte: 2011 liest Figueres den Vereinten Nationen die Leviten

und Abgeordnete. Wie war das als Kind in einem so politischen Elternhaus?
Politik gab es bei uns zum Frühstück, Mittag-, Abendessen. Jedes Gespräch drehte sich um Politik. Wir Kinder konnten gar nicht unpolitisch sein. **Ein Training für die spätere Karriere?** **Beim Klimaschutzabkommen von Paris wurden Sie dafür gefeiert, eine neue »kollaborative Diplomatie« ins Leben gerufen zu haben...** Sie können sich gar nicht vorstellen, wie wir vier Geschwister – verbal – miteinander gerungen haben.



COSTA RICA HAT WEDER ÖL NOCH GOLD. UNSER SCHATZ IST DIE VIEL- FALT AN FLORA UND FAUNA«

Ihre Eltern schickten Sie in San José auf die deutschsprachige Humboldt-Schule. Warum?
Um Disziplin zu lernen. Gerade meiner Mutter war das sehr wichtig. Und die deutsche Schule war eben die mit Abstand disziplinorientierteste Schule in ganz Costa Rica.
Wer prägte Sie als Kind am stärksten?
Vermutlich war das die Natur. Meine Geschwister und ich wuchsen auf einer Farm in Tarrazú auf, etwa 60 Kilometer südlich von San José. Diese Nähe zur Natur hat mich fürs Leben geprägt. Ich glaube aber, das hatte nichts mit meiner Kindheit als Präsidentenkind zu tun. In Costa Rica fühlen sich alle Menschen sehr mit der Natur verbunden.
Woher kommt diese enge Beziehung?
Nun ja, erst einmal sind wir in Costa Rica alle von unberührter Natur umgeben, selbst für die Stadtbewohner ist sie nie weit: Ein Viertel unseres Landes besteht aus Nationalparks.
Ihre Töchter zogen Sie in Washington auf. Wie bringt man Kindern in einer Großstadt die Natur näher?
In unserem Garten standen 300 Jahre alte Bäume. Deren Geburtstag haben die Mädchen und ich jeden Sommer gefeiert. Das war meine Art, ihnen die Liebe zur Natur einzukodieren.

Nach Ihrem Master in Ethnologie an der London School of Economics lebten Sie in Costa Rica ein Jahr lang mit einem indigenen Volk in Talamanca. Was haben Sie dort gelernt?
Dass die Welt so viel reicher ist durch unsere kulturellen Unterschiede. Dieser Respekt vor anderen Kulturen hat mir in den Jahren vor der Klimakonferenz in Paris sehr geholfen, all die verschiedenen Nationen an einen Tisch zu bekommen.
Ein Jahr ohne Elektrizität und fließendes Wasser: Haben Sie solche Bequemlichkeiten nicht vermisst?
Dafür hat mich die Nähe dieser Menschen zur Natur sehr berührt. **Costa Rica stellt in Sachen Umweltschutz fast alle anderen Nationen in den Schatten. Was können die sich bei Ihrem kleinen Land abschauen?**
Die vielleicht wichtigste Lektion, die man von uns lernen kann, ist die fehlende Notwendigkeit einer Armee. Bei uns wurde das Militär 1948 während der Präsidentschaft meines Vaters abgeschafft. Und seitdem zeigt Costa Rica der Welt: Wir brauchen es nicht. Schauen Sie sich nur die Summen an, die andere Länder in ihre Armeen investieren – und dann überlegen Sie mal, wie es diesen Ländern ginge, wenn sie das Geld



Allein unter Männern: Nicht nur 2012 in Quatar fehlen Figueres die Mitstreiterinnen. Auch in Deutschland war sie oft die einzige Frau im Raum



DIE STIMME DER FRAUEN FEHLT. DABEI TRIFFT DER KLIMAWANDEL SIE GANZ BESONDERS»

stattdessen in etwas anderes steckten. In Bildung etwa. Oder Umweltschutz. **1969 wurde der erste Nationalpark Costa Ricas gegründet. Heute sind es mehr als 25 – und die wurden zur wichtigen Einnahmequelle des Landes. Muss Umweltschutz Profit bringen?** Unbedingt, das ist der einzige Weg! Niemand wird die Umwelt schützen, wenn das nicht in seinem wirtschaftlichen Interesse liegt. Nehmen Sie den Wald: Er speichert weltweit Niederschläge, schützt vor Erosion oder Lawinen, fungiert als gigantischer Wasserfilter, dämpft lokale Temperaturschwankungen, erhöht die Luftfeuchtigkeit, bremst Stürme. All das sind Dienstleistungen im Wert von mehreren Billionen Euro im Jahr. Uns muss also klar werden: Es ist eben nicht profitabler, ihn zu roden. Sondern ihn zu bewahren.

Setzt sich diese Sichtweise auch in Ländern durch, die nicht wie Costa Rica vom Ökotourismus profitieren? Ich würde sagen: Ja. Costa Rica hat dieses *environmental services payment*, also eine Art »Rechnung für Umweltdienstleistungen«, im Gesetz verankert. Weltweit ist mein Land damit immer noch eine Ausnahme. Dennoch machen immer mehr Menschen und Unternehmen

diese Rechnung für sich selbst auf. **Präsident Carlos Alvarado bekräftigte jüngst: Costa Rica will der erste CO₂-neutrale Staat der Erde werden. Seit 2018 gilt ein Verbot für Einwegplastik in öffentlichen Einrichtungen. Wieso wird der Natur hier ein höherer Wert zugeschrieben als anderswo?** Zum einen würde ich sagen: Weil es biologisch gesehen der einzige richtige Standpunkt ist. Aber Sie können auch fatalistisch sagen: Wir hatten keine andere Wahl. Costa Rica hat kein Gold oder andere wertvollen Metalle, keine Mineralien, kein Erdöl. Und wir haben im Gegensatz zu anderen Ländern in Lateinamerika keine große kulturelle Fülle. Dafür bringt die geografische Lage zwischen zwei Küsten, mit Vulkanen und Gebirgen, eine unglaublich hohe Biodiversität mit sich, eine der höchsten der Welt. Das ist unser Reichtum. **Frau Figueres, Sie hatten 2016 gute Chancen, Nachfolgerin von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon zu werden. Dann wurde es doch wieder ein Mann. Hat Sie die Entscheidung geärgert?** Nichts gegen António Guterres: Unter den männlichen Kandidaten war er die beste Wahl. Aber es ist Zeit für eine Frau. Es ist Zeit, dass alle Institutionen von beiden Geschlech-

tern geführt werden. Männer und Frauen sind doch Partner. **Lässt Sie bei der Emanzipation Ihr Optimismus manchmal im Stich?** Auch da hilft der Blick auf meine Töchter. Die verstehen überhaupt nicht, warum das ein Thema sein soll. **Sind Sie als Mädchen in Costa Rica anders aufgewachsen als Ihre Brüder?** Nein. Unsere Eltern haben von uns vier immer die gleiche Leistung erwartet. In Costa Rica sind Frauen schon lange in Führungspositionen. **Wo fiel Ihnen die Ungleichheit zum ersten Mal auf?** Versprechen Sie, dass Sie mir die Antwort nicht übel nehmen? **Selbstverständlich nicht!** In Deutschland, als Generalsekretärin der Klimarahmenkonvention in Bonn. Da wurde mir klar: Der Klimawandel wirkt sich zwar überproportional negativ auf Frauen aus. Aber ausgerechnet in den Verhandlungsräumen sitzen unterproportional wenige Frauen. Oft war ich die einzige. **Wie haben Sie reagiert?** Ich habe die anderen Teilnehmer mit der Nase darauf gestoßen, immer wieder. »Was«, habe ich bei jeder dieser Verhandlungen gefragt, »ist falsch in diesem Raum? Seht euch um: Wo ist der Fehler?«



Mitten im Dschungel pflanzen
die Bribri ihre eigenen
Bananenstauden an –
ein Gegenentwurf zu den
großen Monokulturen

IM REICH DER BIBRI



Tief verborgen im Regenwald lebt das indigene Volk der Bribri – zu erreichen nur mit dem Kanu über den Río Yorkín. Ein Besuch im Busch, wo Ameisen Gift spritzen und Gottes Ehefrau ein Kakaobaum ist

TEXT UND FOTOS MARC BIELEFELD

Das Letzte, was ich vor der Wildnis kaufe, ist ein großer schwarzer Müllsack im kleinen Supermarkt am Fluss.

Ich schneide drei Schlitze hinein und stülpe mir meinen neuen Poncho über den Kopf. Die Reise in den Regenwald wird schwül und feucht werden, über der karibischen Küste und dem Hinterland westlich von Hone Creek ergießt sich ein grauer Himmel in immer neuen Schüben. Die Palmblätter glänzen vor Nässe, aus den Mangroven dampft Feuchtigkeit.

Unter einem schiefen Wellblechdach am Ufer, in einer braunen Pfütze, steht Gardel und wartet. Er wird mich zu den Bribri bringen. Eine Stunde den Río Yorkín hoch, über den Fluss, der sich von hier aus in den Busch windet und dessen Mitte die Grenze zwischen Panama und Costa Rica markiert. Mit dem Auto oder Motorrad zu dem indigenen Waldvolk gelangen zu wollen, wäre ein hoffnungsloser Plan. Alle Wege sind matschig, jeder Schritt ist eine Rutschpartie. Wir nehmen das Kanu.

Ein 25 PS starker Außenbordmotor treibt uns bald durch erste Stromschnellen, vorbei an flachen Kiesufern und Sandbänken, hinein in ein Biotop, das sich immer weiter verknotet und verdichtet. Nach einer halben Stunde erhebt sich der Regenwald wie ein nebelverhangener Vorhang. Ein Relief aus Riesenfarnen, Palmen, Lianen. Geier sitzen in den Bäumen, Wasser schwappt ins Kanu. Links und rechts Wurzeln, die in den Fluss greifen. Über uns Äste, die sich umschlingen und weit über die Ufer wuchern.

Nach einer Stunde steuert Gardel das Boot nach rechts und rammt es in den Schlick. Am Ufer steht Eliodoro Moreno Aguirre wie ein Baum unter Bäumen. Er trägt Jeans, Gummistiefel, ein gestreiftes Shirt und auf dem Kopf eine Kappe mit dem Schriftzug »Monster«. »Bienvenido a Yorkín«, sagt Eliodoro. Ich soll ihn Elio nennen. Ihm fehlen Zähne, er lacht freundlich, schnappt sich meine Tasche und stapft los. Wir folgen ihm, laufen tiefer in den Wald, über aufgeweichte Trampelpfade, über Bretter und Äste, die im Schlamm stecken. Ich lausche einem großen, lediglich von Vogelstimmen durchflirrten Schweigen.



Eliodoro manövriert sein Kanu mit einer langen Holzstange über den Río Yorkín. Seit 15 Jahren empfangen die Bribri Gäste, die in den Stelzenhütten des Dorfes auch übernachten können





Der Kakaobaum ist das Heiligtum der Bribri. Die weißen Bohnen werden geröstet und zu einer Paste vermahlen. Versetzt mit süßer Kondensmilch, entsteht köstliche Schokolade



Aus dem Busch lugen hier und da Hütten, an einem moosigen Baumstamm lehnt eine löchrige Schubkarre. Ich lege meinen Kopf in den Nacken. Was ist das für ein Baum? Sein Stamm ist fast weiß, unten vierfach aufgefächert, als stützten ihn gigantische Stabilisatoren, nach oben hin verliert sich seine Krone im Schattendach des Himmels. »Der Ceiba-Baum«, sagt Elio. »Er kann siebzig Meter hoch werden, aus ihm bauen wir unsere Hütten.«

Wir marschieren weiter. Ich frage ihn nach seiner Kappe mit dem Monster-Logo. Er kennt den Energydrink nicht. Die Kappe hat mal jemand liegen lassen. Sie ist gut gegen den Regen, die Sonne, die Moskitos. Elio zeigt in den Wald, beschreibt einen Bogen von links nach rechts. »Hier wohnen wir, das ist unser Zuhause.«

Er meint die Yorkín Community, eine Gemeinde von rund 250 Bribri. So heißt das indigene Volk, dessen Clans bis heute bei Puerto Viejo de Talamanca im Wald leben. Ihre Dörfer liegen im Tal am Fluss, oben in den Hängen, bis tief hinein in den Regenwald Panamas. Die Bribri sprechen Spanisch und ihr eigenes, uraltes Idiom. »Du kannst mich auch Namu nennen«, sagt Elio. »Namu heißt Jaguar.«

Rund 35000 Bribri sollen noch in ihren Gemeinden leben, viele von ihnen ohne Strom, ohne Straße, ohne Fahrzeug. Sie gehen zu Fuß durch den Urwald, nehmen ihre Kanus.

Wir gelangen an eine große Hütte, gebaut aus Holz, Bambus, Palmläppern. Hier kommen die Frauen, Kinder und Männer zusammen, empfangen Gäste, kochen, essen, feiern. Auf der Feuerstelle köchelt ein frisch gerupftes Huhn, daneben stehen Maisbrot, Reis, Bohnen. Bernarda, die Frau von Eolidoro, begrüßt mich. Bringt frischen Limonensaft, eine Schale mit *palmitos*, Palmherzen. Wir sitzen alle barfuß. Die Schuhe, Stiefel und Schlappen stehen am offenen Eingang wie Skulpturen aus Matsch.

Zwei Tage und Nächte werde ich bei den Bribri bleiben dürfen. Ich bin ein Fassungsloser im Reich der Bäume und Blätter, der Pflanzen, Luftwurzeln und wilden Würgfeigen. Irgendwo singen Papageien. Frösche quaken, Brüllaffen krakeelen in die dumpfe

Stille. Über mir stopft ein Bribri das Dach mit zusammengenähten Palmblättern, von draußen erscheint ein Junge im verwaschenen Licht, bringt Feuerholz. Mein Haare sind nass, mein Hemd, die Füße. Alles klebt. *El bosque*, der Wald, ist ein einziger grüner Schwitzkasten.

Seit 15 Jahren empfangen die Bribri Gäste. Besucher, die einen Tag, manchmal auch zwei Nächte bleiben. Elio nimmt ein Stück Bananenbrot, erzählt die Geschichte. Bis heute lebt sein Volk fast autark. Die Bribri pflanzen Bohnen und Gurken, sie halten Hühner, essen die Früchte des Waldes. Sie trinken die jungen Kokosnüsse, brauen Maisbier. Lange exportierten sie vor allem den hochwertigen Kakao der Region, ein gutes Geschäft. In den frühen 1980er Jahren aber führten zwei costa-ricanische Bauern Kakaobohnen aus Kolumbien ein, und mit ihnen kam die böse Krankheit. Der Pilz namens Monilia.

Elio geht mit mir ein paar Schritte in den Wald. Mit der Machete hackt er zwei der gelben Kakaoplänen von einem Baum, schneidet die Früchte auf. Die eine trägt das süße, weiße Fleisch um die Bohnen, die andere ist braun und verfault. Jedes Jahr zerstört der Pilz fast die Hälfte des Kakao. »Wir wollten es erst nicht wahrhaben«, sagt Eliodoro. »Aber gegen Monilia ist nichts zu machen.«

Ein Großteil der Ernte fiel damals weg. Die Männer mussten an die Küste und wochenlang auf den Bananenplantagen schuften, wo gewaltige Monokulturen für den Bananenexport in die USA und nach Europa betrieben werden. Das Leben im Wald wurde härter, die Kultur der Bribri litt. Bis drei Frauen 1990 »Stribrawpa« gründeten, im Dialekt der Bribri heißt das so viel wie »Frauen, die handarbeiten«. Die drei Gründerinnen wollten das Familienleben im Regenwald bewahren und die Kultur der Bribri erhalten. Deshalb stellten sie Schmuck her, verkauften Schalen und Armbänder in den Dörfern an der Küste. Aber die Fahrten mit dem Bus schluckten das Einkommen sofort wieder. Die Frauen bauten danach erste Hütten, einfache *cabañas* aus Brettern und Palmdächern, für zahlende Besucher. Die Idee funktionierte. Heute verkaufen die





Der junge Kennet gehört zu den besten Jägern im Dorf. Die Bribri benutzen Speere, Blasrohre oder Pfeil und Bogen, um ihre Beute zu erlegen

Bribri den verbliebenen Kakao, exportieren ihre eigenen Biobananen und nehmen Geld mit Touristen ein, die gelegentlich vorbeikommen. Eine der Gründerinnen von »Stribrawpa« ist Bernarda, Eliodoros Frau. Heute kann sie wieder ruhiger schlafen. »Wenn eine unserer Einnahmequellen schwächt, helfen uns die anderen beiden.«

Elio bringt mich zu meiner Hütte. Ein zu den Seiten offenes Haus aus Brettern, das auf Stelzen über dem Waldboden schwebt. Ein Bett, eine Dusche. Kein Strom, kein Licht. Um kurz nach fünf dunkelt es, um sechs leuchtet nur noch der blasse Mond durch das schemenhafte Dach des Regenwalds. Ich überlege: Da draußen existieren über zehn giftige Schlangenarten, die Palmlanzenotter, die Mexikanische Mokassinotter, die Korallen schlange. Im Wald leben Jaguare, Pumas, Ozelots, Stinktiere und Affen. Aber die Tiere zeigen sich selten. Sie meiden die Menschen. Ich höre das Kreischen der Vögel, das Flattern der Fledermäuse. So schlafe ich ein.

Am nächsten Morgen holt mich Elio ab, es gibt Frühstück, danach spazieren wir durch den Wald. Elio ist 60 Jahre alt, er hat drei Söhne, ein kleines Bäuchlein und so massive Unterarme, dass sie an eine sehnige Maniokwurzel erinnern. »Pass auf«, sagt er, »halt dich nicht an dem Baum fest.« Auf dessen Rinde krabbelt die Gewehrkugelameise, die auch 24-Stunden-Ameise heißt, weil ihr Gift einen Tag lang höllische Schmerzen verursacht. Einen Besucher habe es mal erwischt, sagt Elio. »Eine halbe Stunde nach dem Stich fiel er um und anschließend in einen tiefen Schlaf, wir mussten ihn mit der Trage abtransportieren.«

Elio nimmt die Machete und hackt uns eine Schneise durch das Pflanzenlabyrinth. Nur viermal in seinem Leben war er in San José. Eine Taschenlampe kaufen, ein Handy, neue Schuhe. Aber in der Hauptstadt waren ihm zu viele Menschen, zu viele Autos. Beim letzten Mal blieb er drei Tage, dann wollte er zurück in den Wald.

Zweimal im Monat, sagt er, kommt ein Arzt zu ihnen. Ansonsten behelfen sie sich mit heilenden Pflanzen und Kräutern oder wenden sich an die Awapa, ihre Schamanen. Sie jagen öf-

ter Fische im Fluss, schießen sie mit Pfeil und Bogen. In einigen Hütten stehen Generatoren und Fernseher. Dort laden sie ihre Geräte, schauen gemeinsam Fußball und die Nachrichten. Im Busch herrscht an guten Tagen inzwischen sogar ausreichend Empfang für die Handys. Oft aber bricht alles zusammen, schwinden die Signale. Eine junge Bribri-Frau, die später einmal für den Küstenschutz arbeiten will, absolviert gerade ein Fernstudium auf ihrem Computer. Mehrmals die Woche muss sie mit dem Kanu zum nächsten Ort. Eine Stunde über den Fluss bis zum Rand der Zivilisation, wo die Verbindung halbwegs stabil ist.

Der Tag verstreicht heiß und feucht, über die Hänge geistern Nebelschwaden. In der Hütte, wo das Feuer brennt, trinken wir Naranjito-Saft, essen Reis mit Huhn, Maisfladen, Bananen mit frisch gepresstem Kakao-aufstrich. Um uns herum das Dickicht. Die triefende Schattenwelt.

Am Abend flackern drei Kerzen unter dem offenen Palmdach, die Kinder schaukeln in der Hängematte, Bernar da und zwei andere Frauen sitzen mit Elio am Tisch. Auf die Frage, wie viele Kinder sie hat, hebt Danya beide Hände und spreizt die Finger. »Vier Töchter, vier Söhne!« Die Frauen lachen sich tot. Sie wissen längst, dass die weißen Fremden bei solchen Nachwuchs zahlen große Augen machen. Wir sitzen noch lange, trinken Tee und Saft.

Elio erzählt von den beiden Schulen, die sie haben. Von den Kindern, die aus den fernen Siedlungen zu Fuß zum Unterricht kommen. Morgens zwei Stunden durch den Urwald, nachmittags zwei Stunden zurück. Er erzählt von einem deutschen Missionar, der vor achtzig Jahren in den Wald kam und die Bribri missionierte. Seither haben sie einfache Kirchen, sind Katholiken, Protestanten, Adventisten. Ihr wahrer Gott aber heißt Sibu. Der mythologische Übervater von allem. Sibu erschuf die Tiere, den Menschen, den Himmel, den Wald. Sibu selbst wurde anschließend zum Baum und nahm sich den Kakaobaum zur Frau. Der Kakaobaum ist darum ihr Heiligtum. Nie verbrennen sie sein Holz, nie sprechen sie schlecht über ihn. Und nur die Frauen dürfen aus seinen Bohnen den uralten



Eliodoros Sohn hat im Wald Brennholz geschlagen, das zum Anfeuern der Kochstellen genutzt wird – denn die meisten Häuser haben weder Strom noch Gas





Einen Großteil ihrer Biobananen schiffen die Bribri auf Kanus in das nächstgelegene Dorf, wo sie für den Export verkauft werden. Der Rest wird gegessen, auch zu gebratenem Hühnchen



Trunk herstellen, den sie zu bestimmten Zeremonien noch immer trinken.

Draußen im Wald schreien Affen, rasseln die Zikaden. Vor dem Schlafengehen noch eine letzte Frage. Elio, warum nennen dich alle Namu, den Jaguar? Eliodoro Moreno Aguirre wartet einen Moment, dann erzählt er.

Als er 19 Jahre alt war, schickte ihn sein Vater in eine entlegene Region, wo er beim Pflanzen von Bananen helfen sollte. Eliodoro hatte seine schwangere Frau mitgenommen, sie wohnten in einem offenen Verschlag unter Bäumen. Abends hörte er immer öfter Geräusche im Wald und wusste, dass ein Jaguar in der Nähe war. Dann gebärt Bernarda ihr erstes Kind, seinen ersten Sohn, der ein wenig früher kam als gedacht. Und genau im Moment der Geburt brach der Jaguar aus dem Gebüsch und griff an.

»Jaguare wollen schwangere Frauen töten, die einen Sohn im Bauch tragen«, sagt er. »Die Tiere wissen, dass aus den Söhnen später ihre Feinde werden können.« Schweigen am Tisch, die Frauen nicken. Elio nahm damals seine Machete, er schrie und fuchtelte wie wild, wehrte den Jaguar ab, bis das Raubtier verschwand. Hinter ihm lagen Bernarda und ihr Sohn, im Blut, im Wald. Mit der Machete hackte der junge Eliodoro die Nabelschnur durch.

Die Geschichte klingt nicht wie eine Legende, sie klingt echt. Auch weil Elio sie mit einfachen Worten schließt: »Es war nichts anderes da.«

MERIAN ZU DEN BIBRI

In Puerto Viejo an der Karibikküste bieten einige Agenturen, Pensionen und Hotels Ausflüge zu den Bribri an. Gäste unternehmen in der Regel Tagesausflüge, können aber auch zwei Nächte bleiben. Einen guten Kontakt zu den Bribri findet man in der schönen »Namuwoki Lodge« in Puerto Viejo, wo man auch die Nacht vor der Tour sehr komfortabel übernachten kann.

Namuwoki Lodge
Playa Chiquita
www.namuwokilodge.com

Runde Wunder

Kugelförmige Skulpturen von erstaunlicher Präzision sind das Vermächtnis der längst vergangenen Diquís-Kultur. Niemand weiß mit Sicherheit, wie sie entstanden und wofür sie dienten. Seit ihrer Entdeckung vor gut 80 Jahren rätseln Forscher über ihren Sinn und Zweck – und kämpfen gegen Ignoranz, Diebstahl und die Zeit

TEXT BARBARA BAUMGARTNER

Am Morgen des 12. April 2014 versetzte der Sonnenaufgang im Diquís-Delta die Archäologin Ifigenia Quintanilla in einen außerordentlichen Glückszustand. Nicht nur, weil er den Mangrovenwald ringsum golden färbte, bizarre Schatten zeichnete und ihr so eine »ganz besondere Sinneserfahrung« bescherte: Er transportierte sie »in eine andere Zeit«. Und er bestätigte eine wissenschaftliche Theorie.

Quintanilla erwartete den Tagesanbruch auf der Ausgrabungsstätte »Finca 6«, an einem lang gestreckten freien Areal, wo sich auf einer Länge von 77 Metern drei große Steinkugeln verteilen. Mittlerweile fast gänzlich im Boden versunken, wurden sie aller Wahrscheinlichkeit nach vor etwa 1000 Jahren von den damaligen Bewohnern dieses Gebiets platziert; man nimmt an, dass sich hier im Südwesten Costa Ricas eine bedeutende Siedlung befand. Um 5.45 Uhr tauchte hinter den Bäumen die Sonne auf, und so wie Wissenschaftler seit einiger Zeit vermutet hatten, erschien sie genau auf einer Linie mit den Kugeln. »Dies geschieht um den 12. April und den 30. August herum, wenn die Sonne in den Tropen im Zenit steht«, schrieb Ifigenia Quintanilla zufrieden in ihrem Blog. »Die Menschen der Diquís-Kultur datierten dies also mithilfe der Kugeln.« Wieder hatte sich ein Teil ins Puzzle gefügt.

»Diquís« ist der indigene Name des Río Grande de Téraba, der sich an der Südküste Costa Ricas in einem weiten Delta auffächert, bevor er in den Pazifik fließt. Niemand weiß, wie sich die Menschen nannten, die hier lebten, als die spanischen *conquistadores* Anfang des 16. Jahrhunderts eintrafen – womit ihr Untergang besiegelt war. Ihre Kultur bezeichnet man deshalb nach dem Fluss.

Die Costa Ricanerin Quintanilla erforscht diese Kultur seit mehr als 25 Jahren, über die Kugeln, das faszinierendste Erbe der Diquís-Kultur, weiß niemand mehr als sie. Nahezu perfekt in der Form sind die Skulpturen, die meisten aus dem Magmastein Gabbro gemeißelt, einige fast so glatt poliert wie Murmeln. Manche sind nicht größer als ein Tennisball, die beeindruckendsten Exemplare können Menschen zu zweit nicht umarmen. Die größte Kugel findet sich an der archäologischen Stätte »El Silencio«, knapp 60 Kilometer südlich der »Finca 6«: ein bröckelnder Koloss, der 2,66 Meter im Durchmesser misst und etwa 25 Tonnen wiegt.

Insgesamt sind mehr als 300 dieser Steinkugeln erhalten. Die meisten wurden wohl zwischen 800 und 1500 n. Chr. hergestellt, von Völkern, die nicht mehr in egalitären Stammsverbänden zusammenlebten, sondern ausgeprägte Ungleichheit und Arbeitsteilung kannten. Sie produzierten auf ihren Feldern im fruchtbaren Schwemmland genügend Überschuss, um sich neben der Nahrungsbeschaffung auch anderen Dingen zu widmen. All dies erzählen die Kugeln: Es muss eine Elite gegeben haben, die die nötige Arbeitskraft mobilisieren konnte, um tonnenschwere Felsbrocken kilometerweit durch dichten Dschungel zu transportieren –

Manche Kugeln sind klein wie Tennisbälle, die größte wiegt so viel wie ein Lkw



Was die Steinkugel erzählt: In den 1940er Jahren ziehen die rätselhaften Skulpturen Forscher und Schaulustige an. Es gilt als sicher, dass hier im Diquís-Delta einst eine bedeutende Stadt lag



Faszinierende Präzision: Zweimal im Jahr liegen die Kugeln auf der »Finca 6« in einer Linie mit der aufgehenden Sonne

ohne Hilfe von Rädern oder Zugtieren und oft durch tiefen Schlamm (in dem Gebiet fallen im Jahr bis zu 5000 Millimeter Regen). Menschen spezialisierten sich darauf, die perfekte Form zu erzielen, und es herrschte ein Denksystem, in dem die ganze Mühe Sinn machte. Die Kugeln seien »hochgradig ideologisch aufgeladen« gewesen, sagt Ifigenia Quintanilla. Ihre Kurzcharakterisierung der Schöpfer: »ein Volk oder Völker, von außerordentlicher Geschicklichkeit und Organisationsfähigkeit, kreativ und ungemein arbeitsam.«

Man weiß viel weniger über diese Kultur als über Azteken, Inka oder Maya. Von ihr wurden keine Schriftzeichen gefunden, dafür die Kugeln. Später entdeckte man auch Fundamente von Gebäuden, Keramik, Goldschmuck in Form von Tiergestalten und Statuen, die einen Brauch bezeugen, von dem auch in den Berichten der Spanier die Rede ist: Besiegten Gegnern trennte man die Köpfe ab und hängte sie sich als Trophäe um.

Der Mangel an verlässlichen Fakten beflogelte die Fantasie der Nachwelt. Bis heute zirkulieren Theorien, wonach die Kugeln wahlweise aus Atlantis oder von Außerirdischen stammen. Für die Archäologen spricht aus solchen Spekulationen auch Geringschätzung der indigen Ureinwohner: Wie sollen einfache Maisbauern fähig gewesen sein, diese perfekten, abstrakten Skulpturen zu schaffen?

Die Wissenschaftler können mittlerweile einige Antworten präsentieren. Sie kennen die Schluchten, aus denen die Steine stammen, und die Werkzeuge, mit denen sie in Form gemeißelt wurden. Angesichts der erstaunlichen Perfektion der Kugeln – Vermessungen mit Laserscanner zeigten, dass manche nur vier Prozent von der idealen geometrischen Form abweichen – geht Quintanilla davon aus, dass die Schöpfer hierfür eigene Messinstrumente hatten: »Dass wir sie bis jetzt noch nicht entdeckt haben, heißt nicht, dass es sie nicht gab.«

Der Zweck der Kugeln war offenbar vielfältig. Nach allem, was man weiß, dienten sie als Statussymbol, Territorialmarkierung, Ritualobjekt, Zeichen des Zusammenhalts und astronomischer Kalender. Und wenn man nicht mehr darüber weiß, dann liegt dies an der »schrecklichen Zerstörung des Kontexts«, wie Quintanilla sagt. Denn nicht einmal ein Dutzend Kugeln liegen noch an ihrem ursprünglichen Ort. Den Rest hat man ohne Untersuchung ihrer Fundstelle übers Land verteilt oder ins Ausland verschifft. Viele wurden zerstört, etwa von Feldmaschinen. Fatal ist auch die Brandrodung, denn wenn die Kugeln starken Temperaturschwankungen ausgesetzt sind, schält sich das Gestein Schicht um Schicht ab, wie bei einer Zwiebel.

Die Welt der Wissenschaft erfuhr von den Kugeln in den 1930er Jahren, als Costa Ricas Regierung der US-amerikanischen United Fruit Company das Deltagebiet überließ,

STARKE MARKEN

Handwerkliche Präzision,
eine souveräne Unverwechselbarkeit,
höchste Reputation und
eine nachhaltige Ästhetik
prägen die Lead-Marken
aus dem JAHRESZEITEN VERLAG.

AW
Architektur
&Wohnen

DER
FEINSCHMECKER
SAB-LÖSER • KERZIGER • REISEN • LÖSER • TRINKEN

Robb Report

Foodie

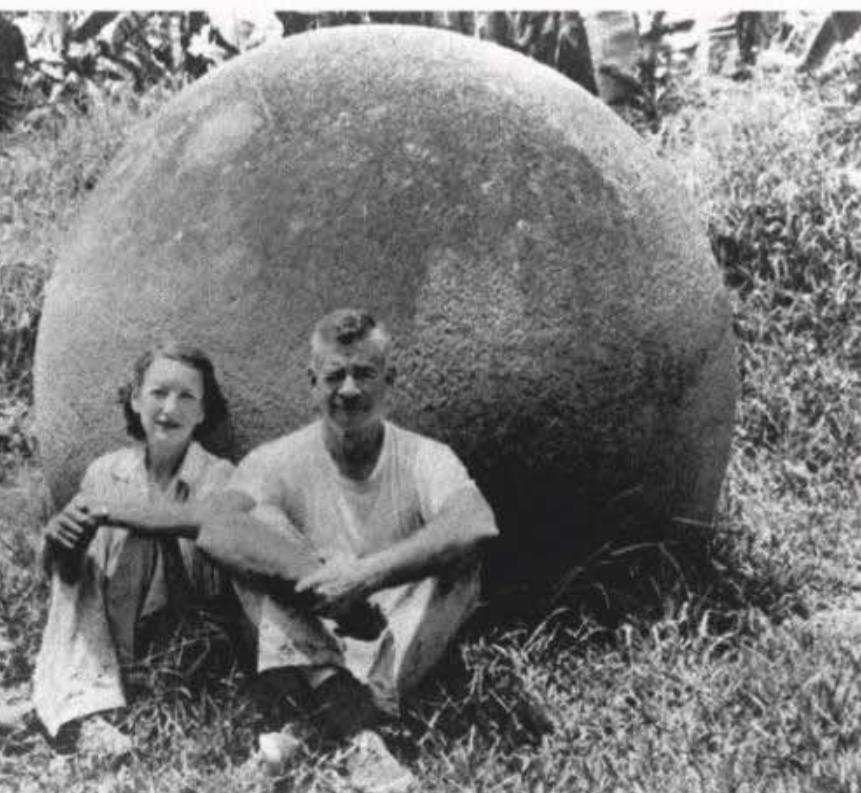
MERIAN

LAFER
JOHANN
Das Journal für den guten Geschmack

**MERIAN
SCOUT**
SEHEN, WAS SICH LOHNT!

**JAHRES
ZEITEN
VERLAG**

Ihre erste Adresse für
maßgeschneiderte
Premium-Kommunikation

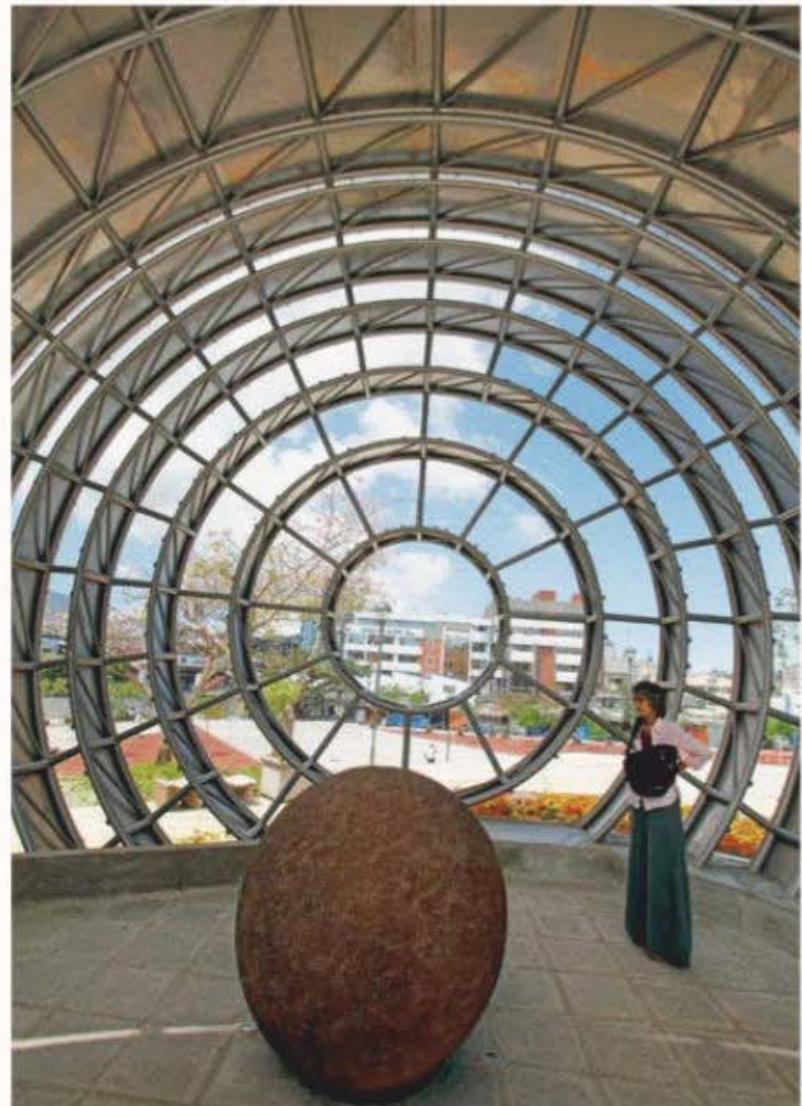


Es wimmelte von Meisterwerken – bevor die große Plünderung begann

um dort Bananenplantagen anzulegen (die Ausgrabungsstätte »Finca 6« trägt diese Vergangenheit noch im Namen: Farm 6). Der Dschungel wurde in eine Monokultur verwandelt, und dabei kamen die Kugeln ans Licht. Von denen wimmelte es in der Gegend geradezu, notierte die Gattin eines Harvard-Archäologen, der 1948 ein paar Fundorte untersuchte. Seine Aufzeichnungen sind für die Wissenschaftler noch heute von großer Bedeutung, denn sie beschreiben mehrere Kugel-Formationen im Originalzustand, bevor die große Plünderung des Deltas begann. Grabräuber waren vor allem hinter Schmuck her, aber auch für die Kugeln, die sich so gut als Rasenzierte machten, gab es Käufer.

Als 2014 vier archäologische Stätten mit »präkolumbianischen Steinkugeln« von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurden, weckte das im armen Deltagebiet große Hoffnungen. Doch die anfängliche Euphorie sei verflogen, sagt Quintanilla. Es gibt etwas mehr Tourismus, aber nicht genug für eine spürbare Verbesserung. Viele Kugeln sind in Gefahr, dem Wetter ausgesetzt, von Bakterien befallen, es fehlt an Mitteln für ihren Schutz. Quintanilla liegt viel an den Kugeln, aber auch an den Menschen in dem Gebiet: »Sie sollen teilhaben an der Pflege des archäologischen Erbes, ein Bewusstsein ihrer Identität entwickeln können.« Ohne diese Einbeziehung bleibe es eine leere Geste, dass Costa Rica die Steinkugeln zum nationalen Symbol ernannte.

1948 untersuchen der Archäologe Samuel Lothrop und seine Frau die Kugeln im Diquís-Delta. Eine ist vor dem Museo Nacional in San José zu sehen



Unter den Indios, die heute in der Umgebung des Deltas leben, sprechen einige noch Sprachen der gleichen Familie wie die Menschen der Diquís-Kultur, Chibchan. Doch ihnen ist nichts überliefert, das sie mit der Ideenwelt dieser fernen Vorfahren verbindet. Und so geben sie den Kugeln eine Rolle in ihren eigenen Mythen: als Munition, mit der der Donnergott die Hurrikane vertrieb.

MERIAN | **FINCA 6**

Nur eine der vier archäologischen Stätten, die zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden, ist für Besucher zugänglich: die ehemalige Bananenplantage »Finca 6« in Palmar Sur. Hier gibt es neben der originalen Kugel-Formation eine Ausstellung über die Diquís-Kultur im Besucherzentrum zu sehen. Dem »Drama der Kugeln« in all seinen Facetten widmet sich die Archäologin Ifigenia Quintanilla in ihrem Blog – gar nicht akademisch und gespickt mit Anekdoten. www.museocostarica.go.cr, www.ifigeniaquintanilla.com



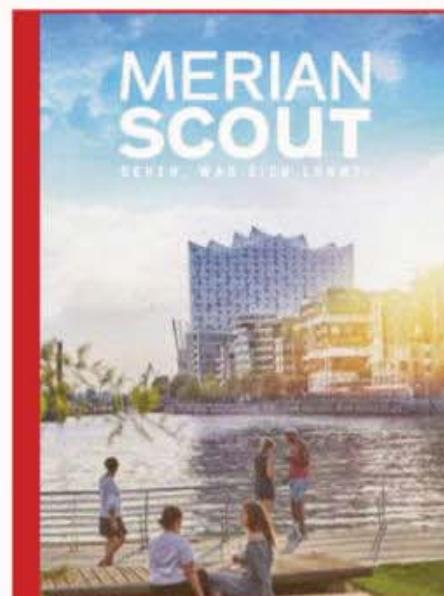
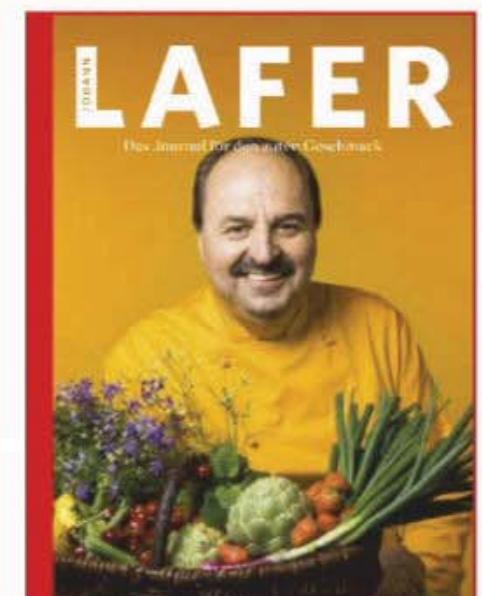
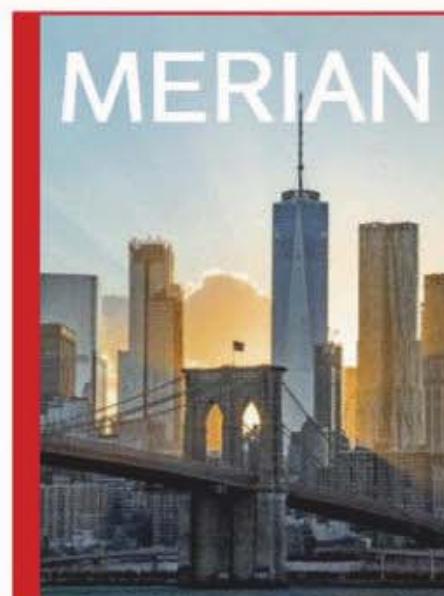
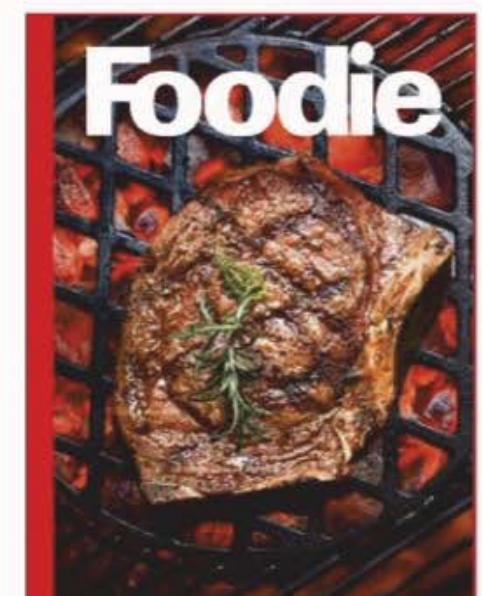
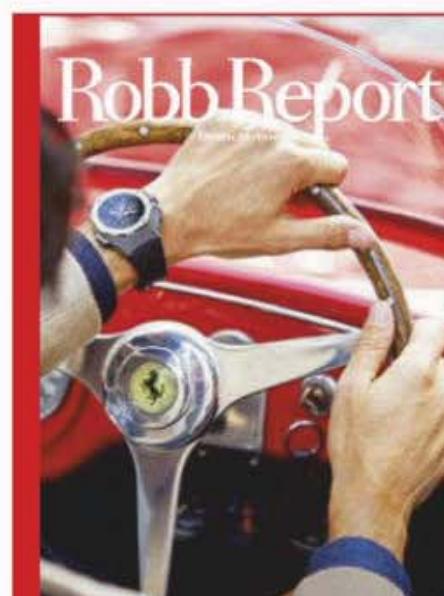
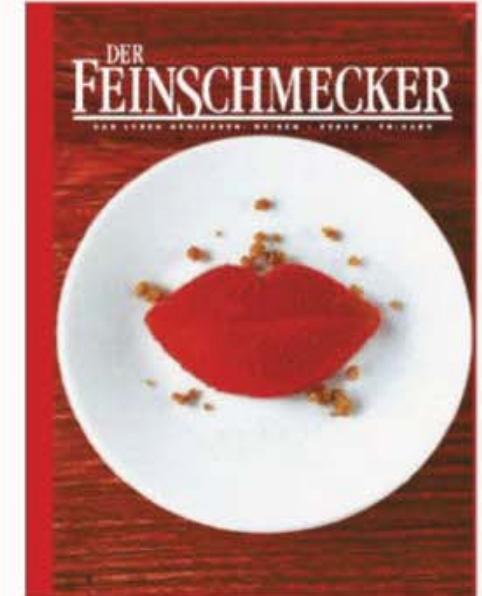
Barbara Baumgartner, Autorin aus Bozen, tauchte fasziniert in die Welt der Diquís-Kultur ein und war erstaunt, wie viele falsche Mythen sich um deren Rundsteine ranken.

STARKE ZEITSCHRIFTEN

Eine stilbildende Gestaltung, journalistische Zuverlässigkeit, eine kontinuierliche Innovationskraft und eine opulente Ausstattung kennzeichnen die Luxus-, Premium- und Lebensart-Magazine aus dem JAHRESZEITEN VERLAG.

Gerne erstellen wir Ihnen ein individuell auf Ihre Kommunikationsziele abgestimmtes Manufakturkonzept.

Ihre erste Adresse für maßgeschneiderte Premium-Kommunikation



KARIBIK



Über allem weht ein
Hauch von Reggae – und
wenn es nur der Wind
ist, der die Tücher am Strand
von Puerto Viejo bewegt



So weit, so gut: Der Pazifik macht am Strand von Montezuma einen endlosen Eindruck

oder PAZIFIK?

Costa Rica heißt »reiche Küste«. Davon hat das Land gleich zwei. Im Osten karibische Gelassenheit, Bob Marley und scheinbar leichtes Leben, im Westen der mächtige Ozean, Naturgewalt und amerikanische Geschäftigkeit. Eine Reise zu den zwei Seiten eines Landes

TEXT MARC BIELEFELD FOTOS MARC BIELEFELD UND TIM LANGLOTZ

KARIBIK

250 Kilometer: der kleine Außenposten der Rastafaris drüben in Jamaika

U

ber einer Kreuzung im kleinen Küstenort Cahuita hängt am Abend, kopfüber an einer Stromleitung, ein Faultier. Eine Kreolin schläppt des Weges, sieht nicht mal hoch. Im Zeitlupentempo schleicht das Faultier durch die Luft, hangelt unter dem Kabel entlang, ratzt und döst dabei vor sich hin, von Natur aus im zutiefst entspannten Seelenzustand.

Das Faultier könnte als Sinnbild für die costa-ricanische Karibikküste stehen. Diesem Ufer, das im Norden des Nationalparks Tortuguero beginnt und bis zu den Stränden hinter Puerto Viejo im Süden reicht. Eine kleine, eine kurze, eine gemütliche Küste. Man könnte sagen: putzig. Ein Gestade, an dem der Regenwald und die Mangroven bis zum Spülsaum des Meeres wachsen, an dem die Palmen im Passatwind knistern und die Hütten in den Farben der Korallen bemalt sind. Die Menschen hier sitzen gerne auf ihren Veranden, liegen in den Hängematten, beschauen sich die Welt. Keine Hektik, alles cool hier. Alles Reggae.

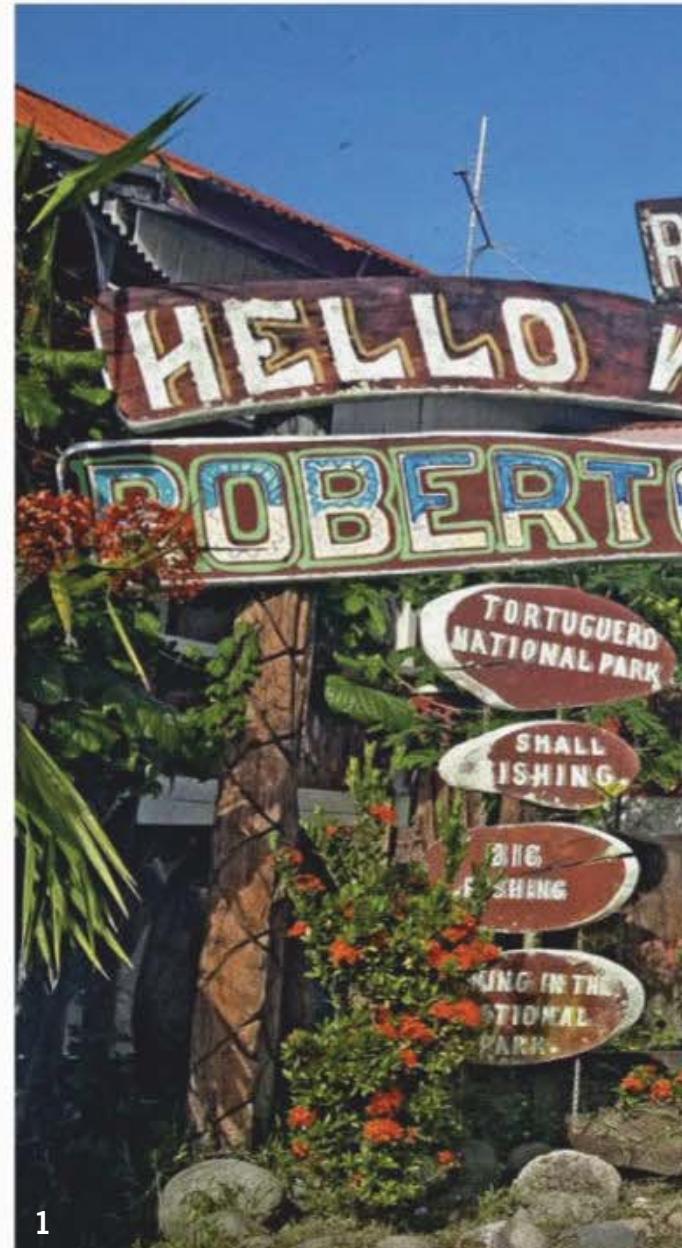
»Yah, man«, sagt Raymond, der in seinem zerschlissenen Sofa vor seinem türkisfarbenen Haus sitzt und »man« wie »Mann« ausspricht, mit seiner dunklen Haut, seinen runden Füßen, seinen mächtigen Armen. Raymond arbeitet eigentlich als Naturführer an den Stränden von Manzanillo, wandert dort mit Besuchern durch den Busch, zeigt ihnen die Schlangen und Nasenbären, all die wilden Pflanzen. Eigentlich. Denn hier unten an der Karibik schlägt sich niemand um Kunden und Arbeit. Die Sonne scheint, der Regen ist warm, und die Kokosnüsse und Papayas wachsen eh gleich an den Bäumen. Man muss ja nur seinen Arm ausstrecken. Arbeit? Ach, Gott, das Leben lässt sich schöner verbringen.

Costa Rica ist gesegnet mit zwei Küsten, der Atlantik im Osten, der Pazifik im Westen – und dies kaum mehr als einen Katzensprung voneinander entfernt. Nur 150 Kilometer trennen die beiden Weltmeere an der engsten Stelle (nur Panama kann das noch unterbieten). Die Ticos sagen stolz: »Costa Rica ist ein Land, so schmal wie die Hüfte einer schönen Frau.«

Atlantik und Pazifik haben das Land geprägt. Seine Natur, sein Klima, seine Wirtschaft, seine Menschen. Sogar seinen Namen verdankt es den beiden Ozeanen. Costa Rica. Die reiche Küste. Doch so sehr die Meere das Land einen und bestimmen, so unterschiedlich sind seine beiden Küsten. Urig, niedlich und beschaulich die Karibik, allein in Zahlen: Nur über 250 Kilometer erstreckt sich dieser Küstenabschnitt, dann kommt im Norden schon Nicaragua, im Süden die Grenze zu Panama. Und nur drei größere Orte haben sich an der Ostküste angesiedelt: Puerto Limón, Cahuita und Puerto Viejo. Das Leben hier? An der Karibik ist es eine Mischung aus Palmen und bunten Buden, ein Punch aus Hostels und Fruchtshakes, aus dicken Joints und lautem Bob Marley.

Darüber hinaus ist hier alles von der Banane geprägt. Globale Firmen wie Del Monte, Dole und Chiquita haben das Sagen, seit Anfang des frühen 20. Jahrhunderts die ersten Bananendampfer die Hafenstadt Puerto Limón verließen, ein noch heute nicht ungefährliches Pflaster, wo die meisten Häuser, sogar die Polizeistation verwittert sind.

Freier und offener sind die kleinen Orte Cahuita und Puerto Viejo. An den Ständen am Strand, nur Meter von den grünen Wellen, wehen Strandtücher, liegen bunte Kettchen aus, flanieren die Traveller und Winterflüchtlinge. Vor



1



2



PAZIFIK

1000 Kilometer:
Naturgewalt,
Brandung und
Bullenhaie

3



1 | Karibisches Multitasking: Bei Roberto in Cahuita gibt's Touren in den Nationalpark – aber auch einfach was zu essen oder einen Drink 2 | Zeit ohne Ende: am Strand von Puerto Viejo 3 | Weiter und grenzenloser wirkt die Westküste – wie hier bei Montezuma

KARIBIK

Entspannt Euch!
Genießt das Leben!

dem wild bepinselten »Restaurante Roberto« in Cahuita erzählt José von Kajaktrips, Schnorchelausflügen und Angeltouren. Ob jemand bucht oder nicht, scheint ihm egal zu sein. »Pura vida«, sagt er, liegt in seinem Baststuhl und krault sich den Bauch.

Schon beim Frühstück tönt Reggae aus den Cafés, spätestens nachmittags wummern die Bässe aus den Bars, und jedes zweite zusammengenagelte Lokal trägt die Musik im Namen. Das »Reggae-Café«, das »Reggaeland«, das »Casita Reggae«. Der Sound ist Programm, und es ist ein bisschen so, als schielten sie hier alle wehmütig, aber entschlossen nach Osten aufs Meer, rüber zu ihren großen Brüdern. Jamaika, Barbados, Tobago. Costa Ricas Ostküste ist die kleine Version der wahren Karibik, ein letzter Vorposten der Rastafaris. Die Schilder vor einem Restaurant fassen das Lebensgefühl zusammen: »Inspire, laugh, love, hope, dream, smile«.

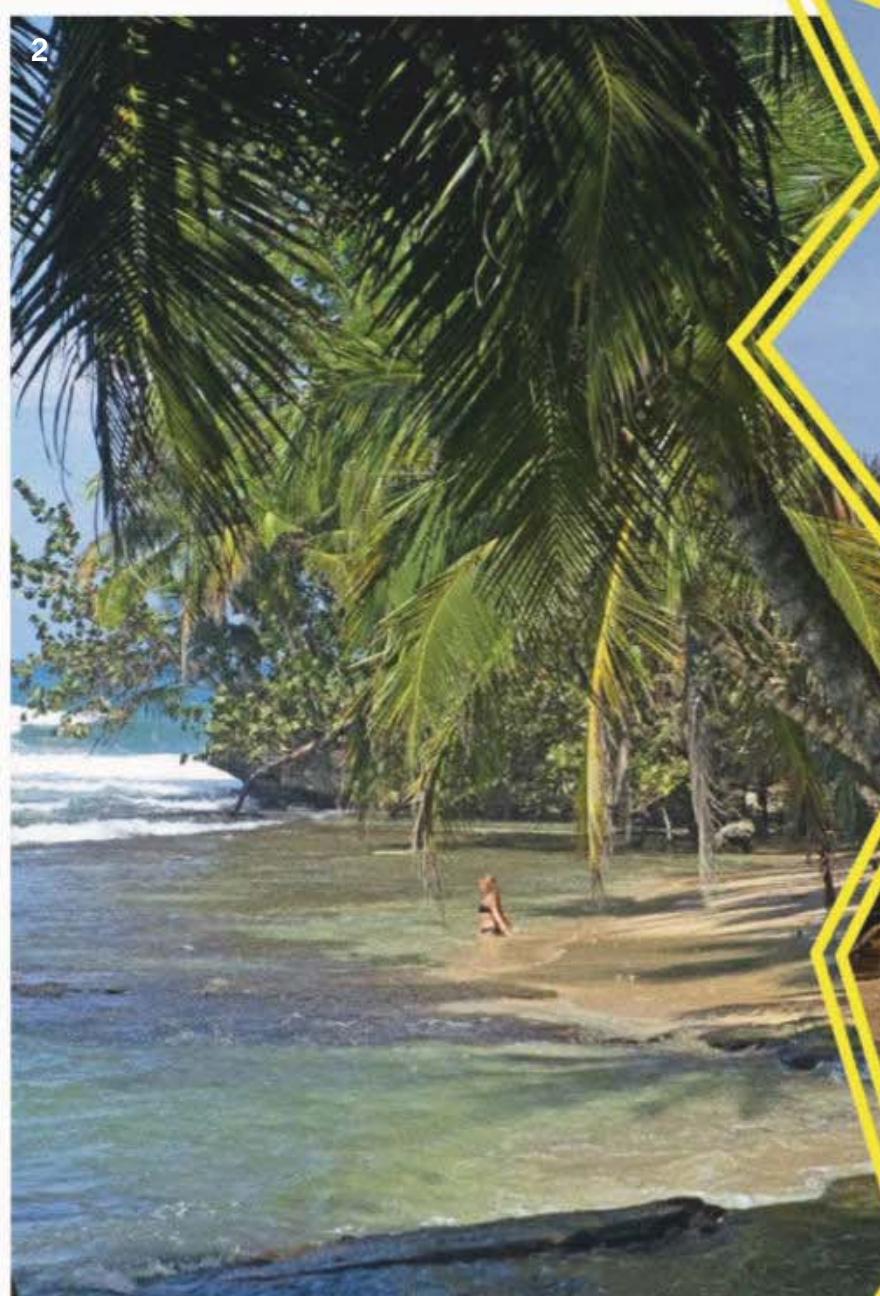
Einen Tag lang dauert die Fahrt auf die andere Seite, der Sprung in eine andere Welt. Und oben bei Playa del Coco ist er bald das erste Mal zu sehen, zeigt sich noch zurückhaltend, in einer kleinen Bucht. Der Pazifik. Das andere Weltmeer, das an Costa Ricas Westen brandet. Und hier ist nun alles größer und weiter, die Welt wirkt raumgreifender und viel mächtiger in ihren Dimensionen. Über mehr als 1000 Kilometer zieht sich Costa Ricas Pazifikküste von Norden nach Süden, biegt sich in den Golf von Nicoya, dehnt sich bis zur Osa-Halbinsel und zum Golfo Dulce. Und der Stille Ozean macht keinen Hehl daraus, dass er der Erhabenere ist. Das größte Meer des Planeten. Ein Gigant, dessen Ausmaße überall ihre Schatten werfen.

Zum Beispiel mit den dicken Fischen in El Coco. Über den Tauchschulen hängen Hai-Attrappen, die *cabañas*



1

1 | Raymond arbeitet als Guide, führt Besucher zu Tieren und Pflanzen im Busch – oder auch nicht, wenn gerade keine Kundschaft kommt 2 | Hinter Manzanillo endet die Straße – und die schönsten Strände der Ostküste beginnen



2

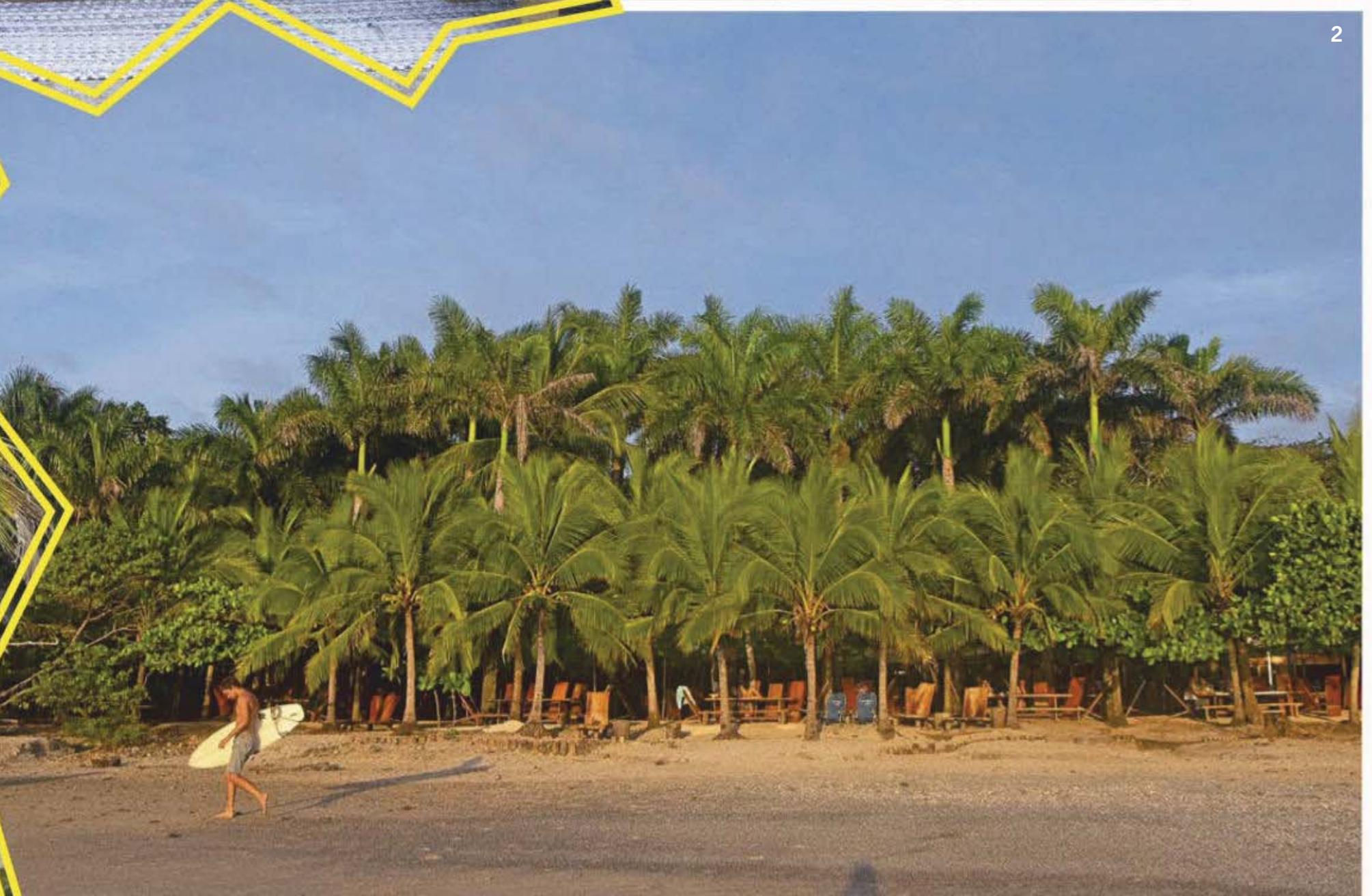
PAZIFIK

Rettet die Schildkröten!
Und reitet die Welle!



1 | Englisch ist an der Westküste überall präsent – sogar wenn's um Arten- schutz geht
2 | Surfer lieben den Pazifik, die Playa Avellanas ist bekannt für ihre Wellen

1
2



PAZIFIK

Die Lieblingsküste der Gringos

schmücken sich mit großen Schwertfischen aus Plastik. Und im Meer vor der Nase tummeln sich die echten Großfische. Die Inseln in der Bahía Murciélagos sind eines der wenigen Reviere der Welt, wo man gleich mit ganzen Schwadern von Bullenhaien tauchen kann, Fische, die als gefährlicher und gefräßiger gelten als der Weiße Hai. Ein Nervenkitzel, der zum Geschäft geworden ist. Denn dem Geld jagt man hier im Westen deutlich emsiger hinterher als an der Karibikküste. Über ein Dutzend Tauchbasen allein in Coco Beach bieten »Shark Dives« an. Und sind die Haie gerade nicht vor Ort, führen Touren und Tauchgänge zu den Mantarochen, Buckelwalen, Orcas und Walhaien, die durchs Meer ziehen.

Das Faultier und die kleinen Koralenfische mögen exemplarisch für die lauschige Karibikküste stehen – die pelagischen Räuber stehen für die pazifische Seite Costa Ricas. Hier erscheint alles mächtiger. Hier sind die Ufer immenser, die Strände weiter, die Wellen höher und die Strömungen gewaltiger. Sogar die Portionen in den Lokalen fallen an der Westküste üppiger aus, in Tamarindo gar sehr amerikanisch. Im »El Vaquero« stehen Double Cheeseburger auf der Karte und »Nachos as big as your ass«.

Eine solche Offerte darf man mehr als nur symbolisch begreifen: Die Amerikaner nämlich haben die Pazifikküste Costa Ricas zu ihrem Revier erkoren. Viele Grundstücke hier gehören ihnen, viele betreiben Geschäfte und Lokale und verbringen den Winter hier. Die Preise sind in Dollar notiert, und die Brauereien tragen englische Namen. »Volcano Brewing Company« steht über einer Bar in Tamarindo, dem Ort, den viele Ticos »Tamagringo« nennen. Surfshops reihen sich hier an Souvenirläden, Pizza Huts und Bodegas, die »Sharky's Sports Bar« heißen.

KARIBIK

Die wahre Heimat des »Pura vida«

Auch tiefer im Süden spricht man an der Westküste amerikanisches Englisch. In Surf-Eldorados wie Playa Jacó stehen Casinos, liegen Golfplätze und öffnen nach Sonnenuntergang die Stripbars, während die Beachboys beim Lobster-Dinner sitzen oder mit dem Golfcart ins »Marriott« surren. An vielen Stellen der Westküste treffen die Kulturen aufeinander. Die Gringos und die Ticos. Welten. Im Internet kursieren längst die Videos, vom bösen Bashing bis zur Liebeserklärung. Es ist alles dabei.

Auf der Fahrt in den Süden säumt bald ein weiteres Phänomen die Straße, das Größe signalisiert, globale Ausmaße gar. Palmölplantagen. Dicht an dicht spreizen sie sich unter der Sonne, wachsen kilometerweit zwischen den Bergen und dem Meer, von Quepos bis an die Grenze zu Panama. Das Milliardengeschäft mit dem Pflanzenöl hat jenes mit der Banane abgelöst, denn der Rohstoff findet sich heute weltweit in jedem zweiten Produkt. Vom Viehfutter bis zum Lippenstift.

Bei der Playa Galardonada dann plötzlich ein Schauspiel ganz unwirtschaftlicher Art. Unter einer Palme steht Manoel mit seiner Gitarre und spielt. Neben ihm gehen Surfer in die Wellen, spielen Kinder im Sand. Manoel ist einem frühlingsnachmittäglichen Imperial-Bier nicht abgeneigt. Wenn er nicht auf der Gitarre spielt, verbringt er seinen Tag damit, Strandgut zu sammeln. Alte Äste, Muscheln, den ange-spülten Panzer einer Karettschildkröte. Bald sitzt er im Schatten, schleift das Schildpatt, schnitzt daraus Anhänger, aus dem Holz kleine Skulpturen. Damit verdient er sich ein paar Colones, will aber nur so viel haben, wie man zu geben bereit ist für die »Gabens des Meeres und die Gaben Gottes«, wie er sagt. »Die See hat es uns geschenkt – el grande pacifico, la madre.« Der Pazifik. Die Mutter aller Meere. Das trifft die

Verhältnisse. Manoel stimmt ein Lied an, schmettert es in die Hitze. Es geht darin um Freiheit, um Stolz und Größe. Der Blick wandert zum Horizont. Er scheint hier irgendwie weiter zu sein, ferner und sehnsuchtsvoller als an anderen Meeren.

Das gilt auch unter Wasser: Eine Stunde fährt das Boot einer Tauchschule raus auf den Ozean, um zur Isla del Caño zu gelangen, die sie auch »Klein-Cocos« nennen, so wie jenen berühmten Archipel weit, weit draußen im Pazifik. Und schon beim ersten Tauchgang schwimmt einem hier das ganze Programm vor die Maske. Riffhaie kreisen über den unterseeischen Felsen, Adlerrochen, zwischen den Steinen stecken kapitale Muränen ihre Schnauzen hervor. Und dann schweben die Taucher durch ganze Wolken von Fischen. Es sind Schwärme silbriger Makrelen, die sich hier zusammenfinden und durchs Meer pulsieren. Ein stilles Spektakel im unendlichen Blau, durchwabert von Plankton. Die Taucher vergessen vor Staunen fast zu atmen.

Zurück am Ufer brandet der große Ozean unbeeindruckt von seiner eigenen Macht an Land. Die Luft ist warm und salzig, kilometerweit ziehen sich die Buchten. Fast gelangweilt rollen die Wellen an die Strände bei Uvita, versprühen ihre Gischtschleier über die Bahía Ballena und hinterlassen einen Eindruck von der Ewigkeit.

Während die Karibik einen einlullt und bezirzt, macht der Pazifik seinen Betrachter sprachlos. So grün das eine Meer, so groß das andere. So einladend der Osten, so umwerfend der Westen. Über dem Atlantik geht die Sonne auf, über dem Pazifik geht sie unter. Ein Spektakel beiderseits. Magisch, rosarot und an guten Tagen der reinste Kitsch. ■



Marc Bielefeld kennt die Meere der Welt wie kaum ein anderer Reporter. Aber selten hat er zwei Ozeane an einem Tag besucht. Welche Küste ihn mehr beeindruckt? – »Der übermächtige Pazifik, das größte und tiefste Meer der Welt.«

KARIBIK

Cahuita

Zwischen Playa Negra (dunkler Sand) und Playa Blanca (heller Sand) liegt Cahuita rund 40 Kilometer südlich der Provinzhauptstadt Puerto Limón am Atlantik – und ruht in sich selbst. Die meisten Hotels und Restaurants liegen an den drei Straßen, die parallel zur Küstenlinie verlaufen. Im Osten des Ortes befindet sich der Eingang zum kleinen **Parque Nacional Cahuita**. Der umfasst eines der letzten lebenden Korallenriffe im Land – und damit das so bleibt, ist das Schnorcheln nur mit einem Guide erlaubt. Auf eigene Faust können Besucher dagegen die acht Kilometer lange Wanderung einmal um die Punta Cahuita bewältigen, die größtenteils auf einem Pfad parallel zum Wasser verläuft und im ersten Drittel entlang einiger schöner Badestrände führt.

www.cahuita.cr

Puerto Viejo

Nirgendwo ähnelt Costa Ricas kleine Karibikküste so sehr der großen Schwester auf der anderen Seite des Meeres wie hier. In den Straßen hört man Reggae und kreolisches Englisch, und auf den Karten stehen karibische Gerichte mit Kokosmilch. Das beste »Rice and Beans« (am besten mit Hähnchen oder Red Snapper) serviert **Lidias Place**, gute Drinks gibt's in der Bar **Salsa Brava**. Südlich des Ortes liegt die als Surf-Spot beliebte **Playa Coclés**. Mehrere Schulen bieten dort Unterricht an. Wer es ruhiger mag, fühlt sich an der **Playa Chiquita** und der **Playa Punta Uva** wohl, die beide in geschützten Buchten liegen und sich gut zum Schwimmen eignen.

Manzanillo

Am Ende des Fischerdorfes (das wiederum am Ende der Straße liegt) beginnt der **Nationalpark Gandoca-Manzanillo**. Hier reiht sich eine winzige Bucht an die nächste. Alle bieten feinen Sand, türkisfarbenes Wasser – und teils nicht ganz ungefährliche Strömungen. In dem Dorf gibt es nur wenige Unterkünfte, aber in Puerto Viejo verleihen viele Geschäfte Fahrräder, und die 13 Kilometer lange Strecke auf der wenig befahrenen Landstraße führt meist durch den Schatten. Falls es doch zu warm wird – an der Straße liegen einige hübsche Restaurants und Cafés.

PAZIFIK

El Coco

Erst lockte die beschauliche Fischerdorf-Romantik Besucher nach El Coco, heute ist es das breit gefächerte Angebot an Surf-, Tauch- und Angelausflügen, die den Ort zur guten Basis für Trips nach Norden in den Nationalpark Santa Rosa machen. Surfer schätzen dort **Ollie's Spot** (nur per Boot zu erreichen), Taucher die **Islas Murciélagos** (ebenfalls per Boot ab Playas del Coco), vor denen Bullenhaien lauern und Riesenmanta-rochen durchs Wasser schweben. Rock Divers Costa Rica organisiert zusätzlich zu Standard-Tauchgängen auch nächtliche Ausflüge unter Wasser. Direkt vor dem Dorf El Coco breitet sich die **Playa del Coco** aus, in der nördlichen Nachbarbucht liegt die **Playa Hermosa** und in der kleineren südlichen die **Playa Ocostal**. Alle drei sind einen Ausflug wert.

www.rockdiverscostarica.com

Tamarindo

Am liebsten Strand der Nordamerikaner können Urlauber alles tun, was der Pazifik zu bieten hat: surfen (mit klarer Aufteilung: Anfänger an der **Playa Tamarindo**, Könner an der **Playa Grande**), angeln, tauchen, Stand-up-Paddling und Yoga (bei Costa Rica Sup Adventures sogar Yoga und Stand-up-Paddling gleichzeitig). In der Regenzeit von August bis Dezember lohnt sich ein

Trip zur gut 60 Kilometer entfernten

Playa Ostional. Dort hieven sich in den nächtlichen *arribadas* scharenweise Oliv-Bastardschildkröten an den Strand, um ihre Eier zu legen. Besucher müssen sich bei den Rangern in einer Bude am Strand anmelden.

www.costaricasupadventures.com

Quepos

Zwischen Jacó und Uvita reihen sich die Strandorte entlang der Carretera 34 aneinander. Quepos ist auf den ersten Blick nur ein Örtchen unter vielen, doch das Dorf ist auch der Eingang zum **Manuel Antonio**, einem der kleinsten und gleichzeitig beliebtesten Nationalparks des Landes. Was ihn so besonders macht? Wunderschöne Strände und der Hauch von Abenteuer, wenn die Kapuzineraffenbanden eine Kühlbox nach der nächsten leer räumen, inklusive taktischer Ablenkungsmanöver.

www.sinac.go.cr

Uvita

Der Strand der Riesen: Neun bis zehn Monate im Jahr ziehen Buckelwale in den Gewässern des **Parque Nacional Marino Ballena** ihre Jungen groß. Gute Ausflüge zum Wal-Spotting bietet Bahia Aventuras – samt Zwischenstopp zum Schwimmen vor der hübschen Isla Ballena.

www.bahiaaventuras.com

Mit Glück kann man von Uvita aus Buckelwale erspähen. Und falls nicht, genießt man einfach den stillen Riesen Pazifik



DIE ANMUT DER ARMUT

Fern der Heimat schuf
Juan Ramón Bonilla 1907
Mutter und Kind aus
Marmor: »Los héroes de
la miseria« im National-
theater von San José



»Die Helden des Elends« sind das Werk des jungen Bildhauers Juan Ramón Bonilla. Ab 1905 feiert er Erfolge in Europa und kehrt beflügelt vom Ruhm nach Costa Rica zurück. Jubelnd wird er empfangen – und kurz danach vergessen

TEXT BARBARA BAUMGARTNER



Das Elend ist deplatziert, lautet ein Einwand. Wann hätte je ein Palast den Armen Zuflucht gewährt? Mutter und Kind sollten draußen neben dem Eingang sitzen, in Regen und Wind den feinen Theaterbesuchern die Hand um Almosen hinstrecken – wie in der Wirklichkeit. Die Statue ins Vestibül des Nationaltheaters in San José zu setzen, einen der prächtigsten Räume des Landes, zwischen Marmorsäulen und unter kristallene Lüster – was für eine himmelschreiende Heuchelei.

So empört äußert sich der Anwalt und Intellektuelle Omar Dengo 1909 in einem flammenden Protestartikel, weil er die Statue des jungen Bildhauers Juan Ramón Bonilla zutiefst bewundert. »Genial«, nennt Dengo das Werk, »göttlich schön«. Der Künstler, der es geschaffen hat, ist gerade aus Europa nach Costa Rica zurückgekehrt. Die Skulptur »Los héroes de la miseria« ist ein Geschenk an sein Heimatland. Das hatte auch den Marmor bezahlt: Als ein paar Jahre zuvor über einen Diplomaten die Kunde eintraf, das junge Talent aus Cartago, das mit einem Stipendium in Italien studierte, erzielte dort beachtliche Erfolge, sah sich die stolze Regierung als Mäzen in der Pflicht – und tatsächlich wird Bonilla 1907 für »Die Helden des Elends« bei der Europäischen Kunstbiennale ausgezeichnet.

Doch nicht alle sehen in ihm das Ausnahmetalent des Landes. Der Leiter

der Kunstakademie, ein akademischer Maler aus Spanien, der Costa Ricas gute Gesellschaft mehr oder weniger durchporträtiert, spricht Bonillas Skulptur schlicht den künstlerischen Wert ab. Hinter diesem Urteil stecken womöglich persönliche Animositäten – denn Bonilla hält seinerseits von der Akademie offenbar so wenig, dass er eine Ausbildung dort nicht einmal in Erwägung zog. Er verließ Costa Rica 1905 und studierte danach an der Kunstakademie in Rom.

Nun hat er sein Meisterwerk mit nach Hause gebracht, und in den Augen der Stadtväter kann es dafür keinen würdigeren Ausstellungsort geben als das Nationaltheater – den Prunkbau, mit dem die Elite des Landes Ende des 19. Jahrhunderts ihr Selbstverständnis deklariert: In Geist und Geschmack gehört man zu Europa – und kann es sich dank der Kaffeeexporte leisten, dies zu zeigen. Bonillas Skulptur mag in dieser Umgebung symbolische Wucht einbüßen, doch stilistisch passt sie perfekt, entspricht sie doch dem klassischen europäischen Kunstideal.

Bei seiner Heimkehr wird Bonilla euphorisch begrüßt. Umso mehr, als ein anderes Werk von ihm, »El caminante«, in eben jenem Jahr 1909 die Goldmedaille der Internationalen Ausstellung in Rom gewinnt, an der auch Auguste Rodin teilgenommen hat. Was für ein Erfolg! Es gibt ein Foto Bonillas aus jenem Jahr: ein eleganter junger Mann mit Schnurrbart

Juan Ramón Bonilla

(1882-1944) stellte als erster Bildhauer aus Costa Rica in Europa aus. Ermöglicht hatte ihm das Studium in der Alten Welt ein staatliches Stipendium. Zum Dank schenkte Bonilla seinem Heimatland die Marmor-skulptur »Los héroes de la miseria« (links), die heute im Nationaltheater von San José steht.



KRITIKER
PROTESTIEREN:
»DIESE STATUE
INS PRÄCHTIGE
VESTIBÜL
DES THEATERS
ZU SETZEN –
WAS FÜR EINE
HEUCHELEI«



Der prunkvollste
Saal der Hauptstadt:
1000 Zuschauer
finden im Parkett und
auf den Rängen des
Nationaltheaters Platz

über sinnlichen Lippen; alles an ihm strahlt Selbstbewusstsein aus und die Entschlossenheit, es weit zu bringen. Im Licht der weiteren Entwicklung werden Kunsthistoriker sich später fragen: Warum ist er bloß zurückgekommen? Warum hat er seine Karriere nicht in Europa fortgesetzt?

Eine Frage der Ehre, lautet eine Vermutung: Alle Stipendiaten des Staates kommen zurück. Vielleicht glaubt er tatsächlich, sein Land brauche Bildhauer, so wie es Ärzte oder Ingenieure braucht? Andere mutmaßen, geschmeichelt vom Jubel, habe er die Möglichkeiten seines Heimatlandes falsch eingeschätzt. Es gibt in Costa Rica keine Bronzegießereien, Marmor muss importiert werden. Wer ein Standbild will, erhält es schneller und günstiger, wenn er es in Europa bestellt. Ein Biograf Bonillas gibt eine noch weniger wohlwollende Erklärung dafür, dass dem Bildhauer die Arbeit ausgeht: Einen Ausländer zu beauftragen, erscheint der herrschenden Klasse weltgewandter und feiner. Und dann ist da noch die Theorie, seine politischen Sympathien – offenbar ist er Anarchist – hätten ihm im Weg gestanden.

Einmal gewinnt Bonilla noch einen Wettbewerb für ein großes Denkmal, doch es steht kaum zwei Jahre, als ein fanatischer Mob es bei einer politischen Demonstration zerstört (der Dargestellte war unglücklicherweise

der Schwiegervater des regierenden Militärdiktators).

Bonilla fertigt danach Büsten aus Stein und Bronze, bei denen er großes Talent als Porträtmaler beweist, seinen Lebensunterhalt verdient er als Zeichenlehrer. Aus den Berichten von Schülern zu schließen, nimmt er den Beruf ernst – jedenfalls zu ernst, als dass es ihn gleichgültig ließe, wenn niemand in der Klasse imstande ist, eine Orange erkennbar zu Papier zu bringen.

Doch obwohl sein Leben wie eine Serie enttäuschter Erwartungen wirkt, entsteht aus dem, was man weiß, nicht der Eindruck eines verbitterten Menschen. Als er selbst kaum noch Skulpturen schafft, nimmt er regen Anteil am Schaffen der nächsten Generation und fungiert als Juror bei Wettbewerben. Wenn er Arbeit hat, findet er einfallsreiche Lösungen, diese kostengünstig zu gestalten; oft verwendet er Beton als Füllung, statt aus massivem Marmor zu meißeln.

Von seinen Bronzebüsten werden einige, die im Staatsbesitz sind, später eingeschmolzen, um das Material anderen zur Verfügung zu stellen – offenbar nicht den vielversprechendsten Talenten, sondern jenen mit politischer Protektion. Bonilla, der 1944 stirbt, hat es hoffentlich nicht mehr erlebt. ■

MERIAN | NATIONALTHEATER

Angeblich waren ihr die Bühnen der Stadt zu klein – deswegen strich die italienische Operndiva Adelina Patti San José 1890 aus ihrem Tourplan. Was für eine Schmach! Die Oberschicht gierte nach einem Theaterneubau, die Kaffeebarone waren sogar bereit, ihn mit der eigens eingeführten Kaffee-Export-Steuer zu finanzieren. Bis heute ist das 1897 eröffnete **Teatro Nacional** die wichtigste Spielstätte des Landes und das eleganteste Gebäude der Hauptstadt. Zwischen 9 und 16 Uhr beginnen täglich zur vollen Stunde Führungen (auf Englisch). Ein Besuch bei Bonillas Meisterstück ist jedoch auch spontan möglich: Das Vestibül und das angrenzende Café sind frei zugänglich.

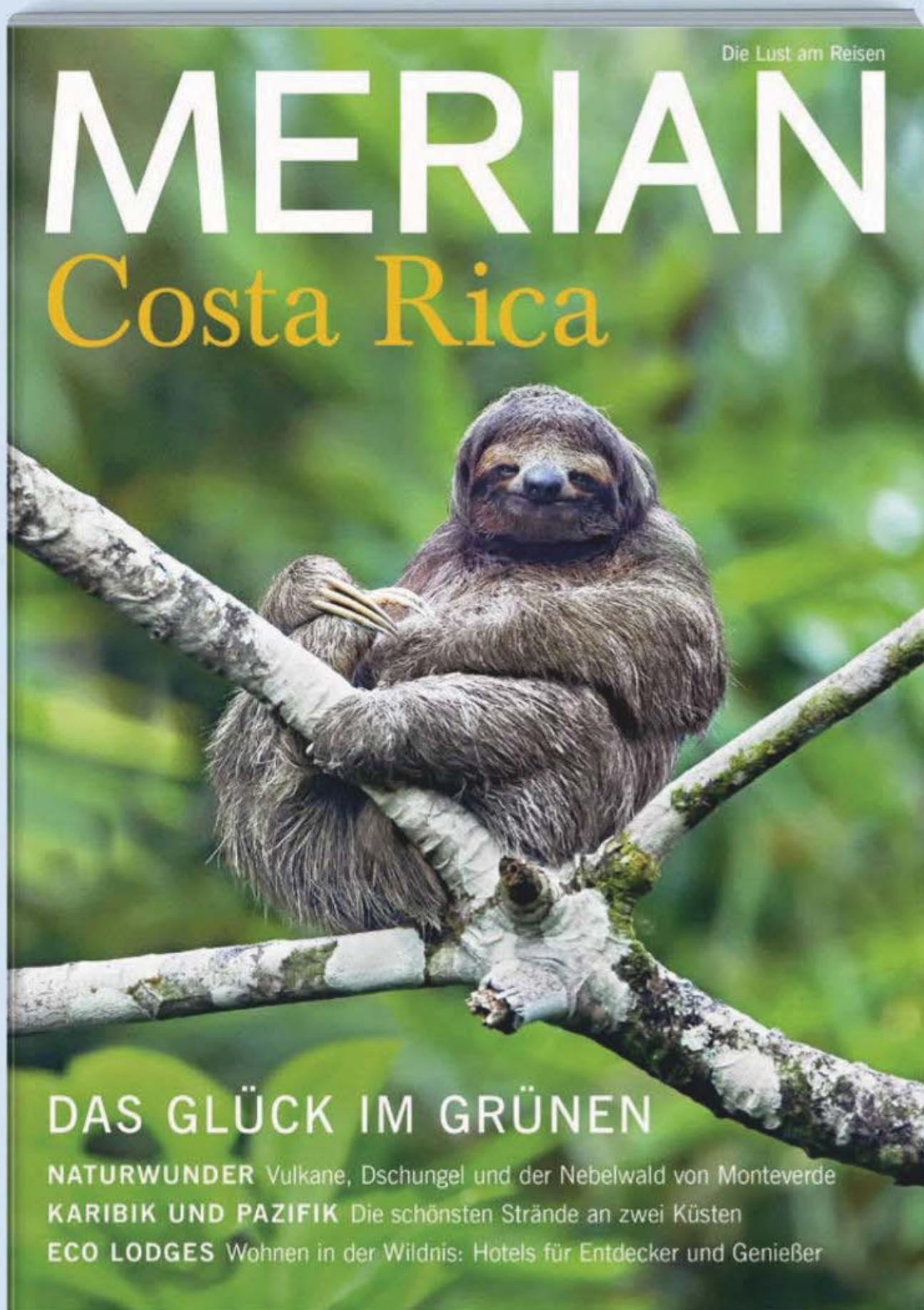
San José, Distrito Catedral, Av. Segunda
www.teatronacional.go.cr

SEIN LEBEN
IST EINE
GESCHICHTE
ENTTÄUSCHTER
ERWARTUNGEN.
UND DOCH
WIRKT BONILLA
NICHT
VERBITTERT

MERIAN abo

Studenten lesen günstiger!

Sichern Sie sich das Studenten-Abo zum Vorzugspreis.



12 Ausgaben lesen
für nur **46,20 €***

* Inlandspreis für Studenten,
Schüler und Auszubildende
gegen Nachweis

Jetzt bestellen:

merian.de/studenten

Telefon: 0 40/21 03 13 71 · E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de · Bitte Bestell-Nr. 1821085 angeben.
Hinweise zum Datenschutz und zur Widerrufsgarantie siehe shop.jalag.de.

MERIAN
Die Lust am Reisen

HERR FONSECA TEILT AUS

TEXT WIEBKE HARMS
FOTOS WALTER SCHMITZ



Evelio Valerío Fonseca arbeitet
seit 30 Jahren als Briefträger –
unter erschwerten Bedingungen



Wer in Costa Rica Post bekommt, quittiert den Empfang. Auch in Evelios Bezirk Hatillo, im Südwesten von San José



Wer eine Adresse in San José auf Anhieb findet, hat Glück. Die Ticos halten nichts von Straßennamen und Hausnummern, sie schreiben lieber Wegbeschreibungen auf ihre Briefe. Wer blickt da durch? Der Postbote!

Der immer gleiche Dreiklang verkündet, dass Evelio sein Ziel erreicht hat. Erst ruft er »Los Correos« – die Post –, dann drückt er die Klingel und klopft anschließend mit einem 100-Colones-Stück gegen die hohen Eisengitter, hinter denen die niedrigen Häuser sich verschanzen. »Die Münze ist lauter als die Klingel«, sagt er. Ein Hund bellt, Evelio wartet, doch niemand öffnet. Auf dem Brief in seiner Hand steht: »San José, Hatillo, Hatillo 2, Vom Gymnasium Roberto Brenes Mesén 250 Meter nach Osten und 75 Meter nach Norden, Alameda 5, Haus 11.« Um die ganze Anschrift lesen zu können, musste er das Adressfenster des Umschlags etwas aufreißen.

Evelio Valerío Fonseca, 56 Jahre alt, arbeitet seit 30 Jahren bei der costa-ricanischen Post. Obwohl er schon seit

einem guten Jahrzehnt die Briefe und Pakete im Viertel Hatillo im Südwesten der Hauptstadt San José austrägt, sogar selbst mal hier gewohnt hat und jede *calle* kennt, jede *avenida*, jede *alameda* und jede *acera*, wie die schmalen Gassen dazwischen heißen, könnte Evelio an einigen Sendungen verzweifeln. Er ist Briefträger in einer Stadt ohne Straßennamen, in einem Land ohne einheitliches Adress-System.

Anschriften in Costa Rica sind traditionell Wegbeschreibungen, die sich an prägnanten Punkten orientieren. So, wie man sich auf dem Land früher Wege beschrieben hat: Kirchen, Geschäfte oder eine Schule, alles was auffällt, kann bei der Orientierung helfen. Wie ein Kind, das Schatzsuche spielt, muss sich Evelio von dort in die vorgegebene Himmelsrichtung wenden: 250 Meter nach Osten. Doch die Distanz ist

ein Synonym. Auf dem Weg zu dem Haus, vor dem er gerade angehalten hat und in dem niemand öffnet, ist der Postbote deutlich weniger als 250 Meter nach Osten geradelt. Evelio steckt den Brief zu den anderen, die er heute schon nicht zustellen konnte, und gibt einen Einblick ins System: »100 Meter beschreiben immer einen Block, 250 Meter sind also zweieinhalb Blöcke.«

Der nächste Brief geht an »San José, Hatillo 5, Calle 60, Avenida 38B, Acera 13, Haus 587, Farbe Papaya« – eine für costa-ricanische Verhältnisse moderne Form, Adressen zu notieren. 2012 hat die Stadt begonnen, alle Straßen und Gassen zu nummerieren. »Aber das bringt kaum etwas, die wenigsten merken sich die Nummern«, sagt Evelio. Dabei steht »Acera 13« auf einem grünen Schild an der Ecke. Wäre doch viel einfacher, sich daran zu

+++ SAN JOSÉ, HATILLO, HATILLO 2, VOM GYMNASIUM ROBERTO BRENES MESÉN
250 METER NACH OSTEN UND 75 METER NACH NORDEN, ALAMEDA 5, HAUS 11 +++





Morgens sortieren die Briefträger ihr Tagewerk, geordnet nach Wegmarken in ihren Vierteln

San José ist ein Adress-Babel. Zum Job der Postboten gehört es auch, den Einwohnern zu erklären, wo sie wirklich wohnen

orientieren! Evelio zuckt mit den Schultern und klemmt den Brief zwischen den doppelt gelegten Fahrradschlauch, den er sich als Halterung an den Lenker geknotet hat. »Gewohnheit«, sagt er. »Wir sind ein konservatives Land.« Auf den meisten Briefen und Paketen in seiner großen schwarzen Umhängetasche steht die Adresse noch *à la tica* als Wegbeschreibung. San José ist ein Adress-Babel, dessen Einwohner sich durchfragen müssen oder sich mit dem Smartphone behelfen. Beliebt ist dabei die Navigations-App Waze, in ganz Lateinamerika wird sie nur in Mexiko-Stadt und São Paulo für mehr Kilometer genutzt als in San José. Wobei Costa Ricas Hauptstadt gerade mal 340000 Einwohner hat und Mexikos 12 Millionen.

Evelio lehnt sein Fahrrad gegen die blaue Wand des Hauses, das laut Adresse die Farbe einer Papaya haben soll. »Das wurde schon vor Jahren neu gestrichen«, sagt er und schiebt den Brief durch die Stäbe des Eisengitters.

Ändert sich die Realität, heißt das nicht, dass eine costa-ricanische Adresse sich anpasst. Eine Feige im Vorort San Pedro hat so landesweite Berühmt-

heit erlangt. Mit ihren ausladenden Ästen macht sie sich wunderbar als Wegmarke – bis der Baum vor mehr als 20 Jahren umstürzte. In den Adressen lebt er weiter, als »alter Feigenbaum«. Um etwas Ordnung ins Chaos zu bringen, ließ die Stadt sogar eine neue Feige pflanzen, die jedoch einem Parasiten zum Opfer fiel.

Evelios Tasche leert sich auf seiner Runde trotzdem stetig. Die meisten Sendungen sind Einschreiben, der Postbote braucht Unterschriften, nur ein paar Prospekte und Zeitschriften kann er einfach durch Zäune und unter Türen hindurchschieben. Während ein Mann seine Sendung quittiert, streckt der Nachbar Evelio einen Brief durchs Türgitter entgegen und sagt: »Der ist vergangene Woche angekommen. Aber hier wohnt kein Gabriel!« Evelio nimmt den Umschlag, liest sich die Adresse durch und steckt ihn zu den anderen, die heute nicht an ihre Empfänger gehen. Er wird am nächsten Tag den Absender anrufen. Auf den meisten Briefen steht eine Telefonnummer, denn 40 Prozent der

Adressen auf den Sendungen sind nach Schätzungen der Post falsch.

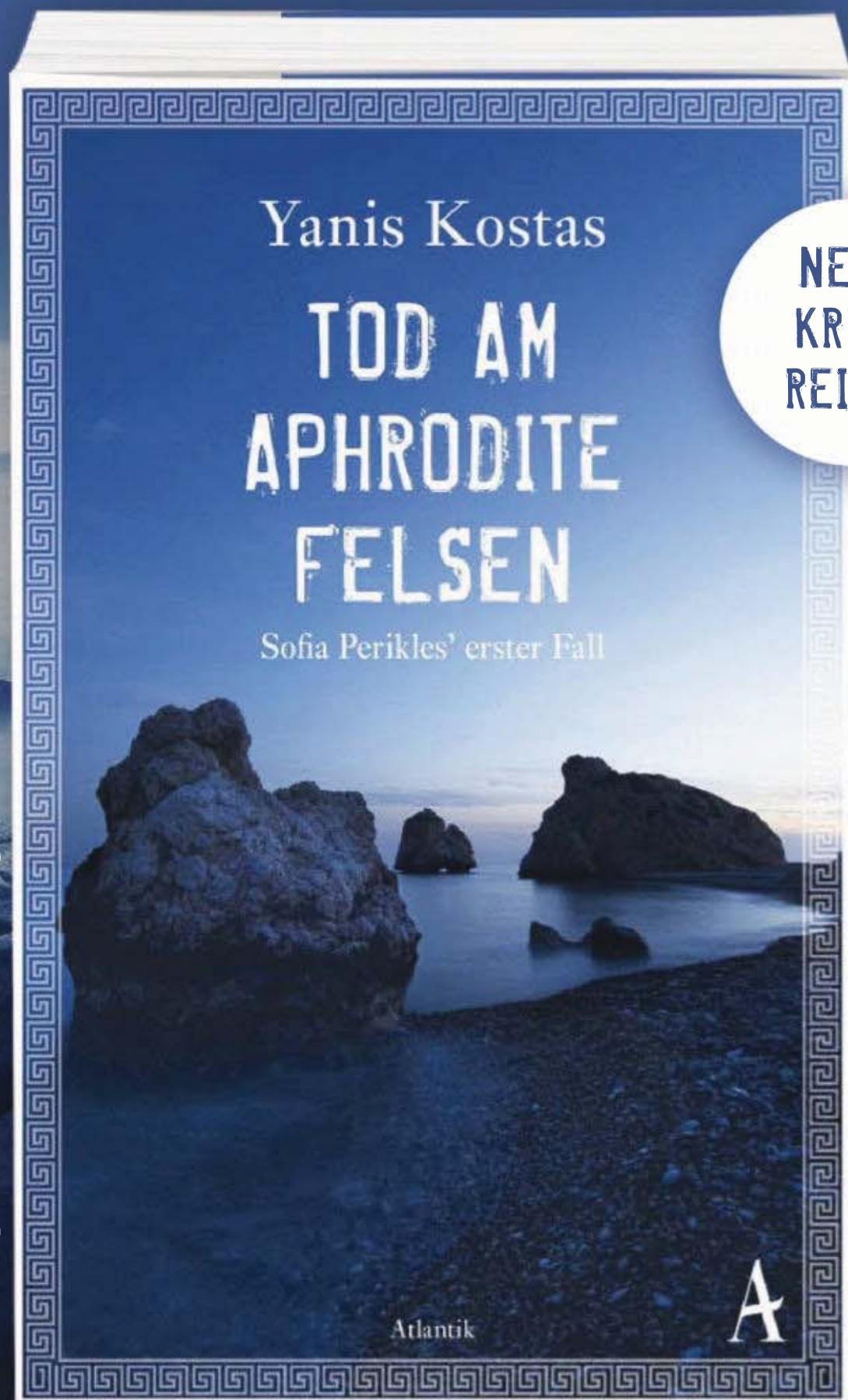
Bevor er seine Tour begonnen hat, saß Evelio darum wie jeden Morgen eine ganze Weile an seinem Schreibtisch im Verteilzentrum. »Nein, nein, das ist nicht Ihre Adresse«, sagt er dann immer wieder in sein Diensthandy, lässt sich Wege und Orte beschreiben, fragt nach, diktiert Hausbesitzern ihre eigenen Anschriften. Eine Ehrensache für den Postboten. »Das gehört zum Service, es ist schließlich unsere Aufgabe, alles zu verteilen.«

Kurz vor Mittag ist die Tasche fast leer. Ruf, Klingeln, Klopfen. »Ich komme ja schon!«, brüllt eine Frauenstimme. Nacheinander scharren mehrere Schlüssel in Schlossern, bevor eine alte Dame vor Evelio steht. »Wie geht's? Bist du immer noch nicht in Rente?«, fragt sie und grinst. Evelio lacht. Bis er in Rente geht, werden noch ein paar Jahre vergehen. Seinen Nachfolger wird er zuvor mit auf seine Touren nehmen – zur Einarbeitung, ein paar Monate lang. Mit Evelio wird die Post nicht nur einen Briefträger verlieren, sondern auch einen der wenigen Ortskundigen von San José. ■

+++ ACERA 4, GEGENÜBER VOM SPIELPLATZ, HAUS 28,
HATILLO 3, HATILLO, SAN JOSÉ +++

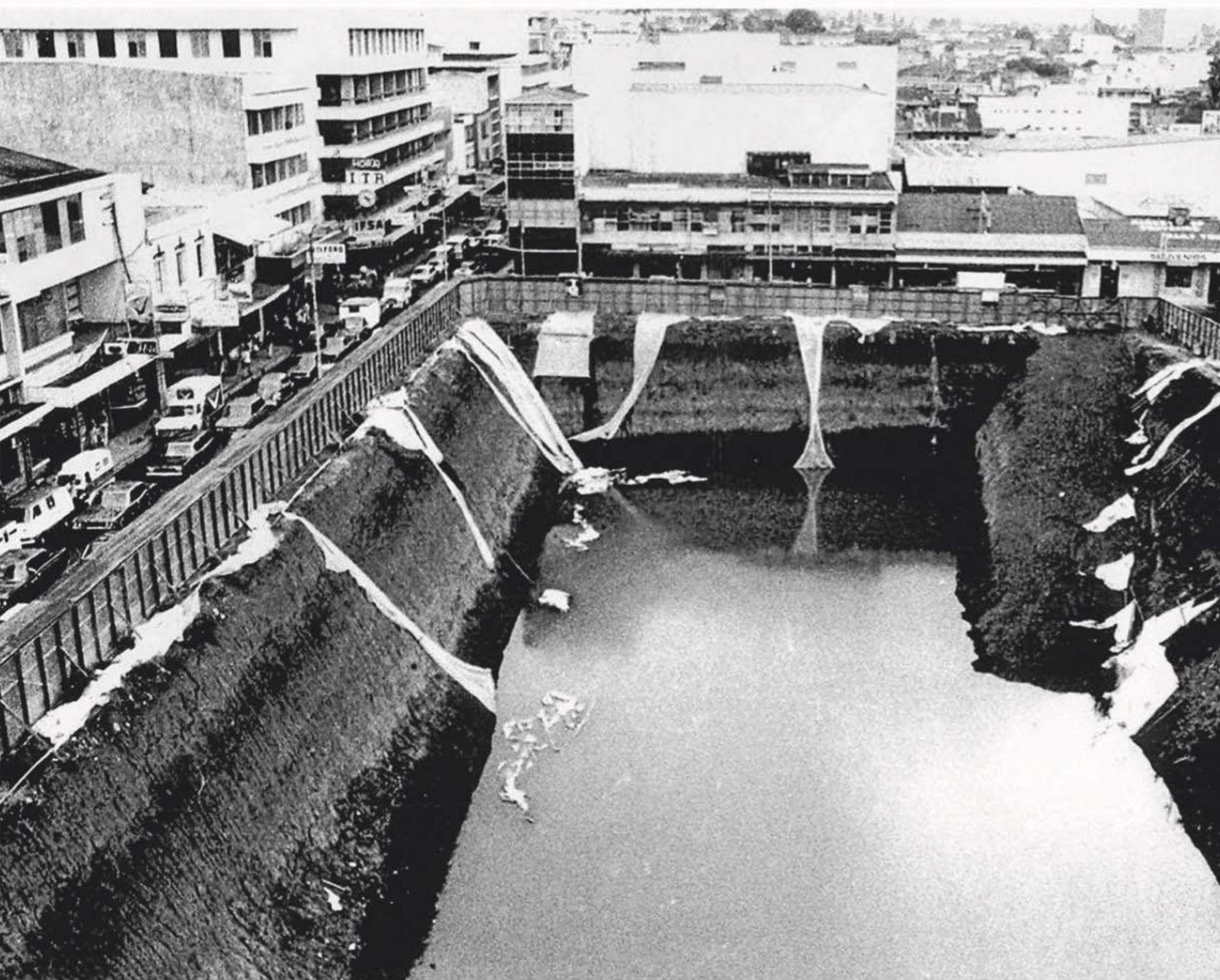


EIN MÖRDERISCHER SOMMER AUF ZYPERN



336 Seiten, Paperback, € 16,-, Atlantik Verlag

Ein packender Auftakt für die neue
Dorfpolizistin auf der Sonneninsel im Mittelmeer –
kommen Sie mit auf die Reise.



1978 Eine gut 15 Meter tiefe Baugrube voller Wasser, mehr ist das in den Vorjahren noch bejubelte Prestigeprojekt mitten in San José gerade nicht. Dabei sollte hier Großes entstehen: das neue Museo del Oro Precolombino des Banco Central und davor die »Plaza de la Cultura«, die nicht nur das Antlitz der Stadt, sondern die gesamte Republik verändern werde. So zumindest hatte es Costa Ricas Kulturminister 1976 bei der Grundsteinlegung verkündet. Die Pläne hatten die Stadt beflügelt. Ein Dutzend Gebäude wurden abgerissen, um Platz zu schaffen für das neue Ensemble. Der Kahlschlag erlaubt den Bürgern erstmals einen freien Blick von der Avenida Central auf die nördliche Fassade des Theaters – und bewegte die Bauherren sogar dazu, ihre Pläne zu ändern. Sie beschlossen, San José eine noch großzügigere Plaza zu schenken und das Museum komplett in der Erde zu versenken: drei Stockwerke tief. Ein

kühner Plan für ein tropisches Land mit viel Regen und regelmäßigen Erdbeben. Prompt läuft die Baugrube mit Regenwasser voll. Die Bauarbeiten stehen still und die erst im Februar neu gewählte Regierung unter dem Präsidenten Rodrigo Carazo Odio liebäugelt damit, die Pläne hinzuschmeißen. Der Kaffeeprice war abgestürzt, der Ölpreis droht in die Höhe zu schießen; Costa Ricas Wirtschaft liegt am Boden. Noch dazu, so berichtet die Presse, gefährde das gewaltige Loch sogar das Nationaltheater, den Stolz der Stadt (am rechten Bildrand). Das 1897 eröffnete und bis unters Dach mit Marmorstatuen und Malereien europäischer Künstler ausgestattete Gebäude steht gefährlich nah am Rand der als »Kultur-Loch« verlassenen Baugrube, die ein paar Jugendliche auch noch kurzerhand zum Schwimmbecken in bester Innenstadtlage umfunktionieren. Ende der 1970er sind sie die Einzigsten, die etwas Gutes an der Baustelle finden.



2018

Vielleicht hat die Plaza de la Cultura nicht das ganze Land verändert, aber der Innenstadt von San José hat sie gut getan. Die hat nun einen weiten Platz zum Verweilen, hell gepflastert und mit einem besonders bei Kindern beliebten Wasserspiel. Auf den Stufen zur Avenida Central (links im Bild) lassen sich Flaneure zum Pläuschchen nieder, und über allem thront das imposante Nationaltheater mit seinem roten Dach. Am Ende hat eine günstige statische Lösung den Bau gerettet: Die Wände des unterirdischen Gebäudes liegen im 60 Grad Winkel schräg in der Erde, stabilisiert von T-Trägern. Auch dem Renommee von San José hat der Neubau gut getan: In Zeiten der Stadtverdichtung gilt das Ensemble aus Plaza und tiefergelegtem Museum unter Experten als wegweisender Entwurf zeitgenössischer Architektur.

Versenkte Chance

Die **Plaza de la Cultura** war in den 1970er Jahren als großzügiges Entrée des neuen Museums für präkolumbische Kunst geplant. Dann merkte man: San Josés Stadtbild braucht den Platz mehr als das Museum. Und verlegte den Bau kurzerhand unter die Erde

Neue Wege auf Osa



Die Halbinsel tief im Süden ist die artenreichste Region Costa Ricas – und die abgelegenste. Goldgräber und Wilderer suchten hier ihr Glück, heute wissen die Ticos, dass die Natur ihr Kapital ist. Und verdienen daran auf ihre eigene Art

TEXT WIEBKE HARMS FOTOS TIM LANGLOTZ



Eida Fletes ist schon als Kind durch den Río Madrigal gewatet und hat dem Krächzen der hellroten Aras (links) gelauscht. Auf Osa lebt Costa Ricas größte Population der Vögel



Endlich zu Hause! Eida Fletes ist im Regenwald aufgewachsen, so gut wie sie kennt sich kaum einer im Nationalpark Corcovado aus. Von Carate bis La Leona ist der Weg einfach: immer am Strand entlang



Am ersten Abend, nachdem Eida den Wald verlassen hatte, ging sie in den Hof und legte sich auf den Rücken, um in die Sterne zu schauen. Doch sie sah nur einen leeren Nachthimmel. Das Dorf, in dem sie ab jetzt leben sollte, leuchtete viel zu hell. Es kam ihr wie eine Großstadt vor. Auf der Finca ihrer Eltern im Wald hatte sie jede Nacht die Sterne gesehen. Strom gab es dort keinen, die Nachbarn wohnten drei Kilometer entfernt. Jetzt aber sollte die 12-Jährige in einem Zimmer Wand an Wand mit Fremden schlafen. Statt des vertrauten Rufens der Frösche und des Surrens der Insekten hörte sie Stimmen. Eida weinte bitterlich, denn sie dachte, dass die Sterne verschwunden seien, und sie glaubte, dass sie nie wieder in den Regenwald zurückkehren könnte, in dem sie aufgewachsen war.

43 Jahre später stapft Eida Fletes an hohen schlanken Baumstämmen und stacheligen Palmen vorbei. »Man muss über das Leben lachen, sonst lacht das Leben einen aus«, fasst sie ihre Lebenseinstellung zusammen – und kichert. Zu ihrer Linken grollt der Pazifik, vor ihr liegt die Rangerstation La Leona, einer von vier Eingängen in den Nationalpark

Corcovado. »Eida, da bist du ja endlich mal wieder«, begrüßt sie die Frau im Büro, als Eida ihren Besuch im Naturreservat anmeldet. Die beiden umarmen sich stürmisch. Eida kennt hier jeden, schließlich ist sie hier zu Hause. Wenn die kleine lebhafte Frau durch Corcovado wandert, kehrt sie an die Orte ihrer Kindheit zurück. Sie gehört zu den etwa 2000 Menschen, die umgesiedelt wurden, als die Regierung 1975 den Nationalpark eingerichtet hat.

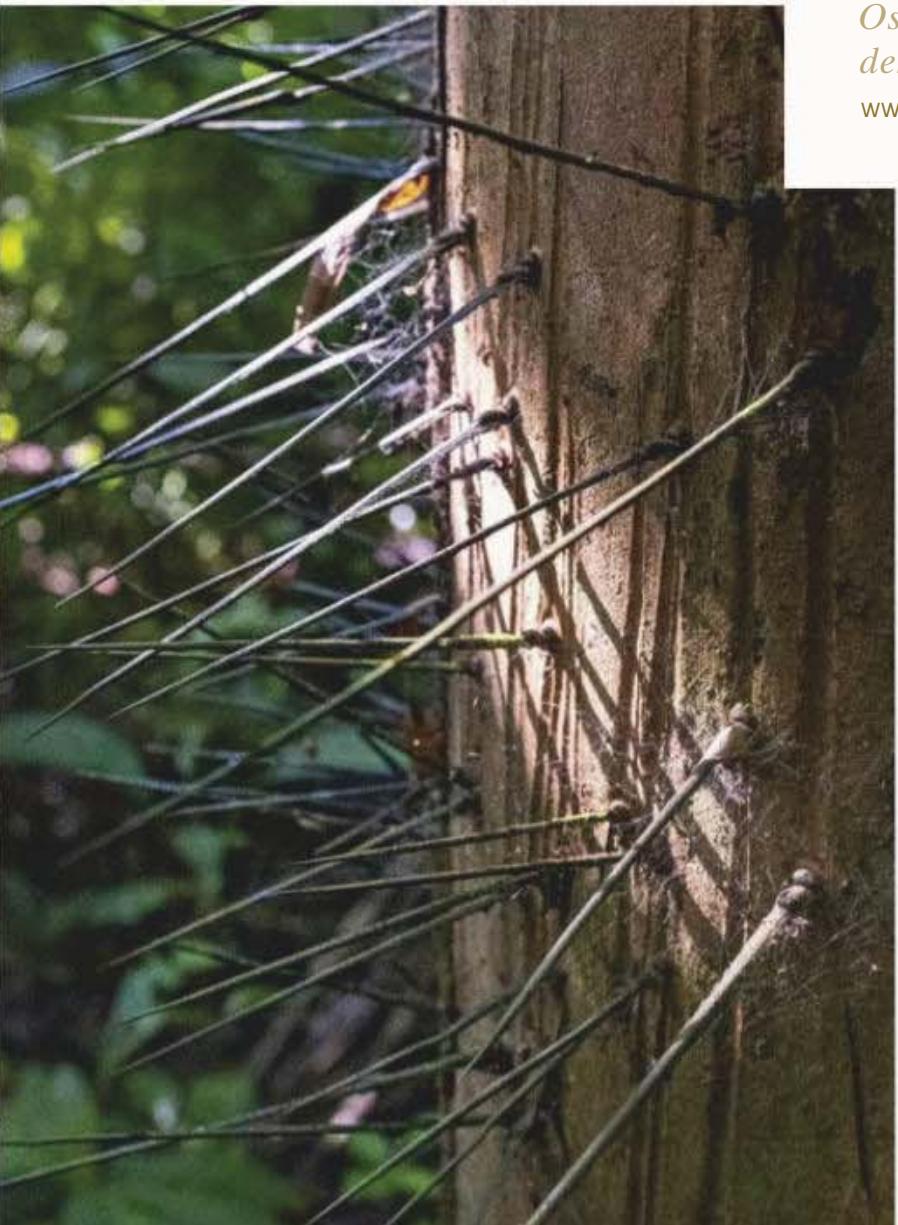
Corcovado ist eines der wichtigsten Naturschutzgebiete Costa Ricas. Hier lebt die Hälfte aller Tierarten im Land. Die hellroten Aras am Himmel sind nur eine von 375 gezählten Vogelarten, die gelenkigen Klammeraffen in den Bäumen, die Tapire oder die wildschweinähnlichen Pekaris nur ein paar von 124 Säugetierarten und die Blattschneideameisen am Waldboden nur eine von geschätzten 8000 Insektenarten, dazu kommen ungezählte Pflanzen. 2,5 Prozent der weltweiten Biodiversität versammeln sich auf den gut 45000 Hektar Fläche. Diese Vielfalt hat Corcovado seiner Abgeschiedenheit zu verdanken: Der Nationalpark liegt tief im Süden auf der Halbinsel Osa, die als krummer Zipfel kurz vor Panama im Pazifik hängt.

Bis in die 1930er lebten hier nur ein paar Familien als Selbstversorger, dann erlebte Osa alle Hypes der Ausbeutung im Schnelldurchlauf: erst Gold und Bananen, ab den 1960ern Edelhölzer, Viehzucht, in den 1980ern flammte das Goldfieber erneut auf, obwohl die Regierung schon 1975 alle rausgeworfen hatte, die ihr Haus im geschützten Areal des Nationalparks gebaut hatten. Auch Eidas Familie, die in der Nähe von San Pedrillo an der Westspitze der Halbinsel lebte und nach Golfito umgesiedelt wurde.

Auf Corcovado folgte 1978 ein zweites Naturschutzgebiet: die Reserva Forestal Golfo Dulce. Heute steht Osa zu 80 Prozent unter Naturschutz

Eida Fletes

führt durch den Corcovado-Nationalpark und nimmt in ihrem Haus in Puerto Escondido Gäste auf. Mit rund vierzig anderen Kleinunternehmern gehört sie zur Vereinigung »Caminos de Osa«, die Touren auf der Halbinsel organisiert.
www.caminosdeosa.com



Stacheln schützen die Pfirsichpalme vor hungrigen Räubern. Die Lamellen am Pilz helfen Eida, ihn zu bestimmen. Sein Name lautet *Trametes cubensis*





Álvaro Cádleron wilderte lange in Osa's Wäldern, heute zeigt er Touristen die Vielfalt der Halbinsel. Von den Kokosnüssen am Wegrand (links) bis zu Fischen und Pflanzen, die er vom Kanu aus entdeckt



und ein gutes Stück Primärregenwald ist gerettet. Das bedeutet aber auch: Jene, die ihr Geld früher als Forstarbeiter, auf Bananenplantagen oder als Goldwäscher verdienten, brauchen neue Arbeit – und es bietet sich an, wieder an der Natur zu verdienen. Dieses Mal jedoch nicht durch ihre Ausbeutung, sondern an ihrem Schutz.

»Der Tourismus ist unsere beste Chance«, sagt Eida. Sie arbeitet nicht nur als Guide im Corcovado-Park, sondern hat auch das Dachgeschoss ihres Hauses zu einer einfachen Unterkunft ausgebaut. Seitdem ist sie Kleinunternehmerin im Tourismus – ein Beruf, der auf der Halbinsel gerade angesagt ist.

Denn Osa will die Fehler der großen Schwester im Norden vermeiden: Als in den 1990er Jahren der Tourismus auf der Halbinsel Nicoya zunahm, verkauften viele Ticos dort ihr Land an ausländische Investoren. Kurzfristig hatten sie damit gut verdient. Langfristig aber profitiert das Land nicht von den Gewinnen. Eida und ihre Mitstreiter wollen einen anderen Tourismus: keine großen Hotels, sondern viele kleine Herbergen. Mehr als 40 Kleinunternehmer haben sich darum der halbstaatlichen Organisation »Caminos de Osa« angeschlossen, die den *community tourism* in vier Reiserouten bündelt und vermarktet. Eine Reiseform, bei der man nicht nur etwas über Tapire und Tukane erfährt, sondern auch über die Gastgeber.

Eida lädt ihre Gäste bei sich zu Hause zum Abendessen ein, mit Ehemann und Kindern am Küchentisch. Und beim Wandern erzählt sie ihre Familiengeschichte. Ihr Vater war in den 1960ern vor dem Somoza-Clan aus Nicaragua geflohen und traf auf Osa seine spätere Frau. »Er wollte seine Familie vor der Welt verstecken«, sagt Eida. Vom Krieg sei er verstört gewesen und sehr fromm. Nur ein-, zweimal im Jahr habe er den

Álvaro Cádleron

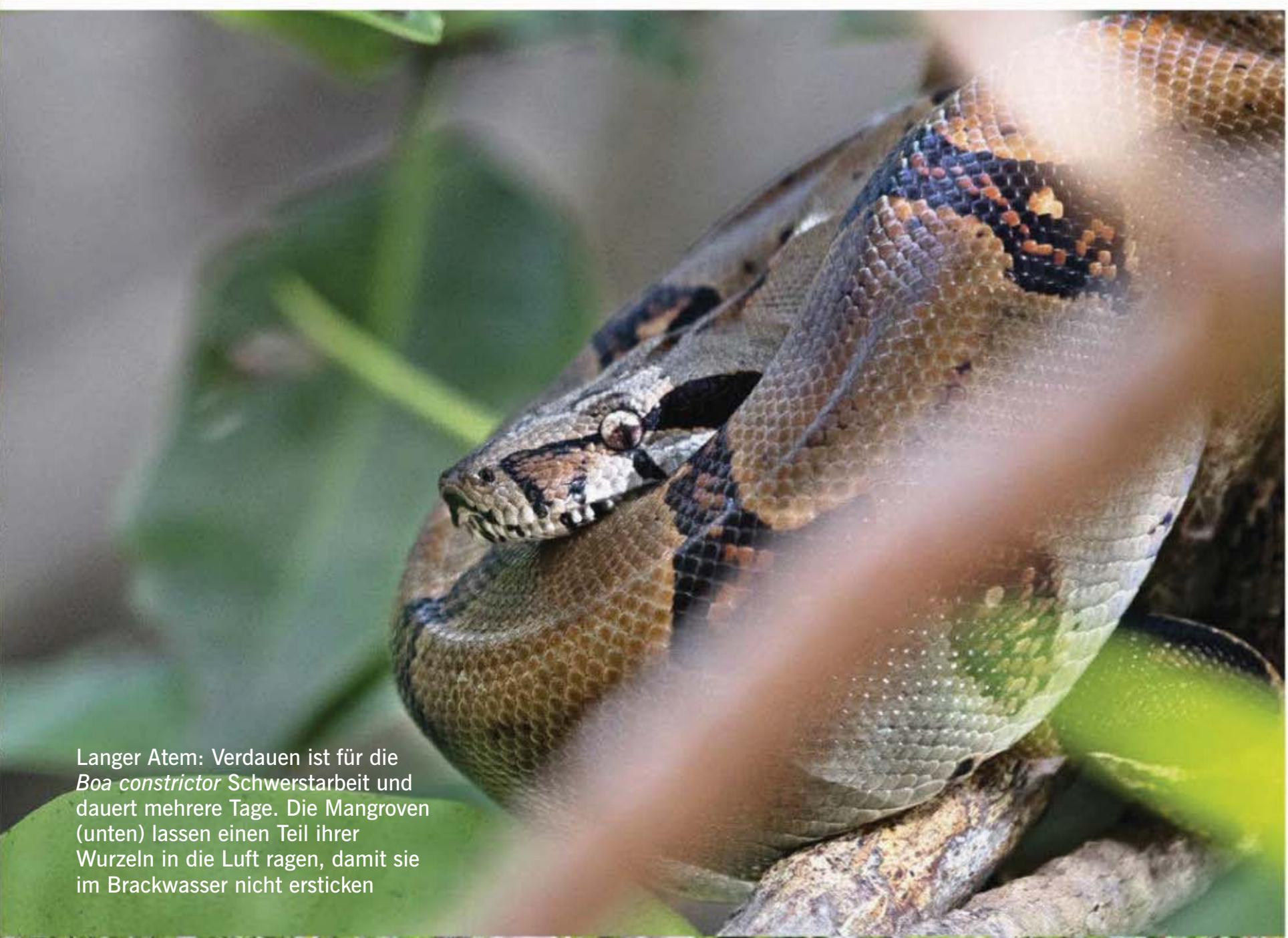
war Jäger und Goldsucher, bevor er den Tourismus für sich entdeckte. Seine Gäste wohnen in den sechs Hütten der »Lapamar Ecolodge« am Strand in Playa Blanca, und er nimmt sie mit auf Kanutouren oder zu Nachtwanderungen im Wald.

Lapamar Ecolodge, Playa Blanca, Tel. 83391458, www.caminosdeosa.com

mehrtägigen Marsch nach Puerto Jiménez angetreten, um Salz, Seife und ein paar Medikamente zu kaufen, alles andere ernährte die Familie selbst. »Diese Kindheit war die glücklichste Zeit

meines Lebens«, sagt Eida. Sie spielte am Fluss Llorona mit den Krebsen, die Kinder liefen barfuß. »Ich habe mit 17 das erste Mal Sandalen getragen und kann bis heute nicht darin laufen«, sagt sie und schlüpft am Río Madrigal aus ihren Gummistiefeln, um durch das knietiefe Wasser zu waten.

Würde sie lieber wieder auf der Finca im Wald leben? »Corcovado ist meine große platonische Liebe«, sagt sie. »Aber ich bin auch an dem Park gewachsen.« Der Wunsch zurückzukehren trieb sie seit der Jugend an, und in den 1990ern tat sich endlich eine Möglichkeit auf: eine Stellenanzeige, die Ortskundige für ein Forschungsprojekt im Regenwald auf Osa suchte. Als sie ihre Bewerbung ausfüllte, wusste sie nicht, was sie als Ausbildung angeben soll – sie war nur ein Jahr zur Schule gegangen, hatte Lesen, Schreiben, Rechnen von der Mutter gelernt. Aber sie wusste genau, warum sie die Arbeitsstelle wollte: »Ich möchte nach Hause zurückkehren«, schrieb sie



Langer Atem: Verdauen ist für die *Boa constrictor* Schwerstarbeit und dauert mehrere Tage. Die Mangroven (unten) lassen einen Teil ihrer Wurzeln in die Luft ragen, damit sie im Brackwasser nicht erstickten





Als Kind hat Juan Cubillo das Goldwaschen gelernt, heute steigt er für Touristen in den Fluss. Mit seiner Frau Rosa Moreno und den drei Kindern lebt er bei Rancho Quemado



in großen Lettern quer über das Blatt. Sie bekam den Job, absolvierte eine Ausbildung in Taxonomie und lebte elf Jahre lang 20 Tage im Monat auf den Rangerstationen im Nationalpark, streifte durchs Gehölz und sammelte Trieben, Blüten und Pilze – wie in ihrer Kindheit. Nur zehn Tage im Monat verbrachte sie bei ihrem Mann und ihren Kindern. »Bei uns bin seitdem ich die Hauptverdienerin«, sagt sie stolz.

An der Natur zu verdienen, ohne ihr zu schaden, hat auch Álvaro Cárdenas gelernt. Er sitzt auf der Terrasse seines Restaurants in Playa Blanca. Über ihm im Baum krächzen Aras, die dort brüten. »Wenn ich einen Baum fällt, kann ich das Holz nur einmal verkaufen, und ein Tier kann ich auch nur einmal schießen. Wenn aber Touristen kommen, um den Regenwald und die Tiere zu sehen, profitieren wir langfristig viel mehr«, sagt Álvaro. Er zog vor 37 Jahren nach Osa, um Pekaris und Pakas zu schießen. Heute, sagt er, gehe er nicht mal mehr angeln. »Seitdem alle Kühlschränke haben, muss niemand mehr jagen, um Fleisch zu haben.«

Anfang der 1980er sah er das noch anders. Damals hatte er sein Bauernleben an der

Grenze zu Panama satt, und ein Bekannter schwärmte ihm von den vielen Tieren auf Osa vor. Mit nichts als einem Koffer kam er auf der Halbinsel an. Nun baut er an der sechsten Hütte für seine Gäste. »Das ist die letzte. Ich will nicht, dass es zu groß wird«, sagt er. Sein Startkapital hat er noch im Fluss gefunden, als *orero*, Goldwäscher – kein seltener Beruf auf Osa.

Juan Cubillo ist einer von ihnen. Und auch wieder nicht. Er hockt im niedrigen Wasser des Río Quebrado und zieht eine flache Schale mit Matsch durchs Wasser. Schwenkt sie, schaut, schwenkt wieder, schaut wieder, bis er die winzigen Goldkrümel stolz hochhält. »Da!«, sagt er – und wirft das Gold zurück in den Fluss. Er ist nicht mehr auf das Glück am Río Quebrado angewiesen.

Schon als er sieben war, zeigte ihm die Mutter, wie er die Schale halten muss. Später ging er mit den Alten, die ihm die besten Plätze tief im Wald zeigten, lebte wochenlang im Zelt, bis er so viele Nuggets zusammen hatte, dass sich der Weg nach Puerto Jiménez lohnte. Dort tauschte er das Gold direkt gegen Essen. Mit Geld, sagt er, hätten damals wenige aus der Gegend bezahlt. Erst duldeten die Behörden die Goldwäscher auch nach 1975 weiter im Nationalpark, bis immer mehr von ihnen mit Maschinen durch den Wald pflügten und die Ufer der Flüsse tiefer und tiefer umgruben. Mitte der 1980er verbannte die Regierung schließlich die Goldwäscher aus Corcovado. Doch um das Verbot scheren sich einige bis heute nicht, es gibt noch Hunderte, die illegal die Flüsse durchwühlen.

Mit seinem weißen Unterhemd, dem roten Halstuch und der goldenen Uhr kleidet sich Juan noch wie ein *orero*. Aber er schürft nur noch zur Show. »Wenn wir hier alles zerstören, können wir es unseren Kindern nicht mehr zeigen«, sagt er. Die Goldgräberromantik mag als Touristenattraktion ziehen, aber Juan weiß genau: Osas echter Schatz ist die Natur. ■

Juan Cubillo

weiß alles übers Goldwaschen und führt Besuchern seiner Finca »Las Minas« in der Nähe von Rancho Quemado sein Können mit großem Einsatz vor. Und: Kaum einer erzählt so viel und so spannend über Osas Geschichte wie er.

Finca Las Minas, Tel. 8621653
www.visitranchoquemado.com

Zum Wiegen des Goldes benutzt der Goldwäscher ein Streichholz als Gegengewicht. Der Ameisenbär würde die feinen Krümel wohl nicht sehen. Die Tiere haben schlechte Augen



TEXT TILL RAETHER
ILLUSTRATIONEN P. M. HOFFMANN

Der Traum vom eigenen Baumhaus

Unser Kolumnist wünscht sich in die Königsetage des Waldes. Am liebsten in eine selbst gebaute Hütte hoch in den Wipfeln des costa-ricanischen Nebelwaldes. Dort will er Kolibris versorgen – und ab und an mal unsichtbar sein

Solange ich denken kann, wünsche ich mir ein Baumhaus. Und zwar nicht nur zum Spielen, sondern um darin zu wohnen. Leider entferne ich mich biografisch eher davon, als der Erfüllung dieses Traumes näherzukommen: Nichts in meinem Leben deutet darauf hin, dass ich demnächst ein Baumhaus bewohnen werde. Ich habe es zwar in ein Reihenhaus geschafft, was ja ein großes, wenn auch schmales Privileg ist (knapp vier Meter). Der Weißdorn im Vorgärtchen aber könnte wohl ein Vogelhaus halten oder zwei, aber nicht mich in meinem Baumhaus.

Vor Kurzem nun fiel mir ein Buch in die Hände, das mich erst recht elektrisiert hat: »Baumhaus mit Faultier« von der Biologin Ina Knobloch, die seit vielen Jahren nicht nur in Frankfurt am Main, sondern auch in Costa Rica in einem Baumhaus lebt. Es ist der Erfahrungsbericht einer Frau, die, weil sie die Bäume schützen will, Biologin wird, sich dann in Costa Rica in Nebelwald, Regenwald und Trockenwald verliebt, im Land bleibt und sich im Laufe der Jahre dort »ein eigenes Domizil in den Wipfeln der Bäume« errichtet, gebaut aus dem Holz der Kapokbäume, die sie vor dreißig Jahren selbst gepflanzt hat.

Menschen, die ihre Träume verwirklichen, begeistern mich, aber sie ärgern mich auch ein bisschen. Genauer gesagt verursachen sie mir

Ärger über mich selbst, den ich dann zum Selbstschutz irgendwo anders hinprojiziere. Ich ärgere mich, weil mir, während ich den Abenteuern von Ina Knobloch als Leser folge, klar wird, dass ich definitiv nie sagen können, ich würde in einem Baumhaus leben, dessen Holz ich vor dreißig Jahren selbst angepflanzt habe. Dazu müsste ich dieses Holz im kommenden Frühjahr anpflanzen, kurz nach meinem fünfzigsten Geburtstag, aber ob ich dann mit achtzig noch der rüstige Baumhaus-Rentner bin, der mit seinem selbst angepflanzten Tropenhain renommiert – es mag sein, aber mir fehlt die Geduld, es herauszufinden. Warum also habe ich vor dreißig Jahren bei der Studienberatung herumgesessen, statt Bäume zu pflanzen wie andere Leute, die heute daraus ein Baumhaus haben? Danke für nichts, 1989-Ich.

Ich frage mich schon, wie Dr. Ina Knobloch es geschafft hat, neben dem Erbauen eines Baumhauses, das sich über mehrere Wipfel erstreckt, rund hundert Dokumentarfilme zu drehen. Ich halte mich für einen passablen Multitasker, aber das sind einfach unerreichbare Dimensionen.

Doch trotz der persönlichen Enttäuschungen bin ich der Baumhaus-Biologin dankbar, weil meine einst diffusen Träume durch ihr Buch konkret geworden sind: die Brüllaffen, die Frangipani-Blüten, die Kolibris vor den dreieckigen



An dieser Stelle schreiben
Antonia Baum, Till Raether,
Saša Stanišić und Ilija Trojanow
in unregelmäßiger Folge über die Welt
und wie sie ihnen begegnet.



»Im Traum ziehst du also die Strickleiter ein, wenn deine Familie kommt?«, fragt meine Frau. »Natürlich nicht«, sage ich. »Aber die Strickleiter ist schon wichtig«

Fenstern – jetzt sehne ich mich speziell in ein Baumhaus nach Costa Rica.

Das Baumhaus, denke ich, fasziniert uns nicht nur, weil Banden in Kinderbüchern immer eins hatten. Das Spannende daran ist, dass es der Erde enthoben und der Natur doch so nah ist; man entzieht sich, zugleich ist man mittendrin in einer anderen Umgebung, dem grünen Dach der Welt. Sicher war das ein Grund, warum die Proteste im Hambacher Forst so bewegend waren: weil sie von Baumhäusern aus stattfanden. Es tut immer weh, wenn ein Baum gefällt wird, aber noch viel mehr, wenn ein Haus darin war.

Natürlich könnte ich einfach in ein Baumhaus-Hotel reisen, in Costa Rica gibt es einige davon, mindestens vier allein in der Nähe des Nationalparks Volcán Arenal. Aber das wäre so, wie jemandem, der den Lebenstraum Musiker hat, eine Ukulele zu reichen und zu sagen: Hier, spiel mal

ein paar Minuten, aber dann gib sie wieder her. Ich will ja nicht von meinem Traum kosten, ich will ihn festhalten.

Meine Frau gibt zu bedenken, wie wenig familienfreundlich mein Baumhaus-Leben im Regen- oder Nebelwald wäre (der zweite fasziniert mich noch mehr, ich stelle mir vor, er würde mich und mein Baumhaus unsichtbar machen). »Im Traum ist man immer ein anderer«, sage ich, »ohne Verantwortung, ungebunden.« »Im Traum ziehst du also die Strickleiter ein, wenn wir kommen?«, fragt sie. »Natürlich nicht, aber die Strickleiter ist schon wichtig. Und dass man sie einziehen kann.« »Und wovon willst du leben?« »Davon, dass ich Nektar verteile an Kolibris.« – »Du spinnst.« – »Nein. Ich träume.«

Die Redakteurin, informiert über meinen Baumhaus-in-Costa-Rica-Fimmel, mailt mir aus San José, sie stelle es sich auf die Dauer »ganz schön unpraktisch« vor im Regenwald: »Nachts stellt keiner die ganzen Viecher ab, die Lärm veranstalten, und die Wäsche riecht muffig, weil bei 98 Prozent Luftfeuchtigkeit nichts trocknet.« Tatsächlich handeln meine Träume nicht von muffiger Wäsche. Noch mehr gibt mir ein Satz zu denken, den die Baumhaus-Päpstin Knobloch in ihrem Buch versteckt hat: »Niemand sollte die Regenwälder der Welt erkunden, ohne die Schönheiten und Besonderheiten der heimischen Wälder zu kennen.«

Also mache ich beides: Ich träume weiter von meinem Kolibri-Versorgungsstation-Baumhaus, zugleich nehme ich meine Regenwald-Sehnsucht zum Anlass, mal wieder in den Wald zu gehen. Die Familie kommt mit, und wir zeigen einander, wo die besten Rotbuchen für unsere Baum-Reihenhausiedlung wären. ■

IMPRESSUM

MERIAN

ERSCHEINT IM



EIN UNTERNEHMEN DER GANSKE VERLAGSGRUPPE

Chefredakteur

Hansjörg Falz

Stellvertretende Chefredakteurin

Kathrin Sander

Art Direction

Isa Johannsen (komm.)

Chefin vom Dienst

Jasmin Wolf

Textchefinnen

Kathrin Sander, Tinka Dippel

Redaktion

Tinka Dippel, Kalle Harberg, Andreas Leicht, Franz Lenze, Stefanie Plarre, Inka Schmeling; Mitarbeit: Jana Beckmann, Celina Mörl, Tessa Penzel, Sarah Wyrsch

Bildredaktion

Layout

Redaktionsmanagement

www.merian.de

Assistentin der Chefredaktion

Konzeption dieser Ausgabe

Autoren

Verantwortlich für den red. Inhalt

Geschäftsführung

Verlagsleitung MERIAN

Gesamtvertriebsleitung

Abovertriebsleitung

Leitung Leserreisen

Vermarktung

Anzeigenleitung

Verkaufsbüro Inland:

Nord

West

Mitte

Südwest

Süd

Repräsentanzen Ausland:

Belgien/Niederlande/Luxemburg

Frankreich/Monaco

Großbritannien/Irland

Italien

Schweiz/Liechtenstein

Skandinavien

Spanien/Portugal

Die Premium Magazin Gruppe im Jahreszeiten Verlag

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 10

Heft 02/2019 – Costa Rica. Erstverkaufstag dieser Ausgabe ist der 24.01.2019

MERIAN erscheint monatlich im Jahreszeiten Verlag GmbH, Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, Tel. 040 2717-0

Redaktion Tel. 040 2717-2600, E-Mail: redaktion@merian.de **Internet** www.merian.de

Abonnementvertrieb und Abonnentenbetreuung DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Tel. 040 2103-1371, Fax -1372, www.dpv.de
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de

Vertrieb DPV Vertriebsservice GmbH, www.dpv-vertriebsservice.de

Litho K+R Medien GmbH, Darmstadt

Druck und Verarbeitung LSC Communications Europe Sp. z o.o., Obroćów Modlina 11, 30-733 Krakau, Polen

Das vorliegende Heft Februar 2019 ist die 2. Nummer des 72. Jahrgangs. Diese Zeitschrift und die einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos.

Jahresabonnementspreis im Inland 92,40 €, für Studenten 46,20 € (inklusive Zustellung frei Haus). Der Bezugspreis enthält 7 % Mehrwertsteuer. Auslandspreise auf Nachfrage. Postgirokonto Hamburg 132 58 42 01 (BLZ 200 100 20) Commerzbank AG, Hamburg, Konto-Nr. 611657800 (BLZ 200 400 00). Führen in Lesemappen nur mit Genehmigung des Verlages. Printed in Germany ISBN 978-3-8342-3017-1, ISSN 0026-0029, MERIAN (USPS No. 011-458) is published monthly by JAHRESZEITEN VERLAG GMBH.

Subscription price for USA is \$ 110 per annum. K.O.P.: German Language Publ., 153 S. Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: MERIAN, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

Weitere Titel der JAHRESZEITEN VERLAG GmbH: A&W ARCHITEKTUR & WOHNEN, CLEVER LEBEN, COUNTRY, DER FEINSCHMECKER, FOODIE, HOLIDAY, LAFER, MERIAN SCOUT, PRINZ, ROBB REPORT, SCHÖNER REISEN, WEIN GOURMET



Titelfoto

Das Lächeln, die Attitüde; so entspannt posieren nur Profis – und unser Titelfaultier, das der Fotograf Marco Simoni in einem wachen Moment bei La Fortuna erwischt hat.

Den **MERIAN kompass** recherchierte und schrieb Wiebke Harms. Redaktionsschluss: 14. Dezember 2018

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei: Costa Rica Tourism Board, Global Communication Experts und Studiosus.

Bildnachweis

Anordnung im Layout: o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte

Titel: Marco Simoni/Getty Images; S.3lo Philip Koschel, ro Illustration: Lana Bragina/Marmota Maps; S.4-5o, 5m Tim Langlotz, S.4m Marc Bielefeld, S.4u, 5u Walter Schmitz; S.6o, 7 Walter Schmitz, S.6m Tanja Foley; S.8lo Tim Langlotz, S.8lu Wiebke Harms, S.8ro, ru Walter Schmitz; S.10o Dan Kitwood/Getty Images, S.10m, u Alamy/mauritius images, S.12lu Kent Gilbert/Xinhua/eyevine/Picture Press/ddp, S.12m, ru Javier Eliozeno Esquivel/The waterfall trail, S.14o Illustrationen: Marina Friedrich, S.14lu Tanja Foley, S.14ru Tim Langlotz; S.16-17 Lennart Schmid; S.18/19, 22, 28 Tim Langlotz, S.20/21, 23, 26/27, 29-31 Walter Schmitz, S.24/25 Marc Bielefeld; S.33 Walter Schmitz, S.34 Tim Langlotz; S.38/39, 41-45, 47 Walter Schmitz, S.40 Tim Langlotz, S.46o Tanja Foley, S.46u Kartenillustration: Jochen Schäfers; S.48-54 Walter Schmitz; S.56/57 Illustrationen: Marina Friedrich; S.58-61 Walter Schmitz, S.63o Richie Ramone, S.63u Mike Dell, S.66-67, 71 Marc Bielefeld, S.66-69 Tim Langlotz; S.72 Victor Lerena/Imago stock, S.73 Francois Mori/AP Photo/picture-alliance, S.74l Harold Cunningham/Getty Images, S.74r Luiz Rangelotto/ddp, S.75 Li Muzi/Xinhua/Gamma-Rapho/laif; S.76-83 Marc Bielefeld; S.85 Luis Marden/National Geographic, S.86 Diego Matarrita, S.88lo, ro mauritius images; S.90, 92/93o, u, 94, 95u Marc Bielefeld, S.91, 93ru, 95ro, 97 Tim Langlotz; S.98, 100 Walter Schmitz, S.99 Alamy/mauritius images; S.102-104 Walter Schmitz; S.106 Jorge Montero/Museos del Banco Central de Costa Rica, S.107 Walter Schmitz; S.108-115 Tim Langlotz; S.116 Illustrationen: P. M. Hoffmann; S.119-121 Illustrationen: Lana Bragina/Marmota Maps; S.122o Tim Langlotz; S.124lo, ru, rm, lu Martin Sasse/laif, S.124ro Nigel Pavitt/John Warburton-Lee Photography Ltd/AWL Images, S.125 Walter Schmitz; S.126/127 Walter Schmitz; S.128 Tim Langlotz, S.129o Walter Schmitz, S.129l lux/Adobe Stock, S.129ru Kartenillustration: Jochen Schäfers; S.130-131 Tim Langlotz, S.132 Kartenillustration: Jochen Schäfers; S.134 Walter Schmitz, S.135 Tim Langlotz; S.136o Paul Popper/Popperfoto/Getty Images, S.136u Mary Evans/Interfoto, S.137 laufer/Adobe Stock; S.138lo Philip Koschel, ro Lukas Spörl, lu Markus Bassler, ru Isabela Pacini Karten: maps4news.com ©HERE

Foto-Syndication

Stockfood GmbH
Tumblingerstraße 32, 80337 München
Tel. 089 747202-90
E-Mail: willkommen@seasons.agency
www.seasons.agency



MERIAN

kompass

17 SEITEN SERVICE

COSTA RICA

Alles, was Sie sehen und erleben sollten: Gold- und Jadeschätze, Design und junge Kunst, Vulkankrater und Thermalquellen, Kaffee-Fincas, Musikfestivals, ein Roadtrip auf der Panamericana. Mit großer Karte, Adressen und den besten Tipps

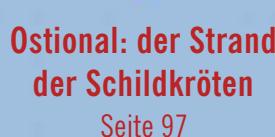


Alle Tipps auch online:
www.merian.de/maps/costarica

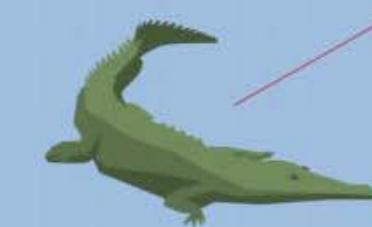
1

SEHENSWERT

Etwas blaue Karibik, viel wilder Pazifik – und jede Menge Berg- und Dschungel-Erlebnisse. Unsere **HIGHLIGHTS**



Pazifischer Ozean



10 km





Wie Sie immer eine Antwort parat haben, welche Apps bei der Orientierung helfen – und beim Erkennen von Vögeln: unsere **TIPPS** für Ihre Reise

● Zwei Worte, die alles sagen

Die Antwort für alle Fälle hat in Costa Rica nur acht Buchstaben: Hallo! – **Pura vida!** Tschüss! – Pura vida! Wie geht's? – Pura vida! Entschuldigung, dass ich Sie angerempelt habe – Pura vida! Wörtlich übersetzt bedeuten die zwei Worte »reines Leben«. Ihre Eroberung des Alltags soll mit einem mexikanischen Film aus den 1950ern begonnen haben, in dem ein schusseliger Pechvogel selbst dem größten Unglück nur eins entgegnet: Pura vida!

● Bescheidenheit singt

Den auffälligen Tukan mit seinem bunten Schnabel hätten die Costa Ricaner zu ihrem Nationalvogel machen können. Doch das hätte nicht zu ihrem Selbstverständnis gepasst: hart arbeiten, bescheiden leben. Also wählten sie die optisch unspektakuläre **Gilbdrossel**, die bei ihnen »Yigüirro« heißt. Ihr schlammfarbenes Gefieder macht nicht viel her, ihr schöner Gesang umso mehr. Und der ist im ganzen Land zu hören. Als Symbol der Bescheidenheit ist der Yigüirro seit 1977 im Amt.

● First Lady zeigt Flagge

Die Farben Blau, Weiß, Rot verdankt das Land dem Gusto der ersten First Lady: Pacífica Fernández Oreamuno. Sie durfte nach der Republikwerdung 1848 bei der Gestaltung der Nationalflagge mitreden und schlug eine Kombination der Farben des von ihr sehr geschätzten Frankreichs vor. Seitdem rahmen horizontale Streifen in Blau und Weiß einen doppelt so breiten roten. Der steht je nach Deutung für Lebensfreude oder das für die Freiheit vergossene Blut.



In Costa Rica leben vier Arten Affen. Die frechsten sind die weißgesichtigen Kapuziner

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Kleine große Vielfalt

EINWOHNER Nicht ganz **5 Millionen** Menschen leben in dem kleinen Land, gut zwei Drittel von ihnen wohnen im zentralen Hochland, wo neben der Hauptstadt San José auch die Städte Cartago, Alajuela und Heredia liegen.

FLÄCHE Costa Rica ist mit rund **51 000 km²** nur **etwas größer als Niedersachsen**. Auf diesem kleinen Raum gibt es zwölf Vegetationszonen, etwa Regen- und Trockenwald, Savannen und Steppen. 30 Prozent des Landes stehen unter Naturschutz.

KLIMA UND REISEZEIT In den Tropen kennt man nur zwei Jahreszeiten: Trockenzeit (Sommer) und Regenzeit (Winter). In Costa Rica dauert die Hochsaison, in der es am wenigsten regnet, **von November bis April**. In der Zeit sind Unterkünfte schnell ausgebucht. Vorteil der übrigen Monate: Einige Hotels senken ihre Preise. Während es in Guanacaste am Pazifik im Jahresdurchschnitt nur 60 Tage regnet, gibt es auf der Karibikseite nahezu jeden Tag Schauer. Im zentralen Hochland liegt die Tempera-

tur im Jahresschnitt um die 22 Grad, an den Küsten bei 26 Grad.

GEOGRAFIE Mehrere Gebirgsketten verlaufen von Nordwest nach Südost durch das Land, teils sind sie vulkanischen Ursprungs. Fünf Vulkane sind noch aktiv. Der höchste Berg ist der **Cerro Chirripó** (3820 Meter) im Talamanca-Gebirge. Im Osten grenzt Costa Rica an das karibische Meer und im Westen an den Pazifik.

POLITIK Seit Frühjahr 2018 regiert der 38 Jahre alte **Carlos Alvarado Quesada** von der Mitte-Links Partei Partido Acción Ciudadana. Wichtiges Thema ist die Konsolidierung des Haushalts, Costa Rica kämpft mit einer wachsenden Staatsverschuldung. Seit die Regierung ihre Sparpläne vorgelegt hat, kam es immer wieder zu Streiks im öffentlichen Dienst.

WIRTSCHAFT Ein starker Sektor ist die **Landwirtschaft**, Bananen, Ananas und Kaffee sind ihre wichtigsten Exportprodukte. Rund ein Viertel der Exporte kom-

Tuuuuuuut

Zu überhören ist der Zug nicht, der Cartago, San José und Alajuela verbindet. Weil es unterwegs keine Schranken gibt, hupt er sich an jeder Kreuzung den Weg frei. Drinnen sitzt man aber ganz ruhig und entspannt.

San José ab Estación Atlántico

Ha-ha-ha, har-her-her

Wer singt denn da? Vogelexperten wissen: Das muss der Lachfalte sein! Laien hilft die App »Bird field guide« mit Bildern, Bestimmungshilfen und Sounddateien für fast 700 Arten, die in Costa Rica vorkommen.

www.birdingfieldguides.com/costarica.html

men aus dem Bereich der **Medizintechnik**. Inzwischen gilt Costa Rica auch als Pionierland des **Ökotourismus**, der eine enorme Rolle spielt: 2017 besuchten fast drei Millionen ausländische Touristen das Land, rund 450000 Costa Ricaner leben direkt oder indirekt vom Tourismus.

SPRACHE Landessprache ist **Spanisch** – mit ausgeprägtem Slang. Neben »Pura vida« (siehe Spalte links) gehört die Anrede »Mae« (Alter, Digger) zum Alltag. Viele Costa Ricaner können auch gut Englisch – an der Karibikküste teils mit kreolischem Einschlag. Etwa drei Prozent der Bevölkerung sprechen eine indigene Sprache, am meisten verbreitet sind Huetar und Chiba.

TELEFON Die Landesvorwahl lautet **00506**, alle Telefonnummern haben acht Ziffern, Ortsvorwahlen gibt es nicht. Prepaid-Karten für Mobiltelefone sind günstig und mit einer Kopie des Reisepasses in den meisten Kiosken zu bekommen. Eine gute Netzabdeckung gewährt der staatliche Anbieter Kölbi, der einen grünen Frosch im Logo trägt.

GELD Seit 1896 heißt die Landeswährung **Colón**. Rund 680 Colones entsprechen einem Euro (Stand November 2018). Viele Hotels und Tourenanbieter akzeptieren auch US-Dollar.

STROM Die Stromspannung in Costa Rica beträgt **120 Volt**, die Steckdosen haben zwei Pole (Typ A) oder drei (Typ B). Für europäische Stecker braucht man den gleichen Adapter wie in den USA.

ZEIT Zeitzone ist die **Central Standard Time (CST)**. Während der deutschen Sommerzeit müssen Reisende ihre Uhren acht Stunden zurückdrehen, im Winter sieben.

ANREISE Lufthansa fliegt von Frankfurt direkt zum wichtigsten Flughafen: dem **Juan Santamaría Airport in Alajuela**. Auch Condor startet in Frankfurt und legt eine Zwischenlandung in der Dominikanischen Republik ein. Edelweiss fliegt ab Zürich nonstop. EU-Bürger erhalten bei der Einreise ein Visum, mit dem sie bis zu 90 Tage im Land bleiben können. Der Pass muss noch mindestens sechs Monate gültig sein.

IM LAND UNTERWEGS Fast alle Wege führen über San José, deswegen staut sich der Verkehr dort oft. Von der Hauptstadt gibt es **Busverbindungen in alle Winkel des Landes**. MEPE fährt an die Karibikküste (www.mepocr.com), Alfaro auf die Halbinsel Nicoya (www.empresaalfaro.com). An die südliche Pazifikküste und auf die Halbinsel Osa fahren Tracopa (www.tracopacr.com) und Transportes Blanco (www.grupoblanco.cr). Vor der Anmietung eines Wagens sollte man sich informieren, ob auf den geplanten Straßen Allradantrieb nötig ist. Zuverlässige **Mietwagenanbieter** sind Alamo (www.alamocostarica.com) und Adobe (www.adobecar.com). Für manche Strecken lohnt sich ein Inlandsflug mit Sansa, die Maschinen steuern **15 Regionalflughäfen** an (www.flysansa.com).

ADRESSEN Die meisten Straßen tragen keine Namen. In größeren Orten sind die **Calles** und **Avenidas** nummeriert, die Ticos orientieren sich jedoch mit Hilfe prägnanter Gebäude. Gut zum Navigieren ist die App Waze (www.waze.com).

FEIERTAGE UND FESTE Auch wenn evangelikale Freikirchen in den vergangenen Jahren viel Zulauf verzeichnen, bleibt Costa Rica ein **katholisch geprägtes Land** – was auch am Feiertagskalender abzulesen ist. Ostern feiern die Ticos mit zahlreichen Prozessionen, und am 2. August strömen Massen von Pilgern nach Cartago, um die **Jungfrau von Los Ángeles**, die wichtigste Heilige des Landes, zu ehren. Nationale Feiertage sind der 11. April zu Ehren des Nationalhelden Juan Santamaría und der »**Día de las Culturas**«, der am 12. Oktober an die Landung von Kolumbus erinnert.

SICHERHEIT Pass, Kreditkarte und Schmuck bleiben besser im Hotel, Überfälle, Taschendiebstähle und aufgebrochene Autos kommen vor. Im Dunkeln sollte man unbelebte Straßen und Parks meiden, in San José lieber das Taxi nehmen. Das Instituto Costarricense de Turismo (ICT) hat eine 24-Stunden-Notfall-Telefonnummer eingerichtet: 22995800.

INFO Mehr Wissenswertes und nützliche Tipps, etwa zu Stränden, über die Website des ICT: www.visitcostarica.com

Costa Rica in Wort und Bild



Costa Rica
Nate Cavalieri,
Lonely Planet 2019,
608 S., 24,99 €

An welchem Terminal fährt der Bus von San José nach Siquirres? Welche Genehmigung brauche ich, um den Cerro Chirripó zu besteigen? In diesem Handbuch finden Individualreisende zuverlässig Antworten auf viele Fragen.



MERIAN live! Costa Rica
Ortrun Egelkraut,
Gräfe und Unzer 2018,
128 S., 11,99 €

Handlich und konzentriert auf die wichtigsten Highlights: Touren, Trips und Naturschönheiten – nach Regionen sortiert und mit Geheimtippschmankerln garniert.



Reisehandbuch Costa Rica Christopher P. Baker,
NG Buchverlag 2018,
320 S., 22,99 €

Dieser Reiseführer macht mit tollen Fotos Lust auf das Land und liefert die passenden Hintergründe dazu.



Leben im Dach des Dschungels
Donald R. Perry, Fischer Verlag 1988, 184 S.,
antiquarisch Der Biologe hat auf der Halbinsel

Osa und in Sarapiquí die Kronen der Urwaldbäume erforscht. Seine Erkenntnisse bleiben eine spannende Lektüre.



Costa Rica Aérea
Jaima Gamboa, Sergio und Giancarlo Pucci,
Pucci Publishing 2018,
268 S., ca. 45 €, nur online bestellbar

Zwei Fotografen zeigen ihr Land zum zweiten Mal aus der Vogelperspektive. Der Vorgänger hieß genauso und ist 2014 erschienen.

3 MUSEEN

Ihre Gebäude erzählen von Schnaps und Staatsbesuchen und liegen nah beieinander. Ein Rundgang durch San José zu den **SCHÄTZEN DES LANDES**



Glanzstücke im Museo del Jade (links) und im Museo del Oro: Der Hummer sowie die Krokodilkatze hingen einst an Ketten, die grimmigen Götter zierten Kultäxte



PRÄKOLUMBISCHE KULTUREN

Geschichten aus Gold und Jade

Die spannendsten Charaktere sind jene, die sowohl gute als auch böse Seiten zeigen. So sahen das wohl auch die frühen Einwohner Costa Ricas. Ihre Legenden handelten von Krokodilen, die Menschenfresser und Seelenretter zugleich waren, von doppelköpfigen Harpyien oder Chimären aus Reptilien und Vögeln. Schriftlich überliefert haben die indigenen Völker ihre Erzählungen nicht, dafür aber in ihrer Kunst festgehalten. Sie waren geschickte Goldschmiede, davon können sich die Besucher des **Museo del Oro Precolombino del Banco Central** unter der Plaza de la Cultura überzeugen. Dessen seit den

1950ern stetig gewachsene Sammlung umfasst 1586 Goldstücke: Kettenanhänger, Armbänder und Schnallen, die für Rituale und als Grabbeigaben geschmiedet oder gegossen wurden. Die sind nicht nur schön anzuschauen, sie haben Archäologen auch Hinweise auf die Handelsrouten zwischen den verschiedenen Völkern auf dem amerikanischen Kontinent gegeben.

Einen besonders plastischen Eindruck davon, wie das Leben in Costa Rica ausgesehen hat, bevor die Spanier kamen, vermittelt das nahegelegene **Museo del Jade**, dessen fensterloses Gebäude, erkennbar an der strukturierten Fassade, selbst ein

Stück Jade darstellen soll. Die Kunstfertigkeit, mit der die Handwerker vor allem in Guanacaste und an der Karibikküste Vögel, Schildkröten oder Jaguare aus dem sehr harten und schwierig zu bearbeitenden Jadestein gemeißelt haben, ist beeindruckend. Seine Schätze präsentiert das Museum kreativ, beispielsweise stellt ein Saal mit Keramiken und Musikinstrumenten das Leben am Tag dar und ein anderer die spirituelle Welt der Nacht.

Museo del Oro Precolombino del BCCR Plaza de la Cultura, www.museosdelbancocentral.org

Museo del Jade Plaza de la Democracia www.museodeljadeins.com

Anfassen erlaubt

In einem ehemaligen Gefängnis werden Kinderträume wahr. Das Museo de los Niños zeigt Dinosaurier, Astronauten und spannende Experimente. Und das Beste: Man kann etliche Knöpfe drücken und fast alles anfassen.

Avenida 9, Calle 4

Staunen garantiert

Das naturwissenschaftliche Museum kann in einem Land mit einer so vielfältigen Tierwelt aus dem Vollen schöpfen. Im Museo La Salle sind 70 000 präparierte Schmetterlinge, Vögel und Säugetiere zu sehen.

Avenida 12, zwischen Calle 66 und 72

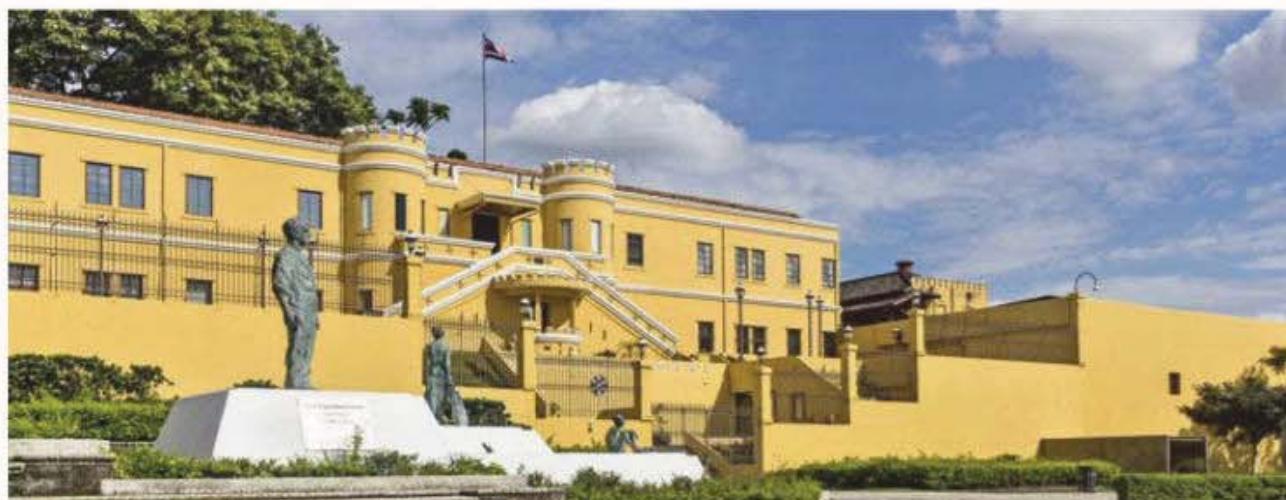
LANDESGESCHICHTE

Friedvoll und flatterhaft

Dass Costa Rica schon seit 1948 keine Armee mehr hat, darauf sind die Ticos mächtig stolz. So hätte es kaum einen passenderen Ort geben können für das **Nationalmuseum** als das ehemalige Quartier der Streitkräfte im Cuartel Bellavista. Besucher betreten es durch einen Schmetterlingsgarten, durch den unter anderem Blaue Morphofalter und Tiger-Passionsblumenfalter flattern. Dahinter unterteilen die Ausstellungsräume die Geschichte des Landes in Etappen: Von den

ersten Fundstücken, die um 12000 v. Chr. datieren, über die Spanier und die Phase, in der Costa Rica nur eine unbedeutende Kolonie war, bis zum Aufstieg zur stabilsten Demokratie in Mittelamerika. Einige der zahlreichen Ausstellungsstücke bringen Überraschendes zutage: die erste Druckpresse des Landes beispielsweise. Sie kam erst im Jahr 1830 nach Costa Rica.

Museo Nacional de Costa Rica Plaza de la Democracia, www.museocostarica.go.cr



JUNGE KUNST

Talente auf allen Ebenen



Die Kunst ist ganz einfach zu finden, zumindest die in der **Galería Talentum**. Schlendern Sie einfach die hübsche Avenida 11 im Viertel Amón entlang, das Haus ist nicht zu übersehen: Seine Fassade ist in Pink gestrichen und schmückt sich mit einer Installation aus bunten Stühlen. Drinnen geht es hinauf in den ersten Stock, wo in drei Räumen Künstler aus Lateinamerika ausstellen – die eines gemeinsam haben: Sie stehen am Anfang ihrer Karriere, die Galerie wurde 2012 gegründet, eigens um den Nachwuchs zu fördern. Unten, auf der Terrasse am herrlichen Garten, kommen die Besucher in den Genuss weiterer Talente: Im Restaurant »Tournant« werden Gerichte von Nachwuchsköchen serviert.

Galería Talentum Avenida 11, zwischen Calle 3A und 5, www.galeritalentum.com

Kunst in der Brennerei ...

In der Hauptstadt führen viele Gebäude ein zweites oder drittes Leben, so etwa das 1994 gegründete **Museo de Arte y Diseño Contemporáneo (MADC)**. In einer alten Schnapsbrennerei zeigt es ein breites Spektrum zeitgenössischer Künstler und Designer: neben Malerei und Skulpturen auch Videos, Fotos, Installationen und Digitalkunst. Der Fokus der Gruppen- und Einzelschauen liegt darauf, Entwicklungen der lateinamerikanischen Szene zu zeigen.

Avenida 3, Calle 15
www.madc.cr

... und im alten Flughafen

Im Terminal eines ehemaligen Flughafens ist das **Museo de Arte Costarricense (MAC)** beheimatet – und mit ihm die größte staatliche Kunstsammlung: Kunst aus Costa Rica von der Mitte des 19. Jh. bis heute. So sehenswert wie die wechselnden Ausstellungen ist das Gebäude, das in den 1930ern im neokolonialen Stil erbaut wurde. Highlight: der Salón Dorado im ersten Stock (Foto), einst der Empfangsraum für Diplomaten. Der Bildhauer Luis Férn Parizot hat auf 150 m² Fläche die Landesgeschichte in Stuck modelliert und das ganze bronzefarben überzogen.

Parque La Sabana
www.musarco.go.cr



Der Untergrund ist schwer aktiv, seine feuerspeienden Berge verdankt das Land dem **PAZIFISCHEN FEUERRING**. Sieben Erlebnisse an Kegeln und Kratern

Spitzenteam

Wie gut sie sich ergänzen, der Vulkan und der Wasserfall! Der **Rincón de la Vieja** misst 1916 Meter, die Catarata La Cangreja stürzt in seinem Nationalpark 40 Meter in die Tiefe. Und das große Naturwunder wärmt das kleine – zumindest an einer Stelle links vom Wasserfall. Also Badesachen nicht vergessen!

Danke, Magma!

So nützlich kann ein Vulkan sein: Die heißen Gase des **Miravalles** (2028 m) tragen einen Großteil zur geothermischen Stromproduktion Costa Ricas bei. Im Nebenjob wärmen sie in der Anlage »Las Hornillas« das Thermalwasser in den Pools und zischen dekorativ aus Felsspalten.

Blaues Wunder

Treffen sich zwei klare Flüsse in einem neuen Strom – und der ist himmelblau. Klingt unwirklich, ist aber am Río Celeste im Nationalpark des Vulkans **Tenorio** (1916 m) schöne Realität. Die Farbe entsteht durch eine chemische Reaktion mit Schwefelsulfaten.





Der Über-Berg

Der **Arenal** (1670 m) ist der aktivste/jüngste/wohlgeformteste Vulkan im Land. Und dann liegen ihm auch noch der größte See Costa Ricas, der Arenal-See, und das hübsche Dorf La Fortuna zu Füßen. Dass er ein Vulkan ist, offenbarte sich erst bei der Erstbesteigung 1937.

Krater mit Aussicht

Frühaufsteher werden auf dem höchsten Vulkan des Landes belohnt. Bei klarem Himmel reicht die Aussicht vom 3432 Meter hohen **Irazú** nämlich bis zu beiden Küsten. Und nebel- und wolkenlos ist es in der Höhe eben meist morgens. Der Bus aus San José erreicht den Gipfel leider erst um 10 Uhr.

Comeback mit Wumms

Fast anderthalb Jahrhunderte schlummerte der **Turrialba**, bevor er sich 2010 zurückmeldete. Seitdem stoppte der zweithöchste Vulkan des Landes (3325 m) mit seiner Asche mehrfach den Flugverkehr oder überzog die Stadt Turrialba mit einem dunklen Schleier.

Üble Laune der Natur

20 Minuten, länger dürfen Besucher nicht am Krater des **Vulkans Poás** (2708 m) stehen. Denn ihm entweichen Gase, von denen schon manch einem schwindelig geworden ist. Hin und wieder spuckt er auch kleine Gesteinsbrocken. Aber keine Sorge, für diesen Fall gibt es ausreichend Unterstände aus Beton. Und Helme sind ohnehin Pflicht. Langanhaltend üble Laune hatte der Poás von Mitte 2017 bis Herbst 2018, der Nationalpark musste gesperrt werden. Nun ist einer seiner Wege wieder offen: vom Parkplatz bis zum Vulkanschlund (weniger als 500 m). Besucher stehen wieder auf der Plattform und bewundern den 320 Meter tiefen Krater, der mit saurem und heißem Wasser gefüllt ist. Sind sie oben angekommen, läuft die Zeit.

Tickets reservieren unter www.sinac.go.cr

5 KAFFEE

Grano de Oro, goldene Bohne, nennen die Ticos ihren Exportschlager. Neu ist, dass der **ARABICA** aus dem Hochland jetzt auch im Land selbst Erfolge feiert



Frischer Aufguss: Minor Alfaro hat die Vandola erfunden, ein Gerät zur Kaffeezubereitung

SZENE

»Wir hatten den Kaffee, aber keine Cafés«

MINOR ALFARO beschloss, dass sein Land mehr gute Orte zum Kaffeetrinken braucht. Also eröffnete er das »Kaffa Café« und wurde zu einem der bekanntesten Erneuerer der Kaffeekultur

MERIAN: Herr Alfaro, auf der Karte in Ihrem Café stehen fünf Zubereitungsarten für Filterkaffee. Warum so viele?

MINOR ALFARO: In Costa Rica produzieren wir vor allem Spezialitätenkaffee. Doch erst die richtige Zubereitung entlockt den Bohnen alle Aromen, die für unseren Kaffee typische Süße beispielsweise. Kaffee aus einer French Press schmeckt anders als eine Infusion, die im Chemex oder in der Vandola aufgegossen wurde.

Die Vandola ist Ihre Erfindung: eine Kanne aus Keramik, in die man den Filter einlegt. Was macht sie besonders?

Die meisten Infusions-Methoden wurden nicht für den Service im Café erfunden. Ein Chemex sieht aus wie ein Gerät aus einem

Labor. Die Karaffe hat keinen Henkel, die Gäste wissen nicht, wie sie anzufassen ist. Die Vandola steht wie eine Kanne auf dem Tisch, jeder schenkt sich selbst ein, und die Keramik hält den Kaffee lange warm. Dafür, dass wir in einem tropischen Land sind, kann es hier im zentralen Hochland kalt werden.

Und was macht den Kaffee aus der Vandola besonders?

Beim Eingießen strömt Luft durch die Tüle in die Kanne und durch das Loch am Henkel wieder hinaus. Diese Zirkulation fängt flüchtige Aromen ein, die wir retronal wahrnehmen – das heißt mit den Geruchsrezeptoren in der Nase. Das gibt dem Kaffee einen wunderbar vollen Körper.

Warum haben Sie angefangen, sich mit Kaffee zu beschäftigen?

Wie viele Costa Ricaner habe ich eine persönliche Verbindung zum Kaffee, mein Vater

hatte eine Finca. Aber ich habe erst Fotografie studiert und eine Weile in Europa gelebt. Dort saß ich in vielen wundervollen Cafés, so etwas hatten wir damals in Costa Rica nicht. Wir sind zwar schon seit den 1840ern ein Produktionsland, aber was wir selbst tranken, war nicht gut. Wir hatten den Kaffee, aber keine Cafés. Darum habe ich nach meiner Rückkehr 2003 mein eigenes eröffnet.

Wie ist die Kaffeekultur heute?

Wir haben viel gelernt! Viele Baristi arbeiten nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Noch vor 15 Jahren galten von unseren acht Anbaugebieten

nur Tarrazú und Naranjo im Valle Occidental als herausragend, unter anderem wegen ihrer Höhe. Nun holen tiefer gelegene Regionen wie Brunca oder Turrialba mit internationalen Auszeichnungen auf.

Kaffe Café Coronado, Calle 153
www.kaffacafe.com





KAFFEE-FINCAS

Karamellig bis fruchtig

In Costa Rica wird nur Arabica angebaut, das Spektrum an Aromen ist dennoch immens. **Karla Aguilar Murillo** probiert sich in ihrem Café »Cafenauta« durch die Bohnen des Landes. Dies sind ihre fünf Lieblingsproduzenten: San José, Barrio Amón, C.3A, zwischen Av. 11 und 9, www.cafenauta.com

LA CHELITA

Die Familie erntet und röstet nahe der Grenze zu Panama einen Kaffee, dessen Geschmack sehr ausgewogen ist. Besonders gut gefällt mir daran das leichte Karamell-Aroma. Am besten probiert man ihn direkt im gemütlichen Café auf der Finca!

Puntarenas, La Lucha

AQUIARES

Auf dem Land der Finca ist seit ihrer Gründung Ende des 19. Jh. eine kleine Stadt mit 1800 Einwohnern gewachsen – von Weitem erkennbar an der Kirche aus der Kolonialzeit. Typisch für den Kaffee sind ein Hauch von Schokolade und eine feine Säure.

Cartago, Turrialba
www.aquaires.com

ECOBENEFICIO JIMÉNEZ

Ein unglaublicher Familienbetrieb! Die hohe Lage und die Sedimentböden geben dem Kaffee Tarrazú eine ausgeprägte Säure. Die Röstung »Black Honey« überrascht mit Anklängen trockener Früchte.

Cartago, Caragral del Guarco

SANTA ANITA

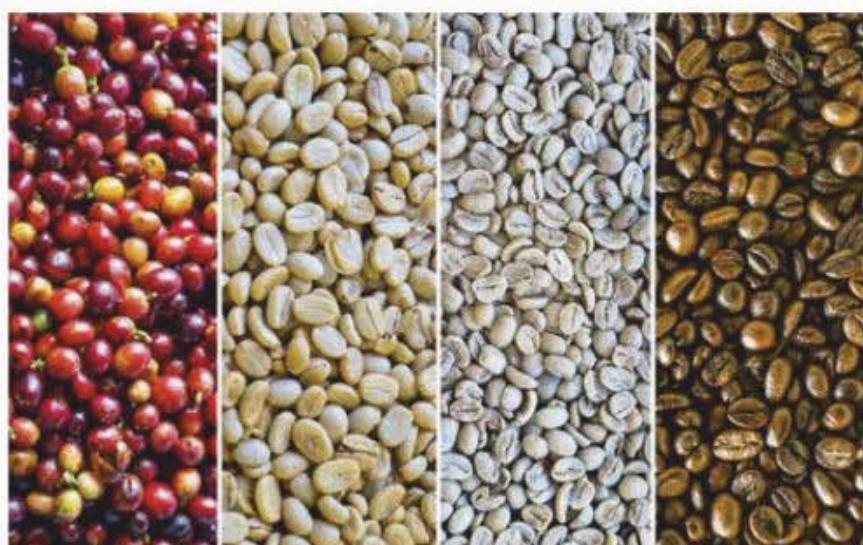
Für die Höhenlagen der Region Naranjo im Westen des Valle Central beeindruckt die Finca mit außergewöhnlich komplexem Kaffee – und damit, dass sie einen Großteil ihres Energiebedarfs durch den eigenen Solarpark abdeckt.

Alajuela, San Antonio de la Cueva

CAFÉ SIKĒWA

Die Mikrorösterei hat ein tolles Netzwerk aus Kaffeebauern, die ökologisch produzieren. Als Filterkaffee entfalten die Röstungen von Sikēwa eine angenehme Süße, ich verwende sie auch gern für Cappuccino!

Heredia, 125 Meter westlich der Kreuzung San Luis und Santo Domingo



KLEINE RÖSTKUNDE

Von Rot zu Braun

Das Leben der Kaffeebohne ist ein Farbenspiel. Nach der Ernte lassen die Früchte ihren roten Mantel: Das Fruchtfleisch und die Schale werden abgewaschen, die fast nackten Bohnen zum Trocknen ausgelegt – geschützt nur von einem Häutchen, das sie bis kurz vor dem Rösten behalten. Die Röstung kitzelt bis zu 800 Aromen aus ihnen heraus. Je dunkler sie ausfällt, desto bitterer und süßer schmecken sie und desto weniger Koffein haben sie. Bei hellem, also kürzer geröstetem Kaffee ist der Geschmack säuerlicher.

ANBAUGEBIETE

Vulkanische Vielfalt

Wie beim Wein schmeckt man die Besonderheiten der Kaffee-Regionen. Je höher die Lage, desto aromatischer die Bohne, vulkanische Böden machen den Geschmack komplexer. Von den acht Anbauregionen in Costa Rica liegt Tarrazú am höchsten und Guanacaste und Turrialba am niedrigsten. Brunca ist das größte Kaffeegebiet, Tres Ríos das kleinste.



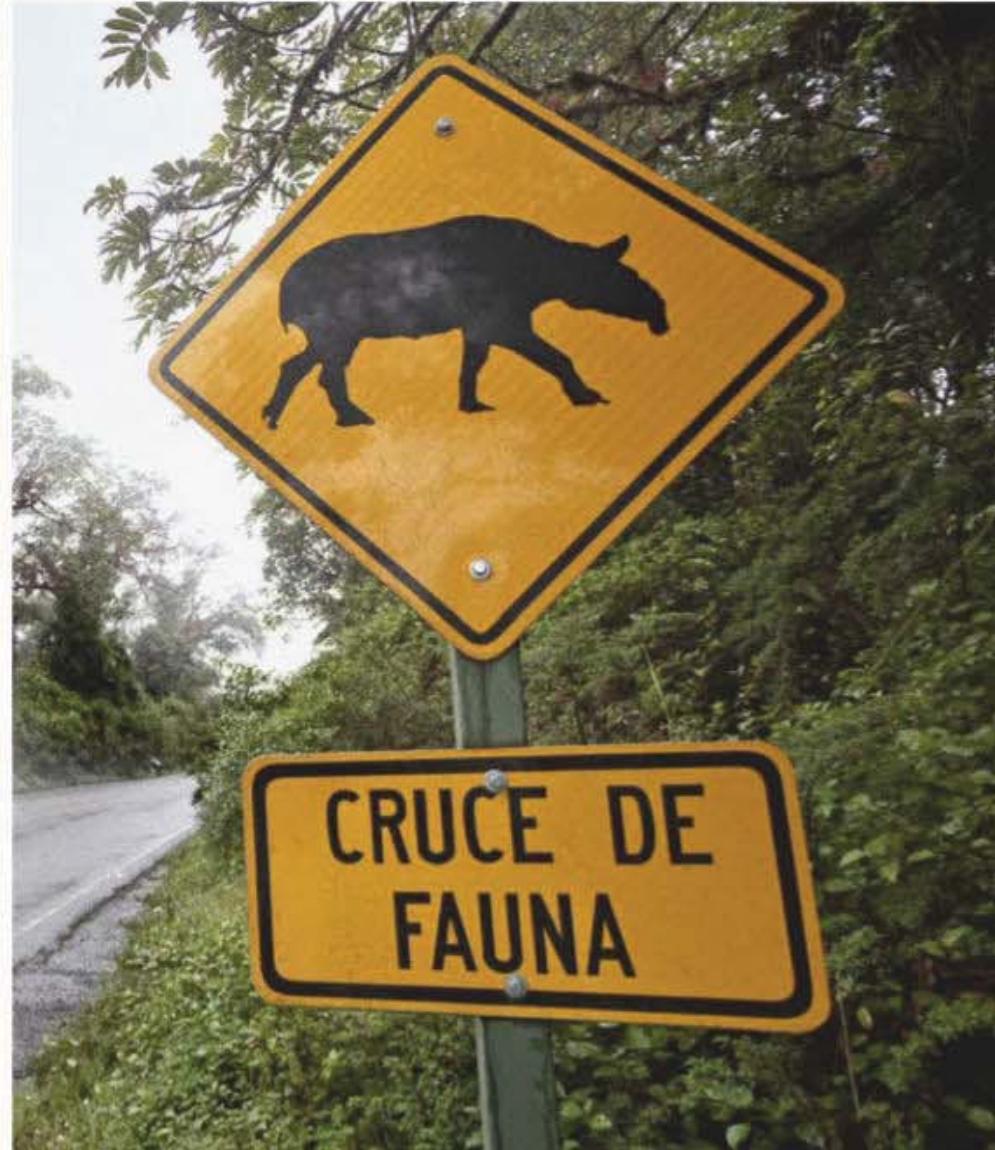
6

PANAMERICANA

Die legendäre Straße führt als »Ruta 2« durch Costa Rica – und bietet einen grandiosen Querschnitt des Landes. Ihre **REIZVOLLSTEN ETAPPEN:**



Als Panorama-Piste
auch bei Radlern beliebt:
die Straße 224
durch das Orosí-Tal
(oben). Lebensraum für
den Quetzal, in
dem manchmal Tapire
den Weg kreuzen:
das Talamanca-Gebirge



Augenweide: Italiener machten das Land urbar, heute grasen Rinder im Valle de Coto Brus nahe San Vito



Sie ist die berühmteste Traumroute der Welt – und die längste, auf mehr als 48 000 Kilometern verbindet die Panamericana Nord-, Mittel- und Südamerika, von Alaska bis Feuerland. Nur etwas mehr als ein Prozent davon führen durch Costa Rica. Aber diese 570 Kilometer haben es in sich, besonders die »Ruta 2« zwischen San José und der Grenze zu Panama. Kurvenreich geht es bis in Höhen von mehr als 3000 Metern. Jede Menge Abwechslung und Panoramen sind auf diesem südlichen Abschnitt garantiert. Wo Sie unterwegs eine Pause einlegen sollten und welche Abstecher von der Ruta 2 sich lohnen:

KILOMETER 0

Starten Sie dort, wo man früher von Costa Rica in die Ferne aufbrach: am Rande des Parks **La Sabana** auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens von San José – auch wenn das Ihre Abfahrt etwas verzögern dürfte, der Park macht Lust auf einen Spaziergang. Den Platz von Landebahn und Rollfeld nehmen ein künstlicher See, Wiesen und etliche Fußballfelder ein. Aus dem einstigen Terminal wurde das **Museo de Arte Costarricense**, das vor allem Kunst aus Costa Rica zeigt (s. S. 125). Ein weiteres Highlight ist das 2011 fertig gestellte **Nationalstadion**. Über den vierspurigen **Paseo Colón** geht es dann Richtung Innenstadt – und direkt hinein in den ewigen Stau der Hauptstadt. Hinter dem Vorort San Pedro wird es besser, meistens jedenfalls. Stadion: www.estadionnacionalcr.com

KILOMETER 26

Auch wenn sie auf den ersten Blick eher unscheinbar wirkt: Sie sollten in **Cartago** eine längere Pause einlegen. Die älteste Stadt des Landes (gegründet 1563) und ehemalige Hauptstadt (bis 1832) wurde am 4. Mai 1910 von einem Erdbeben erschüttert, das die meisten Häuser und Kirchen der Kolonialherren zerstörte. Ein Mahnmal dieser Katastrophe sind die Überreste der Kirche **Parroquia de Santiago** (der einzigen Costa Ricas im Stil der Romanik) an der Hauptstraße Avenida Central. Nur die Außenmauern stehen noch, sie umgrenzen einen kleinen Park. Nach dem

Beben entstanden ist die weiße **Basílica Nuestra Señora de los Ángeles**, die bedeutendste Kirche in Costa Rica. Dort ruht die Patronin des Landes, die Jungfrau von Los Ángeles, eine kleine Marienstatue aus dunklem Stein, der einige Wunder zugeschrieben werden.

KILOMETER 35

Zeit für einen Abstecher auf die Straße 224. Von Cartago aus macht sie eine Runde durch das **Valle de Orosí**, ein traumhaft schönes und sehr fruchtbare Flusstal. Was Sie auf der Fahrt erwarten, sehen Sie vom **Mirador de Orosí**: Die Wasserläufe schlängeln sich zwischen Hängen hindurch, an denen Kaffeesträucher wachsen, weit im Osten lugt ein Zipfel des Lago de Cachí ins Panorama. Dieser See wurde in den 1970ern für eines der ersten Wasserkraftwerke aufgestaut, inzwischen deckt Costa Rica drei Viertel seiner Stromversorgung mit Wasserkraft. Südlich schmiegt sich der kleine Ort Orosí ins Grün. Dort können Sie gleich zwei Thermalbäder besuchen: die öffentliche Badeanstalt **Balneario de Aguas Termales Orosí** am Ortsrand mit vier Becken und die **Hacienda Orosí** etwas außerhalb mit zwei Pools.

www.balnearioaguastermalesorosi.com
www.haciendaorosi.com

KILOMETER 55

Bleiben Sie auf der 224 und achten Sie auf die schiefe Holzhütte am Ortsausgang von Cachí! **Casa del Soñador** heißt sie, »Haus des Träumers«. Drinnen treffen Sie auf Miguel Quesada (oder dessen Bruder Hermes) und Hunderte Figuren, die viele Regalmeter füllen. Die beiden Schnitzfiguren aus dem Holz und den Wurzeln von Kaffeesträuchern etwa Tukane und Marienstatuen. Ihr beliebtestes Motiv aber sind Bauern mit Zigarette im Mund. »Wir waren hier im Tal schließlich alle mal Bauern«, sagt Miguel Quesada. Die Brüder führen eine Tradition fort, ihr Vater Macedonio war ein im ganzen Land bekannter Schnitzmeister. Von ihm stammen die Reliefs an den Wänden der Hütte, darunter seine Version des letzten Abendmahls: Kinder mit indigenen Gesichtszügen teilen dort das Brot.

KILOMETER 61

Nur sechs Kilometer weiter liegen die Ruinen von **Ujarrás**. Das Dorf wurde im 19. Jahrhundert von mehreren Fluten heimgesucht, seine Bewohner siedelten schließlich nach Paraíso bei Cartago um. Besonders sehenswert ist der kleine Park um die Überbleibsel der im 17. Jahrhundert aus Kalkstein erbauten Kirche. Ab Ujarrás steigt die Straße 224 vorbei am **Mirador Ujarrás** oberhalb der Dorfruinen aus dem Tal heraus und führt über Cartago zurück zur Ruta 2, die hinter der Stadt ins Talamanca-Gebirge führt, den höchsten Gebirgszug des Landes.

KILOMETER 122

In **Copey**, das weniger ein Ort und mehr eine Ansammlung von Hotels ist, verraten schon die Namen der Herbergen, warum sich ein Besuch lohnt: Die Albuergue »Mirador de Quetzales« (einfache Holzhütten, Restaurant, Terrasse mit Kolibris, private Wanderwege) steht neben der »Paraíso Quetzal Lodge« (das Ganze in etwas schicker), und bis zum Eingang des **Nationalparks Los Quetzales** ist es auch nicht weit. Um den Quetzal, den rot-grünen »Göttervogel«, ranken sich etliche Legenden, unter anderem soll er die Freiheit so lieben, dass er sich in Gefangenschaft das Leben nimmt. Tatsächlich hält ein Zoo in Mexiko seit Jahrzehnten Quetzale, 2003 schlüpften sogar der erste Nachwuchs. In freier Wildbahn schätzt der Vogel den Nebelwald, in dem von Los Quetzales stehen die Chancen, ihn zu sehen, von November bis April gut. Selbstverständlich bieten alle genannten Hotels Vogelbeobachtungen an.

Paraíso Quetzal Lodge: www.paraisoquetzal.com
Mirador los Quetzales: www.elmiradordequetzales.com

338 Kilometer voller Schönheiten Costa Ricas:
auf der Panamericana (Ruta 2, blau), der Straße 224 durch das Valle de Orosí und auf der 237 durch das Valle de Coto Brus

KILOMETER 141

Noch 800 Höhenmeter bis zum höchsten Höhepunkt der gesamten Panamericana: Von rund 2500 Metern geht es Kurve um Kurve hinauf bis auf 3335 Meter. Das anfangs noch dichte Grün an den Straßenrändern lichtet sich, Sträucher ersetzen Bäume, bis der **Cerro de la Muerte** erreicht ist. Der Name »Hügel des Todes« stammt aus der Zeit, als viele Wanderer bei der Überquerung des Passes in kalten Nächten erfroren. Ein nicht besonders großes Schild am linken Straßenrand weist den Weg zum höchsten Gipfel, ein nicht besonders gepflegter, steiler Pfad führt hinauf. Von oben haben Sie an guten Tagen einen 360-Grad-Panoramablick auf die Cordillera de Talamanca, das Gebirge verschwindet hier jedoch an vielen Tagen hinter einer Nebelwand.

KILOMETER 186

Schon wenn Sie die Straße wieder hinunterfahren, kommt die nächste Stadt in Sicht: **San Isidro de El General**, die auch **Pérez Zeledón** genannt wird. Donnerstags und freitags treffen sich dort die Landwirte aus der Umgebung auf dem Markt. Die Bauern haben in dieser Gegend das Sagen, ab San Isidro de El General/Pérez Zeledón säumen Reklamen für Landmaschinenhersteller, Werkstätten und Tankstellen die anfangs vier-spurige Panamericana. Dann wird die Straße wieder zweispurig, es kommen endlose Ananasfelder, Costa Rica ist der weltweit größte Exporteur dieser Frucht.

KILOMETER 271

Wo der Río General und der Río Coto Brus zum Río Térraba zusammenfließen, dem größten Fluss Costa Ricas, lohnt sich ein zweiter Abstecher von der Ruta 2: auf die Straße 237, die auf gut 40 Kilometern parallel zur Panamericana verläuft. Bei Paso Real biegen Sie scharf nach links, fahren über die Brücke und zunächst durch das **Valle de Coto Brus** nach San Vito. Die Straße verläuft teilweise auf einem schmalen Grat und eröffnet einen Panorama-



blick nach dem nächsten. Von Kurve zu Kurve zwischen Kaffeesträuchern, Palmen, Farnen und Rinderweiden verfestigt sich der Eindruck: grüner geht immer. Dabei zählt Coto Brus zu den von Abholzung am stärksten betroffenen Regionen.

KILOMETER 320

San Vito ist eine junge Stadt, erbaut in den 1950ern von italienischen Einwanderern. Ein Unternehmen namens Sociedad Italiana de Colonización Agrícola (SICA) hatte von der costa-ricanischen Regierung rund 10000 Hektar unberührtes Land nahe der Grenze zu Panama bekommen. Im vom Krieg gebeutelten Italien bewarben sie dieses ferne Gebiet bei Auswanderungswilligen. Als 1952 die ersten Italiener im Hafen von Golfito landeten, erwartete sie nichts als Wald. Und viel Regen. Sie bauten Straßen und Häuser und machten das Land urbar, um Kaffee anzubauen – mit Erfolg, inzwischen leben in und um das Städtchen fast 15 000 Menschen.

KILOMETER 324

Das größte Highlight der Stadt liegt etwas außerhalb: der **Jardín Botánico Wilson**. Benannt ist er nach dem amerikanischen

Ehepaar Robert and Catherine Wilson, das ihn in den 1960er Jahren anlegte. Auf dem zwölf Hektar großen Gelände wachsen mehr als 4000 heimische Pflanzenarten, darunter Helikonien, Bromelien, Lilien und viele Farne. Die rund zehn Kilometer langen Wege führen auch zur Orchideengrotte, zu einem Bambuswald und einer beeindruckenden Palmensammlung. Zwischen den Beeten sind häufig Agutis zu sehen, die aussehen wie Merscheinken mit überlangen Beinen. Der Garten gehört zur **Biologischen Station Las Cruzes**, wo der angrenzende Regenwald erforscht wird. Einige Pfade führen dorthin, etwa zu einer Aussichtsplattform für Vogelbeobachter.

www.ots.ac.cr

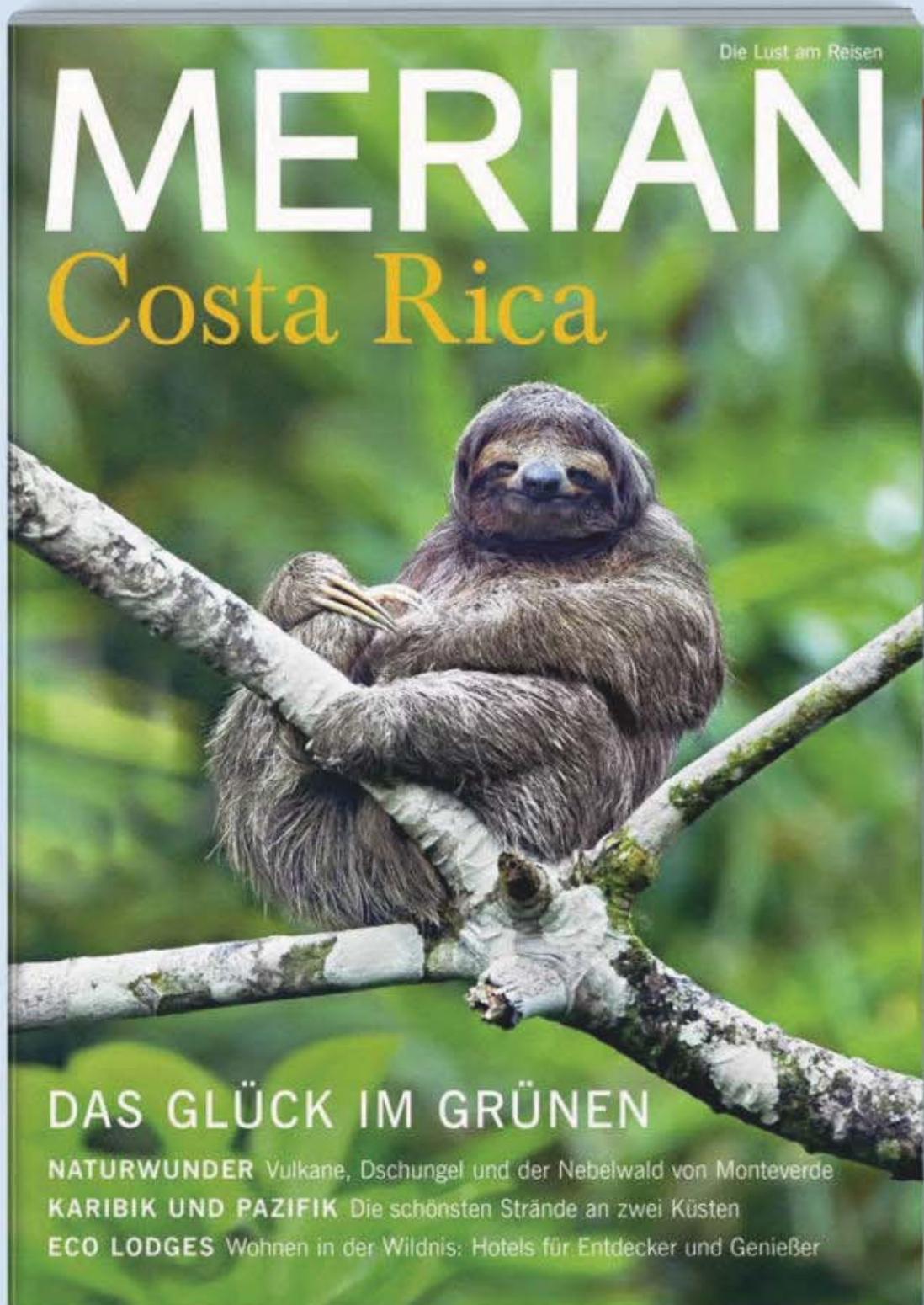
KILOMETER 338

Noch nicht bereit für die letzten Serpentinen? Dann zögern Sie das Ende der Tour noch etwas hinaus und gönnen Sie sich noch eine Portion köstliche Pommes aus Yucca: im **La Parrilla de Pepe**, die zum Hotel »Casa Linda Vista« gehört. Zum Essen bekommen Sie dort eine grandiose Aussicht: am Horizont der Pazifik und davor wie ein Bindfaden die Panamericana.

www.casalindavistacr.com

MERIAN geschenk

6 Ausgaben MERIAN verschenken!



15%
sparen!

Jetzt einsteigen und
mit MERIAN reisen.

Verschenken Sie ein halbes Jahr MERIAN-Lesevergnügen für nur 46,20 Euro und wählen Sie als Dankeschön ein Trolley-Bordcase.

Ihr Geschenk
zur Wahl



Trolley-Bordcase „Padua“

Dieser Trolley ist bei jeder Reise der passende Begleiter. 4-Rollen-Leichtlauf-Fahrwerk, Zahlenkombinationsschloss, Boarding-Size für Low-Budget-Fluglinien geeignet.
Maße: ca. 55 x 35 x 20 cm.
Farben: Schwarz oder Weiß zur Wahl.
+ 1 Euro Zuzahlung

Jetzt 6 Ausgaben verschenken für nur 46,20 Euro

040/21031371

E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de · Internet: merian.de/geschenk6 · Bitte Bestell-Nr. 1821065 angeben.

Das Angebot gilt innerhalb Deutschlands und nur, solange der Vorrat reicht. Hinweise zum Datenschutz und zur Widerruffsgarantie siehe shop.jalag.de.

MERIAN
Die Lust am Reisen

Rhythmen aus den USA und der Karibik treffen auf eine **STARKE TRADITION** – und großen Spaß daran, sie immer wieder neu zu beleben



Rappen für die Umwelt und mehr Frauenrechte: Nakury auf der Bühne

NAKURY

Botschafterin mit Taktgefühl

Am Ende sei Rap vor allem Mittel zum Zweck, findet die Musikerin **Natasha Campos**, besser bekannt als **Nakury**. Sie will Botschaften an die Menschen bringen, setzt sich für mehr Rechte von Frauen und gegen die Zerstörung der Umwelt ein. Und weil das, was sie zu sagen hat, so leichter ankommt, gibt sie ihm einen eigenen Rhythmus. So hat sie sich einen festen Platz in Costa Ricas **Hip-Hop-Szene** erarbeitet. Die ist seit den 1980ern stetig gewachsen, damals kam erst die Musik aus New York nach Mittelamerika. Bald folgten Breakdance und Graffitis, die in vielen Städten des Landes sehr präsent sind. Diese Kunst in den Straßen war es, die Nakury zu ihrem Weg inspirierte. Mit 15 Jahren zog sie aus einem winzigen Dorf bei Turrialba nach Cartago und war fasziniert von den bunten Hauswänden. »Ich mag die Idee, Gedanken so in der Stadt zu platzieren, dass jeder sie lesen kann«, sagt sie. Ihr Tipp, um besonders viele gute Graffitis zu sehen: »Gehen Sie ins **Barrio La California** in San José und in die Calle de la Amargura in San Pedro.« Und ihr Hinweis für Breakdance-Fans: »Im Pavillon im Parque Morazán treffen sich am Wochenende oft Tänzer.« Nakury ist auch Mitorganisatorin einer Breakdance-Veranstaltungsreihe mit regelmäßigen Tanz-Wettstreits, der **Union Break** – bei der es dann auch ihre Musik zu hören gibt.

Barrio California Calle 21 bis 27, zwischen Avenida 2 und 3
Union Break www.unionbreak.dance
Nakury www.nakury.stream

SO KLINGT DAS LAND ...

... in der Karibik

Als die Arbeiter aus verschiedenen Ländern der Karibik auf die Bananenplantagen kamen, brachten sie ihre Musik mit. Neben dem allgegenwärtigen Raggae (s. S. 90) sind in der Provinz Limón etwa die eingängigen Erzählrhythmen des **Calypso** beliebt – was sicher auch daran liegt, dass **Walter Ferguson**, der fast hundert Jahre alte Star des Genres, in Cahuita lebt. Das jährliche Festival Internacional de Calypso Walter Ferguson ist die größte Calypso-Party in Mittelamerika. Es findet im Juli statt.

Festival Internacional de Calypso
 Cahuita, Playa Negra

... in Guanacaste

In der Region mit den lebhaftesten Traditionen gehört zu jedem Volksfest ein Tanz: der **Punto Guanacasteco**. Vor allem zum Día de Guanacaste treten etliche Gruppen auf. Frau und Mann tanzen getrennt, er versucht, sie mit einem Tuch zu umgarnen, sie wiederum kokettiert mit ihrem weiten Rock. Die fröhliche Musik dazu kommt von Percussion-Instrumenten, vor allem von Marimbas. Hin und wieder wird sie unterbrochen, damit die Tänzer markige Sprüche, genannt »Bombas«, loslassen können.

Día de Guanacaste 2. November

... in den Clubs

Wenn sie ausgehen, tanzen die Ticos am liebsten zu **Salsa**. Seit Jahrzehnten eine Institution ist El Cuartel de la Boca del Monte in San José. In der rustikalen Bar treten montags, mittwochs und freitags Bands live auf. Ebenfalls sehr beliebt sind die **Rancheras**, die ihren Ursprung in Mexico haben. Häufig ziehen Straßenmusiker mit Gitarren durch die Bars und spielen für ein paar Colones. Eine der bekanntesten Sängerinnen des Genres, Chavela Vargas, war Costa Ricanerin, worauf die Ticos besonders stolz sind.

El Cuartel de la Boca del Monte Avenida 1



MARIMBA

Alte Tradition in jungen Händen

OSCAR BOLLEY, 29, baut in seiner Werkstatt in Cartago seine Varianten eines Traditionsinstruments, einer Art mittelamerikanischem Xylophon

MERIAN: Wie sind Sie zur Marimba gekommen?

OSCAR BOLLEY: Mein Vater hat das Instrument geliebt und mir früh beigebracht, darauf zu spielen. Er war Schreiner und hat davon geträumt, einmal sein eigenes Instrument zu bauen. Bis er einen bekannten Marimba-Macher aus Guanacaste kennenlernte, der uns viel beigebracht hat. Ich habe bei ihm hospitiert. Oder naja, eigentlich vor allem zugeschaut.

Warum haben Sie nur zugeschaut?

Das war seine eigene Art zu vermitteln. Ich habe wochenlang beobachtet, wie er arbeitet, durfte aber nichts fragen. Am Ende hat mir das geholfen, das Instrument richtig zu verstehen. Bei einem zweiten Meister in den USA war es übrigens genauso.

Nun haben Sie eine eigene Werkstatt, bauen traditionelle Instrumente und Konzertmarimbas. Wie unterscheiden die sich voneinander?

Die Klangkörper einer Konzertmarimba sind aus Metall, die der traditionellen Variante aus Holz. Und dieses Holz ist das Wichtigste. Ich fertige

die Tasten aus Cristobál, einem Edelholz. Nicht jedes Stück eignet sich dafür, man muss es speziell trocknen und zwischendurch immer wieder anschlagen, um den Klang zu testen.

OBolley Instrumentos Musicales
Cartago, Paraíso
www.obolleymarimbas.com



Einzigartige Reisen für Entdecker

Papaya Tours
leidenschaftlich reisen

IHR SPEZIALIST FÜR **Costa Rica**

GRUPPENREISE

Paraíso Tropical
Vulkane, Nationalparks und Traumstrände
16 Tage inkl. Flug ab 2.599 € p. P.

INDIVIDUALREISE

Natur & Kultur für Entdecker
Mit dem Mietwagen quer durch Costa Rica
15 Tage ab 1.089 € p. P.

JETZT KATALOG BESTELLEN!

www.katalog.papayatours.de

www.papayatours.de • 02 21/35 55 77-0
Im Mediapark 2 • 50670 Köln

Den Siegeszug der Banane, die Abschaffung des Militärs und eine feurige Heldengeschichte verdankt das Land **MUTIGEN MÄNNERN**



Frucht-Express: Ab Ende des 19. Jahrhunderts transportiert die Eisenbahn fast nur Bananen

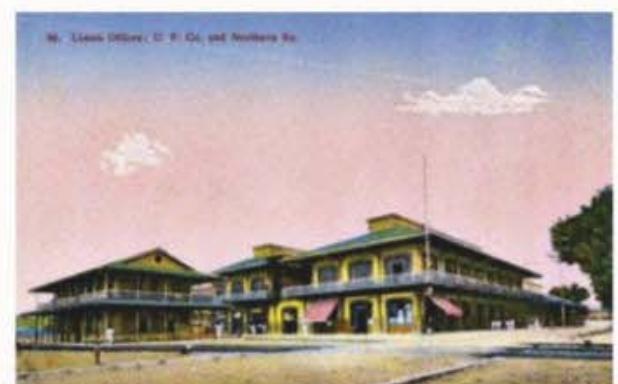
BANANENHANDEL

Guter Riecher für krumme Dinger

Die Banane ist eine unbedeutende Tropenfrucht, als der Amerikaner **Minor C. Keith** 23-jährig nach Costa Rica kommt. Innerhalb kurzer Zeit wird der Mann mit Bananen ein Vermögen machen und ein Firmenimperium aufbauen, so mächtig, dass ganze Regierungen nach seiner Pfeife tanzen. 1871 holt ihn sein Onkel ins Land, der eine Eisenbahnlinie vom zentralen Hochland an die Karibikküste baut. Die Regierung erhofft sich von der neuen Verbindung günstigere Kaffeeexporte nach Europa. Doch die Erschließung des Dschungels ist schwerer als gedacht, Erdrutsche und Malaria töten allein auf den ersten 40 Kilometern mehr als 4000 Arbeiter. Keith, inzwischen hauptverantwortlich, holt massenweise Männer aus Jamaika. Als die

Regierung ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen kann, schließt er den Deal seines Lebens: Er finanziert den Weiterbau selbst, darf im Gegenzug 99 Jahre lang die Eisenbahn betreiben – und bekommt 325 000 Hektar bestes Bananenland. Da weiß Keith längst, dass der Erfolg mit der schnell reifenden Frucht vom Transporttempo abhängt. 1899 fusioniert seine Firma mit einem Mitbewerber aus Boston zur **United Fruit Company**. Das Unternehmen mit Sitz in Puerto Limón (Foto rechts) bewirtschaftet nun Bananenplantagen von Kolumbien bis Mexiko und mischt kräftig in den Regierungsgeschäften der Anbauländer mit. Doch gegen einen Feind sind auch dem einflussreichen Imperium die Hände ge-

bunden: *Fusarium Oxysporum*, ein Pilz, der bei Bananenpflanzen die Panama-Krankheit verursacht. In Costa Rica welken die Blätter, die Früchte bleiben aus. In den 1920ern zieht sich Keith weitgehend aus dem Land zurück, in dem sein Aufstieg begonnen hat.



STAATSSTREICH

Schule statt Armee

Es kriselt in Costa Rica zu Beginn der 1940er Jahre, die Regierung gilt als hochgradig korrupt. Einer ihrer schärfsten Kritiker wird des Landes verwiesen: der Plantagenbesitzer José Figueres Ferrer, genannt »Don Pepe«. Von Mexiko aus schmiedet er Pläne für eine Revolution. Als die Regierung Costa Ricas 1948 das Wahlergebnis und damit den Sieg ihres Gegenkandidaten annulliert, folgt der geplante Staatsstreich. 44 Tage lang tobt ein Bürgerkrieg, 2000 Menschen sterben. Am Ende siegt eine Junta, die »Don Pepe« zum Präsidenten macht. Er vollbringt Historisches: Mit den Worten er wolle kein Heer aus Soldaten, sondern eines aus Lehrern schafft Figueres am **1. Dezember 1948** die Armee ab. Den Wehretat leitet er ins Bildungssystem. In die neue Verfassung lässt er das Wahlrecht für Frauen und Schwarze schreiben. Und er wird zwei weitere Amtszeiten haben: in den 1950er und in den 70er Jahren.

NATIONALHELD

Legendär mutig

Der größte Flughafen ist nach ihm benannt, der 11. April ist ein Feiertag in seinem Namen, sein Abbild zierte diese Briefmarke: **Juan Santamaría** (1831-1856).

Der junge Mann afro-amerikanischer Abstammung wurde als Kind Trommler bei der Armee. Als Costa Rica sich einer Söldnertruppe um den US-Amerikaner

William Walker entgegenstellte, ist er dabei. Am 11. April 1856 kommt es in Nicaragua zur Entscheidung. Walkers Männer verschanzen sich in einem Haus, ein Freiwilliger soll sie mit einem Brand aufscheuchen. Santamaría, so die Legende, lässt sich versprechen, dass für seine Mutter gesorgt ist, rennt mit einer Fackel los, wird tödlich getroffen und entzündet mit letzter Kraft das Feuer. Die Söldner sind geschlagen. Als Ende des 19. Jh. die sozialen Spannungen wachsen und Helden in Mode sind, sucht man nach einer nationalen Identifikationsfigur und findet sie in dem mutigen Trommler. 1891 stellt ihm seine Heimatstadt Alajuela das erste Denkmal auf.



CHRONIK

Von der spanischen Kolonie zur Vorzeigedemokratie

► **Ab ca. 30000 v. Chr.**

Von Nord nach Süd bevölkern die ersten Menschen den amerikanischen Kontinent. Im heutigen Costa Rica hinterlassen sie ab 12000 v. Chr. Spuren.

► **1502**

Christoph Kolumbus landet an der Atlantikküste. Die spanische Eroberung dauert etwa 60 Jahre und kostet in Costa Rica die meisten der schätzungsweise 400 000 indigenen Einwohner das Leben.

► **1564**

Juan Vázquez de Coronado gründet Cartago als Hauptstadt der eher unbedeutenden spanischen Kolonie.

► **1821**

Die Nachricht von der Unabhängigkeit Mittelamerikas von Spanien erreicht Costa Rica mit einem Monat Verspätung.

► **1823**

In der eintägigen Schlacht von Ochomogo siegen die Republikaner aus San José über die Konservativen aus Cartago, die sich Mexiko anschließen wollten. San José wird neue Hauptstadt der Republik Costa Rica.

► **1843**

Der erste Kaffeeexport nach Europa erreicht England. Ab den 1880ern exportiert Costa Rica auch Bananen.

► **1856**

William Walker, ein Söldner aus den USA, unterwirft Nicaragua und will nach Costa Rica vordringen. Im April können ihn die costa-ricanischen Truppen in Rivas in Nicaragua schlagen (s. links).

► **1910**

Bei einem Erdbeben am 4. Mai sterben in Cartago 700 Menschen, die Stadt wird größtenteils zerstört.

► **1919**

Proteste und der Mord an seinem Bruder zwingen den erst seit knapp zwei Jahren herrschenden Diktator Federico Tinoco zur Abdankung. Neue Parteien und Gewerkschaften entstehen, die Demokratie beginnt, sich zu festigen.

► **1948**

Soziale Spannungen entladen sich ab März in einem Bürgerkrieg mit rund 2000 Toten. José Figueres Ferrer führt einen lange vorbereiteten Staatsstreich durch und löst die Streitkräfte auf. Bis heute hat Costa Rica keine Armee.

► **1987**

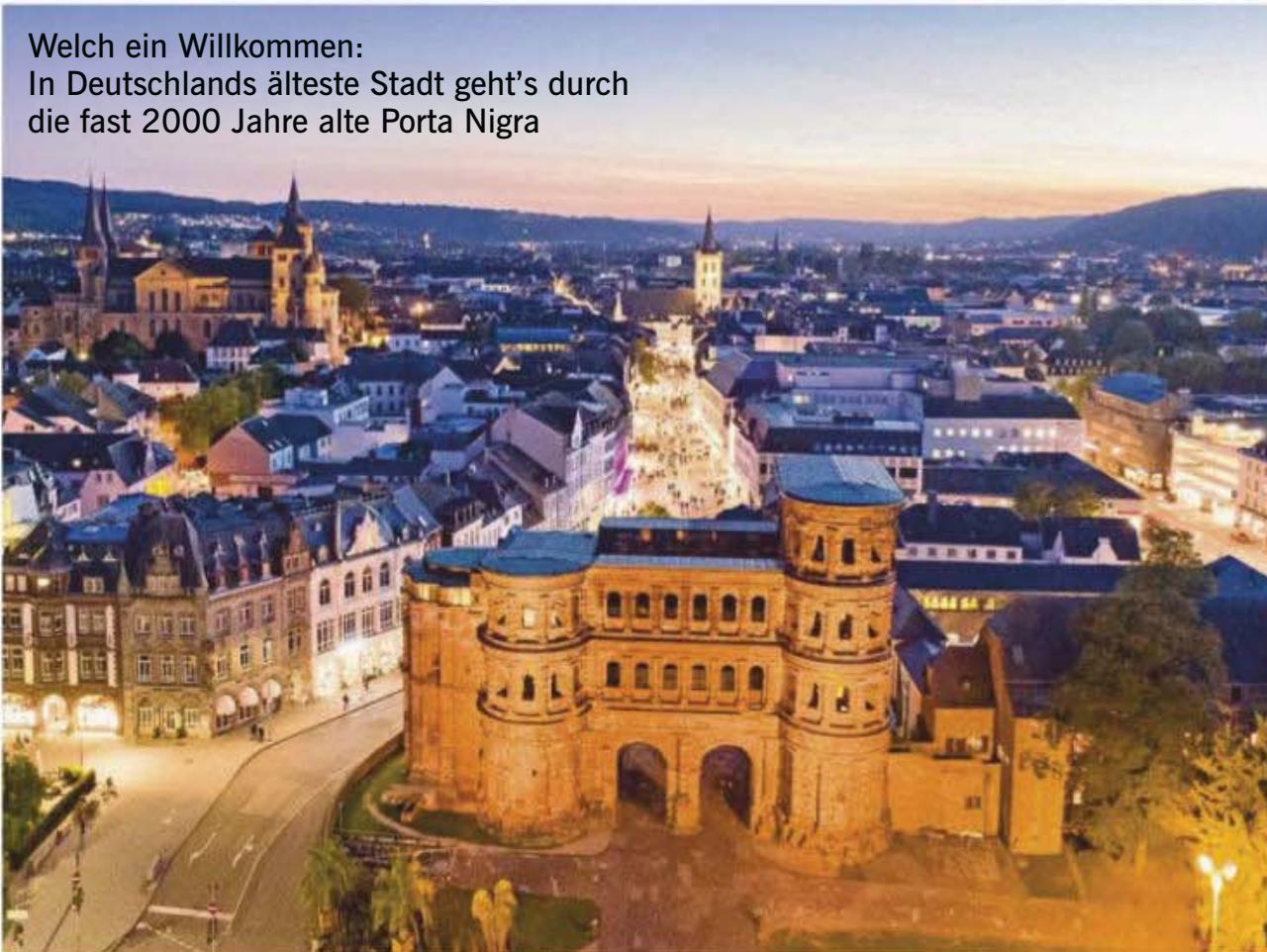
Der Präsident Óscar Arias Sánchez erhält für seinen Beitrag zur Befriedung der kriegsgeplagten Nachbarländer den Friedensnobelpreis – gegen den Willen der USA, die im Vorjahr ihre Zahlungen an das hochverschuldete Costa Rica eingestellt hatten. Arias hatte sich gegen die Einmischung der USA in den Konflikt in Nicaragua gestellt.

► **2018**

Der erst 38 Jahre alte Carlos Alvarado Quesada wird nach einer Stichwahl Präsident.

DAS NÄCHSTE MERIAN IM HANDEL AB 28. FEBRUAR 2019

Welch ein Willkommen:
In Deutschlands älteste Stadt geht's durch
die fast 2000 Jahre alte Porta Nigra



Bunte Meile: Einkaufstour durch die Neustraße



Wer wird: Winzer? Zu Besuch bei Günther Jauch auf seinem Weingut



Sport vor antiker Kulisse: auf der Mosel durch die Römerbrücke

Trier

RÖMER Ihre Bauwerke, ihr Schatz, ihr Leben: eine Zeitreise

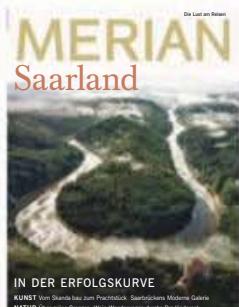
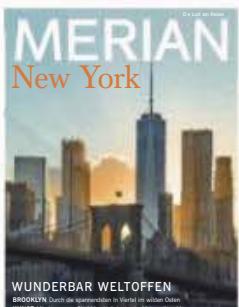
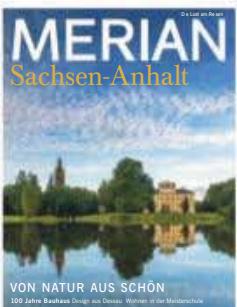
KARL MARX Was für ein Kapital: der berühmteste Sohn der Stadt

SHOPPEN Ein Bummel durch Triers kreativste Läden

WEIN Warum die Mosel-Rieslinge jetzt in aller Welt gefeiert werden

LUXEMBURG So nah, so anders: Ausflug in die Nachbarmetropole

Zuletzt erschienen:



© Stadt Magdeburg 2012

© 2013, Schäffer-Poeschl Verlag GmbH

KULINARIK Star-Kritiker empfehlen ihre Lieblingsrestaurants

Kreative Viertel Szene Kiez Jungbusch und Zukunftsmodell Ran

HÜTTENZAUBER Wie Völkingens altes Eisen fü

In Vorbereitung:

- Thailand
- Paris
- Portugal

**Haben Sie eine
MERIAN-Ausgabe verpasst?**
Bestellservice: Tel. (040) 2717-1110
E-Mail: sonderversand@jalag.de
oder online bestellen unter
www.merian.de
oder www.einzelheftbestellung.de
Abo bestellen:
Tel. (040) 21031371
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
oder online unter
shop.jalag.de

»WIR BRAUCHEN DIE NATUR UND WILDNIS
FÜR UNSERE SEELE.« ACHILL MOSER



UNTERWEGS IN DER WELT – UNTERWEGS ZU SICH SELBST



272 Seiten € 17,90 Mit zahlreichen farbigen Fotos Auch als eBook



272 Seiten € 11,90 Mit zahlreichen s/w-Fotos

Veranstaltungen mit dem Autor
(Multivisionsshow und Lesungen) finden Sie unter:
facebook.com/AchillMoser

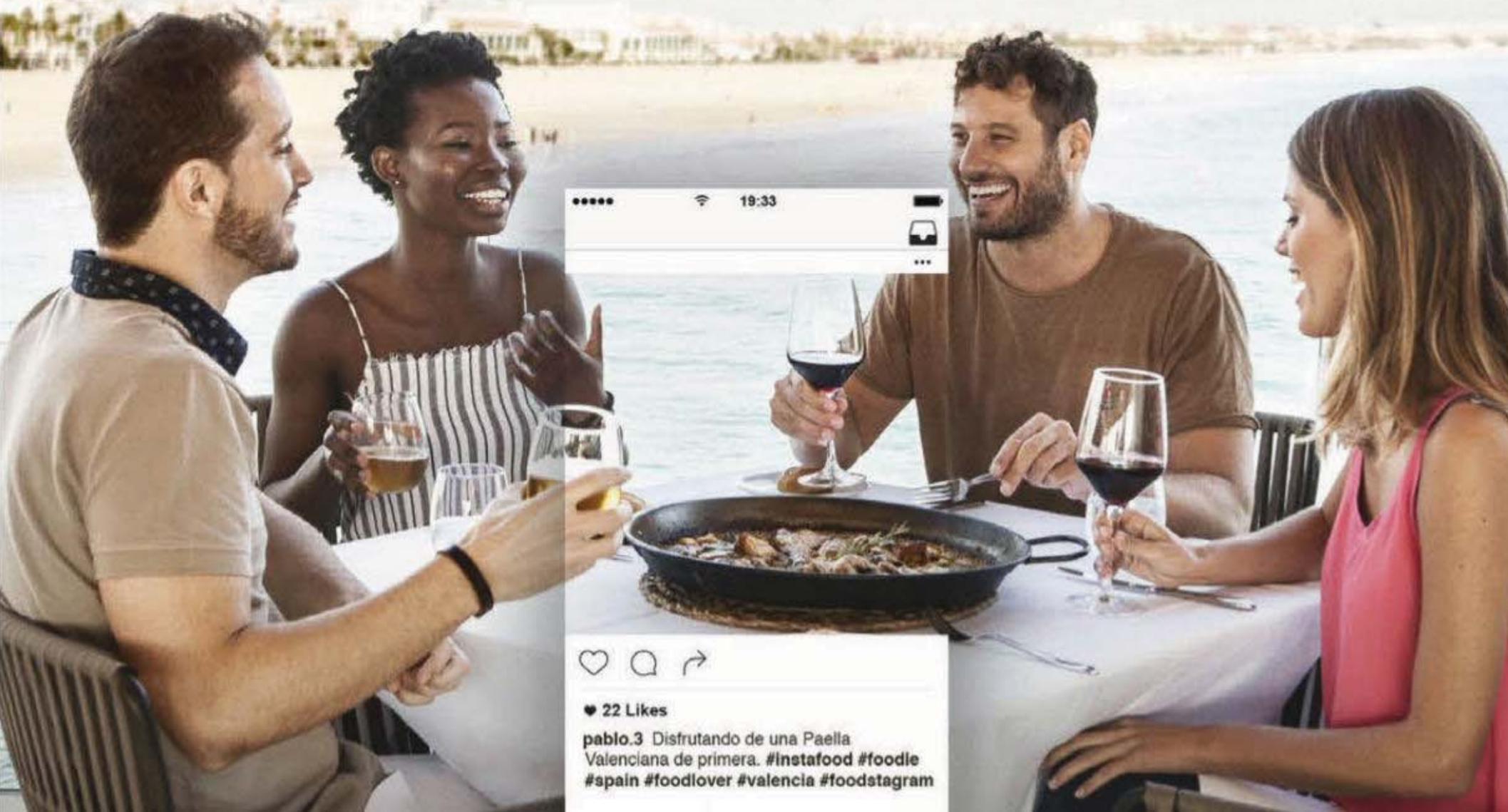
www.dtv.de

dtv

Erlebe
die
Vielfalt und
ABWECHSLUNG
DER KÜCHE
VALENCIAS

VLC ■ VALÈNCIA

www.visitvalencia.com



22 Likes

pablo.3 Disfrutando de una Paella
Valenciana de primera. #Instafood #foodie
#spain #foodlover #valencia #foodstagram